#### AXEL TIMO PURR

# DAS SCHWERSTE LEBEN DER WELT Bemerkungen zur wirtschafts-politischen

DER VV ELT Bemerkungen zur wirtschafts-politischen Situation Afrikas unter besonderer Berücksichtigung Kenyas und des informellen Sektors

# Hausarbeit zum Erwerb des Magister Artium im Fach Völkerkunde an der Fakultät für Altertumskunde und Kulturwissenschaften der Ludwig-Maximilian-Universität München

Hauptreferent: Prof. Dr. H. Amborn Korreferent: Prof. Dr. J. W. Raum

Vorgelegt von:
Axel Timo Purr
atp@infotell.isar.de
München im Oktober 1996

An dieser Stelle möchte ich Esther danken, ohne die diese Arbeit nicht entstanden wäre, Johnny und Wamaitha, die mich in Malaba ein wenig heimisch werden ließen und den vielen anderen business women in Malaba und Nairobi, die so bereitwillig über ihr Leben und ihre Ziele sprachen und versuchten, mir ihre Welt nahezubringen.

Port St John im September 1996

Wenn Geld das Band ist, das mich ans menschliche Leben bindet, die Gesellschaft an mich bindet, ist Geld dann nicht das Band aller Bande? Kann es nicht alle Bande lösen und binden? Ist es daher nicht das universelle Mittel der Trennung?

Karl Marx Frühe Schriften

The conquest of the earth, which mostly means the taking it away from those who have a different complexion or slightly flatter noses than ourselves, is not a pretty thing when you look into it too much. What redeems it is the idea only. An idea at the back of it; not a sentimental pretence but an idea; and an unselfish belief in the idea — something you can set up, and bow down before, and offer a sacrifice to . . .

Joseph Conrad Heart of Darkness

Severed from any national allegiance or family ties by micro-chip based gadgets . . . the consumer-citizens of the world's privileged regions will become *rich nomads*. . . . These wealthy wanderers will everywhere be confronted by roving masses of *poor nomads* — boat people on a planetary scale — seeking to escape from the destitute periphery, where most of the earth's population will continue to live.

J. Attali Millenium: Winners and Loosers in the Coming World Order

## Inhaltsverzeichnis

1	Vor	bemerkung	13
<b>2</b>	Ein	Leben im informellen Sektor	17
	2.1	Stationen	19
		2.1.1 Ahnen, Eltern und Kindheit	19
		2.1.2 Jugend und erste Arbeit	27
		2.1.3 Kakamega	29
		2.1.4 Malaba	32
		2.1.5 London	38
	2.2	Reise ohne Ende	40
3	Der	informelle Sektor	43
	3.1	Der informelle Sektor in Kenya	46
	3.2	Frauen im infomellen Sektor	50
		3.2.1 Nairobi	51
		3.2.2 Malaba	54
	3.3	Tendenzen	60
4	Ken	nya und die Welt	63
	4.1	Wege in die Abhängkeit	64
	4.2	Die neue Weltordnung	69
		4.2.1 Kenya 1991-1993	72
		4.2.2 Westliches Kenya 1991-1993	79
	4.3	Tendenzen	83
5	Die	Welt	87
	5.1	Afrika	88

	5.2	Die Welt	91
		5.2.1 Entwicklungsstrategien 1960-1990	91
			98
	5.3	Tendenzen	102
6	Nac	chbemerkung	107
7	Anh	nang A	113
	7.1	Interviews mit Terry Esther Mumbi Githondeke	113
		7.1.1 1. Gespräch, Malaba, Januar 1993	114
		7.1.2 2. Gespräch, Malaba, März 1994	140
		7.1.3 3. Gespräch, Malaba, September 1994	148
		7.1.4 4. Gespräch, London, Mai 1996	158
	7.2	Gespräch mit Johnny, Esthers Sohn	
	7.3	Gespräch mit Wamaitha, Esthers Tochter	
8	Ank	nang B	165
	8.1	Glossar	165
	8.2	Karten	169
		8.2.1 Malaba	
		8.2.2 Übersichtskarte westliches Kenya	170
		8.2.3 Übersichtskarte Kenya und Bevölkerung	
	8.3	Anmerkung zu verwendeter Online-Literatur	
9	Anh	nang C	173
	9.1	Lebenslauf	173
	9.2	Erklärung	

## **Tabellenverzeichnis**

	Zahl der Beschäftigten nach Sektoren in Kenya	
4.1	Zusammensetzung des Bruttoinlandproduktes (BIP) in Kenya	67
5.1	Exportstruktur Schwarafrika 1970-1987	88

## Abbildungsverzeichnis

4.1	Entwicklung Terms of Trade und Olpreis (1981-1990) in Kenya.	68
4.2	Kaffeepreisentwicklung 01.06.89 bis 07.05.90	73
4.3	Wachstum Bruttoinlandsprodukt ges. (BIP) in Kenya 1989-94	73
4.4	Die Kuwait-Krise und Landungspreise für Ölimporte in Kenya -	
	Juli-Dezember 1990	73
4.5	Kaffeeverkäufe an das Coffee Board of Kenya und Kaffeepreis-	
	entwicklung 1989-1994	80
4.6	Wachstum Bruttoinlandsprodukt (BIP) im primären, sekundären	
	und tertiären Sektor in Kenya 1989-94	82
5.1	Realpreisentwicklung für nichtenergetische Rohstoffe 1960-1990 .	80
0.1	Realpreisentwicklung für inchtenergevische Ronstone 1900-1990.	09
8.1	Übersichtskarte Malaba	169
8.2	Übersichtskarte westliches Kenya	170
8.3	Übersichtskarte Kenya und Bevölkerung	171

## Kapitel 1

## Vorbemerkung

Now, too much of nothing
Can make a man feel at ease.
One man's temper might rise
While another man's temper might freeze.
In the day of confession
We cannot mock a soul.
Oh, when there's too much of nothing,
No one has control.
B. Dylan Too Much of Nothing

1990 hielt ich mich für einige Monate im zentral- und ostafrikanischen Raum auf. Mit unbestimmter Faszination und Neugierde erkundigte ich mich in den grenznahen Gebieten nach den Schmuggelwegen für Elfenbein, das auch nach dem weltweiten Verbot weiterhin Abnehmer im ostasiatischen Raum fand. In den Tagen, als in Deutschland die letzten Grenzen fielen, hielt ich mich an der kenyanisch-tanzanischen Grenze bei Isebania auf. Das Ereignis wurden im dortigen Fernsehen euphorisch dokumentiert. Und nur wenigen mochte zu die-

sem Zeitpunkt klar sein, daß die Veränderungen im fernen Deutschland und im

übrigen Osteuropa der Beginn einer neuen Weltordnung waren, die ihre Auswirkungen auch auf das östliche Afrika haben würde. In Isebania lernte ich Esther<sup>1</sup> kennen. Sie beschäftigte sich zu dieser Zeit mit

dem Schmuggel von Second Hand-Kleidung, einem in Tanzania legalen Artikel,

 $<sup>^1\</sup>mathrm{Hier},$  wie auch in den folgenden Kapiteln, habe ich auf Esthers Wunsch ihren Familiennamen geändert.

der in Kenya von Präsident Moi ein Jahr zuvor verboten worden war.

Ein Jahr später besuchte ich sie in Malaba und lernte ihre beiden Kinder kennen. In der freien Zeit zwischen zwei Kunden oder auf den kleinen Geschäftsreisen in die nähere Umgebung berichtete sie mir aus ihrem Leben. Ebenso bereitwillig erzählte ich über meine Erfahrungen und das Leben in Deutschland.

1991 beschloß ich, mir ihre Lebensgeschichte erzählen zu lassen und sie auf Band zu dokumentieren.

Etwa zur gleichen Zeit fiel mir auf, das Kenya nicht mehr dem Land glich, daß ich noch einige Jahre zuvor bereist hatte. Die Schwerkriminalität² hatte sich auf die ländlichen Regionen ausgeweitet. Sogenannte ethnische Unruhen begannen Anfang 1992 das westliche Kenya und die Central-Provinz zu erschüttern. Antihexereibewegungen rückten in den Blickpunkt der Tageszeitungen, Kaffeefarmer forderten öffentllich ihre ausgebliebene Bezahlung für abgelieferte Ernten ein. Auch in Esthers Leben wurden die Unsicherheiten, die sich auf nationaler Ebene zeigten, deutlich. Immer öfter suchte sie Schulden auszugleichen und stürzte sich gleichzeitig in neue Unternehmungen.

Ansatzweise erinnerte mich diese schnelle Veränderung eines Landes und seiner Gesellschaft an ein Buch, auf das ich kurz zuvor im Rahmen der Zwischenprüfungsvorbereitung für Völkerkunde gestoßen war: Sydney Mintz' Worker in the Cane [Mintz 1960]. Mintz läßt dort einen puerto-ricanischen Zuckerrohrarbeiter sein Leben erzählen, um es abschliessend neben die wirtschaftlichspolitische Entwicklung Puerto-Ricos und die zunehmende Einflußnahme der amerikanischen Wirtschaft und Kultur zu stellen.

Seit Mintz Feldforschung Ende der 40iger Jahre haben sich die internationalen Strukturen stark verändert. Multilaterale Organisationen wie die Weltbank und der IMF wurden gegründet, Entwicklungshilfeprogramme entworfen. Was bei Mintz nur im Ansatz sichtbar war: die äußere Einlußnahme auf ein technisch unterentwickeltes Land<sup>4</sup>, hat sich in der nachfolgenden Zeit in Art und Stärke verändert. Die bis Ende der 80iger Jahre blockorientierte wirtschafts-politische Einbindung der 3. Welt hat mit der Auflösung des Ost-West-Konflikts zu Beginn der 90iger Jahre eine neue ideologische Facette gewonnen. Erstmals verknüpften nun die multilateralen Organisationen und die politischen Instanzen der

 $<sup>^2\</sup>mbox{Bewaffnete}$  Überfälle auf kleine Banken, Geschäfte, Farmen und Reisende, nicht selten mit Todesfolge.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup>In Stuart Plattners Economic Anthropology. [Plattner 1991].

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup>Das technisch sollte auch an den Stellen hinzugedacht werden, wenn ich den amerikanischen Wirtschaftsenglisch-Standard: L/LDCs — Lesser/Least Developed Countries und seine Abkürzung, sowie den bildhafteren, obgleich nach der Auflösung der 2. Welt eigentlich obsolet gewordenen Ausdruck der 3. Welt benutze.

Geberländer Programmhilfen und Kredite an die politische Konditionalität der LDCs.

Im Rahmen dieser Arbeit habe ich versucht, die Beziehung von Mikro- und Makroebene, den Einfluß auf eine Biografie in einem technisch unterentwickelten Land und das Land an sich durch Entscheidungen, die in den technisch entwickelten Ländern gefällt wurden, zu verdeutlichen.

Kapitel 2 markiert in diesem Zusammenhang die unterste Ebene, Esthers Biografie, die die Geschichte ihrer Eltern und Ahnen und in groben Zügen die Geschichte ihres Landes mit einschließt. In Kapitel 3 gehe ich auf eine Besonderheit in Esthers Leben ein, die bedeutungsvoll für nahezu alle Volkswirtschaften unterentwickelter Länder ist: den informellen Sektor. Warum der informelle Sektor diese Bedeutung einnimmt und wie er mit weltwirtschaftlichen Ereignissen zu Beginn der 90iger Jahre korreliert hat, soll das 4. Kapitel verdeutlichen. An dieser Stelle wird auch von anderen Auswirkungen durch die Überschuldungskrise der 90iger Jahre auf Kenya und die forcierten Strukturanpassungsmaßnahmen berichtet. Am Ende der Arbeit steht gleichsam die oberste Ebene. Neben theoretischen Konzepten, die die Abhängigkeit Afrikas von der Welt in den letzen 40 Jahren zu lösen versuch(t)en, wird im 5. Kapitel vor allem auf eine der ausführenden Instanzen eingegangen, die zwischen dem offiziellen Anspruch, eine Änderung der bestehenden Zustände erreichen zu wollen und einer prozentual hohen Negativbilanz diesbezüglich hin und her schwankt. Im Abschluß diskutiere ich gegenwärtige Tendenzen und Entwicklungsmöglichkeiten.

Auf einen Punkt möchte ich an dieser Stelle noch hinweisen. Ich konzentriere mich im Rahmen dieser Arbeit vorwiegend auf exogene Faktoren, die Esthers Leben, Malaba und das westliche Kenya beeinflußt haben. Es darf hierbei nicht vergessen werden, daß ebenso endogene Faktoren in den aufgezeigten Entwicklungen eine Rolle spielen.<sup>5</sup> Esther würde eine derartig globale Sichtweise, wie ich sie hier vertrete, nicht zulassen. Für sie sind ethnische Differenzen, die sich zwischen der mehrheitlich mit Kalenjin besetzten Regierung und der zahlenmäßig größten kenyanischen Ethnie, den Kikuyu, seit Kenyattas Tod aufgebaut haben, Neid, Bestechlichkeit und nachlassende christliche Religiösität die Faktoren, die ihr Leben und die Gegenwart ihre Landes bestimm(t)en.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup>Eine Problematik, die ich am Ende des 4. Kapitel sowie im Rahmen der Theorienlage und der diesbezüglichen Vernachlässigung von binnengesellschaftlichen Einflüssen im 5. Kapitel wieder aufnehmen werde.

## Kapitel 2

## Ein Leben im informellen Sektor

#### Biografische Notizen

But you must know, the things I tell, they went so and so, not like a statement. One day it was happen this and that, so he, my dad wouldn't know what was the first and the last of all these.

Esther Githondeke Interviews<sup>1</sup>

Eine wissenschaftliche Arbeit zu schreiben, deren Basis aus Interviews besteht, die in einem Land geführt wurden, in dem Mündlichkeit einen deutlich höheren Stellenwert hat, als in dem Kulturkreis des Autoren, läßt nicht zu Unrecht an die offensichtlichen Gefahren eines solchen Unternehmens denken. Mintz [MINTZ 1960] versuchte auf diese Problematik aufmerksam zu machen, indem er nicht nur Tasos² auf Band aufgezeichnete Lebensgeschichte auswertete, sondern seiner Studie eine von Taso selbstverfaßte Lebenserzählung beifügte, die in einigen Passagen von der mündlichen Fassung abweicht.

Jack Goody [Goody und Watt 1981] differenziert diese Problematik. Er stellt für das Nebeneinander von Oralität und Literalität einen grundsätzlichen Konflikt fest: Neige das mündliche System tendenziell dazu, sein Vergangenheitsbild und damit auch die Identität des Individuums durch Vergessen ständig neu zu

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup>Anhang A, Seite 122

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup>Informant und Freund.

formulieren, gewährt das schriftliche System diese Art der psychischen Entlastung für den Einzelnen nicht mehr, weil unter den Bedingungen der Schriftlichkeit theoretisch alles aufbewahrt wird; der Einzelne somit aufgefordert ist, potentiell alle Versionen der Geschichte zu verarbeiten. Der kollektive Filter, der das geschichtlich nicht mehr Relevante ausscheidet, fehlt in der Schriftlichkeit. Diese Einschätzung hat Konsequenzen, auf die Werner Glinga [GLINGA 1989] in seinem Artikel Mündlichkeit in Afrika und Schriftlichkeit in Europa aufmerksam macht. Anders als in der Schriftlichkeit werden die Kriterien für wahr und falsch in der Oralität auf die veränderte Realitätslage bezogen, nicht auf ein Original, einen authentischen Urtext. Mündlichkeit dient deshalb nicht wissenschaftlicher Welterkenntnis, sondern gesellschaftlicher Weltbewältigung. "[GLINGA 1989, S. 97]

Mit diesem Diskurs lassen sich meine Zweifel erklären, die ich bei der Auswertung des biografischen Materials hatte.

Vor allem stellte sich mir die Schwierigkeit, die z. T. gebrochene Linearität in Esthers Erzählweise und ihre Sicht der Dinge in einer Weise zu übertragen, die es mir ermöglichen würde, ihre Lebensgeschichte neben die der linearen wirtschafts-politischen Geschichte der entwickelten Länder und ihrer Peripherien zu stellen und Schlußfolgerungen daraus abzuleiten. Folgt man Glingas Argumentation, eine sicher nicht ganz legitime Vorgehensweise, da Mündlichkeit und Schriftlichkeit einen ünterschiedlichen gesellschaftlichen Dienst leistenünd nicht austauschbarßind [GLINGA 1989, S. 98]. Da ich mich in meiner späteren Hauptargumentation jedoch nur auf die 90iger Jahre beschränken werde, einer Zeit, in der ich Kenya und Esther regelmäßig besuchte und gewissermassen Bindeglied zwischen Oralität und Literalität sein konnte, scheint mir der Versuch – zudem nicht auszutauschen, sondern vielmehr zu verbinden – in diesem Rahmen zulässig.

Um einige Ereignisse in Esthers Leben und dem Leben ihrer Eltern auch für einen Nicht-Kenyaner verständlich zu machen, habe ich Esthers Erzählungen, die von ihrem Standpunkt aus ohne die Geschichte ihres Landes auskommt, in den jeweils geschichtlichen Kontext nationaler – wo es nötig war, auch internationaler – Ereignisse gebettet.

Als Quelle hierfür dienten mir das Geschichtsbuch des Kenyaners William R. Ochieng's A History of Kenya [Ochieng' 1985], die von Ochieng' und B. A. Ogot herausgegebene Sammlung Decolonization & Independence in Kenya [Ochieng' und Ogot 19 sowie Cora Ann Presleys Kikuyu Women, the Mau Mau Rebellion, and Social Change in Kenya [Presley 1992].<sup>3</sup>

 $<sup>^3</sup>$ Für eine geographische Einordnung der in diesem Kapitel erwähnten Provinzen und Städte und ihrer Bevölkerungsgruppen vgl. die dementsprechenden Übersichtskarten in Anhang B,

Neben meiner Nacherzählung von Esthers Leben stelle ich an einigen Stellen Esther's Version neben die von mir verfaßte, wodurch die weiter oben angeführten theoretischen Erörterungen ein wenig Plastizität erlangen dürften. Für einen genaueren Einblick empfehle ich Anhang A, in dem die transkribierten Gespräche, zu finden sind.<sup>4</sup> Nicht alles, was ich im folgenden ausführe, findet sich in diesen Gesprächen, sondern beruht auf persönlichen Notizen, die ich im Anschluß an die Gespräche mit Esther und anderen Frauen in Malaba und Nairobi aufgezeichnet habe.

Esthers Geschichte ist nicht vollständig, andere Ebenen ihres Lebens bleiben unberührt, ihre Erzählung natürlich immer auch abhängig von den Fragen, die ich gestellt oder ausgelassen habe. Aber mein Eindruck über die hier vorliegenden Lebenslinien und ihre Authenzität gleicht dem von Sydney Mintz, der es in der Einleitung zu seiner Studie in die folgenden Worte faßte:

Certain things Taso and Eli taught me are true, no matter what may have been missed or distorted and no matter what happens to them now. As Taso revealed what he could of his life and how he tried to make sense of it, I became newly aware that most people in the world still live and die without fulfillment. At the same time they are so muted by inexorable circumstances that the more fortunate of us are rarely compelled even for one moment to reflect upon the toll. And yet these beings are not so thwarted as it might seem. They make do with what they have, and at times they can manifest a nobility and courage that I am awed by. [MINTZ 1960, S. 11]

#### 2.1 Stationen

#### 2.1.1 Ahnen, Eltern und Kindheit

Muguga ist eine kleine Stadt im Herzen des Kiambu-Distrikts. Dichte Wälder umgeben die kleine Ortschaft, durch die seit 95 Jahren die Eisenbahn führt. Grüne Wiesen und reissende Flüsse wechseln immer wieder ab mit dichten Wäldern. Die Nächte sind empfindlich kalt, denn Muguga liegt auf einer Höhe von über 2000 Metern. Seit zehn Jahren halten dort keine Züge mehr. Busse

die Abbildungen 8.2 und 8.3.

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup>Einleitend wird hier auch auf die Eigenarten ihrer Sprache, eines englischen Piggin mit Kiswahili- und Kikuyuanteilen hingewiesen. Für kenyaspezifische Ausdrücke, die in Esthers Erzählungen immer wieder auftauchen und einige wirtschaftliche Begriffserklärungen, bietet das Glossar in Anhang B Erklärungen an.

nach Naivasha und ins 40 Kilometer entfernte Nairobi müssen an der zwei Kilometer entfernten Autobahn angehalten werden, Matatus bringen Reisende vom Ortszentrum über die verwinkelten Straßen des Kiambu-Hochplateaus, eines der Zentren der Kikuyu-Kultur, in die Hauptstadt Kenyas.

Als die Eisenbahn noch nicht gebaut war, in der Mitte der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, war Muguga die Heimat des großen Githondeke und seiner Familie. Vereinzelt mochte er von Weißen gehört haben, die das Hochland durchzogen, denn es war die Zeit der großen Reisenden: Burton, Speke und Grant, Samuel Baker und seine Frau durchquerten ab den 50iger Jahren des vorigen Jahrhunderts das östliche Afrika; Missionare, Abenteurer und Glücksritter folgten ihren Spuren. Ab den 70iger Jahren mehrten sich die Berichte, in denen vom verschwenderischen Reichtum Ostafrikas berichtet wurde. Die Berlin-Konferenz von 1884-85 und der von Deutschland und England unterzeichnete Ostafrika-Vertrag folgten wenig später und galten als Versuch, diesen Reichtum zwischen den jeweiligen europäischen Ansprüchen aufzuteilen.

Because this Githondeke, the great, great Githondeke was from Muguga. And he was a very rich man. What he did: he had a lot of women, neally a hundred. So he never knew all his women. So when these women got her children and the girls got old and the women wanted to see them married, Githondeke reacted very harsh. He witnessed somebody who has got money, and the woman had then to marry this guy, very hard for her when she loved somebody else without money, too bad Anhang A, S. 118 for her

Vermehrt zogen nun die Angestellten der Imperial British East African Company durch den Kiambu-Distrikt. Aber Githondeke beobachtete zu dieser Zeit auch eine Entwicklung, die zunächst spürbarere Folgen für sein Leben haben sollte, als die langsame Machtergreifung der Engländer.

Nicht weit von Muguga fällt das Hochplateau in steilen Stufen hinab ins Rift Valley. Dort beginnt die Weite des Kedong Tals mit seinen wenigen, steilen Erhebungen, den erloschenen Vulkanen Longonot und Susua. Dieses Gebiet stellte im 19. Jahrhundert die nördliche Grenze der Maasai dar. Die Krie-

ge zwischen Maasai und Kikuyu lagen viele Jahre zurück, stattdessen hatten Kriege unter den Maasai in den 70iger und 80iger Jahren ganze Sektionen der Maasai ausgelöscht: die Laikipiak und die Uasin Gishu ebenso wie die Iloogolala und die Losegallai. Als 1889 und 1890 Rinderpest und Pleuro-Pneumonia zudem die Herden dezimierten und 1891 eine schwere Dürre, der Pocken- und Choleraepidemien folgten, weitere Tier- und Menschopfer forderte, setzte eine langsame, aber vorübergehend stetige Migration von Maasai in das Hochland der Kikuyu ein. Auch in Muguga wurden Maasai ansässig. Einige behielten ihre Namen bei, andere nahmen den Familiennamen jener Kikuyufrauen an, die sie geheiratet hatten. Da Githondeke reich war, hatte er viele Frauen, die dement-

sprechend viele Kinder zur Welt brachten. Bei der Verheiratung seiner Töchter gingen Githondeke und seine Frauen pragmatisch vor: war das gebotene Brautgeld hoch, waren sie bereit, die Tochter zu verheiraten. So kam es, daß er zwei seiner Töchter an Maasai verheiratete, die sich in Muguga angesiedelt hatten. Einer von ihnen nahm den Namen Githondekes an. Der Ehe war jedoch kein Glück beschieden; zwar gebar die Frau Githondeke mehrere Kinder, aber ihre Schönheit löste in ihrem Mann eine Eifersucht aus, der er sich nicht anders zu entledigen wußte, als mit einer gegen seine Frau gerichteten Gewalt. Die ständigen Schläge führten schließlich dazu, daß die Frau nach der Geburt ihres letzten Kindes, zu Anfang der 30iger Jahre, das Haus verließ und ins Gebiet der westlich ans Kikuyu-Gebiet angrenzenden Akamba, nach Mkumbani flüchtete. Dort verstarb sie kurz darauf. Ihr Mann überlebte sie nur um wenige Monate. Und so kam es, daß ihr letztgeborener Sohn, John Githondeke, von seinen älteren Brüdern großgezogen wurde.

Der zweite Maasai, der eine Tochter von Githondeke zugesprochen bekam, behielt seinen Namen, der nur einer von vielen war, bei. Wakwaitha war ein angesehener Mganga<sup>6</sup>, der es verstand, sein Charisma und seine Menschenkenntnis in eine erfolgreiche Tätigkeit als Heiler zu lenken. Über die Gutgläubigkeit seiner Kunden muß er sich vor seiner Familie bisweilen recht zynisch geäußert haben: Mmh, let us eat of those people who are fools, they believe in mchawi, in witchdoctor."<sup>7</sup> Über seine Ehe sind keine besonderen Ereignisse bekannt. Sie war kinderreich und er hatte, wie auch sein Schwager, mehr als nur eine Frau. Aber das sind eigentlich Tatsachen, die nicht gesondert erwähnt werden mußten, sie waren selbstverständlich. Eine der Töchter, Mitte der 30iger Jahre geboren, wird Wamaitha genannt.

Als Esthers Vater, John Githondeke, Anfang der 30iger Jahre geboren wurde, befand sich Kenya in einem Transformationsprozeß, der Mitte der 20iger Jahre eingesetzt hatte und die Strukturen des Landes wirtschaftlich und gesellschaftlich stark verändern sollte.

Steuergesetzgebungen, wie die hut and poll tax (1910) und Verpflichtungen zu Gemeinschaftsarbeit (1908) waren weiter differenziert und die Sätze erhöht worden. Das hatte zur Folge, daß sich immer mehr Kikuyu zu Lohnarbeit verpflichten mußten. Als 1934 die hut tax auch für erwerbsfähige Frauen verbindlich wurde, wird dies als weiterer Angriff auf traditionelle Strukturen verstanden. 1927 hatte es bereits heftige Dispute gegeben, als die christlichen Missionen von jungen Mädchen forderten, sich nicht beschneiden zu lassen, oder die Kirche zu verlassen. Diese Proteste führten nicht selten zu sporadischen Bündnissen gegen die Kolonialregierung, mit denen sie sich seit seit den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts auseinandersetzen mußte.

 $<sup>^5\</sup>mathrm{Vgl.}$  Anhang A S. 119.

 $<sup>^6\</sup>mathrm{Kiswahili:}$  Traditioneller Arzt. Traditionell<br/>natürlich nur im heutigen Kontext.

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup>Anhang A, S. 118.

So hatten die ersten extensiven Landenteignungen und Zwangsumsiedlungen schon zu Beginn dern 20iger Jahre zu erfolgreichen, gegen die Kolonialregierung gerichteten Parteibildungen geführt. Harry Thukus Young Kikuyu Association war eine der - auch bei Frauen - populärsten Gründungen; sie kritisierte nicht nur die Landenteignungen, die in diesem Stadium der Kolonialisierung hauptsächlich Kikuyuland betraf, sondern versuchte mit ihrer Umbenennung in East African Association auch die Probleme anderer ethnischer Gruppen zu artikulieren. Trotz gegenläufiger Maßnahmen der Kolonialregierung, wie die 1922 heftig umstrittene Veurteilung Harry Thukus zu einer elfjährigen Haft, wurden weitere Parteien gegründet. Ihr Nährboden waren die eingangs erwähnten, bei der einheimischen Bevölkerung unpopulären Versuche der Kolonialregierung, die Wirtschaftlichkeit der Kolonie zu maximieren.

John Githondeke sollten diese veränderten Strukturen jedoch zu Anfang noch sehr gelegen kommen.

Seine älteren Brüder ließen ihm kaum Freiraum. Seine Aufgabe war es, ihre Kühe, Schafe und Ziegen zu hüten und andere Dienste im Haus zu erledigen. Und wie nicht selten in solchen Konstellationen, dankten es ihm die älteren Brüder nur schlecht. Er war noch nicht zehn Jahre alt, als er es nicht mehr aushielt und seinen Brüdern eröffnete, sie verlassen zu wollen. Diese meinten in ihm die Stärke seines Großvaters zu erkennen, des großen Githondeke und ließen ihn ohne Widerrede ziehen.

Er überlegte nicht lang. Wazungu<sup>8</sup> waren inzwischen überall zu finden und so verdingte er sich auf einer Farm der Weißen. Er erhielt eine Anstellung als *Boy*. Er sah nach den Pferden, wusch die Wäsche und trieb die Kühe zum Melken. Vor allem aber hatte er der Frau des Hauses bei ihren täglichen Erledigungen zur Hand zu sein. Doch schon bald mußte er erkennen, daß sich seine Lage nicht bedeutend verbessert hatte. Vor allem

Hehe, that woman really screamed. And then he told her, mamsab, don't make noise, because that's the way it was always when you beat us, we are not animals. Hehe, the story goes, that she lay for almost three month in bed. Because she had never seen anything bad like that.

Anhang A, S. 122

die Vorliebe der Frau, ihre Untergebenen zu schlagen, quälen ihn, wie ihn bereits die Erniedrigungen seiner Brüder gegen ihn gequält hatten. Als die Frau ihn das dritte Mal verprügeln will, schlägt er zurück.

Nach diesem Vorfall muß John die Flucht ergreifen, sein Verhalten würde nicht toleriert werden, so viel hat er bereits von der herrschenden Moral verstanden.

 $<sup>^8</sup>$ Kiswahili: Weiße, Europäer. Das Wort ist eine Substantivierung von -zunguka — im Kreise gehen, umherirren und stellt eine interessante Charakterisierung der ersten Weißen, der großen Reisenden, dar.

Nach vergeblichen Versuchen, eine Schule zu finden, die ihm das Schulgeld erläßt, kommt er schließlich in die Gegend von Naivasha. Dort bietet ihm der Direktor einer Schule an, bei ihm gegen ein kleines Entgelt und den freien Besuch der Schule zu arbeiten. Er nimmt das Angebot an und bleibt. Er lernt Kiswahili sprechen und auch schreiben und einen Katholizismus schätzen, den er später seinen Kindern weitervermitteln wird. Er beendet die Schule nicht. Stattdessen erlernt er in kurzen Abständen Tätigkeiten wie Autofahren und das Schneidern von Frauen- und Herrenkleidung.

Als Jomo Kenyatta 1946 nach Kenya zurückkehrt, arbeitet John als Lastwagenfahrer in Naivasha.

Naivasha ist damals wie auch heute das Handelszentrum für die großen Farmen der Umgegend. Hier beginnt der fruchtbare Teil des Rift Valley, der sich bis ins Hochland des 300 km entfernte Eldoret erstreckt. Ein Großteil der Farmen, die sich an einen See schmiegen, der Heimat für eine Kolonie von Flamingos ist, liegt auch heute noch in der Hand von Weißen, so wie etwa die Anwesen der Lord Delamere Diaries. Die Stadt selbst ist nicht groß, aber die Farmer sowie deren Angestellte sorgen für einen gewinnbringenden Umsatz. Mit Kenyatta strömen auch die ersten der etwa 20.000 kenyanischen Soldaten der King's African Rifles wieder in ihre Heimat. Selbstbewußt erzählen sie von einem gewonnenen Krieg und der Verwundbarkeit des weißen Mannes. Und sie suchen Arbeit. Da viele von ihnen auch die im Zivilleben nützliche Qualifikation des Autofahrens beherrschen, wird das Angebot an freien Stellen zunehmend knapper und John verlegt seine Erwerbstätigkeit auf das Anfertigen von Frauen- und Herrenkleidung. Ende der 40iger Jahre eröffnet er eine kleine Schneiderei. Er beliefert überwiegend indische Geschäfte, die ihm ein gutes Auskommen ermöglichen. Nur wenig später lernt er Wamaitha kennen, die ebenfalls eine kleine Schneiderei besitzt. Und wie für John so ist auch für Wamaitha Naivasha gewissermaßen die letzte Station einer langen Flucht.

Auch Wamaithas erste Flucht ist die Flucht vor der eigenen Familie. Bestimmend für sie wird ihr Bruder Kamau, der seine Schwester im Rahmen alter Kikuyu-Traditionen sieht, in der jede Schwester durch ihre Verheiratung und das ihrer Familie zufallende Brautgeld die Heirat eines Bruders finanzierte. Es fällt ihm schwer, die veränderten Strukturen zu begreifen. Als Wamaitha die Schule besuchen soll, versucht er Einspruch zu erheben, aber Wamaithas Mutter setzt sich vorerst durch. Doch ihr Bruder gibt nicht nach.

Die Situation spitzt sich zu, als Wamaitha auch noch zur Schule gehen will, als sie bereits im heiratsfähigen Alter ist. Ihre Mutter steht ihr jedoch abermals bei und beide fliehen nach Kijaabe, eine kleine Stadt nicht weit von Nairobi. Dort verschafft ihre Mutter Wamaitha einen Platz im Internat einer Missions-

chule. Doch schon nach kurzer Zeit entdeckt Kamau den Aufenthaltsort seiner Schwester. Er droht und versucht schließlich mit Gewalt, Wamaitha von der Schule zu nehmen. Die Situation wird untragbar und Wamaitha flieht ein weiteres Mal, diesmal jedoch ohne ihre Mutter. In einer anderen Gegend versucht sie sich mit Gelegenheitsarbeiten den weiteren Schulbesuch zu finanzieren. Das gelingt ihr nur kurze Zeit, denn ihr Gesundheitszustand verschlechtert sich. In ihrer Verzweiflung wendet sie sich an eine Frau in ihrer Nachbarschaft und bittet um eine Ausbildung. Die Frau bietet ihr an, sie das Schneidern zu lehren und Wamaitha willigt ein. Ihr gelingt es im Laufe der Zeit genug Geld zu sparen, um Ende der 40iger Jahre nach Naivasha zu gehen und dort eine kleine Schneiderei zu eröffnen. Kurz darauf lernt sie John Githondeke kennen, der nicht weit von ihr ebenfalls eine kleine Schneiderei besitzt.

John und Wamaitha treffen sich bald schon regelmäßig. Beide sind sie ihren Familien nicht nur geografisch fern, beide sind sie strenggläubige Christen. Sie beschließen zu heiraten. Aus diesem Grund müssen sie ihre Isolation vor der Familie aufgeben. Schon bald unternimmt John eine Reise zu Wamaithas Familie, um das Einverständnis zu erlangen und den Brautpreis festzulegen. Die Reise verläuft unglücklich. Als Kamau hört, daß John weder shamba<sup>9</sup> noch irgendwelche Herden besitzt, lehnt er die Heirat ab und droht John damit, Wamaitha in den nächsten Tagen abzuholen und sie andersweitig zu verheiraten. Wieder in Naivasha, beschliessen John und Wamaitha deshalb sich ein weiteres Mal auf die Flucht zu begeben. Sie verkaufen ihre Geschäfte und gehen zurück ins Hochland des Kiambu-Distrikts, um dort dann ohne die Einwilligung von Wamaithas Familie zu heiraten.

She went to hide herself someplace and the place where she hide, then the woman started taking advantage of her. Too much work: maize, you know this maize? Cutting it, a long line like potatoes, one acre line of maize. One line one maize, you can see. She was feeling very very bad. And she leally died. She neally died because of hunger. And this woman could fill a pot with bananas and fruits like that but only for her, not even for her own children. Only a little bit. So my mom neally died, because she was the lastborn. And you see my girl? Give me this, oh mami give me that, ninni. The lastbornes they are like that. They want mama very much, want to eat a lot of good things, everything mama does oh frani, oh frani, that's the way they Anhang A, S. 117-118

Zu Anfang der 50iger Jahre bekommt John wieder eine Arbeit in Naivasha angeboten, und zusammen mit Wamaitha kehrt er dorthin zurück. Zwei Jahre später, 1952, wird Terry Esther Mumbi, ihr erstes Kind, geboren. Kenya ist in diesen Zeiten noch klein, was heißen soll, daß sich die Kikuyu-Gemeinde noch

<sup>&</sup>lt;sup>9</sup>Kiswahili: *Shamba* - wörtlich Feld, Grundstück. Meint jedoch die meist über Generationen hinweg übertragenen Ländereien, Heimat der Ahnen. In Krisenzeiten auch im heutigen Kenya für viele die einzige Möglichkeit, ihre Familien zu ernähren.

mehrheitlich in ihren ursprünglichen Stammesgebieten befindet – und Ereignisse sich schnell herumsprechen. So kommt es, daß kurz nach Esthers Geburt Kamau bei der Familie auftaucht und den Brautpreis einfordert. Er erklärt sich allerdings bereit, auf Rinder zu verzichten und stattdessen Geld zu akzeptieren. Auch John erklärt sich einverstanden. Zusammen unternehmen sie die Reise zu Kamaus und Wamaithas Eltern, um die genaue Höhe des Brautpreises festzulegen.

Erst zu diesem Zeitpunkt, im Rahmen der Brautpreisverhandlungen und den damit einhergehenden Aufzählungen der Genealogien realisieren die Familien, daß John und Wamaitha den gleichen Großvater und somit eine Verwandschaftsbeziehung haben, die nicht in eine Heirat hätte münden dürfen. Aber da bereits ein Kind geboren ist, bestätigt die Familie die bereits geschlossene Ehe und setzt den Brautpreis fest. Im Gegenzug entscheiden sich Wamaitha und John das Leben in Naivasha ein weiteres Mal aufzugeben, um dorthin zu gehen, wo ihr gemeinsamer Großvater lebte, nach Muguga. Sie kaufen Land und gründen eine Wirtschaft: To live free and do what they want at least."<sup>10</sup>

Aber wie so oft im Leben von Menschen werden persönliche Schicksalsschläge nur allzu oft von gesamtgesellschaftlichen abgelöst, die dann wiederum ihre beunruhigenden Schatten auf die Lebensgeschichte des einzelnen werfen.

Kenyatta fand bei seiner Rückkehr 1946 eine gespaltene Opposition vor. Harry Thuku war wegen seiner Liberalität gegenüber der Siedlerpolitk der Engländer seines Postens als Präsident der Kenya African Study Union (KASU) enthoben und von James Gichuru abgelöst worden. Die Partei nahm sich zum Ziel, den afrikanischen Nationalismus zu fördern, sich aber vor allem der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Benachteiligungen der Afrikaner aktiv anzunehmen. Diesen Übergang von der eher passiven Politik Thukus zu einem aggressiveren Vorgehen, das Gewalt nicht ausschliessen sollte, wurde auch namentlich unterstrichen; das Study im Parteinamen wurde gestrichen. Unterstützt wurde ihre Politik von den zunehmend radikaler agierenden Gewerkschaften, die sich bereit erklärten, die Politik der KAU durch Streiks zu bekräftigen. 1947 wählte die KAU Kenyatta zu ihrem Oberhaupt, der in den folgenden Jahren darum bemüht ist, den radikalen Flügel mit den weiterhin um Anerkennung kämpfenden Liberalen zu vereinen. Mit der Forderung junger Radikaler und Gewerkschafter, die die Parteizentrale in Nairobi dominieren und die nun nach eine Umstrukturierung der gesamten Parteiführung verlangen, erreichen die Machtkämpfe 1951 ihren Höhepunkt. Kenyatta wehrt sich jedoch und verlangt, daß die von Kikuyu dominierten Parteistrukturen aufgelöst werden müssen, um die KAU zu einer wirklich nationalen Partei zu machen. In den daraufhin angesetzten Neuwahlen erleidet der militante Flügel der Partei eine Niederlage und beginnt

 $<sup>^{10}\</sup>mathrm{Vgl.}$  Anhang A S. 122

sich auszugliedern. Der militante Flügel findet vor allem bei Kriegsveteranen seine Anhänger. Die von der Kolonialregierung nur unzureichend integrierten Ex-Soldaten werden somit zur ausübenden Hand radikalen Denkens. Die ersten Schwüre gegen die Engländer werden Ende 1951 abgenommen, 1952 nimmt ein Zentralkommittee im Hause Koinanges in Banana Hill bei Nairobi seine Arbeit auf.

Die schlechte wirtschaftliche Situation, unter der viele Kenvaner leiden, und die nur langsam einsetzende Reformbereitschaft der Kolonialregierung, erhöht den Zulauf der Bewegung, die sich den Namen Mau Mau gibt. Mehrere Mitglieder des Zentralkommittees sind auch Mitglieder der KAU; Kenyattas Name wird zu Propagandazwecken mit eingebunden, obgleich er sich offiziell distanziert. 1952 erklärt die Kolonialregierung den Ausnahmezustand. Kenyatta wird neben anderen Mitgliedern der KAU festgenommen. Für die Regierung ist die KAU für die nun einsetzenden Anschläge der Mau Mau auf Institutionen und weiße Farmen verantwortlich.

He was taken a prisinor. Just in the name of ...For nani<sup>a</sup> For Kikuyu. Any Kikuyu beeing taken away. And we got a lot of problems. So by the time when he came back, he found that mama had made the very bad house to a very good house, very, very big. It was not built with iron sheet but ... So when he came back he found that my mom had already done a lot of work, have been making dresses for soldiers, uniform. She was having a very good pay.

Anhang A, S. 123

<sup>a</sup>Kiswahili: Wer, Fragewort. In diesem Kontext als Platzhalter für den fehlenden englischen Ausdruck benutzt.

Als Ende 1952 die ersten großen Verhaftungswellen einsetzen, wird auch John Githondeke festgenommen. Bis zum Ende des Ausnahmezustandes 1958 bleibt er in Haft. <sup>11</sup>

Wamaitha versucht sich und Esther und die 1953 geborene Anna mit Überschußbeträgen ihrer Landwirtschaft über die Runden zu bringen. Die Versuche der Kolonialregierung, den passiven Flügel der Mau Mau-Bewegung zu durchsetzen, werden auch in Mugugua wirksam. Hier, wie auch in anderen Gegenden des Kikuyu-Gebietes waren es überwiegend Frauen, die den Nachschub für die in den Wälderen verborgenen Lager der Mau Mau organisierten. Einerseits versuchten die Engländer, dieser Sitation mit Festnahmen entgegenzuwirken<sup>12</sup>, auf

<sup>&</sup>lt;sup>11</sup>Ob John politisch aktiv war und einen Schwur abgelegt hat oder nur zufällig einer der Verhaftungswellen zum Opfer gefallen ist, konnte ich nicht klären. In einem persönlichen Gespräch 1995 wich er diesbezüglichen Fragen aus. Dieses Verhalten bestätigt Esthers Scheu, ihren Vater über diese Zeit zu befragen: Ï could have asked, but ...people don't talk with their daddies about it. "(Anhang A S. 124)

<sup>&</sup>lt;sup>12</sup>Zwischen 1952 und 1958 wurden 34.147 Frauen wegen Übertretens der Ausnahmezustandsgesetze zu Gefängnishaft verurteilt [PRESLEY 1992, S. 158].

der anderen Seite suchten sie jedoch die Kooperationsbereitschaft der Frauen zu gewinnen. In diesem Kontext ist vermutlich Wamaithas Wiederaufnahme ihrer alten Tätigkeit als Schneiderin zu verstehen. Sie näht Armeeuniformen für die Kolonialregierung und verdient gut dabei, so daß sie John nach seiner Rückkehr nicht nur ein verbessertes Haus, sondern auch ein vergrößertes Grundstück vorzeigen kann.

Das Leben beginnt sich wieder zu normalisieren. Im Jahr von Kenyas Unabhängkeit, 1963, wird Esther auf die Grundschule geschickt, die sie bis zur letzten Klasse<sup>13</sup> absolviert. Vor und nach der Schule muß sie die Kühe melken und sich um ihre Geschwister kümmern. Zwei Brüder werden in dieser Zeit geboren. John hat einen kleinen Laden eröffnet, in dem er selbstgenähte Kleidung und Waren für den täglichen Bedarf verkauft. Er handelt mit den reichlichen Überschüssen aus seiner Landwirtschaft. Und er vermietet das Pferd, das er besitzt. Seine Geschäfte gehen gut und Esther darf nach Abschluß ihrer Grundschulzeit eine Secondary School besuchen. Die Schule wird von Nonnen geleitet und nach zwei Jahren steht ihr Berufswunsch fest: auch sie möchte einmal eine Nonne werden.

Dieser Wunsch sollte jedoch nicht in Erfüllung gehen.

#### 2.1.2 Jugend und erste Arbeit

Die 60iger Jahre neigen sich ihrem Ende zu. Im Rahmen eines Wettstreits zweier politischer Systeme wird der Mond bezwungen.

Auch in Ostafrika zeichnet sich die Blockbildung ab. 1969 gerät die erst zwei Jahre alte Ostafrikanische Gemeinschaft ins Wanken, nachdem neben Tanzania und seiner Arusha-Deklaration von 1967 nun auch Uganda unter seinem Präsidenten Milton Obote sich zu einem Schritt nach links bekennt. Kenya fühlt sich trotz des sozialistischen Vokabulars seines 1. Sekretärs und und engen Mitabreiters Jomo Kenyattas, Tom Mboya in die Enge getrieben. Die Beziehungen zwischen den Ländern verschlechtern sich. Im Juli wird Tom Mboya auf offener Straße in Nairobi erschossen. Kenyatta macht dafür die 1966 unter dem Luo Oginga Odinga gegründete und einen pro-sozialistischen, regierungskritischen Kurs vertretende Kenya People's Union (KPU) verantwortlich. Ob Mboya internen Machtkämpfen mit Kenyatta zum Opfer gefallen ist, oder tatsächlich von KPU-Sympathisanten erschossen wurde, ist bis heute nicht geklärt worden. Das Attentat unterstrich jedoch die Dringlichkeit der KPU-Kritik. Sie warfen Kenyatta und der aus der KAU hervorgegangenen Kenya African National Union

<sup>&</sup>lt;sup>13</sup>Des britischen Systems, also Standard 8.

(KANU) nicht nur eine die Kikuyu bevorzugende Politik vor, sondern stellten gleichfalls ein konservatives Beharren auf alten kolonialen Zuständen fest. Weiterhin beherrschten große multinationale Konzerne die Wirtschaft des Landes und war trotz Landreformen weiterhin ein Drittel des Landes in der Hand weißer Siedler. Als Kenyatta wenig später auf einer Wahlveranstaltung in Kisumu<sup>14</sup> mit Steinen beworfen wird, verbietet er die KPU. Ihre Führer werden verhaftet. Kenya wird faktisch zum Einparteienstaat.<sup>15</sup>

Unerwartet wird Esther Ende 1969 von ihrem Vater zurück auf die Farm gerufen. Dort erfährt sie, daß ihre Mutter bei der Geburt einer weiteren Tochter gestorben ist. Sie übernimmt die Aufgaben der Mutter und versorgt die Geschwister. John hat eine Arbeit in Gilgil, unweit Naivashas, angenommen. Er fährt Lastwagen für eine der früchteverarbeitenden Fabriken und ist nur noch selten zu Hause. Esther leitet die Feldarbeit an und übernimmt selbst das regelmäßige Melken der fünfzig Kühe. 1970 stirbt die zuletztgeborene Schwester. Nachdem ein Jahr vergangen ist, stellt John ihr seine neue Frau vor, die er in Naivasha kennengelernt hat.

So I went to National Service. And after serving three month, I went to lata Field Unit on the way to Machakos. After that Nairobi. From there I was picked to go to, there is a women service, from there to Nairobi -Kahawa. Then I left, don't like it . . . Left, right, left, right, he he, marching, that's all about women service! . . . I didn't learn very much, because I left very early. Even without finishing the course. I didn't like it. You see, it's just like court, like changing from here to here. So you find things that complicated. I was not used to abuse words. I was not used to force. I was not used to do. Hu Ha, why couldn't you just say a word! You see now I was from christianity, I wanted becoming a nun! So it was very funny. Anhang A, S. 128

Nachdem sie ihre Stiefmutter in die Organisation der Farm eingewiesen hat und es somit keinen Grund mehr gibt anwesend zu sein, beschließt sie, auf ein Angebot des National Service einzugehen, der in einem dreimonatigen Aufbaukurs Frauen auf die Armee vorzubereiten verspricht. Von der Iata Field Unit bei Machakos wird sie nach Kahawa bei Nairobi verlegt. Sie läßt sich von der Armee übernehmen, um einen weiteren Kurs zu belegen. Aber sie bleibt nicht lange, zu sehr unterscheidet sich der Alltag dort von ihren christlichen Grundsätzen und ihrem Traum, eine Nonne zu werden.

Also kehrt sie zurück auf die Farm ihres Vaters. Sie hilft dort eine Weile aus, bis sie eine Nachricht von ihrem Onkel Kamau erhält, der im Panafrica Hotel in Nairobi als Manager tätig ist und eine Stelle als Ver-

mittlerin in der Telefonzentrale des Hotels zu vergeben hat. Esther nimmt die Stelle an. Allerdings muß sie ihr tatsächliches Alter in den Papieren ändern. Mit siebzehn und damit vier Jahren unter der vorgeschriebenen Volljährigkeit wäre

 $<sup>^{14}{\</sup>rm Kisumu}$ ist die größte Stadt der von Lu<br/>o und Luhya dominierten Western- und Nyanza-Provinz.

<sup>&</sup>lt;sup>15</sup>Der allerdings erst 1982 auch verfassungsrechtlich abgesichert wird.

eine offizielle Arbeit, wie es die im Hotel ist, nicht möglich gewesen.

Während ihrer Arbeitszeit lernt sie einen Engländer kennen. Er ist Pilot und arbeitet für British Airways. Er ist etliche Jahre älter als Esther und verliebt sich in sie. Esther erwidert diese Liebe und für einige Woche bleibt es bei diesem unkomplizierten Einvernehmen. Ihre Beziehung muß jedoch inzwischen auch für die Außenwelt erkennbar gewesen sein, denn ein Cousin Esthers, der ebenfalls im Hotel arbeitet, droht ihr damit, ihren Vater über das Geschehene zu unterrichten. Um der Wahrmachung dieser Drohung vorauszukommen, besucht sie ihren Vater, um ihm selbst von ihrer Liebe zu berichten.

Wie so oft bei der Betrachtung einer Familiengeschichte über mehrere Generationen, wiederholen sich gewisse Motive; lenken Eltern ihre Kinder in Bahnen, den sie selbst zu entfliehen versucht hatten.

John lehnt die Beziehung seiner Tochter zu einem Weißen ab und befiehlt ihr, den Engländer zu verlassen. Aber Esther ist zu sehr ihrer Liebe verpflichtet, als das sie den Geboten ihres Vaters gehorchen könnte. Sie bittet ihren Freund, sie mit nach England zu nehmen, um dort zu heiraten. Der Engländer schlägt ihre Bitte nicht ab. Im Gegenteil. Er ist Esther bei der Beschaffung eines Reisepasses behilflich und informiert seine Familie in London über seine ungewöhnlichen Ziele. Allein seine Schwester bewertet sein Verhalten positiv. Er läßt Esther bei sich wohnen, da Esther ihrem Cousin aus dem Weg gehen will. Diesem bleibt Esthers Aufenthaltsort trotzdem nicht unbekannt und er unterrichtet John vom Stand der Dinge. Unverzüglich verläßt John seine Farm und kommt nach Nairobi. Sein Erscheinen im Haus ihres Freundes bedarf nicht vieler Worte. Esther verläßt mit ihrem Vater Nairobi und kehrt zurück auf die Farm in Muguga. Einige Jahre nach diesen Ereignissen erfährt sie aus der Zeitung, daß ihr englischer Freund bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommen ist.

### 2.1.3 Kakamega

Auch offiziell verliert sie nun die Arbeit im Panafrica Hotel, eine Rückkehr nach Nairobi ist nicht mehr möglich. Aber auch das Leben auf der Farm stellt nun keine Perspektive mehr dar. Die Organisation und Verantwortung ist auf ihre Stiefmutter übergegangen, ihre Geschwister und einige Landarbeiter erledigen die Arbeit. Esther merkt bald, daß sie überflüssig ist und überdenkt andere Alternativen. Wichtig hierbei wird für sie eine wirtschafts-politische Entwicklung, die Kenyatta in der anfangs beschriebenen Krise Ende der 60iger vermutlich das politische Überleben gesichert hat: der 1967 eingeführte Trade Licensing Act. Dieses Gesetz schloß Nicht-Kenyaner vom Handel mit Gütern des täglichen

Bedarfs<sup>16</sup> in ländlichen- und Städterandgebieten aus. Damit sollte nicht nur eine bis dahin nicht existierende kenyanische Mittelschicht geschaffen werden, sondern auch im Alltagsleben eines jeden Kenyaners deutlich werden, daß die Kolonialzeiten der Vergangenheit angehören und Kenyaner die Wirtschaft ihres Landes in eigenen Händen halten.<sup>17</sup> Esther wird über diese Möglichkeit Geld zu verdienen durch die überall im Land und in kleinen Städten neugegründeten oder von Kenyanern übernommenen kleinen Geschäfte und Kioske aufmerksam gemacht. Als sie ihrem Vater davon berichtet, ist er bereit, sie auch finanziell zu unterstützen. Esther entscheidet sich für eine kleine Stadt im Westen Kenyas.

Kakamega liegt in der Provinz Western. Ein Seitental des Rift Valley führt hier in weites und flaches Land, das auf gleicher Höhe mit dem weniger als hundert Kilometer entfernten Viktoriasee liegt. Die Gegend um Kakamega ist die Heimat der Kalenjin, die heutzutage mehrheitlich die Regierung Kenyas bilden. Der Boden ist fruchtbar und das Land dicht besiedelt. Kleine Subsistenzfarmen existieren neben den großen Zucker-, Kaffee,- Tee- und Sisalplantagen. Kakamega ist mit Naivasha vergleichbar, es ist das Handelszentrum für eine von der Landwirtschaft dominierten Region.

Esther eröffnet hier einen kleinen Kiosk, in dem sie jedoch nur einen Bruchteil der Waren vertreibt, die in dem drei Jahre alten Handelsgesetz zugelassen sind. Sie verkauft hauptsächlich Grundnahrungsmittel, Streichhölzer und Batterien.

Da John keinen sehr hohen Betrag zur Verfügung stellen konnte, ist das Geschäft sehr klein und die Gewinne halten sich in Grenzen. Als sie deshalb das Angebot einer Beteiligung erhält, unterrichtet sie ihren Vater davon, der zustimmt. Der Sohn des Teilhabers steht fortan mit im Geschäft. Bald jedoch merkt Esther, daß die Beteiligung sich auch auf andere Bereiche ausdehnen soll, möglicherweise von Anfang an beabsichtigt war. Esther, so wünscht sich der Teilhaber, soll den Sohn heiraten, und zwar ohne Entrichtung des sonst obligatorischen Brautgeldes, da die Familien ja bereits durch Verträge gebunden seien. Dieser Versuch, billig an eine Frau zu kommen, mißfällt Esther. Sie kündigt das Geschäftsverhältnis auf und zahlt den Teilhaber aus.

In den folgenden neun Jahren führt sie den Kiosk allein. Der Bestand wird nach und nach vergrößert. Bieten sich andere gewinnbringende Nebentätigkeiten, so geht sie diesen nach. Ein Angestellter regelt während ihrer Abwesenheit den Verkauf.

So engagiert sie sich etwa im Verkauf von gebrauchten Autoreifen. Als dieses Geschäft wegen ausbleibenden Nachschubs nicht mehr gewinnbringend ist, versucht sie eine Kneipe zu eröffnen. Trotz hoher Bestechungsgelder wird ihr die Lizenz verweigert, nachdem der Besitzer des Gebäudes, in dem hauptsächlich Bier ausgeschenkt hätte werden sollen, Einspruch erhebt. Als vermehrt Weiße

 $<sup>^{16}{\</sup>rm Hierunter}$  fielen neben Lebensmitteln wie Zucker, Reis, Mais und Süssigkeiten, Artikel wie Seife, Schampoo, Streichhölzer, Batterien und Insektizide.

<sup>&</sup>lt;sup>17</sup>Die Lizenzen wurden mehrheitlich an Kikuyu erteilt. Ich vermute, daß dies mit dem höheren Bildungsstand und wirtschaftlicher Integrität der Kikuyu in der damaligen Zeit zusammenhängt. Ihre Heimatgebiete lagen im Hauptinteressenbereich englischer Ansprüche: ein dichtes Netz von Missionsschulen bedeckte diesen Teil des Landes ebenso wie die ersten großen Kaffee- und Teeplantagen, mit denen Geldwirtschaft und eine neue Art des Handelns in dieser Region Einzug hielt (Vgl. hierzu Presleys Einführungskapitel ihres Buches über die Mau Mau [PRESLEY 1992]).

den Ort aufsuchen<sup>18</sup>, beginnt sie Erdnüsse zu rösten und abgepackt in kleinen Tüten zu verkaufen. Die kleinen Tüten finden starken Absatz bei den Weißen, ebenso die Erdnußbutter, die sie wenig später ihrem Angebot hinzufügt. Sie stellt Kinder an, die die Nüsse auch an vorbeifahrende Busse und Matatus verkaufen.

Das Geschäft läuft gut. Als ihr eine amerikanische Entwicklungshelferin, deren Vertrag ausgelaufen ist, anbietet, ein Café zu eröffnen, das sich speziell dem Geschmack von Weißen widmen soll, stimmt sie deshalb zu. Das Café erweist sich als Glücksgriff. Es wird nicht nur von Weißen besucht, sondern ist auch ein bei Einheimischen beliebtes Lokal.

Zu ihrem geschäftlichen Erfolg kommt 1976 auch kurzzeitig der persönliche. Zum zweiten Mal in ihrem Leben verliebt sich Esther. Noch im gleichen Jahr bekommt sie ein Kind, das sie Johnny nennt. Der Mann jedoch, ein Buchhalter, verläßt Esther, als er um ihre Schwangerschaft weiß und läßt sich in einen anderen Teil Kenyas, nach Nyeri versetzen.

Die Abweisung trifft sie hart und über Liebe wird sie von nun an eher abfällig sprechen. Sie konzentriert sich vermehrt auf ihre Geschäfte.

Aber auch hier mehren sich mit dem Ende des Jahrzehnts die Mißerfolge, obgleich sie weiterhin mit ihrem Kiosk und dem Café Gewinne schreibt. 1979 jedoch wird das Café zu einem wirklichen Problem. Wiederholte Mieterhöhungen spiegeln die wirtschafts-politische Krise des ganzen Landes wieder. Die relative politische Stabilität wird durch den Tod Kenyattas 1978 kurzzeitig erschüttert,

It's funny business. That's because of this business. That's why I said I will stay like that: without money, men, anything, but I will never do it again. Because somebody approaches you and starts to say: Now I will help you. Then you agree to everything, you agree to the beds he gave you, even if you don't like it you have to close your eyes, pretending you like, but you don't like. Only to find that later: chuuup, there is, very bad, a kid.

Anhang A, S. 131

als die einflußreiche Pro-Kenyatta Gruppierung Gikuyu, Embu and Meru Association (GEMA) und zwei weitere ethnisch orientierte Zusammenschlüsse, die Luo Union und die Akamba Union, gegen die Machtübernahme des Vizepräsidenten, des Kalenjin Daniel Arap Moi, protestieren. Durch das Verbot dieser Parteien gelingt es Moi jedoch innerhalb kurzer Zeit, die alte Stabilität wieder herzustellen. Durch die sich in vielen Lebensbereichen auswirkende drastische Erhöhung der Weltmarktpreise für Rohöl 1979, und eine im gleichen Jahr einsetzende Dürre, kommt es zum ersten Mal in der nachkolonialen Geschichte des Landes zu Lebensmittelknappheiten. Die ein Jahr zuvor niedergeschlagenen Unruhen flackern wieder auf. Durch einen überraschenden Aufwärtstrend im Kaffemarkt kann die wirtschaftliche Krise jedoch aufgefangen und der politi-

<sup>&</sup>lt;sup>18</sup>Entwicklungshelfer, die in dieser Region die Infrastruktur verbessern sollen.

schen Unzufriedenheit ansatzweise Einhalt geboten werden.

Die anfänglichen Mieterhöhungen eskalieren in einem Streit zwischen dem Hausbesitzer und den Betreiberinnen des Cafés. Als der Hausbesitzer schließlich das Wasser abstellt und die Frauen keine warmen Getränke mehr ausschenken können, reagieren die Betreiberinnen umgehend. In einer Nacht- und Nebelaktion räumen sie das Café komplett aus, ohne die ausstehenden Monatsmieten gezahlt zu haben.

Die Amerikanerin geht zurück in die Vereinigten Staaten, und auch Esther beschließt, Kakamega zu verlassen.

Sie verkauft den Kiosk und ein Grundstück, das sie aus früheren Gewinnen finanziert hatte. Als zukünftige Geschäftsbasis entscheidet sie sich für den nur etwa 100 Kilometer weit entfernten Grenzort Malaba.

#### 2.1.4 Malaba

Malaba liegt an der kenyanisch-ugandischen Grenze. Vier Kilometer entfernt, auf der anderen Seite eines kleinen Flusses, befindet sich das ugandische Tororo, die nächstgrößere Stadt. Hier liegt auch die einzige bemerkenswerte Erhebung dieser Landschaft, ein spitzer 400 Meter hoher Felsen.

Malaba besteht aus einer etwa zwei Kilometer langen Straße, an deren Seiten sich vorwieged kleine Geschäfte, Hotels und Restaurants befinden. Sie befriedigen die Bedürfnisse der Lastwagenfahrer, die an dieser Stelle des East African Highways die Grenzöffnung am frühen Morgen abwarten. Hinter den Häusern, zu beiden Seiten der Straße erstreckt sich eine weite, auch während der Trockenzeit grüne Landschaft, die kaum merklich von kleinen Feldern und runden, strohgedeckten Lehmhütten durchbrochen wird. Auf einem wöchentlich stattfindenden Markt verkaufen Frauen die Überschüsse aus ihrer landwirtschaftliche Produktion und erstehen dafür Zucker, Tee und Kleidung, die in den umliegenden Geschäften verkauft werden.<sup>19</sup>

Die Region ist die Heimat der nilotischsprachigen Itesso. Sie erstreckt sich nördlich bis ins 80 Kilomter entfernte Elgon Gebirge und östlich bis in die 30 Kilomter entfernte Distrikthauptstadt Bungoma. Die Händlergemeinschaft setzt sich jedoch nahezu ausschließlich aus zugewanderten Somali und Kikuyu zusammen.

Malaba ist für Esther vor allem wegen seiner Bahnanbindung interessant. Während eines Aufenthaltes hatte sie festgestellt, daß die Waren in den Geschäften verhältnismäßig teuer sind, da sich kein Großhändler im Ort befindet. Die Waren müssen von den ansässigen Kleinhändlern aus Bungoma eingeführt wer-

<sup>&</sup>lt;sup>19</sup>Vgl. die Übersichtskarte Malabas in Anhang B, Abbildung 8.1.

2.1. STATIONEN 33

den. Diese Konstellation erweist sich durch eine Erweiterung des Trade Licensing Act als sehr günstig. Die 1975 geschaffene Neufassung sollte nun auch kenyanischen Großhändlern den Vertrieb von Waren wie Zucker, Zement und Werkzeug ermöglichen. Eine Zusatzklausel garantierte Kenyanern außerdem den Alleinvertrieb von Gütern, die von multinationalen Unternehmen im Land hergestellt wurden. Als Esther deshalb von einem ihrer Onkel erfährt, daß ein ehemaliger Schulfreund Manager bei den East African Industries (EAI) geworden ist, kontaktiert sie ihn und erhält die Großhändlerlizenz zum Vertrieb der Produkte dieses Konzerns in Malaba.

Sie wird die erste Großhändlerin in Malaba und beschränkt sich am Anfang auf den Vertrieb der am besten verkäuflichen EAI-Produkte: *Kimbo*-Kochfett und das zur Ugalizubereitung nötige *Unga*-Maismehl. Beides kann in großen Mengen schnell und preiswert mit der Bahn aus Nairobi und Eldoret angeliefert werden.

Die 1977 aufgelöste Ostafrikanische Gemeinschaft und die nicht nachlassenden Unruhen im benachbarten Uganda fördern den grenzübergreifenden Schmuggel und damit auch Esthers Geschäft, denn sowohl Fett als auch Mehl sind in Uganda mit seiner zerstörter Infra-, Agrar- und Industriestruktur Mangelware. Die Güter werden entweder von Trägern über die grüne Grenze transportiert oder mit Lastwagen und der Hilfe von bestochenem Grenzpersonal nach Tororo und Mbale verkauft.

1984 erwirbt Esther die Lizenz für Zucker, wenig später die für den Vertrieb von Werkzeugen aller Art und Zement. Die Beschaffung und jährliche Verlängerung der Lizenzen ist allerdings immer wieder mit großen

It was of this factory business of peanuts. I always had this and as well those tyres. So I wanted a place with a railway station and a good side. So when I came to Malaba I found that it is good: there is communication with the Uganda people, there is railway. I liked the Malaba because of business only. Because of the railway station. Because my goods I could go buy something and bring it. Right now I used to go to take the peanuts from Kisumu, but now, this time it was funny, because now I couldn't do that business. I found here people were buying things very expensivly. Very expensive. Nobody ever wanted to be an agent of East African Industries. Or any big company. They didn't know. So I had to check to see what I can do. I met my uncle and asked him can I be an agent of East African Industries? -What? Yes! You can be! Because the manager, Mr. Wajui was my school mate and my friend. So I take you, so he take me straight and I became the first person to sell Kimbo here.

Anhang A, S. 134

Mühen verbunden. Hohe Summen müssen für Bestechungsgelder zurückgelegt werden. Zusätzlich fordern die für die Lizenzen verantwortlichen Männer neben dem finanziellen Einsatz fast immer auch sexuellen Kontakt. Auf diese Weise wird Esther Ende 1984 schwanger und bringt 1985 ihre erste Tochter zur Welt, die sie Lucy Wamaitha nennt.

Im Laufe der folgenden drei Jahre reduzieren sich Esthers Gewinne; erstmals beschwert sich John bei seiner Tochter über die nachlassenden Abgaben, die sie an ihn leistet. Sie kann es jedoch nicht ändern. Die Miete für die zwei Geschäftsräume erhöht sich regelmäßig, was mit dem nachlassenden Kaufverhalten der kenyanischen Kunden empfindlich kontrastiert. Nachrichten in den Zeitungen berichten von Inflation, Preissteigerungen und nachlassender Kaufkraft. Die Weltmarktpreise für die meisten Rohstoffe, die Kenya exportiert, sind seit Ende 1985 drastisch gefallen. Nur die Kaffeepreise boomen kurzzeitig. Erschwerend für Esthers geschäftliche Situation kommt ihre seit der Geburt von Wamaitha neu gewichtete Religiösität hinzu. Sie ist aktives Mitglied der katholischen Kirche in Malaba geworden und erlegt sich – zumindest in Bezug auf die Beschaffung von Lizenzen – das Keuschheitsgelübde auf. Dies erschwert die Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden erheblich, oft gelingt es ihr jedoch noch, mit zusätzlichen Geldern die nötigsten Lizenzen zu bekommen. Als in Malaba erstmals Gebrauchtkleider auftauchen und starken Absatz finden, erkennt Esther in dieser neuen Marktentwicklung einen Ausweg aus ihren Problemen. Sie erfährt zwar, daß der Handel mit Gebrauchtkleidung vom Präsidenten verboten ist. Da erhöhtes Risiko aber normalerweise auch die Gewinne steigert, beginnt Esther 1989 regelmäßige Reisen nach Tanzania zu unternehmen, wo der Handel mit Gebrauchtkleidern legal ist. In Mwanza am Viktoriasee und auf Zanzibar werden die aus Europa kommenden Textilien<sup>20</sup> für den kenyanischen Markt vertrieben und von kenyanischen Händlern über die Grenzen nach Kenya geschmuggelt. Esther bezahlt Lastwagenfahrer und kleine Schiffe, die die illegale Ware versteckt über die Grenze bis nach Kisumu bringen. Von Kisumu aus befördert sie die Ware mit einem kleinen Pickup, das sie sich kurz zuvor angeschafft hatte, in die Ortschaften um Malaba: nach Busia, Amogoro und Bungoma, um sie dort an Kleinhändler weiterzuverkaufen. Zwei Jahre finanziert sie damit ihr Leben, dann erklärt die kenyanische Regierung den Handel mit Gebrauchtkleidung für legal und Esther muß sich wieder auf ihre Großhandelsaktivitäten konzentrieren.

Zwar ist sie nun wieder regelmäßiger zu Hause und nicht mehr auf ihre oft wechselnden Hausmädchen zur Beaufsichtigung ihrer Kinder angewiesen. Doch schon bald merkt sie, daß der Großhandel weiterhin nur sehr magere Gewinne abwirft. Eine Erholung des Marktes hat nicht stattgefunden. Die Konkurrenz mit anderen Händlern in Bungoma, Busia und Malaba ist stark. Eine weitere Entwicklung begint zum Jahresende 1991 die Geschäfte zu behindern: immer schwieriger wird es für sie und befreundete Kikuyu-Händler die nötigen Lizenzen vom District Officer (DO) und der Polizei zu erhalten. Selbst erhöhte Bestechungsgelder zeigen nur selten ihre Wirkung. Erstmals denkt sie daran Malaba

<sup>&</sup>lt;sup>20</sup>Bestände aus Altkleidersammlungen in Europa und den USA.

2.1. STATIONEN 35

und Kenya zu verlassen. Ihre beiden Brüder unternehmen diesen Schritt Anfang 1992 und wandern nach Südafrika aus. Für Esther jedoch ist zu diesem Zeitpunkt Amerika eine gute Alternative. In den Tageszeitungen erscheinen Anzeigen von amerikanischen Beraterfirmen, die gegen einen einmaligen Einsatz von 500,- US Dollar eine achtzigprozentige Chance garantieren, eine der begehrten Aufenthaltsgenehmigungen für die Vereinigten Staaten zu erhalten. Esther zieht in Erwägung, die hohe Summe zu investieren, entscheidet sich dann aber wegen finanzieller Schwierigkeiten dagegen.

Highheels and now this guy he could not even stop watching. He just asked me to come to my place. Well, I had gone for a permit, ok. Would you not even ask me for tea or a soda? You know with me I could invite you but here we don't have any good hotel. And I say ok, you come, when are you coming? Said ok, tomollow. He came and no talk for cup of coffee or anything, we have supper. So I made a very good food, in fact I made Makoni and some baked potatoes, sweet potatoes in a jacket and he was very, very happy. Because I knew somebody like that you know you've got to make some different things than what here is used. So, now, he had no idea what he was coming here to learn. I thought it's just a DO, they've seen us coming, nothing bad and again I had workers here, had got three men of the shop and a housegirls, so and a cashier one was a cashier. So I knew he couldn't do anything. So when he found that we were many men in the house, he was very emballassed. He thought he just could have come in a place where is no one and have fun. Now we did everything: blablablabla, watched the TV using the battery for that, we didn't have the light by that Anhang A, S. 152-153

Die wirtschaftliche Misere verschäft sich 1992. Gerüchte über einen von unzufriedenen Kikuyu herbeigeführten Sturz der Regierung und einen Bürgerkrieg werden zu einem regelmäßigen Gesprächsthema. Erstmals seit ihrer Ankunft in Malaba wird der Uganda Schilling höher gehandelt als die kenyanische Währung. Für Monate verschwinden Grundnahrungsmittel vom Markt und sind nur noch zu überteuerten Preisen zu kaufen. Zucker und Kochfett gehören dazu. In allen Bereichen steigen die Preise, die Schulen erhöhen das Schulgeld. In Esthers Umfeld werden diese Zustände als Zeichen für das Kommen des jüngsten Gerichts interpretiert. Aber nicht nur Gemeindemitglieder beginnen in diesem Jahr mit dem Horten von getrocknetem Gemüse. Esther muß ihre Kinder von der Schule nehmen, weil sie das Schulgeld nicht mehr aufbringen kann. Der in Esthers Umfeld befürchtete Bürgerkrieg findet jedoch nicht statt; Ende 1992 werden erfolgreich Wahlen abgehalten. Aufgrund eines zerstrittenen Oppositionsbündnisses gewinnt die Regierungspartei unter Moi die Wahlen. Die wirtschafts-politische Anspannung bleibt jedoch weiterhin bestehen.

In der benachbarten Rift Valley-Provinz kom-

mt es immer wieder zu Überfällen von Kalenjin auf Geschäfte und Farmen von Kikuyu. Die von einem scheinbar unkontrollierten Mob forcierten Zwangsumsiedlungen von Kikuyu in ihre Stamm-

gebiete beginnen nun auch die Kikuyu-Händlerschaft in Malaba zu irritieren, die neben der bereits bestehenden Behinderung in der Lizenzvergabe durch die Behörden nun ebenfalls gewalttätige Übergriffe befürchten.

Um sich an einer Verschiebung von Kerosin nach Uganda zu beteiligen, nimmt Esther Anfang 1992 einen Kredit über KSh. 420.000 <sup>21</sup> auf. Die dafür nötige Lizenz wird ihr jedoch nach Eingang der Ware wieder entzogen. Esther verdächtigt eine Konkurrentin in Bungoma, den DO in Malaba diesbezüglich bestochen zu haben, um die eigenen Marktanteile zu vergrößern, erfährt dann jedoch, daß es anderen Kikuyu-Händlern in Busia und Malaba ähnlich ergangen ist. Über Umwege kann sie einen kleinen Teil der Ware gewinnbringend verkaufen, einen Großteil muß sie jedoch unter Preis abstoßen.

Eine bereits Ende 1992 einsetzende Kerosinknappheit lindert Esthers Verluste etwas, da es ihr gelingt, diesmal eine Kerosinlizenz zu erhalten ohne sie später wieder entzogen zu bekommen. Im Frühjahr 1993 verkauft sie deshalb vorwiegend Kerosin. Von diesen Gewinnen investiert sie in Zement, ein weiterer Mangelartikel in jener Zeit. Die bezahlte Ladung trifft jedoch durch Bestechung des Bahnpersonals durch andere Händler erst so spät ein, daß sie das Zement unter dem Einkaufspreis verkaufen muß, um die erste Rate ihres Kredits zu bezahlen. Nur wenig später hört sie von Freunden, daß Bohnen, die in Nairobi zu den Mangelartikeln dieses Jahres gehören, preiswert im Rift Valley zu kaufen seien. Mit einem Geschäftsfreund kauft sie zwei Lastwagenladungen Bohnen auf, muß jedoch bei ihrer Ankunft in Nairobi feststellen, daß etliche andere Händler die gleiche Idee hatten und die Preise drastisch gefallen sind. Um weitere Verluste zu vermeiden, versucht sie die Bohnen nicht über den Großhandel und seine hohen Kommissionen, sondern an den Endverbraucher auf der River Road zu verkaufen. Nach drei Tagen, in denen sie bei der Ware auf dem Lastwagen schläft, um Diebstahl zu verhindern, gibt sie auf und verkauft mit Verlust an einen Großhändler.

Die nächsten Monate zeichnen sich durch ähnlich spontane, ständig wechselnde Aktionen aus.

Auf die immer sichtbarer werdende Labilität der kenyanischer Volkswirtschaft wird prompt reagiert.

Mit Hilfe ihres Sohnes, der die praktische Arbeit verrichtet, beginnt sie Schweine zu züchten. Parallel dazu unternimmt sie Reisen ins nördliche Kenya an die sudanesische Grenze, nach Lodwar. Flüchtlinge verkaufen dort von der EG bereitgestellte Lebensmittelkonserven. Die beiden Polizeikontrollen auf dem Weg nach Eldoret werden im voraus bezahlt. Die erzielten Gewinne sind beachtlich,

<sup>&</sup>lt;sup>21</sup>Umgerechnet DM 12.000,- Stand 1992.

2.1. STATIONEN 37

da die Konserven deutlich unter den in Eldoret sonst üblichen, stark angestiegenen Preisen verkauft werden können. In Lodwar erfährt sie von der Möglichkeit preiswert Gold zu kaufen, das in kleinen Minen in der ugandischen Karamoja-Region abgebaut und nach Kenya geschmuggelt wird. Sie verkauft die erste Ladung mit hohem Gewinn an indische Geschäftsleute, die mit diesen Goldreserven die unberechenbaren, inflationären Schwankungen des kenyanischen Schillings zu umgehen versuchen. Bei einer zweiten Transaktion wird Esther jedoch Falschgold verkauft und die Verluste, die sie dabei erleidet, kann sie duch ihre vormaligen Gewinne nur mühsam auffangen.

Währenddessen erholt sich die kenyansiche Wirtschaft zwar langsam, aber die von der Kikuyu-Händlerschaft befürchteten gewalttätigen Tendenzen haben sich nun auch auf die Western Province und Malaba ausgedehnt. Scheiben werden eingeschlagen, die Preise für Land sinken drastisch, da immer mehr Kikuyu ihr Land verkaufen wollen.

Esthers bislang unbestimmter Wunsch, Kenya zu verlassen, wird 1994 konkreter, als Wamaitha, die sich zu diesem Zeitpunkt alleine im Laden befindet, von einem vermeintlichen Kunden eine Stichwunde im Gesicht zugefügt bekommt. Nachbarn glauben einen Kalenjin erkannt zu haben, da dem Flüchtenden zwei Vorderzähne gefehlt haben sollen. Auch die geschäftlichen Perspektiven sehen nicht gut aus. Die Mahnungen der Bank werden zunehmend dringlicher, Lizenzen sind kaum mehr zu bekommen und kurzfristig muß Esther auf den Einzelhandel mit Werkzeug ausweichen, um die dringendsten Rechnungen bezahlen zu können.

Erschwerend für Esther und die Händlerschaft in Malaba ist eine überraschende Wendung in der Wirtschaftspolitik Kenyas und Ugandas. Trotz massiver Vorwürfe der kenyanischen Regierung, Uganda schleuse Rebellen nach Kenya, um einen Bürgerkrieg in Kenya zu inszenieren – diese verbalen Auseinandersetzungen der beiden Regierungen ziehen sich durch das gesamte Jahr 1993 – beschließen die Regierungen Mitte 1994, ihre Wirtschaftsbeziehungen durch Imund Exporterleichterungen zu verbessern. Die neuen Gesetze treffen die Händlerschaft überraschend und hart. Ugandische Händler sind von nun an nicht mehr auf die Beziehungen und Verschiebungen aus Malaba angewiesen, sondern können auf dem offenen Markt in Eldoret und Nairobi einkaufen.

Ende 1994 bringt Esther ihre Tochter zu ihrem Vater, der inzwischen eine kleine Farm nicht weit von Nakuru bewirtschaftet. Ohne das Wissen der Bank gelingt es ihr, einige der Grundstücke, die sie in Malaba besitzt, zu verkaufen. Während ihr Sohn die Restbestände im Laden verkauft, reist Esther nach Nairobi und Kampala, um sich nach den Visabedingugnen für England zu erkundigen und Anträge zu stellen. Diese Anträge werden jedoch abgelehnt. Esther

gelingt es, Kontakte herzustellen, die es ihr ermöglichen, die Reise nach England als Geschäftsreise auszugeben. Gegen hohe Bezahlung erhält sie eine Bescheinigung, nach der sie im Auftrag eines kenyanischen Transportunternehmens nach England reist, um Autos und Minibusse einzukaufen. Mit dieser Bescheinigung gelingt es ihr nun auch, ein Flugticket zu erhalten. Sie trägt ihrem Sohn auf, bis auf weiteres in Malaba zu bleiben und reist nach Kampala. Dort besteigt sie Ende März 1995 ein Flugzeug, das sie über Khartoum nach London bringt.

#### 2.1.5 London

Die Einwanderungsbehörden am Londener Flughafen schöpfen Verdacht, als sie Esthers Antrag auf Einreise als Geschäftsfrau entgegennehmen. Sie verlangen das für den Kauf von Autos nötige Kapital oder eine englische Bankverbindung zu sehen. Beides kann Esther nicht vorweisen.

Eine Freundin, die sie während des Fluges kennengelernt hatte und Kikuyu wie sie ist, kommt ihr in diesem entscheidenden Moment zur Hilfe und gibt an, daß Esther keine Geschäftsreisende, sondern eine politische Aktivistin sei, die in Kenya um ihr Leben hat fürchten müssen. Nach Ausfüllen eines Antrages auf Asyl weisen ihr die Behörden eine Wohnung im Londoner East End zu, die sie mit einem weiteren Kenyaner, der ebenfalls Asylant ist, teilen muß.

Kurz nach ihrer Ankunft beginnt sie sich ein dichtes soziales Netz zu schaffen. Es besteht mehrheitlich aus Kikuyu, aber auch aus West Indies, die in diesem Teil Londons bereits in der 2. Generation leben. Sie lernt die Leute in den umliegenden Geschäften, aber auch über die katholische Kirche kennen. Schon bald weiß sie, an welche Arbeitsvermittlungen sie sich zu wenden hat, um über die staatlichen Zuwendungen von 40,- Pfund wöchentlich hinaus Geld zu verdienen. Die Löhne sind zwar niedrig, es werden jedoch keine Papiere verlangt. Über Freunde läßt sie ihrem Sohn Geld zukommen und weist ihn an, Malaba zu verlassen und zu seinem Großvater zu ziehen.

In den nächsten Monaten arbeitet sie hauptsächlich in Fabriken und Schulen. Sie verpackt Würste und kocht Essen für Schüler. Im September hat sie genug Geld, um Flugtickets für Johnny und Wamaitha, ihre Kinder zu kaufen. Im gleichen Monat treffen sie in London ein. Wamaitha fällt unter den Asylantrag ihrer Mutter, da sie noch minderjährig ist. Johnny, der inzwischen 18 Jahre alt geworden ist, muß einen eigenen Antrag ausfüllen. Esthers bisheriger Mitbewohner verläßt die gemeinsame Wohnung, als ihre Kinder zu ihr ziehen.

Das Erreichen der erhofften Ziele macht jedoch auch Esther nur kurzzeitig glücklich. Zwar findet Johnny schon nach kurzer Zeit eine Arbeit als Nachtwächter, aber mit dem eigenen Geld ändert sich auch sein Verhalten. Er hört nicht mehr

2.1. STATIONEN 39

auf die Ratschläge seiner Mutter, die ihm vorwirft, das verdiente Geld sofort wieder auszugeben. Stattdessen kritisiert er Esthers unflexible Art, die neue Kultur zu assimilieren. Ihr Englisch ist immer noch gebrochen, seines gleicht dem markant rhythmischen der Schwarzen aus Brixton. Schließlich nimmt er sich ein eigenes Zimmer, nicht weit von der Wohnung seiner Mutter entfernt.

Beide arbeiten unregelmäßig. Über Mobiltelefone sind sie für die Arbeitsvermittlungen ständig erreichbar. Beide leiden unter der Fremdenfeindlichkeit, die ihnen auf ihren Arbeitsstellen und auf der Straße entgegenschlägt. Die Kälte des englischen Winters und die Bösartigkeit der Menschen erinnern Esther an eine Prophezeiung aus ihren letzten Tagen in Kenya. Eine Heilige aus Nanyuki hatte damals von der Endzeit und dem Jüngsten Gericht gesprochen, das an der Hinwendung der meisten Menschen zum Bösen und einer nicht enden wollenden Kälte zu erkennen sei.

Johnny interpretiert das Verhalten seiner Umwelt nicht. Menschen sind so wie sie sind, auch in Kenya würde ein Reicher nicht mit einem Armen sprechen. Er ist deshalb dazu übergegangen, nur mehr in Pubs zu gehen, in denen Farbige verkehren und auf den langen U-Bahnfahrten ständig in eine Zeitung vertieft zu sein. Was ihn bedenklicher stimmt, ist die Tatsache, daß er mit jedem Pfund, das er mehr verdient auch neue Wünsche hat und deshalb mehr ausgibt. Aus diesen Gründen möchte er zurück nach Kenya. Nur für eine Ausbildung im Hotelfachgewerbe möchte er noch bleiben. Und bis dahin die guten Dinge erleben, die England zu bie-

Yes and they were telling that the first sign of this very bad ending is the falling of temperature, a very strong cold. And we never understood but now I understand. They were telling about theses countries. And I understand that now: they left their god and their belief and they will be punished with that ending. Their way of behaving: I've told you the story when I was trying to sell things in Stone Bridge that they did not buy anything from me. Only if you are white, then they buy, but not like this. It is very sad.

Anhang A, S. 161

ten hat: die regelmäßigen Gym-Besuche, die große Stadt mit ihren Ablenkungen und Freundinnen, für die man sich nicht verpflichtet fühlen muß.

Auch Esther möchte England wieder verlassen. Aber die Nachrichten aus Kenya sind überwiegend negativer Natur. Die kikuyu-feindlichen Tendenzen halten weiter an. Freunde haben ihr bestätigt, daß Kikuyus zu Kreditaufnahmen verführt worden seien. Vorschnell hätten die Kredite dann wieder zurückgezahlt werden müssen und jene, die das nicht vermochten, seien nun von Kalenjin und allierten Ethnien unter Gewaltandrohung dazu gezwungen worden, ihre Häuser und Geschäfte zu verlassen. Einige seien erschossen worden. Und immer mehr würden sich um eine Ausreise nach Europa bemühen.

Ihr temporäres Asyl läuft im November 1996 ab und sie müsste einen Anwalt

nehmen oder jemanden heiraten, um bleiben zu können. Beides zieht sie in Erwägung, sollten sich ihre Geschäfte weiterhin so erfolgreich entwickeln. Denn ihre Tätigkeiten haben sich ausgedehnt. Sie kauft auf den Londoner Großmärktern preiswert Gemüse ein, um es an Freunde und deren Bekannte gewinnbringend zu verkaufen. Und sie ist von einer der seit einigen Jahren vermehrt in Europa aktiven amerikanischen Network Marketing-Firmen angeworben worden, ihre Produktpalette an Freunde und deren Bekannte zu vertreiben und gleichzeitig neue Unterhändler anzuwerben. Aber sie denkt auch daran, eine Tante zu kontaktieren, die vor vielen Jahren nach Schweden ausgewandert ist, oder zu ihrer Schwester nach Norwegen zu ziehen, die über eine Heirat mit einem Norweger im Juni 1995 Kenya verlassen konnte. Oder einen Visaantrag für eine Einreise nach Kanada zu versuchen. Auch hier werben Beraterfirmen dafür, gegen ein Entgelt zu helfen.

Nur Wamaitha möchte auf keinen Fall wieder zurück nach Kenya und in London bleiben. Seit ihrer Ankunft geht sie regelmäßig zur Schule. Dort hat sie eine Freundin gefunden, die so schwarz ist wie sie und aus Zaire kommt. Von den anderen Schülerinnen, die überwiegend indischer Abstammung sind, werden die beiden geschnitten, aber den anfänglichen Schreck darüber, daß die Lehrerin, die ebenfalls indischer Abstammung ist, nichts dagegen tut, hat Wamaitha überwunden.

### 2.2 Reise ohne Ende

Das Leben Esthers ist noch nicht abgeschlossen, und ihre Zukunft mag weitere unerwartete Änderungen bringen. Eine einigermaßen genaue Prognose für ihr weiteres Leben, so wie es noch mehrheitlich für eine Biografie in den westlichen Ländern möglich wäre, ist kaum zu stellen. Es waren vor allem diese unerwarteten, in meinen Augen überraschenden Wendungen in ihrem und dem Leben ihrer Vorfahren, die mich zu Anfang haben aufhorchen lassen und schließlich dazu bewogen, ihre Lebensgeschichte aufzuzeichnen.

Die Fragen, die eine solche Biografie aufwirft, sind zahlreich.

Sie reichen von der Auswirkungen der Einflußnahme des Christentums und kolonialer Strukturen auf die Geschichte der Eltern, ihr Unwissen über die eigene Vergangenheit und die Möglichkeit, sich durch die einschneidenden gesellschaftlichen Veränderungen davon zu lösen: die frühe Abkehr der Eltern von ihrem Elternhaus, die beide Aufnahme in den neugeschaffenen, kolonialen Strukturen finden; zu heiraten und ein Kind zu haben, obwohl das Verwandschaftsverhältnis eigentlich zu eng ist und ein Bruder seiner vormals anerkannten Rechte beraubt

wird.

Fragen über die Gründe der sich wandelnden Ethnizität, der Bedeutung, Kikuyu zu sein, werden aufgeworfen<sup>22</sup>, was wiederum mit den Problematiken des Nationalstaats in ehemals kolonialisierten Gebieten korreliert.

Ref.: TN3/95/51144 - Asylum Appl.:

I was chairman of the DP (Diplomatic Party) $^a$  which was led by Mr. Kibaki. Police harrassed members very much. It was becoming very bad. After running away to Uganda my business licence was taken away. So I went into hiding in Uganda. After a while I thought of going back, thought everything ok. But then my passport was taken and my mony arrested. It's very hard to get a new passport in Kenya. But I managed to get it back and exchange it for a new one. Then the government is saying: the DP is bringing guerilla from Uganda. So we were told: go back or you will be killed. But we could not stay in Uganda. Problems there, too. No work, no travelling between borders, because relationship Uganda/Kenya very bad.

 $Schriftst\"{u}ck$ 

 $^a$ Gemeint ist hier die Demo-cratic Party, eine der (Kikuyu-) Oppositionsparteien

Und es reicht schließlich bis zu den Bezügen von Esthers Interpretation ihrer Welt und den eingangs erwähnten Gedanken Glingas [GLINGA 1989] zu der sich wandelnden Geschichte in Gesellschaften mit stark ausgeprägter Oralität. So ist für Esther heutzutage der bestimmende Grund, Kenya verlassen zu haben, nicht die wirtschaftliche Misere, der sie ausgesetzt war, sondern ihre Mitgliedschaft in der DP, der sie in ihrer Zeit in Malaba zwar Sympathien entgegenbrachte, die sie jedoch nie aktiv unterstützte. Unter den gegebenen Umständen, der Dringlichkeit Asyl gewährt zu bekommen, hat sich die Wahrheit für sie verlagert und der veränderten Realitätslage angepaßt.

Was mir jedoch an den Lebenslinien Esthers, ihres Vaters und auch ihrer Mutter am bemerkenswertesten erscheint, ist gleichzeitig die größte Gemeinsamkeit ihrer Lebensläufe. Es ist die Art und Weise, wie sie in ihrer sich wandelnden Gesellschaft ihr Geld verdient haben. Sowohl die wechselnden Tätigkeiten des Vaters als Schneider, Lastwagen-

fahrer und Bauer, als auch jene Esthers<sup>23</sup> sind Tätigkeiten, die auf starker Eigeninitiative basieren, relativ unabhängig von staatlichen Eingriffen und ohne festes Gehalt existieren und nicht selten mit einem illegalen Status verbunden

<sup>&</sup>lt;sup>22</sup>Die kenyanische Entwicklung – angefangen bei den ethnisch orientierten Parteibildungen in der Kolomialzeit bis zu denen der Gegenwart – bestätigen die Ideen Jean und John Comaroffs, die für das südliche Afrika und im besonderen die Tswana die Entstehung von ethnischem Bewußtsein erst mit zunehmendem westlichen Einfluß und Modernisierung feststellten [Comaroff und Comaroff 1991].

<sup>&</sup>lt;sup>23</sup>Von den zwei Ausnahmen, ihrer Tätigkeit in der Armee und jener als Telefonistin im Panafrica Hotel, abgesehen.

sind. Sie werden dem informellen Sektor zugerechnet; einem Segment der Volkswirtschaft, das für Esther auch in London nicht an Bedeutung verloren hat. Jede ihrer Tätigkeiten, angefangen vom Kochen, Putzen und Abpacken bis zu ihrem Vertrieb von Gemüse und ihrer Entscheidung für einen Network Marketing-Konzern arbeiten zu wollen, gehören diesem Sektor an.

Was eigentlich der informelle Sektor ist — den Versuch einer Begriffsbestimmung, welche Bedeutung er in Kenya, unter anderem für Frauen hat, und wie er sich in der Stadt und auf dem Land - in Nairobi und Malaba - entwickelt hat, zeige ich im folgenden Kapitel auf.

## Kapitel 3

## Der informelle Sektor

An informal sector enterprise is like a giraffe; ist's hard to describe but you know one when you see one.

Hans W. Singer Rich and Poor Countries

Seit dem ersten Ansatz zu einer Definition des informellen Sektors durch die International Labour Organisation (ILO) in den frühen 70iger Jahren [ILO 1972] haben sich zahlreiche Studien dieses Bereichs angenommen. Das Interesse an dieser Thematik verstärkte sich vor allem durch die Verlangsamung des wirtschaftlichen Wachstums in der 3. Welt in den 80iger Jahren. Dem informellen Sektor als Produzent von Gütern und Dienstleistungen und wichtigem Faktor im Handel waren Zuwachsraten beschieden, die im formellen Sektor ausblieben. Er nahm die stark wachsende Zahl von Arbeitslosen auf und belebte nicht selten durch Interaktion mit dem formellen Sektor die krisengeschüttelten Volkswirtschaften der unterentwickelten Länder. Mit dieser Lage konfrontiert, begann sich die Einstellung der multilateralen und regierungsunabhängigen Organisationen gegenüber dem informellen Sektor seit den 80iger Jahren zu verändern. Die anfängliche Vermutung, der informelle Sektor würde sich im Zuge zunehmender Industrialisierung der LDCs und ihrer Einbindung in den globalen Markt auflösen [ILO 1972], wurde durch die wachsenden Zuwachsraten des informellen Sektors widerlegt; der informelle Sektor wurde nun in Entwicklungsprogrammen berücksichtigt und gefördert. Diesem Wandel in der Politik verdankt die Forschung um den informellen Sektor einen großen Teil ihrer Popularität.

So zahlreich die Studien über den informellen Sektor waren, so divers fielen ihre Begriffsbestimmungen aus.

Die ILO Kenya Mission charakterisierte den informellen Sektor 1972 vor allem

als leicht zugängliches Segment im Arbeitsmarkt. So konnten etwa die nötigen Qualifikationen außerhalb des formellen Schulsystems erworben werden. Die ILO stellte außerdem fest, daß die kleinen Betriebe vorwiegend landeseigene Ressourcen verarbeiteten. Für die Umsetzung dieser Ressourcen wurden die dafür notwendigen Technologien adaptiert. Der darauf folgende Arbeitsprozeß war meistens arbeitsintensiv, was jedoch durch die Tatsache, daß die Unternehmen meist in Familienbesitz waren und deshalb Familienmitglieder in den Arbeitsprozeß mit eingebunden werden konnten, aufgefangen wurde. Abschließend betrachtete die ILO die Märkte, in den die Produkte und Dienstleistungen einflossen. Sie stellte fest, daß es sich hierbei um Märkte mit ausgesprochen geringen Regulationsmechanismen und starkem Wettbewerb handelte. [ILO 1972] Gegen die Vielfältigkeit dieser Kriterien wandte sich S. V. Sethuraman. Er sprach sich für eine Begrenzung der Kriterien aus, um Unklarheiten und Fehlinterpretationen zu vermeiden. Er definierte den informellen Sektor als Einheit von kleinen, mit der Verteilung von Gütern und Dienstleistungen beschäftigten Unternehmen, deren eigentliches Ziel nicht die Steigerung der Profite sei, sondern die Beschäftigungsmöglichkeit aller Beteiligten. [SETHURAMAN 1981]

Ende der 80iger Jahre gelangte ein Ansatz zu Popularität, der die Illegalität des informellen Sektors als seine Haupteigenschaft unterstrich. Sein bekanntester Vertreter ist Hernando de Soto, der Erfahrungen aus seiner peruanischen Heimat verarbeitete [DE SOTO 1989]. Er führte den illegalen Status, dem der informelle Sektor sich bediene und der ihm sein Überleben sichere, auf Fehler im staatlichen Gesetz- und Steuersystem zurück, die nicht zuletzt die elitären Machtstrukturen in unterentwickelten Ländern wiederspiegelten. Um dem informellen Sektor, der in de Sotos Ansatz von Kleinverdienern aus Stadt und Land besetzt ist – der Bevölkerungsmehrheit eines jeden unterentwickelten Landes – freie Entfaltung und neue Entwicklungsmöglichkeiten zu garantieren, forderte de Soto den Rückzug des Staates aus diesem Sektor.

Ein Ansatz, der ebenfalls aus Erfahrungen schöpfte, die in Studien in Lateinamerika und der Karibik gewonnen wurden, stellt zwei Alternativen zur Auswahl. Zum einen ließe sich der informelle Sektor über den Status der Arbeitskraft definieren. Hausangestellte, Tagesarbeiter, Selbstständige und Personen, die in Firmen mit weniger als fünf Beteiligten arbeiten, stellen die Grundlage zu dieser Begriffsbestimmung dar. Der alternative Ansatz ist eine Bestimmung des informellen Sektors über das Einkommen: hiermit würden Personen dem informellen Sektor zugerechnet, die unter einer bestimmten Einkommensgrenze, etwa dem gesetzlichen Mindestlohn, liegen. [SOUZA und TOKMAN 1976]

In einer Studie für die Weltbank faßte Dipak Mazumdar [MAZUMDAR 1976] die Erkenntnisse zusammen, die er im indischen informellen Sektor gewonnen

hatte. Informell sind für ihn jene Personen auf dem Arbeitsmarkt, die sich z. B. als Tagesarbeiter in Firmen anstellen lassen und nicht von den firmeninternen Vergünstigungen wie etwa Krankengeld profitieren und außerdem bei gleicher Arbeit niedrigere Löhne als Festangestellte erhalten. Diese Rolle der Informalität wirke sich auch auf zwei anderen Gebieten aus: dem Ausgegliedertsein von staatlichen Zuwendungen und gewerkschaftlichem Schutz.

Aus dieser hier nur angedeuteten Vielfältigkeit wird das Dilemma um eine einheitliche Begriffsbestimmung des informellen Sektors bereits sehr deutlich. Nach den über die Jahre beständigsten Fragen: wo zwischen informellem und formellem Sektor die Grenzen zu ziehen seien und in wie weit der informelle Sektor eher homogener bzw. heterogener Art sei, versuchte Harold Lubell 1991 die verschiedenen Ansätze zu einer übersichtlichen Begriffsbestimmung des informellen Sektors zusammenzufassen. [Lubell 1991]

Er stellte zwei Charakteristika fest, die sich, graduell unterschiedlich, in den Bestimmungen zum informellen Sektor wiederholten.

Das ist zum einen das Charakteristikum des Kleinunternehmens und zum anderen das des Ausmaßes, in dem von dem jeweiligen Kleinunternehmer staatliche (Steuer-) Gesetze umgangen werden.

Die Grenzen innerhalb dieser Kriterien bezeichnet Lubell als fließend: so definieren einige Studien die für den informellen Sektor zutreffende Größe eines Kleinunternehmens auf maximal fünf, andere auf bis zu zehn und mehr Angestellte; z. T. werden Familienangehörige mitgerechnet, in anderen Fällen aus der Zählung ausgenommen. Das gleiche gilt für den Grad der Illegalität. In welchem Ausmaß Steuern und Gesetze umgangen werden, hängt von der landesspezifischen Gesetzgebung ab. In einigen südamerikanischen Ländern sind die den informellen Sektor reglementierenden Gesetze strikt und fließende Übergänge zwischen informellem und formellem Sektor eher selten, der illegale Status ist deshalb eindeutig. Anders in einigen Ländern Afrikas. Hier sind etwa durch Fördermaßnahmen des informellen Sektors oder freizügige Auslegungen reglementierender Gesetze die Übergänge fließend und der illegale Status eher unbedeutend, wie etwa jener der unter staatlichen Lizenz arbeitenden Straßenhändler in Uganda.

Obgleich die oben angeführten Definitionen zum informellen Sektor Zustände aufgegriffen und beschrieben haben, die einen bedeutenden Teil der Volkswirtschaften und des Alltagslebens in der 3. Welt prägen, ist der informelle Sektor auch in Europa und den Vereinigten Staaten präsent. Außerhalb des Steuerssystems arbeitende Klempner oder Automechaniker sind ebenso Teil dieses Sektors, wie Asylanten, Schüler, Studenten und Rentner, die ohne Steuern und Versicherungen zu bezahlen oder die im Normalfall notwendige Arbeitsgeneh-

migung vorzulegen von Firmen unter den festgesetzten Normallöhnen angestellt werden.  $^{1}\,$ 

Einige Studien beschäftigen sich mit dieser auf die 1. Welt angewandten Problemstellung<sup>2</sup>, aber die relativ geringe Bedeutung des informellen Sektors in den westlichen Ländern<sup>3</sup> läßt die Schwerpunkte dieser interdisziplinären Forschungsrichtung weiterhin auf den Entwicklungen in der 3. Welt ruhen.

### 3.1 Der informelle Sektor in Kenya

Bezüglich Kenyas reicht die Geschichte zur Analyse des informellen Sektors bis in die Anfänge dieser Forschungsrichtung, der eingangs erwähnten ILO-Studie [ILO 1972], zurück. Die ILO betrachtete eine Situation, die sich Mitte der 60iger Jahre verstärkt in Kenya auszuprägen begann: mehr und mehr Arbeitswillige strömten in die Städte, so daß bereits nach kurzer Zeit der formelle Arbeitsmarkt seine Grenzen erreicht hatte und die Möglichkeit auf eine Anstellung stark abnahmen. Unterbeschäftigung und Arbeitslosigkeit nahmen zu. Aus dieser Lage heraus gründeten viele der Zugewanderten kleine Geschäfte, um sich ein Überleben zu sichern. Ende 1969 waren es vorwiegend Frauen und Jugendliche, die sich auf den Handel mit grundlegenden Haushaltswaren wie Kerosin, Holzkohle<sup>4</sup>, Salz und anderer Lebensmittel ausrichteten und auf diese Weise Betätigung im informellen Sektor fanden.<sup>5</sup> Erwachsene Männer machten zu diesem Zeitpunkt nur einen kleinen Prozentsatz in diesem Segment aus; sie fanden noch relativ leicht eine Anstellung im formellen Bereich. Die IIO schätzte damals den

 $<sup>^1</sup>$ Wie etwa die im vorangegangenen biografischen Teil beschriebenen Tätigkeiten Esthers in London.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup>Vgl. hierzu Abol Hassan Daneshs annotierte Bibliographie The Informal Economy, Kapitel 10, 11 und 13. [Danesh 1991].

 $<sup>^3</sup>$ Jean-Charles Willard schätzte den Anteil des informellen Sektors am Bruttosozialprodukt der EG 1985 auf 4 Prozent [WILLARD 1989].

Zumindest in Deutschlands ist allerdings eine steigender Tendenz zu beobachten. Zunehmende Steuerbelastung und wachsenden Sozialabgaben werden als Ursache der geschätzten 3.8 Millionen Schwarzarbeiter vermutet. [Sturm 17.08.1996].

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup>Kerosin als auch Holzkohle werden zum Betreiben, kleiner, portabler Herde, sogenannter *jikos* benötigt.

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup>Die in diesem Zeitkontext aufgeführten Entwicklungen könnten vermuten lassen, daß der informelle Sektor in Kenya ein Kind der Unabhängigkeit ist. Dem ist nicht so. In kolonialen Zeiten galt der informelle Sektor allgemein als der einzige Bereich, in dem eine Anstellung für Afrikaner problemlos möglich war (initiiert von der kolonialen *Squatter*-Politik in den 30iger Jahren). Vgl. hierzu das frühe Leben von Esthers Vater John im biografischen Teil sowie das neunte Kapitel in R. M. A. Zwanenbergs *Colonial capitalism and labour in Kenya 1919-1939* [ZWANENBERG 1975].

Anteil von informeller Arbeit am Arbeitsmarkt auf 25 - 30 Prozent, vermutete jedoch einen Rückgang dieser Zahlen mit dem Wachstum des formellen Sektors. Diese Vermutung bestätigte sich nicht.

Stattdessen stellte William House 1977 in Nairobi eine Ausdehnung des informellen Sektors auf die Produktion und den Dienstleistungsbereich fest [HOUSE 1984]. Auch andere Aspekte der ILO-Studie wurden relativiert. So war etwa der Zugang zum informellen Sektor nicht immer einfach: Zwar dominierten weiterhin Bereiche, wie z. B. die von Elkan et al [Elkan et al. 1982] 1978 interviewten 132 Schuhputzer auf Nairobis Straßen, deren Einstiegskapital minimal war und die keine längere Ausbildungsphase zur Ausübung ihrer Tätigkeit benötigten; aber neu entstandene und schnell wachsende Bereiche wie die Möbelherstellung, Kfz-Werkstätten sowie Restaurants erforderten nicht nur ein relativ großes Startkapital, sondern auch besondere Qualifikationen. Es gab nicht nur Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Arbeitsräumen, sondern auch bei der Aquisition von Kunden. Zusätzlich mußten Gelder an bestechliche Polizisten abgeführt werden. Andere Feststellungen der ILO behielten ihre Gültigkeit: weiterhin waren es vorwiegend Menschen der jüngeren Altersgruppen, die Zugang zum informellen Sektor suchten; zwei Drittel bis drei Viertel gehörten nach der Studie von House der Altersgruppe der 21 - 40-jährigen an. Und weiterhin waren es Zugewanderte, die den Kern des informellen Sektors bildeten: 22 Prozent der Befragten lebten weniger als fünf Jahre in Nairobi, nur 2 Prozent waren in Nairobi geboren.

In den folgenden Jahren konsolidierte sich der informelle Sektor weiter. Die Zuwachsraten liegen in den späten 80igern bei 13 Prozent [Kenya Government 1991]. Der genaue Anteil am Arbeitsmarkt variierte jedoch von Studie zu Studie. Hier fallen die zu Anfang dieses Kapitels erwähnten unterschiedlichen Definitionen, was zum informellen Sektor gerechnet wird, ins Gewicht. So schloß die kenyanische Regierung die Bereiche Transport, Saisonarbeit, unregelmäßige Märkte und den Baubereich aus; nur der sichtbare Kleinhandel, vornehmlich in Handelszentren und Stadtgebieten, wurde erfaßt. Die Regierung errechnete für 1988 einen Anteil des informellen Sekors am Arbeitsmarkt von 20,4 Prozent. [Kenya Government 1991]

Die Weltbank schätzte für das gleiche Jahr den Anteil des informellen Sektors am Arbeitsmarkt auf 30 Prozent. [Weltbank 1988] Zu diesem von der Regierungsstudie abweichenden Ergebnis kam sie durch Subtraktion des formellen Arbeitsnehmer- und Arbeitslosenanteils von der Gesamtsumme der sich auf dem Arbeitsmarkt befindlichen Arbeitskraft. Aber auch die Weltbank stellte eine stark steigende Tendenz der Zuwachsraten auf diesem Sektor fest, die sich mit den jährlichen Statistiken des *Economic Surveys* der kenyanischen Regierung deckt [Kenya Government 1991]. (Vgl. Tabelle 3.1).

Beschäftigte nach Sektoren 1980-1990 (in Tsd.)					
Sektor	1980	1985	1990		
Privatwirtschaft	534,3	599,8	708,9		
Land- und Forstwirtschaft/Fischerei	172,5	186,0	202,4		
Bergbau	1,7	3,2	3,4		
Industrie	111,4	123,6	146,1		
Bausektor	31,7	25,8	36,8		
Handel/Hotels/Gaststätten	66,0	83,8	104,6		
Transport	23,0	20,5	25,5		
Finanzsektor	31,9	40,1	47,1		
Soziale- und Gemeinschaftsdienste	95,9	116,8	142,5		
Öffentlicher Sektor	471,5	574,6	700,4		
Zentralregierung	214,8	252,0	273,7		
Lehrer	-	151,0	203,6		
Parastaatliche Institutionen	-	90,4	117,1		
Mehrheitskontrolle des Staates	30,0	35,6	54,0		
Lokalverwaltung	39,6	45,6	51,7		
Informeller Sektor	123,1	254,5	436,6		
Selbststndg. und unbezahlte Familienarbeit	61,9	33,4	48,2		
Gesamtbeschäftigung	1190,8	1462,0	1894,2		

Tabelle 3.1: Zahl der Beschäftigten nach Sektoren in Kenya (Quelle: Kenya Government 1991)

In einzelnen Bereichen des informellen Sektors wurden die Anteile und Zuwachsraten des informellen Sektors allerdings bedeutend höher eingeschätzt. Kapila et al [Kapila et al. 1982] schätzten etwa die Anzahl von Vollzeit operierenden Matatus auf Nairobis Straßen 1982 auf 1000 Wagen. Mit weiteren 1.000, nur teilzeit operierenden Matatus und insgesamt mehr als 200.000 Passagieren belief sich der Anteil am städtischen Nahverkehrssystem auf über 40 Prozent. Landesweit schätzten Coopers und Lybrand [Coopers und Lybrand 1980] in einem vergleichbaren Zeitabschnitt die Anzahl von Matatus auf 8-10.000. Eine Zahl, die sich bis 1990 auf 20.000 verdoppeln sollte [Livingstone 1991].

Eines der größten Segmente innerhalb des informellen Sektors ist das der Klein- und Kleinstbetriebe<sup>6</sup>, das kleine Firmen im Produktions- und Dienstlei-

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup>Dieser Übertragung liegt das englische Original des Small Scale Enterprising zugrunde. Sie folgt dem Statistischen Jahrbuch [Statistisches Bundesamt 1990, S. 118f], die die Be-

Beschäftigte in Klein- und Kleinstbetrieben, 1988							
Firmen	Männlich	Weiblich	%	Gesamt	%		
Klein-u. Kleinstbtr. ges.	143.841	79.175	100,0	223.016	100,0		
Produktion gesamt	31.543	7.751	9,8	39.294	17,6		
Groß- und Einzelhdl.	66.096	59.248	74,8	125.344	56,2		
Gastronomie	11.748	7.687	9,7	19.430	8,7		
Transport Land	3.748	-	_	3.746	1,7		
Sozialdienste/Dienstl.	31.023	4.179	5,3	35.202	15,8		
Schuhreparatur	5.895	59	_	5.954	2,7		
Auto/Fahrradreptr.	7.891	7	_	7.898	3,5		
Uhr/Schmuckreparatur	2.492	9	_	2.501	1,1		
Andere Reparaturen	4.817	186	_	5.003	2,2		
Friseursalons	2.361	3.547	4,5	5.908	2,6		
Andere Leistungen	8.968	371	_	9.339	4,2		

Tabelle 3.2: Beschäftigte im informellen Sektor in Kenya: Klein- und Kleinstbetriebe (Quelle: Livingstone 1991)

stungsbereich erfaßt. Straßenhändler und Prostituierte werden dieser Kategorie in Livingstones Studie allerdings nicht zugerechnet [LIVINGSTONE 1991].

Tabelle 3.2 gibt einen detaillierten Überblick über die Vielfalt des informellen Sektors in Klein- und Kleinstbetrieben. Nahezu alle Produktions- und Dienstleistungsbereiche sind hier ausgeprägt. Ein deutliches Übergwicht mit einem Anteil von knapp 60 Prozent liegt auf dem Groß- und Einzelhandel, was möglicherweise mit der nachkolonialen Förderung dieses Bereichs zusammenhängt. Innerhalb dieses Segments ist der hohe Anteil von Frauen markant. Er beträgt knapp 50 Prozent. Aber auch in Teilen des Dienstleistungsbereichs ist ihr Anteil auffällig, so liegt er etwa im Haarpflegebereich über dem der Männer.

triebsgröße dieser Einheit mit zwischen 1 und 49 Beschäftigten definiert. Dies ist zwar etwas enger als die englische Begrifflichkeit gefaßt, die keine zahlenmäßige Begrenzung definiert, sollte in diesem Rahmen jedoch ausreichend sein.

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup>Vgl. die Anmerkungen im biografischen Teil zum *Trade Licensing Act* 1967 und 1975.

<sup>&</sup>lt;sup>8</sup>Dieser relativ hohe Änteil fügt sich in den geschichtlichen Kontext ein: bereits im 19. Jahrhundert wird von einer wachsenden Bedeutung von Frauen im ostafrikanischen Handel berichtet. So zogen etwa nach Dürren und anderen Katastrophen Karavanen von Kikuyu-Frauen ins Maasai-Gebiet, um Handel zu treiben. Für eine genauere Erläuterung vgl. das 2. Kapitel in Presleys Kikuyu Women, the Mau Mau Rebellion, and Social Change in Kenya [Presley 1992].

#### 3.2 Frauen im infomellen Sektor

Die ILO stellte, wie eingangs erwähnt, für die ausgehenden 60iger Jahre fest, daß neben Jugendlichen Frauen den Großteil des informellen Sektors in Kenya bildeten. Spätere Erhebungen relativieren dieses Bild etwas: Mbugua schätzte für die frühen 70iger Jahre den Anteil von Frauen auf 17.2 Prozent, der bis 1982 auf 32.1 Prozent ansteigt. [MBUGUA 1989] Livingston errechnete für einen sechs Jahre später angesetzten Überblick eine weitere Steigerung auf 35.5 Prozent.

Diese Zahlen lassen zwar den Anteil von Frauen im informellen Sektor erkennen, erlauben jedoch keine Umkehrschlüsse auf ihre Beteiligung im formellen Arbeitsmarkt.

In Kenya und den meisten anderen 3. Welt-Ländern ist der Anteil von Frauen am formellen Sektor des Arbeitsmarktes äußerst gering. Die Erziehung der Kinder liegt meist in ihren Händen, eine Benachteiligung in der formellen Schulerziehung und weiteren Ausbildungsmöglichkeiten geht oft damit einher. Aus diesen Gründen bleibt für die meisten Frauen nur der informelle Sektor als geschäftliches Betätigungsfeld. Sie arbeiten als Kleinhändlerinnen, Marktfrauen, oder beteiligen sich an der Arbeit in familieneigenen Betrieben. Nur wenige dieser Frauen sind erfolgreich<sup>10</sup>, ein Großteil bewegt sich auf den untersten Einkommensgrenzen: falls sie verheiratet sind, ergänzen sie das Haushaltsgeld. Wenn sie unverheiratet, geschieden oder verwitwet sind, versuchen sie ihren Beitrag zur Unterstützung ihrer Familien zu leisten.<sup>11</sup>

Die zwei folgenden Abschnitte behandeln diesen Bereich des informellen Sektors etwas detaillierter.

Im ersten Teil gehe ich auf die Betätigungen von Frauen im informellen Sektor Nairobis ein. Ich beziehe mich hier hauptsächlich auf die Studie von Agnes Musyoki und John Aluko Orodho Urban Women Workers in the Informal Sector and Economic Change in Kenya in the 1980s [Musyoki und Orodho 1993]. Im zweiten Teil nehme ich den biografischen Faden des Eingangkapitels wieder auf. Neben einer genaueren Betrachtung einiger von Esthers Geschäften, gehe ich hier vor allem auf die Strukturen des weiblichen informellen Sektors in Malaba ein, der einerseits durch ländliche Strukturen, andrerseits durch das Vorhandensein einer Landesgrenze charakterisiert ist. Die Daten zu dieser Beschreibung: Zählungen, Befragungen und Beobachtungen habe ich während meiner Aufent-

 $<sup>^9{\</sup>rm Ausschlaggebend}$  sind auch hier die Auswahl der Kriterien, die gegenüber der ILO-Studie erheblich begrenzter gesetzt waren.

<sup>&</sup>lt;sup>10</sup>Etwa die Markt- und Geschäftsfrauen an den Küsten Westafrikas, die sogenannten Mama Benz oder die Geschäftsfrauen Ostafrikas, die sogenannten Big Big Mamas.

<sup>&</sup>lt;sup>11</sup>Vgl. die im biografischen Teil erwähnten Abgaben Esthers an ihren Vater.

halte in Malaba zwischen 1991 und 1995 gesammelt.

#### 3.2.1 Nairobi

Der in Tabelle 3.2 erkennbare Anteil von Frauen im Groß-und Einzelhandel – er macht nahezu drei Viertel des informellen Sektors bei Frauen aus – verteilt sich in Nairobi auf die Herstellung bzw. den Vertrieb von Lebensmitteln, Kleidung und Kunsthandwerk.

Die Übergänge zwischen der eigentlichen Produktion und dem Vertrieb sind oft fließend. So haben sich z. B. Frauen in den Stadteilen Zimmerman, Korogocho und Soko-Mjinga<sup>12</sup> brachliegendes Land zu Nutzen gemacht. Sie bauen dort Gemüse und Blumen an. Die Erträge aus diesen städtischen Farmen vertreiben sie direkt an Endkunden, aber auch auf Großhandelsbasis wird Ware abgegeben, etwa an kleine Kioske der näheren Umgebung. Besonders während der Trockenheit floriert das Geschäft, da die Farmen Zugang zum städtischen Wassernetz haben.

Das Schneidern von Kleidern unterscheidet sich von den Stadtfarm-Projekten vor allem durch die Möglichkeit, sowohl mit kleinem als auch mit großem Eigenkapital eine Existenz zu gründen. Während Frauen, die nur ein geringes Startkapital zur Verfügung haben, sich wegen der überalteten Nähmaschinen auf das Ausbessern von Kleidung konzentrieren, kann es Frauen mit größeren finanziellen Ressourcen gelingen, auch größere Aufträge, z. B. Uniformen für eine Schule, zu erhalten. Ihnen bietet sich auch am ehesten die Möglichkeit, Auszubildende zu gewinnen, die für ihre Ausbildung – abhängig von der Anzahl der Unterrichtstunden – zwischen KSh. 250-400 monatlich bezahlen müssen. <sup>13</sup> Diese Gebühren liegen allerdings noch unter denen von vegleichbaren formellen Institutionen wie den Youth Politechnics oder Singer Tailoring Schools. Die wirtschaftliche Depression der 80iger und 90iger Jahre verschaffte dem informellen Zweig der Ausbildung einen starken Aufschwung.

 $<sup>^{12}\</sup>mathrm{Diese}$  Stadtteile liegen in Nairobis Peripherie, sie sind etwa 20 Matatu-Minuten vom Stadtzentrum entfernt.

<sup>&</sup>lt;sup>13</sup>Zum Vergleich: DM 1,- entsprechen ungefähr KSh. 28 (Stand 1992. Bis Mitte 1993 fällt der Kurs inflationsbedingt auf KSh. 41. In den letzten Jahren hat er sich bei KSh. 38 eingependelt.). Die untere Einkommensgruppe im formellen Sektor bewegte sich zu diesem Zeitpunkt bei monatlichen Bruttoverdiensten zwischen KSh. 1000-2500 (Wachpersonal, Busfahrer, untere Büroangestellte), die mittlere Einkommensgruppe lag zwischen KSh. 2500-4000 (Sekretärinnen, Angestellte im öffentlichen Dienst), die obere Einkommensgruppe begann bei KSh. 4000 (für den gehobenen öffentlichen Dienst) und ging bis zu KSh. 20.000 und mehr (für Positionen im Managment internationaler Unternehmen) [IMF 1995]. Preise für eine Tasse Tee in einem preiswerten Restaurant lagen bei KSh. 5, eine Busfahrt im Innenstadtbereich bei KSh. 7.

Die Preise für ein Kleid hängen davon ab, ob der Kunde die Materialien stellt (in diesem Fall KSh. 100-750) oder nicht (KSh. 300-1500 pro Kleid). Das Schneiderhandwerk hat durch die sich schnell wandelnden Frauenmoden und die hohen Kosten von Fertigkleidung in den späten 80igern einen stetigen Aufschwung erlebt.

Der dritte von Frauen dominierte Bereich, in dem Produktion und Vertrieb relativ häufig parallel ausgeübt werden, ist das Kunsthandwerk. Den seit den 70iger Jahren kontinuierlich steigenden Touristenzahlen verdankt dieses Marktsegment seine hohen Wachstumsraten. Traditioneller Schmuck wird ebenso wie Batiken, Ebenholzschnitzerein und aus Sisal geflochtene Taschen hergestellt. Die Herstellung erfolgt in Gruppenarbeit, aber auch einzeln. Nicht selten wird dort gearbeitet, wo auch verkauft wird, an einem Stand der Kunsthandwerksmärkte in Nairobis Innenstadt. Auch hier wird neben dem Einzelhandel – vornehmlich an Touristen – auch im Großhandel verkauft, etwa an Exporteure, die die Waren nach Europa, Amerika und Südafrika vermitteln. Abzüglich der Materialkosten erbringt eine Kiondo im Einzelhandel einen Gewinn von KSh. 500, die Herstellungszeit liegt je nach Qualität zwischen ein und zwei Tagen.

Eine reine Verkaufstätigkeit stellt das nicht nur bei Frauen beliebte Straßenhändlersein dar. Die Konkurrenz ist sehr hoch, weil dieser Bereich nicht nur wenig Startkapital erfordert, sondern auch dort verkauft werden kann, wo die Frauen leben. Dies ermöglicht parallele Haushaltstätigkeiten und spart Transportkosten.

Verkauft werden hauptsächlich frische Lebensmittel wie Fisch, Früchte und Gemüse, Haushaltswaren wie Batterien, Staubwedel, Uhren und Schuhe, Gebrauchtkleidung und Kerosin.

Die Lebensmittel werden vorwiegend von Zwischenhändlern auf den Großmärkten Wakulima und Gikombe erstanden; die Haushaltswaren werden nicht selten an den Grenzen zu Uganda und Tanzania erworben, da ausländische Produkte sich besser verkaufen und z. B. Schuhe aus Uganda einen besseren Ruf haben als jene aus kenyanischer Produktion. Kerosin wird nur selten von Tankstellen erstanden; ein besseres Geschäft und auch in Mangelzeiten sichere Lieferanten bieten die Tanklastzüge aus Mombasa, die auf dem Weg nach Uganda, Tanzania, Ruanda und Ostzaire einen Zwischenstop in Nairobi einlegen.

Verkauft werden diese Waren auf den Märkten und Straßen im Innenstadtbereich Nairobis. Die monatliche Gewinne sind standort- und saisonabhängig und liegen zwischen KSh. 300-1500.

Straßenhändlerinnen verkaufen jedoch nicht nur Gemüse in der Nachbarschaft. Ebenso werden gekochte oder geröstete Maiskolben, aufgeschnittene Orangen und Softdrinks an Straßenrändern, in Bussen oder anderen öffentlichen Plätzen

vertrieben.

Andere Frauen bereiten Mahlzeiten zu und verkaufen sie an Baustellen und Großmärkten an Arbeiter und Angestellte. Die Gerichte sind meist fleischlos<sup>14</sup> und deswegen preiswert. Selten werden mehr als KSH. 5 verlangt. Oft werden diese Frauen von der ältesten Tochter oder Verwandten unterstützt. Über einen Zeitraum von sechs Arbeitstagen verkaufen sie im Durchschnitt 50 Mahlzeiten täglich, was einem Monatsverdienst von KSh. 6000 entspricht. Werden die Kosten für Gemüse, Kochfett und die Anfahrt abgezogen, bleiben ihnen noch KSh. 3000-4200, was der mittleren Gehaltsklasse des formellen Sektors gleich kommt, allerdings nicht versteuert wird.

Im Dienstleistungssektor, im folgenden Fall der Haarpflegebereich, haben sich die Strukturen anders entwickelt. Waren in den bisher beschriebenen Tätigkeiten die Frauen auch meist die Eigentümer ihrer Unternehmungen, so gilt dies mehrheitlich nicht für die Tätigkeit als Friseurin. Frauen überwiegen in diesem Bereich zahlenmäßig zwar die Männer (vgl. Abbildung 1), meist sind es jedoch Männer, die die Friseursalons besitzen. Salons, die sich auf afrikanische Frauenfrisuren spezialisiert haben, sind relativ rar in Nairobi. Die Einstiegskosten sind durch aufwendige Maschinen, spezielles Mobiliar und teure Chemikalien sehr hoch. Zudem erfordern afrikanische Frauenfrisuren wegen ihrer Komplexität besondere Fähigkeiten. Gewöhnlich werden die Frisuren in mehrstündigen Sitzungen angefertigt; Arbeitsteilungen und Spezialisierungen auf den Gebieten Glätten, Flechten und Nachbehandlung sind in den meisten Salons üblich. Die Preise für die verschiedenen Frisuren unterscheiden sich auch hier davon, ob der Kunde die Materialien stellt, in diesem Fall künstliches Haar. Bei weniger aufwendigen Frauenfrisuren liegen die Preise zwischen KSh. 200-500, für aufwendigere Frisuren muß bisweilen mehr als das doppelte bezahlt werden. Die tägliche Bezahlung der angestellten Friseurinnen hängt vom Tagesumsatz ab und wird auf zwischen KSh. 150-500 liegend beziffert.

Ein weiterer Bereich, auf den hier hingewiesen sein soll – er wird von vielen Studien zum informellen Sektor ausgeklammert – ist jener der Prostitution. Stitcher [STITCHER 1975] bezeichnet dieses Arbeitsfeld als eines der ersten in Kenyas Städten, das für Frauen die Möglichkeit bot, ein Einkommen zu erwirtschaften. Neben dem Brauen von afrikanischem Bier war die Prostitution während der Kolonialzeit die einzige Erwerbsmöglichkeit für afrikanische Frauen, die ebenfalls in die schnell wachsenden Städte strömten. Der Kundenstamm, der sich aus meist nur vorübergehend ungebundenen Europäern, Asiaten und

 $<sup>^{14}</sup>$ Traditionelle Kikuyu-Gerichte wie Githeri und nationale wie Ugali, zu dem rote Bohnen oder Sukuma Wiki, eine Spinatpflanze, serviert werden.

der wachsenden Anzahl von in die Städte strömenden Afrikanern zusammensetzte, blieb auch über die Kolonialzeit bis in die Gegenwart hinweg bestehen. Prostitution im gegenwärtigen Nairobi ist ein kaum zu überblickendes Feld. Edelprostituierte für Kenyaner in hohen Positionen, europäische Touristen und Expatrias sind ebenso zahlreich wie die Prostituierten in den Bars der unteren Einkommensklasssen der River Road-Gegend. Neben Kontakten für nur eine Nacht, ist in Kenya ein Modell verbreitet, das in den Ländern der 1. Welt weniger bekannt ist: das der Prostituierten als kurz,- manchmal auch längerzeitigen Freundin, die in individuell unterschiedlichen Zeiträumen mit Geld, aber auch in Sachwerten bezahlt wird. Die Einkommensspielräume in Nairobis Prostitutionssektor sind ebenso groß, wie der gesellschaftliche Rahmen, in dem sich die Prostituierten bewegen und dürfte sich damit auf allen Gebieten der kenyanischen Einkommensklassen, formeller wie informeller Art bewegen. <sup>15</sup>

#### 3.2.2 Malaba

Hat Nairobi durch seine Rolle als Hauptstadt und Schmelztiegel internationaler wirtschafts-politischer Interessen bereits dadurch den Vorteil, einen relativ großen Prozentsatz an formellen Stellen auf dem Arbeitsmarkt anbieten zu können<sup>16</sup>, so sieht die Lage in Malaba dementsprechend anders aus.<sup>17</sup>

Der größte Arbeitgeber auf dem formellen Sektor ist die kenyanische Regierung. Neben dem zahlreichen Grenzpersonal unterhält sie eine kleine Polizeistation. Ein DO, der Weisungen des District Commissioner (DC) aus Bungoma befolgt, beschäftigt eine kleine Gruppe von drei Büroangestellten. Bahn, Post und die Grundschule sind die weiteren staatlichen Arbeitgeber in Malaba. Auf dem privaten, formellen Sektor ist das Angebot geringer. Nur die 5 transafrikanischen Speditionen, die in Malaba kleine Büros unterhalten, in denen Zollformalitäten abgewickelt und Ersatzteile für die Lastwagen aufbewahrt werden, kommen als mögliche Arbeitgeber in Frage. Da bis auf die Schule und einige Bürotätigkeiten die erwähnten Stellen nur von Männern besetzt werden, bleiben für Frauen in Malaba nur die informellen Tätigkeiten, um für ein Auskommen zu sorgen.

 $<sup>^{15}\</sup>mathrm{Vgl.}$  Fußnote 13 dieses Kapitels.

<sup>&</sup>lt;sup>16</sup>Neben Ministerien, Verwaltungen und Behörden, in den letzten Jahren entstandenen Software-Häusern und Consulting-Unternehmen, bieten die Vertretungen internationaler Konzerne, Entwicklungsdienste, Hilfsorganisationen und Missionen, die von Nairobi aus ihre Einsätze im Südsudan, Somalia und im übrigen Kenya koordinieren, Stellen auf dem formellen Arbeitsmarkt an.

 $<sup>^{17} {\</sup>rm Für}$ eine Lokalisierung einiger der im folgenden vorgestellten Tätigkeiten vgl. die Übersichtskarte Malabas in Anhang B, Abbildung 8.1.

Trotz seines ländlichen Charakters und einer Einwohnerzahl, die die 5000 nicht überschreiten dürfte<sup>18</sup>, treten in Malaba die Segmente des informellen Sektors auf, die auch in Nairobi vorzufinden sind und von Frauen besetzt werden: Dienstleistungen, Produktion und Handel. Ein zusätzliches Charakteristikum in Malaba für den informellen Sektor bei Frauen ist die ethnische Zugehörigkeit. Ich werde darauf im einzelnen zurückkommen.

Ein weites Betätigungsfeld für Frauen bietet in Malaba der Dienstleistungssektor, da er nur wenig Eigenkapital und kaum Qualifikationen erfordert.

Einige Frauen bieten Händlern, andersweitig Beschäftigten oder kleinen Hotels an, Wäsche zu waschen. Die Preise dafür hängen vom Verhandlungsgeschick der Kunden ab, liegen aber pro Wäschestück zwischen KSh. 2 (für Strümpfe) und KSh. 5 (für Hosen). Das Waschmittel stellt der Kunde. Diese Tätigkeit ist bei Frauen sehr beliebt, da sie sie zu Hause verrichten können und weder auf ihre Kinder noch die eigene Haushaltsführung verzichten müssen. Viele Frauen versuchen diese Tätigkeit mit anderen kleinen Diensten zu kombinieren: sie bieten an, Wasser aus einem der Bohrlöcher zu holen und es für die Trinkwassernutzung abzukochen. Vor allem junge Mädchen bieten sich als Haushälterinnen bei reicheren Familien an; neben Kost und Logis hängen die monatlichen Löhne vom geschäftlichen Erfolg des Arbeitgebers ab. Sie liegen zwischen KSh. 200-500. Die hier aufgeführten Arbeiten werden nahezu ausschließlich von den in dieser Region beheimateten Iteso angenommen.

Mit dem gesteigerten Frachtaufkommen nach den Krisenjahren in Uganda hat sich in den frühen 90iger Jahren auch die Anzahl der Lastkraftwagen erhöht. Auf dem Weg nach Uganda müssen sie in Malaba einen nächtlichen Zwischenstop einlegen, da die Grenze über Nacht geschlossen bleibt. Diese Situation wirkte sich auch auf die Anzahl der Bars in Malaba aus. Einige wenige gehören Frauen, die meisten jedoch sind im Besitz von Männern, die jungen Frauen eine Arbeitsmöglichkeit als Serviererin anbieten. Die Verdienstmöglichkeiten sind schlecht, abhängig vom Bierverkauf wird für eine Nacht selten mehr als KSh. 30 bezahlt. Lukrativ wird diese Arbeit jedoch in Verbindung mit Prostitution, die Einnahmen bis zu KSh. 400 für eine Nacht ermöglicht. Das Aufkommen von Aids in Malaba ist zwar durch Todesfälle in fast jedem Bekanntenkreis offensichtlich, hat im Prostitutionsgewerbe jedoch zu keinem Einbruch geführt. Prostitution zieht sich in Malaba durch alle ethnischen Gruppen und wird von vielen Frauen als relativ leicht zu praktizierende Nebentätigkeit in unregelmäßigen Intervallen, etwa zu Krisenzeiten oder vor größeren Anschaffungen, ausgeübt.

<sup>&</sup>lt;sup>18</sup>Stand 1995, eigene Schätzung.

<sup>&</sup>lt;sup>19</sup>Diese Beobachtung deckt sich mit denen Musyokis für Nairobi [Мизуокі und Окорно 1993].

Das andere Segment auf dem Arbeitsmarkt in Malaba, das großen Zulauf von Frauen hat, ist der facettenreiche Bereich der Straßenhändlerinnen, die zu unterschiedlichen Tageszeiten in Erscheinung treten.

Den ganzen Tag über ziehen Frauen und junge Mädchen mit großen Körben auf dem Kopf von Haus zu Haus und bieten Überschüsse aus ihrer landwirtschaftlichen Produktion zum Verkauf an. Sie bieten Bananen, Orangen, Papayas und Gemüse an, ihre Preise liegen bisweilen deutlich unter denen der ständigen Obstund Gemüsestände am Matatu- und Busstop. Für 10 Orangen wurden 1993 etwa KSh. 5 verlangt, der Preis ist abhängig von Verhandlungen und natürlich von Angebot und Nachfrage zur jeweiligen Jahreszeit. Ein Korb faßt etwa 200 Orangen. Verkauft eine Frau die gesamte Menge, erwirtschaftet sie einen Tagesverdienst von KSh. 100.

Auch am Straßenrand, bis hin zum Ortsausgang, bieten Frauen in unregelmäßigen Abständen auf Tüchern, Bananenblättern, oder kleinen Holzgerüsten die Überschüsse der eigenen Gärten und Felder zum Verkauf an. Diese sporadischen Verkäufe kulminieren im jeden Donnerstag stattfindenden Wochenmarkt, wenn auch Bäuerinnen aus dem Einzugsgebiet Malabas – sie legen mit ihren Lasten bis zu 20 km zurück – ihre Waren zum Verkauf anbieten.

Am Abend bauen einige Frauen an verschiedenen Stellen Malabas ihre Holzkohlejikos auf und beginnen in großen Pfannen Fische zu fritieren. Die Frauen kaufen
die Fische von Bauern, die in den kleinen Flüssen der Umgebung sporadisch dem
Fischen nachgehen. Ein Fisch, abhängig von seiner Größe, bringt dem Bauern
zwischen KSh. 5-10 ein. Die Frauen verkaufen den fritierten Fisch an Lastwagenfahrer und Anwohner. Ein Fisch kostet, unabhängig von seiner Größe, KSh. 20.
Maximal verkauft eine Frau an einem Abend 10 Fische.

Auch diese Tätigkeiten werden ausschließlich von Iteso-Frauen ausgeführt.

Höhere Gewinne erzielen die im vorangegangenen Abschnitt bereits erwähnten Frauen, die Obst und Gemüse am Matatu- und Busstop Malabas verkaufen. Sie besitzen eigene Felder, die von Familienmitgliedern bewirtschaftet werden. Sie verkaufen ihre Waren täglich. Am Donnerstag, dem bereits erwähnten Markttag, halten sie sich nur vorübergehend an ihren Ständen auf. Die meiste Zeit dieses Tages verbringen sie auf dem nahegelegenen Wochenmarkt, um Waren für ihr eigenes Angebot hinzuzukaufen. Bieten etwa ugandische Händler sie preiswert an, nehmen sie grüne Kochbananen<sup>20</sup> in ihr Angebot auf. 10 Orangen verkauften sie 1993 für KSh. 7. Ihre Kunden sind vorwiegend Reisende aus Uganda und Malaba, die mit dem Matatu nach Bungoma oder Busia oder mit einem der zwei Nachtbusse nach Nairobi reisen wollen. Aber auch Lastwagen-

<sup>&</sup>lt;sup>20</sup>Aus ihnen wird *Matoke* gekocht.

fahrer und die Angestellten der nahe gelegenen Polizeistation gehören zu ihrem Kundenkreis. Ihre Tageseinnahmen bewegen sich zwischen KSh. 50-150. Auch sie sind Iteso.

Etwa die Hälfte des Raumes auf dem Wochenmarkt wird von landwirtschaftlichen Produkten eingenommen. Die andere Hälfte wird von großen Bergen gebrauchter Kleidung bedeckt. Etwa die Hälfte der Verkäufer sind Frauen. Sie erstehen ihre Waren auf den Großmärkten in Nairobi und Mombasa. Nach Kleidungstypen getrennt wird die Kleidung dort in großen Säcken verkauft. Ein Sack mit Hosen umfaßt ungefähr 300 Hosen und kostet maximal KSh. 15.000.<sup>21</sup> Eine Hose erzielt im Verkauf auf einem Wochenmarkt zwischen KSh. 60-120. Die Gewinne bewegen sich also durchschnittlich in einer Spanne zwischen 50-100 Prozent. Eine Gebrauchtkleidungshändlerin verkauft gewöhnlich nicht nur auf einem Wochenmarkt, sondern bewegt sich in einem Radius von ungefähr 50 km von Wochenmarkt zu Wochenmarkt.

Andere Frauen versuchen sich mit der Herstellung von Kleidung und Reparaturarbeiten ein Auskommen zu verdienen. Sie sind größtenteils Kikuyu und haben ihren Kundenkreis auch vorwiegend unter Kikuyu-Frauen. Sie besitzen eine mechanische Nähmaschine und diverse kenyanische (aber auch internationale) Frauen- und Modezeitschriften, nach denen Kundinnen sich ihre Modelle aussuchen können. Die Kundinnen tragen die Verantwortung für die zu verwendenden Stoffe, die sie in Bungoma oder im ugandischen Tororo einkaufen. Die Preise für die Anfertigung eines Kleides liegen zwischen KSh. 100-500. Die Anzahl von Kunden hält sich in einem Ort wie Malaba in Grenzen. Nur vor christlichen Feiern übersteigen die Verdienste den monatlichen Durchschnitt von KSh. 2000. Neben zwei Männern, teilen sich drei Frauen die medizinische Versorgung in Malaba auf. Sie sind gelernte Krankenschwestern und fungieren auf den Aufschriften ihrer Praxeneingänge jedoch als ausgebildete Arztinnen. Die Grundgebühr für eine ärztliche Konsultation beträgt KSh. 50, das Verschreiben eines Medikaments wird mit weiteren KSh. 25 veranschlagt. Über die Gewinnmargen bei ihrem ebenfalls ausgeführten Vertrieb von Medikamenten und die Anzahl ihrer Kunden mochten zwei von ihnen keine Angaben machen, die dritte gab an, zwischen vier und zehn Patienten täglich zu versorgen.

Die höchsten Gewinne erwirtschaften Frauen in Malaba im Groß- und Einzelhandel.  $^{\rm 22}$ 

Die meisten Einzelhandelsgeschäfte sind im Besitz von Kikuyu- und Somalifa-

<sup>&</sup>lt;sup>21</sup>Es wird in Kilopreisen abgerechnet.

<sup>&</sup>lt;sup>22</sup>Gleichzeitig ist dieser Bereich auch derjenige, der zumindestens teilweise durch Legalität abgedeckt ist; in diesen Fällen durch den bereits angesprochenen *Trade Licensing Act, Laws of Kenya, Cap 499.* 

milien. Die Frauen arbeiten am Tresen im Verkauf, während die Männer für die Warenbeschaffung zuständig sind. Verkauft werden alle nur denkbaren Waren vom Bonbon und Streichholz bis zur großen Margarinendose und Schaumstoffmatratze. Die Größe des Sortiments ist abhängig vom Startkapital; vom Kiosk bis zum gut sortierten, großen Geschäft sind alle Kategorien vertreten.

Auch der Großhandel ist Domäne von Kikuyu und Somali. Im Gegensatz zum Einzelhandel überwiegt hier der Anteil der alleinstehenden Geschäftsfrauen.<sup>23</sup> Sowohl Kikuyu als auch Somali, mit einem leichten Übergewicht von Kikuyu, teilen sich den Markt auf.

Am lukrativsten für Großhändler sind jene Waren, die in einem der beiden Länder, die durch die Grenze bei Malaba getrennt werden, Mangelware sind. In dem hier beobachteten Zeitraum zwischen 1991 und 1995 waren dies vor allem Zucker, Mais, Kerosin und Zement, die auf ugandischer Seite entweder überhaupt nicht vorhanden waren (Kerosin); durch noch nicht wieder aufgebaute, im Bürgerkrieg zerstörte Fabriken nur in kleinen Mengen produziert werden konnten (Zement); oder durch grundsätzlich höhere Nachfrage des einheimischen Marktes als eigentlich produziert werden konnte, immer wieder Engpässe auftraten, die durch Importe ausgeglichen werden mußten (Zucker, Mais).

Die Gewinnmargen entsprechen den hohen Einsätzen.

Da Zucker ohne größere Transportkosten aus den nur 100 km entfernten Zuckerrohranbaugebieten- und Raffinerien bei Mumias beschafft werden konnte, lagen die Gewinne 1992 für einen Lastwagenladung Zucker bei KSh. 20.000. Die sich zwischen KSh. 3.000-5.000 bewegenden Bestechungsgelder an das Grenzpersonal und die Transportkosten sind in dieser Kalkulation bereits enthalten.  $^{24}$ 

Die Gewinne für Mais lagen etwa KSh. 5.000-7.000 unter dieser Summe, da Mais aus den 250 km entfernten Anbaugebieten um Eldoret gebracht werden mußte. Zusätzliche Bestechungsgelder an die durch die größere Entfernung höhere Zahl an Polizeisperren und deutlich höhere an das Grenzpersonal waren nötig, da die Ausfuhr des vom Staat bis dahin stark subventionierten Getreides offiziell mit hohen Ausfuhrsteuern verbunden war.

Eine Transaktion sieht z. B. folgendermaßen aus:

Mit dem Jahreswechsel 1991/92 wurde Kerosin in Kenya zur Mangelware. Nur in großen Städten waren Restmengen verfügbar. Anfang Februar erreichte diese

<sup>&</sup>lt;sup>23</sup>Das mag mit der vermehrten Reisetätigkeit im Großhandel zu tun haben, die bisweilen über mehrere Wochen und bis Nairobi und Mombasa ausgedehnt werden muß, um diverse Waren auch wirklich zu erhalten. Ganz im Gegensatz zum familienfreundlichen Einzelhandel, für dessen Produktbeschaffung allenfalls die Distrikthauptstadt, hier Bungoma, angefahren werden muß.

<sup>&</sup>lt;sup>24</sup>Vgl. Esthers Angaben in Anhang A, S. 155-156.

Entwicklung Malaba.

Mitte Februar fuhr Esther deshalb nach Eldoret, um im dortigen Depot Kerosin zu kaufen. Sie war erfolgreich. Es gelang ihr fünf Tonnen à 200 Liter zu einem Literpreis von KSh. 10 zu erstehen. Für jede Tonne zahlte sie KSh. 300 an das Tankstellenpersonal für die Erlaubnis, die großen Tonnen überhaupt abfüllen zu dürfen. Die Polizeisperre bei Webuye verlangte der seltenen Ware angemessene, sehr hohe KSh. 2.000. Weitere KSh. 100 mußten der Straßensperre, die an Malabas Ortsrand ständig eingerichtet ist und hauptsächlich Ausweiskontrollen durchführt, abgeführt werden. Mit dem Transport, der KSh. 1500 teuer ist, belaufen sich diese Nebenkosten auf KSh. 3.900. Mit dem Preis für das Kerosin, KSh. 10.000, errechnen sich abschliessend KSh. 13.900. In den folgenden zwei Wochen kann Esther das Kerosin ganz absetzen. Sie verkauft es zu einem Literpreis von KSh. 32. Das entspricht einem mehr als 100 prozentigem Aufschlag gegenüber Normalzeiten. Ihr Gewinn abzüglich aller Nebenkosten, beträgt folglich KSh. 18.100.

Diese hohen Gewinne werden zu diesem Zeitpunkt der wirtschaftlichen Rezession sehr schnell in neue Projekte investiert.

Esther ersteht von ihren Gewinnen aus dem Kerosinhandel ein neues Grundstück nicht weit vom Ortseingang, auf dem sie ein Haus baut, das vermietet werden soll. Die restliche Summe wird in den Aufkauf von Schweinen für die Schweinezucht angelegt. Weitere Gelder fliessen in einen Aufkauf von Bohnen zum Wiederverkauf in Nairobi. Damit werden zum einen die in Malaba geforderten und für Kikuyu kaum mehr erhältlichen Lizenzen umgangen, aber auch auf die zunehmend schwerer einzuschätzende Entwicklungen der kenyanischen Wirtschaft reagiert.

Eines der beliebtesten Anlageprojekte Ende der 80iger Jahre war das Einrichten eines Videokinos. Die erfolgreichste Geschäftsfrau Malabas, Tycoon Mama Grace, eine Somali, eröffnete 1991 zwei dieser Unterhaltungslokale, in denen auch Bier und Softdrinks ausgeschenkt wurden. Actionfilme aus den Vereinigten Staaten und Hongkong dominierten das Programm, das bereits mittags gegen zwölf begann und gegen Mitternacht endete. Der Eintrittspreis beträgt KSh. 10. In den 4-5 Vorstellungen eines Tages konnte ich insgesamt bis zu 100 Personen zählen. Die Einstiegsskosten sind hoch und belaufen sich auf mindestens KSh. 100.000. Sie schliessen die Anmietung eines mindestens 30qm Meter großen Raumes und seine Bestuhlung, einen Fernseher und ein Videoabspielgerät mit ein. Personalkosten werden von den täglichen Gewinnen getragen, ebenso die von Indern in Bungoma gelieferten Raubkopien internationaler Filme.

Mit der schweren wirtschaftlichen Krise seit 1992 erlitt auch dieses Geschäft einen starken Einbruch und Mama Grace mußte im Februar 1993 eines ihrer

Videokinos schliessen. Bis 1995 wurde kein weiteres Videokino eröffnet.

#### 3.3 Tendenzen

Wie schon eingangs angedeutet, kann der informelle Sektor in Malaba nur partiell als Beispiel für den informellen Sektor im ländliche Kenya betrachtet werden; zu zahlreich sind die zusätzlichen Faktoren, die aus der Grenzlage resultieren. Der Großhandel in diesem Ausmaß, die Prostitution und die zahlreichen Bars scheinen mir in diesem Zusammenhang die größten Abweichungen zu sein. Dennoch sollte die Bedeutung des informellen Sektors für Frauen in dieser überwiegend ländlichen Gegend ersichtlich geworden sein. Als Arbeitsmarktsegment überragt er den formellen Sektor deutlich.<sup>25</sup> Diese Einschätzung deckt sich mit der Vermutung von Musyoki und Orodho [MUSYOKI und ORODHO 1993], die nach Auswertung von Statistiken aus den späten 70iger Jahren festellten, daß über 50 Prozent der Bewohner in ländlichen Gegenden neben ihrer bäuerlichen Tätigkeit einer weiteren Arbeit nachgingen, um ihre Verdienste aufzubessern.<sup>26</sup> Interessant für eine weitere Beschäftigung mit dem informellen Sektor in den ländlichen, aber wohl auch urbanen Gebieten Kenyas dürfte die im Fall Malabas von mir nur angedeutete Besetzung von einzelnen Arbeitsmarktsegmenten mit bestimmten Ethnien sein, an der vor allem die Umsetzung lokaler Ressourcen von den einheimischen Iteso und die von überregionalen von Kikuvu und Somali auffällt. Erklärungen, wie etwa das Bildungsniveau einzelner Ethnien oder ihre möglicherweise bereits in (vor-)kolonialer Zeit definierte und später übernommene Rolle können, neben rein pragmatischen Ursachen, an dieser Stelle nur spekulativ sein.

Die Prognose der ILO, daß der informelle Sektor sich Ende der 70iger auflösen würde [ILO 1972], hat sich nicht nur nicht bestätigt, sondern in ihr Gegenteil verkehrt. Seit den 80iger Jahren hat der informelle Sektor Anteile hinzugewonnen. Dies ging im gleichen Zeitraum mit Verlusten im formellen Arbeitsmarkt einher: zwischen 1980 und 1985 fielen die realen Löhne im öffentlichen und privaten Bereich um 17 Prozent. Zwar stiegen sie 1986 kurzzeitig wieder leicht an, sanken jedoch zwischen 1987 und 1990 um weitere 2,3 Prozent <sup>27</sup> [Musyoki und Orodho 1993]

 $<sup>2^5</sup>$  Auch wenn der Anteil von Frauen in diesem Bereich grundsätzlich höher eingeschätzt werden muß als der von Männern.

<sup>&</sup>lt;sup>26</sup>Diese Zahlen dürften etwa Hofmeiers Einschätzungen nach, der die Subsistenzwirtschaften ebenfalls dem informellen Marktsegment zurechnen, noch deutlich höher liegen [Hofmeier 1993].

<sup>&</sup>lt;sup>27</sup>Ein Trend, der sich in den 90iger Jahren fortsetzen sollte.

3.3. TENDENZEN 61

Diese Lohnentwicklung spiegelt sich in den Beschäftigungswachstumsraten für diesen Zeitraum wieder: zwischen 1987 und 1990 betrug das Beschäftigungswachstum jährlich 2,8 Prozent, im öffentlichen Bereich fiel dieser Wert für das Jahr 1990 auf 1,2 Prozent. 1992 sah Kenya erstmals massiven Entlassungswellen entgegen, die Nyayo Tea Zones Authority rationalisierte ebenso wie Kenya Airways. In vielen kleineren Unternehmen fanden ähnliche Umstrukturierungen statt.

Diese Entwicklungen, die sich zu Beginn der 90iger Jahre verstärkt auszuprägen begannen, haben auch den informellen Sektor verändert. Ein Angestellter mit mittlerem Einkommen ist kaum mehr fähig, allein eine Familie zu ernähren. Auch die Zusatzverdienste einer Ehefrau reichen nur selten dazu aus. Die Lösung dieser prekären Lage ist für die große Mehrheit der Kenyaner die Betätigung in mehr als nur einer Arbeitsstelle. So versuchen etwa Lehrer sich mit Privatstunden und Ärzte mit dem Besuch von Patienten außerhalb ihres formellen Arbeitsfeldes ihre Gehälter aufzubessern. Aber auch im früher rein informellen Bereichen haben sich Veränderungen eingestellt: war es vormals in Nairobi üblich, daß Straßenhändler entweder Bonbons oder Zigaretten oder Zeitungen verkauften, so werden diese Tätigkeiten nun vermehrt miteinander kombiniert. [Musyoki und Orodho 1993]

Eine ähnliche Entwicklung ist in Esthers Tätigkeiten zu Beginn der 90iger Jahre zu verfolgen. Von linear ablaufenden Geschäftstätigkeiten und Beteiligungen geht ihre Beschäftigung mehr und mehr zu parallel ablaufenden Transaktionen über. Nicht mehr nur Großhandel, wie etwa das Verschieben von Zucker oder der Vertrieb von Gebrauchtkleidung, sondern nun auch Schweinezucht neben dem Verkauf von Kerosin, Bohnen, Gold und Nahrungsmittelkonserven von Flüchtlingen.

Die hier vorgestellte Situation wirft etliche Fragen auf. Warum hat etwa der informelle Sektor in Kenya eine Bedeutung, die er in technisch entwickelten Ländern nicht hat, was hindert den formellen Sektor zu wachsen? Warum prägen vor allem in den 90iger Jahren Knappheiten den Alltag Kenyas und fördern damit informelle Tätigkeiten? Wie kommt es, daß Kerosin Anfang 1993 zu einer Mangelware wird und Esther aus dieser Lage ein gutes Geschäft erwächst? Und warum verschlechtert sich trotzdem ihre wie auch die Situation vieler anderer Kenyaner in dieser Zeit dramatisch, so daß sie sich zu einer Wirtschaftsflucht mit Vorgabe von politischen Motiven entscheidet?

## Kapitel 4

# Kenya und die Welt

Happy is the man who is able to discern the pitfalls in his path, for he can avoid them.

Happy is the traveller who is able to see the tree stumps in his way for he can pull them up or walk around them so that they do not make him stumble.

Ngugi wa Thiong'o Devil on the Cross

Um die wachsende Bedeutung des informellen Sektors in Kenya und die wirtschaftliche Rezession Kenyas in den 90iger Jahren zu erklären, ist es vor allem nötig, die anderen Bereiche der kenyanischen Volkswirtschaft und ihre Geschichte etwas näher zu betrachten. Einige der folgenden Ausführungen wurden bereits ansatzweise in den biografischen Notizen zu Esthers Leben erwähnt. Dies sollte unter anderem die über die Generationen hinweg langsame Überführung des einzelnen in die wirtschaftlichen Strukturen des Kolonialsystems verdeutlichen.

Vom noch tief in Kikuyu-Traditionen verwobenen großen Githondeke und seiner Töchter, die aber bereits mit ihren Kindern auf neue gesellschaftliche Strukturen trafen. John, der von Zuhause ausbricht und sich nach ersten Hindernissen in der kolonialen Wirtschaft integrierte. Seine Frau Wamaitha, die diesen Weg über die Schule und ihren den Traditionen verhafteten Bruder ging. Auch sie integrierte sich nach den geschilderten Hindernissen im kolonialen Wirtschafts-

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup>Neben den einleitend zum biografischen Teil bereits genannten Werken stütze ich mich hierbei hauptsächlich auf die von R. M. Maxton und W. R. Ochieng herausgegebene An Economic History of Kenya, ihren 2. und 3. Teil [MAXTON und OCHIENG' 1992] sowie Zwanenebergs Colonial capitalism and labour in Kenya 1919-1939 [ZWANENBERG 1975].

und Gesellschaftssystem. Bis hin zur gemeinsamen Tochter Esther, die zwar den kulturellen Ablösungsprozessen ihrer Eltern nicht mehr ausgesetzt war, dafür aber den wechselhaften wirtschafts-politischen Umbrüchen ihres Landes in der nachkolonialen Zeit.

Die kolonialen Strukturen prägten jedoch nicht nur den einzelnen über die Generationen, sondern auch das Land Kenya über die Jahrzehnte, und wenn man es so ausdrücken will: über die politischen Generationen hinweg.

### 4.1 Wege in die Abhängkeit

Die gesamte Wirtschafts- und Sozialpolitik in den 20iger und 30iger Jahren war auf die Interessen der europäischen Siedler und Geschäftsleute ausgerichtet. Zwar wurden damit die Grundlagen für eine kommerzielle Landwirtschaft, den Ausbau der Infrastruktur und den Beginn einer Industrialisierung geschaffen, aber bis in die späten 30iger Jahre wurde jegliche Entwicklung der afrikanischen Gebiete, die nicht an die weißen Siedler gefallen waren, systematisch blockiert. Ertragreiche Produkte wie Mais und Kaffee anzubauen war für Afrikaner gesetzlich verboten. Erst die Folgen der Weltwirtschaftskrise 1929, die mit einer verheerenden Heuschreckenplage einherging, ließ die Kolonialverwaltung Änderungen an ihrer Politik vornehmen: die auf die Exportleistung der weissen Siedler fixierte Wirtschaft produzierte nicht genug, um in Krisenzeiten stabil zu sein. Das Verbot für Baumwolle wurde als einer der ersten aufgehoben, der für Kaffee Ende der 30iger Jahre als einer der letzten. Die Besteuerung einheimischer Kenyaner wurde jedoch parallel dazu weiter ausgedehnt.<sup>2</sup>

Trotz der Ausweitung der Anbaurechte zogen sich andere Restriktionen des Kolonialsystems bis in die späten 40iger Jahre hinein. Es gab weiterhin Zwangsarbeit, die zusammen mit der Landvertreibung aus vielen afrikanischen Bauern landlose Farmarbeiter machte. $^3$ 

Erst nach dem 2. Weltkrieg kamen in der Kolonialverwaltung neue Überlegungen zum Tragen, die nicht nur im wirtschaftlichen Bereich auf die Entstehung eines die verschiedenen Bevölkerungsgruppen verbindenden Systems hinausliefen.<sup>4</sup> Größtenteils geschah dies auf den zunehmenden Druck der kenyanischen

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup>Vgl. im biografischen Teil die Ausweitung der Steuergesetze auf Frauen.

 $<sup>^3</sup>$ Über die Entstehung dieses Squatter-Systems, seine Regeln und Auswirkungen, vgl. Zwanenberg [ZWANENBERG 1975] für das gesamte Kenya und Frederick Coopers auf die Küstenregion Kenyas und Zanzibar angelegte Studie From Slaves to Squatters [COOPER 1981].

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup>In dem auch die wirtschaftlich wichtige indische Minderheit berücksichtigt werden sollte, die bereits in den 30iger und 40iger Jahren etliche, erfolglose Versuche unternommen hatte, sich politisch zu integrieren.

Nationalbewegungen, die sich nach dem 2. Weltkrieg verstärkt formierten und ab 1946 mit Kenyattas Rückkehr aus England eine dominierende Leitfigur besaßen. Während der im biografischen Teil bereits beschriebenen Mau Mau-Ereignisse wurden auch die letzten Zweifel in der Kolonialverwaltung beseitigt, die ein politisches Umdenken bis dahin ausgeschlossen hatte.

Bis auf einige Landreformen, die Kenyanern erstmals Landbesitzrechte einräumte, änderte sich wirtschaftlich jedoch nur wenig bis zum Jahr 1963. Die eigentlichen Reformen, die etwa bereits 1958 Kenyanern Sitze im Parlament zugestand, spielten sich auf der politischen Ebene ab.

Aber auch die Unabhängigkeit vermochte die Grundstrukturen der kenyanischen Volkswirtschaft nur geringfügig verändern, zu sehr war das Land finanziell bereits von seinen bis dahin entwickelten Exportstrukturen abhängig.

Weiterhin blieb Kenya ein vorwiegend durch die Landwirtschaft geprägtes Land; die diesbezüglichen Produktionsformen sowie der Produktanbau wurden aus den Zeiten vor der Unabhängigkeit übernommen.

Kommerzielle Großfarmen existierten weiterhin neben kleinbäuerlichen Betrieben; trotz einiger Umstrukturierungen seit den 70iger Jahren, die vermehrt Gartenbauprodukte in den Anbau einbezogen, stehen weiterhin Kaffee und Tee an der Spitze der Exportprodukte. Die Basis der inländischen Nahrungsmittelversorgung wird durch den Anbau von Mais, Reis, Weizen und Zucker gebildet. Außerdem existiert eine stark entwickelte Vieh- und Milchwirtschaft.

Trotz dieser relativ unveränderten Grundstrukturen gab es seit der Unabhängigkeit aber auch einige markante Veränderungen in der Landwirtschaft.

Zum einen war dies die Einführung von Landregistrierungen und Landkonsolidierungen.

Dieser Eingriff löste die traditionellen Landnutzungsrechte auf kommunaler Basis auf und führte das individuelle Grundeigentum ein. Einhergehend mit der erforderlichen Registrierung wurden bisher verstreute Grundstücke zusammengelegt. Wurden diese Vorlagen von den Kikuyu sehr schnell aufgegriffen – das Land in der Central-Provinz war bereits Ende der 70iger Jahre vollständig registriert – gab es vor allem im westlichen Kenya starken Widerstand gegen die drastischen Veränderungen traditioneller Landnutzung. In den 80iger Jahren beschleunigte sich dieser Prozeß zwar auch in diesen Gebieten, war jedoch bis 1994 noch nicht abgeschlossen.<sup>5</sup>

Die andere große Veränderung war der bereits vor der Unabhängigkeit durch-

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup>Für eine geographische Einordnung der in diesem Kapitel erwähnten Provinzen und Städte und ihrer Bevölkerungsgruppen vgl. die dementsprechenden Karten in Anhang B, die Abbildungen 8.2 und 8.3.

gesetzte Beschluß, daß auch Kenyaner Land in den White Highlands<sup>6</sup> erwerben konnten. Bis in die späten 70iger Jahre wurden durch Siedlungsprogramme für kleinbäuerliche Betriebe, durch Kredite zur Übertragung geschlossener Großfarmen an kenyansiche Eigentümer und durch private Landverkäufe ein großer Teil des europäischen Farmlandes an Kenyaner übertragen.<sup>7</sup>

Diese unter Kenyatta begonnene Politik setzte die Regierung unter Moi in den 80iger Jahren fort. Das Landwirtschaftsministerium forcierte parallel dazu die Entwicklung der kenyanischen Landwirtschaft zu einer modernen Agrarwirtschaft, die den Gesetzen des freien Marktes genügen sollte. Für einen großen Teil der stark wachsenden Bevölkerung auf dem Land bot diese unter anderem mit strengen Rationalisierungsmaßnahmen operierende Politik jedoch schon in einem sehr frühen Stadium kein ausreichendes Einkommen mehr. Diese Situation berücksichtigende Maßnahmen, wie die sogenannten integrierten ländlichen Entwicklungsprogramme, wurden eingeführt. Sie sollten die Lebensqualität auf dem Lande durch Verbesserung der Infrastruktur heben und durch einen animierten Dienstleistungssektor neue Arbeitsplätze schaffen und somit die Landflucht verhindern. Diese Politik hatte jedoch nur einen sehr begrenzten Erfolg, so daß Eva Julin auch noch 1993 resümieren konnte:

However, during recent years agricultural output has not kept pace with population growth. Since Kenya, in contrast to many other Sub-Saharan Africa countries, can't be characterised as a land surplus country, one major problem in the future will be how to provide food for the growing population. There is a need for improvement in agricultural productivity but also, and probably more important, a need for the other sectors of the economy to absorb an increasing share of the growing labour force. [Julin 1993, S. 196]

Die von Julin angesprochene, vom Land in die Städte strömende, wachsende Zahl von Arbeitssuchenden traf und trifft auf einen nur schwach ausgeprägten industriellen Sektor. Zwar hatte dieser Bereich der kenyanischen Volkswirtschaft

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup>Zentrum dieses Gebietes ist Eldoret. Fruchtbare Böden in einer Höhenlage um die 2000 Meter bieten durch das höhenbedingte gemäßigte Klima vor allem für Cash Crops wie Mais und Weizen optimale Anbaubedingungen. Viehwirtschaft wird durch Abwesenheit tropischer Krankheiten begünstigt. Letzerer Grund − dazu die frappierende Ähnlichkeit mit mitteleuropäischen Landschaften − machte dieses Gebiet zu einem der begehrtesten unter den europäischen Siedlern und prägte den Namen White Highlands.

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup>Bis Ende der 70iger Jahre wurden durch diese Politik 580.000 ha Land an knapp 50.000 Familien im Rahmen von Siedlungsprogrammen für Kleinbauern, 165.000 ha für 190 genossenschaftliche Projekte mit etwa 14.000 beteiligten Familien und ungefähr 600.000 ha durch private Käufe in kenvanischen Besitz überführt.

Zusammensetzung des BIP (Anteile in %)							
Sektor	1965	1975	1985	1990			
Landwirtschaft	33,7	32,9	29,5	28,2			
Forst/Fischerei	0,9	0,7	1,0	1,3			
Bergbau	0,4	0,3	0,2	0,3			
Verarb. Industrie	11,4	12,1	12,8	13,3			
Bausektor	2,2	4,2	3,3	3,3			
Elektrizität/Wasser	1,5	1,3	0,8	1,0			
Handel/Hotels/Gaststätten	10,7	11,6	10,8	11,0			
Finanzsektor	3,4	3,3	7,4	7,9			
Transport	8,2	5,7	6,3	5,9			
Hauseigentum	4,1	4,0	5,8	5,4			
Sonstige Dienstleistungen	4,1	2,1	3,0	3,2			
Private Haushaltungen	1,0	0,8	1,2	1,7			
Staatsverwaltung	13,2	15,4	15,1	15,3			
Nicht monetäre Wirtsch.	5,2	5,6	5,8	5,4			

Tabelle 4.1: Zusammensetzung des Bruttoinlandproduktes (BIP) in Kenya (Quelle: Kenya Government 1991)

seit der Unabhängigkeit starke Zuwachsraten zu verzeichnen gehabt, der Anteil am Bruttoinlandsprodukt (BIP) stieg aber bis 1990 auf nicht mehr als 18 Prozent.  $^8$  (Vgl. Tabelle 4.1)

Die im Lande hergestellten Industrieprodukte umfassen eine breites Sortiment an Konsum- und Verbrauchsgütern. Es gibt eine Erdölraffinerie, eine große Papierfabrik und zwei Zementfabriken. Die Versuche jedoch, eine eigene Grundstoffund Maschinenindustrie zu entwickeln, also die nach der Unabhängigkeit kurzzeitig intensivierte Importsubstituierung wieder aufzunehmen und dem industriellen Sektor damit eine den entwickelten Ländern vergleichbare Stellung zu ermöglichen<sup>9</sup>, konnten aus mangelnden Kapitalinteressen nicht verwirklicht werden.

Mehr Arbeitsplätze als der industrielle Sektor ermöglichte mit steigender Tendenz seit den 80iger Jahren der Tourismus. Als Hauptdevisenbringer löste er Tee und Kaffee zu Beginn der 80iger Jahre ab und zählt seitdem zu einer der

<sup>&</sup>lt;sup>8</sup>Einbezogen werden verarbeitende Industrie, Bausektor, Bergbau, Elektrizität und Wasser.

 $<sup>^9{\</sup>rm Und}$ damit natürlich auch etwas unabhängiger vom labilen Rohstoffpreisindex und Devisen erfordernden Importen zu sein.

Abbildung 4.1: Entwicklung Terms of Trade und Ölpreis (1981-1990) in Kenya (Quelle: Weltbank 1992)

wichtigen Stützen der kenyanischen Wirtschaft.

Aber wie der landwirtschaftliche Sektor, so ist auch der Tourismus durch seine Außenorientierung stark anfällig für Veränderungen der äußeren Einflußfaktoren; das Prinzip der *self-reliance*, ein bewußtes Sich-Stützen auf die eigenen Ressourcen<sup>10</sup>, wurde von der kenyanischen Regierung nie sonderlich hoch bewertet und zugunsten eines hohen Wirtschaftswachstums vernachlässigt.<sup>11</sup>

Die Abhängigkeit eines wichtigen Teils der kenyanischen Wirtschaft von Außenfaktoren läßt sich an den starken Fluktuationen ihrer dreißigjährigen Geschichte gut erkennen:

Eingeleitet wurde die kenyanische Unabhängigkeit durch ein Wirtschaftswunder, das sich bis 1973, also zehn Jahre lang, hielt. Charakterisiert war diese Zeit durch einen hohen Kapitalzufluß aus dem Ausland, der den Aufbau von importsubstituierenden Industrien förderte. Auch die Expansion der Landwirtschaft hielt bis 1974 an. Im gleichen Jahr jedoch setzten schwere Dürren ein und trafen die Landwirtschaft empfindlich. Bis 1976 wirkten sich starke Ölpreissteigerungen und eine internationale Rezession auch auf die anderen Bereiche der kenyanischen Wirtschaft aus und bescherten der Gesamtwirtschaft schwere Krisenjahre. Als zwischen 1976 und 1978 die Tee- und Kaffeepreise kurzzeitig Höchstpreise auf dem Weltmarkt erzielten, profitierte auch die kenyanische Wirtschaft davon. Dieser Boom brach jedoch zusammen, als sich die Rohstoffpreise wieder normalisierten. Diese Periode niedrigen Wachstums und makro-ökonomischer Probleme dauerte bis 1984. Ansatzweise wurde in diesem Zeitraum erstmals von der Weltbank versucht, die Probleme der kenyanischen Wirtschaft durch Strukturanpassungsprogramme (SAPs) zu lösen.

Für die darauf einsetzende Konsolidierung der Wirtschaft waren dann allerdings Faktoren verantwortlich, die nicht durch SAPs erzielt worden waren. Zum einen waren dies die hohen Zuwachsraten im Tourismussektor. Aber weit mehr noch war es ein weiterer Kaffeeboom für die beiden Jahre 1986 und 1987. Diese Entwicklung korrelierte mit niedrigen Ölpreisen und brachte der Wirtschaft ei-

<sup>&</sup>lt;sup>10</sup>So, wie es etwa Tanzania in den 70iger Jahren versucht hatte.

<sup>&</sup>lt;sup>11</sup>Auch die Kolonialgeschichte hatte bereits die Gefahren einer auf den Export von Rohstoffen basierenden Wirtschaft erfahren und war nach der Weltwirtschaftskrise 1929 zu mehr oder minder unfreiwilligen Gesetzesänderungen gezwungen worden. Die allerdings - mit der Einbeziehung von Afrikanern in die Cash Crop-Produktion - das System ausbaute und so wenigstens vorübergehend eine vermeintliche Stabilität erreichte.

ne für das Jahrzehnt einzigartige Positiventwicklung der *Terms of Trade* (ToT). Gemessen an einem Index von 100 für 1982 stiegen die ToT bis Mitte 1988 auf knapp 120 (Vgl. Abbildung 4.1).

Diese Entwicklungen ließen die kenyanische Wirtschaft bis zum Ende der 80iger Jahre als eine der erfolgreichsten auf dem Kontinent erscheinen. Zugleich aber zeichneten sie die enge Verknüpfung Kenyas mit dem Weltmarkt nach, der in seinen Schwankungen des Rohstoffpreisindexes eine Stabilität der Währung und des modernen – formellen – Sektors kaum erlaubte. Dies und die besprochene Schwäche des industriellen Sektors, die konträr zu der steigenden Anzahl benötigter Arbeitsplätze steht, verweisen die Arbeitssuchenden vom Lande auf die Möglichkeiten des informellen Sektors und erklären gleichzeitig die zu Ende des letzten Kapitels aufgeworfene Frage nach den Gründen seiner Stärke.

Mit dem Jahr 1990 begann jedoch eine Entwicklung, die zu den zumindest partiell positiven Bilanzen der späten 80iger Jahre in wirtschaftlicher wie politischer Hinsicht in starkem Kontrast stand.

## 4.2 Die neue Weltordnung

Die politische Realität in Kenya begann sich 1990 zu verändern, als sich die kenyanische Regierung plötzlich einer aussen- wie innenpolitischen Opposition ausgesetzt sah.  $^{12}$ 

Hatte die Weltbank trotz einer generellen Kritik an der ausbleibenden Liberalisierung des Binnen- und Außenhandels Kenya 1990 noch für seine erfolgreiche Wirtschaftspolitik und politische Reformen gelobt, änderte sich diese Sichtweise im Verlaufe des gleichen Jahres. Von der Gebergemeinschaft wurde die kenyanische Regierung nun zunehmend als repressiv und korrupt eingestuft. Dieses veränderte Verhalten folgte den neuen Direktiven einer veränderten Weltordnung. Hatte bis 1990 Kenya für den Westen eine wichtige strategische Rolle im Kampf gegen den Ostblock und seine Ideologie inne gehabt<sup>13</sup>, so wurde die-

<sup>&</sup>lt;sup>12</sup>Die Chronologie der politischen Ereignisse der 90iger Jahre dieses Kapitels folgen Jennifer A. Widners detaillierter Studie The Rise of a Party-State in Kenya [WIDNER 1992] sowie den kenyaspezifischen Kapiteln in dem von Joachim Betz und Stefan Brüne herausgegebenen Jahrbuch Dritte Welt 1994 [HOFMEIER 1993] und Peters Beitrag im Afrika Jahrbuch 1993 [PETERS 1994].

<sup>&</sup>lt;sup>13</sup>Neben einer rein geographischen Rolle, die sich u. a. durch einen Flottenstützpunkt der USA in Mombasa ausdrückte, war vor allem aber Kenyas ideologische Rolle im Kampf der Systeme in Ostafrika wichtig. Mit Tanzania, Somalia und Äthiopien und ihren ideologisch entgegengesetzten Rollen stellte Kenya das politisch-ideologische Gleichgewicht der Welt für diese Region her.

ser Vorteil durch die Auflösung des Ost-West-Konflikts hinfällig. Eine partielle Umverteilung der Entwicklungshilferessourcen zu Gunsten des ehemaligen Ostblocks führte zu einem merklichen Einbruch<sup>14</sup> in der Entwicklungshilfe und einem veränderten Verhalten der Gebergemeinschaft. Sie begann ihre Gelder nun an die Bereitschaft – nicht nur der kenyanischen Regierung<sup>15</sup> – zu politischen Reformen zu knüpfen.

Unterstüzt wurde sie dabei von Ereignissen, die Kenya auch innenpolitisch zu destabilisieren drohten.

Anlaß dieser Ereignisse war die Ermordung des als integer geltenden Außenministers Robert Ouko im Februar 1990, des prominentesten Luo in der Regierung um Moi. $^{16}$  Im Zuge der Aufklärung um dieses Verbrechen wurde die Kritik an den Praktiken der mehrheitlich von Kalenjin besetzten Regierung immer lauter. Vor allem Kikuyu und Luo kritisierten die Entwicklungen seit Kenyattas Tod und seiner Kikuyu- und Luo bevorzugenden Politik. Mois Hinwendung zu einer die Kalenjin bevorzugenden Politik drückte sich nicht nur in der Beteiligung der Kabinettsitze aus, sondern auch in der Verteilung von Entwicklungsgeldern an die dementsprechenden Regionen. Die Kritik eskalierte schließlich im Austritt mehrerer Mitglieder des Kabinetts aus der KANU, vornehmlich Kikuyu und Luo. Unterstützt wurden sie von Pressekampagnen, die nun zunehmend politischen Pluralismus einforderten. Obgleich die Diskussion um eine Änderung der Verfassungsstatuten zu einem Mehrparteiensystem daraufhin auch öffentlich in den Leserbriefen der großen Tageszeitungen auftauchte, ging es aber weiterhin hauptsächlich üm Auseinandersetzungen innnerhalb der wirtschaftlichen und politischen Elite und den Versuch einer wenigstens teilweisen Machtbeschränkung der über die KANU abgesicherten Führungszirkel. "[HOFMEIER 1993, S. 155] Die Nervosität der Regierung vor dieser massiven Kritik drückte sich Anfang Juli 1990 in einer gewaltsamen Niederschlagung der bis dahin lose formierten Oppositionsbewegung aus. Die aus der Regierung ausgetretenen Kikuyu und Luo, die sich an Kampagnen der Oppositionsbewegung beteiligt hatten, wurden in Vorbeugehaft genommen.

1991 setzte sich das Wechselspiel von Forderungen der Opposition und deren

<sup>&</sup>lt;sup>14</sup>Der Anteil der Entwicklungshilfe am deutschen Sozialprodukt fiel von 1994 bis 1996 von 0,34 auf 0,31 Prozent. Deutlicher sind die Zahlen für alle westlichen Geberländer seit 1990 mit Einbrüchen im nominalen Bereich für 1992/93 von 60,9 auf 56,0 Mrd. \$. Trotz einer darauffolgenden leichten nominalen Steigerung der Ausgaben für die 3. Welt auf 59,0 Mrd. \$ bis 1995: eine reale Negativtendenz [Die Zeit 28.06.1996].

 $<sup>^{15}{\</sup>rm F\ddot{u}r}$ eine auf das ganze Afrika südlich der Sahara ausgedehnte Betrachtung vgl. Crawford Youngs informativen Artikel [Young 1994].

<sup>&</sup>lt;sup>16</sup>Verbreitete Gerüchte besagten, daß Ouko kurz vor der Offenlegung massiver Korruptionsfälle stand und von Handlangern der Regierung beseitigt worden ist.

Unterdrückung durch die kenyanische Regierung fort. Einen Höhepunkt erreichte diese Entwicklung im August 1991, als die Opposition sich zu einer überparteilichen Gruppierung, des Forum for the Restoration of Democracy (FORD) entschloß. Ziel dieser ethnisch und regional ausgewogenen Vereinigung war es, die Einberufung einer verfassungsgebenden Versammlung zu erreichen, die an den Entwürfen zu einem Mehrparteiensystem arbeiten sollte. In der gleichen Geschwindigkeit, in der FORD von der kenyanischen Regierung verboten wurde, breitete sich seine Popularität aus. Die Zeichen, daß es zu einer Wiederholung der Ereignisse des Juli 1990 kommen würde, mehrten sich. Tatsächlich kam es dann auch am 16. November 1991 nach der gewaltsamen Unterbindung einer Massenversammlung der Opposition zu Festnahmen mehrerer prominenter FORD-Politiker. Zahlreiche Verletzte und ein Todesopfer verschärften die Kritik westlicher Diplomaten. Die kenyanische Regierung wies diese Kritik jedoch als Einmischung in innere Angelegenheiten vehement zurück und versprach an ihrem Kurs festzuhalten, da nur ein Einparteinsystem die fragile Stabilität eines multikulturellen Staates wie Kenya erhalten könne.

Ende November des gleichen Jahres trafen jedoch zwei Ereignisse zusammen, die den Kurs der Regierung innerhalb nur weniger Tage ändern sollte.

Zum einen präsentierte die unter dem öffentlichen Druck bereits ein Jahr zuvor von der Regierung eingesetzte Untersuchungskommission<sup>17</sup> zum Fall Ouko Ergebnisse, die den Energieminister Nicholas Biwott, einen Kalenjin wie Moi und einen seiner engsten Vertrauten, als Hauptverdächtigen nannten. Biwott war bereits kurz zuvor von der Weltbank wegen Veruntreuung von Krediten in seinem Ressort gerügt worden. Er wurde zwar kurzzeitig interniert, jedoch nach wenigen Tagen mangels klarer Beweise wieder freigelassen, was die Glaubwürdigkeit der Regierung weiter belastete.

Gleichzeitig fand die bereits 1990 angedeutete Tendenz der westlichen Geberländerund Institutionen, ihre Kredite und Hilfen nach der politischen Konditionalität der Empfängerländer zu richten, im Fall Kenyas ihre vorläufig stärkste Ausprägung. Beim Treffen der Weltbankkonsultativgruppe vom 25-26. November 1991 in Paris beschloß die Gebergemeinschaft, vorläufig alle Hilfsmaßnahmen auszusetzten.<sup>18</sup> Befristet wurde die Suspendierung voräufig auf sechs Monate

 $<sup>^{17} \</sup>rm Um$ ihre Neutralität in dieser Angelegenheit zu bekräftigen, hatte die Regierung ein britisches Scotland Yard-Team mit der Untersuchung des Falles beauftragt.

<sup>&</sup>lt;sup>18</sup>Für Weltbank und IMF betraf dies Gelder für bereits laufende Entwicklungsprojekte und die Finanzierung schnell wirksamer Importprogramme. Für die Gemeinschaft der Geberländer, die sich dieser Politik ausnahmslos anschloß, fielen Überbrückungs- und Langzeitkredite ebenso darunter, wie anlaufende Entwicklungshilfeprojekte. Der Anteil der Programmhilfen am Bruttosozialprodukt Kenyas belief sich 1990 auf 36,1 Prozent [IMF 1995, S. VI].

und war an die praktische Umsetztung eines politischen Pluralismus, die Einhaltung von Menschenrechten und eine gute Regierungsführung gebunden, die die ebenfalls geforderten Wirtschaftsreformen auch zu realisieren bereit war. Die Aussetzung der Hilfsmaßnahmen sollte sich in der Folge jedoch statt der geplanten sechs Monate auf 16 Monate ausdehnen und in Kenya die schwerste wirtschafts-politische Krise seit der Unabhängigkeit auslösen.

### 4.2.1 Kenya 1991-1993

Innerhalb nur weniger Tage gab die Regierung ihren bis zu dem Beschluß der Gebergemeinschaft eingehaltenen Kurs auf. Mitte Dezember 1991 wurde eine Verfassungsänderung über die Aufhebung des KANU-Monopols und über die Zulassung weiterer Parteien verabschiedet. Am 31. Dezember konnte sich FORD formal als Partei registrieren.

Zwar waren nun wichtige politische Reformen eingeleitet worden, zur gleichen Zeit aber befand sich Kenya in einer wirtschaftlichen Situation, die sich gegenüber früher gewohnten Verhältnissen deutlich verschlechtert hatte.

Bereits im September widmete das kenyanische Nachrichtenmagazin *The Weekly Review* [The Weekly Review 20.09.1991] ihre Schlagzeile den seit Juli des gleichen Jahres erstmals seit 1984 wieder aufgetretenen Knappheiten für Konsumgüter. Kurzzeitig verschwanden Zucker, Kochfett, Gas und Maismehl vom Markt und waren vom Konsumenten nur noch unter Schwierigkeiten zu erhalten.

Ein Teil dieser Schwierigkeiten versuchte die Regierung durch vermehrten Schmuggel dieser Güter in die durch innere Krisen nur eingeschränkt produzierenden Länder Somalia und Äthiopien zu erklären. Ausschlaggebender für das Verschwinden dieser Güter vom Markt war jedoch der Ende 1990 verabschiedete Haushaltsplan der Regierung, der den Produzenten stark erhöhte Steuern für Verpackungsmaterialien und Importe auferlegte. Die Erhöhung wurde von den Produzenten an die Händler weitergegeben, die daraufhin ihre Bestände bis zur eigentlichen Preiserhöhung zurückhielten. Diese in Kenya nicht ungewöhnliche Praxis des Hortens zwecks Profitmaximierung fiel jedoch dieses Mal wegen der Weite des Sortiments und dem Ausmaß der dann folgenden Preiserhöhungen<sup>19</sup> ins Gewicht.

Die Regierung hatte mit der Erhöhung der Steuern auf ihr stark angewachendes Haushaltsdefizit reagiert, das sich durch zwei Ereignisse auf dem Weltmarkt unvohergesehen erhöht hatte:

<sup>&</sup>lt;sup>19</sup>Für Kochfett z. B. 30 Prozent.

Abbildung 4.2: Kaffeepreisentwicklung 01.06.89 bis 07.05.90 (Börse London, Angaben in Pfund/Tonne) (Quelle: Michler 1990)

Abbildung 4.3: Wachstum Bruttoinlandsprodukt ges. (BIP) in Kenya 1989-94 (in Prozent) (Quelle: IMF 1995)

- den Zerfall des internationalen Kaffeeabkommens Mitte 1989 und
- die ersten Auwirkungen der Kuwait Krise 1990 auf die Rohölpreise

Die Folge des Zerfalls des internationalen Kaffeeabkommens drückte sich in einem Preiskampf der Produzenten aus, der den Preis an der Londoner Rohstoffbörse für eine Tonne Robusta Kaffee von 1200 Pfund im Juni 1989 auf 560 Pfund im Februar 1990 fallen ließ [Michler 1991]. (Vgl. Abbildung 4.2)

Kurzzeitig wurde dieser finanzielle Abwärtstrend durch zusätzliche Entwicklungshilfegelder und Kredite der Weltbank und Geberländer etwas abgefangen und das Wachstum des Bruttoinlandproduktes (BIP) brach deshalb bis 1991 nur auf 2 Prozent<sup>20</sup> ein [IMF 1995]. (Vgl. Abbildung 4.3)

Die Ende 1990 durch die Kuwait-Krise stark steigenden Ölpreise verhinderten jedoch eine wirkliche Konsolidierung der Wirtschaft. Innerhalb eines halben Jahres stieg der Preis für den Barrel Öl von 16,3 Dollar im Juli auf 35 Dollar im Dezember um über 100 Prozent [Weltbank 1992]. (Vgl. Abbildung 4.4) Auf dieser Höhe verblieb der Preis für Rohöl die darauffolgenden zwei Jahre und pendelte sich erst ab 1995 wieder auf seinen alten Wert ein. <sup>21</sup> Da Kaffee ein Hauptexportartikel und Öl ein Schlüsselimportartikel ist, wirkte sich diese auseinander driftende Preisentwicklung verstärkt negativ auf die Terms of Trade aus und glich - in das andere Extrem verschoben - der kurzfristig positiven Entwicklung 1987/88, die in Abbildung 4.1 nachgezeichnet ist.

Abbildung 4.4: Die Kuwait-Krise und Landungspreise für Ölimporte in Kenya, Juli-Dezember 1990 (Quelle: Weltbank 1992)

 $<sup>^{20} \</sup>mathrm{Allgemein}$  gilt eine deutlich über 5 Prozent liegende Wachstumsrate des BIP für eine Volkswirtschaft als qesund.

 $<sup>^{21} \</sup>rm Zwischen$  August 1995 und August 1996 schwankte der Preis zwischen 13,27 und 20,66  $\ \rm Preis \ Zwischen \ Laughten \ Laug$ 

Da Kenya eine eigene Rohölraffinerie besitzt und deshalb über relativ große Lagerkapazitäten verfügt, verzögerten sich die Auswirkungen der Ölpreissteigerungen auf das Land um einige Monate und wurden zu Anfang nur indirekt über die Erhöhung der bereits angesprochenen Steuern und dadurch ausgelösten Knappheiten sichtbar.

Mit der Aussetzung der finanziellen Hilfsmaßnahmen durch die Gebergemeinschaft Ende November 1991 verschärfte sich die Situation weiter, so daß im Frühjahr 1992 die Olpreise für Endverbraucher dem Weltmarktpreisindex angepasst werden mußten und um über 100 Prozent stiegen. Kurz darauf verdoppelten sich in Kenya die Preise des öffentlichen Transports. Informelle Busunternehmen erhöhten ihre Tarife ebenso wie die staatliche Eisenbahn und der städtische Nahverkehr. Weitere Lebensmittelknappheiten und Preiserhöhungen charakterisierten das Jahr 1992. Durch den Teilausfall von geplanten Deviseneinnahmen aus Kaffeeverkäufen und ausbleibenden Entwicklungskrediten und Mehrausgaben an Devisen für Rohöl sah sich die Regierung 1992 ersten Devisenknappheiten ausgesetzt, die umgehend Wirkungen auf den kenyanischen Alltag hatten: war es bezüglich der Lebensmitteknappheiten meist nur die Stadtbevölkerung, die darunter litt, so wurden nun durch nicht mehr erhältlichen Dünger und ausbleibende Ersatzteile für Maschinen auch Bauern betroffen, da Dünger als auch Maschinenersatzteile devisenintensive Importprodukte sind. Auch die in ähnlichen Zeiten meist weniger betroffenen reicheren Kenyaner sahen sich mit sichtbaren Nachteilen konfrontiert: im Lande zusammengesetzte Elektronik wie etwa Ferseher und Radios verschwanden vorübergehend aus den Regalen der Händler oder wurden überteuert angeboten.

Diese Entwicklungen kontrastierten mit einem real sinkenden Lohnniveau in den formellen als auch informellen Sektoren des Arbeitsmarktes [IMF 1995] und der großen Entlassungswelle im modernen Sektor, auf die ich bereits in der Abschlußbetrachtung des Kapitels zum informellen Sektor hingwiesen habe.

Parallel zur Verschärfung der wirtschaftlichen Situation verdichtete sich die politische Lage, die vor allem durch die schlechte Presse im Ausland dem Tourismussektor einen Einbruch auf -13 Prozent [IMF 1995] bescheren sollte. Zwar sah es zu Anfang so aus, als ob Moi in den verfassungsmäßig nun fälligen Wahlen kaum eine Chance haben würde - zumal die wirtschaftliche Lage für viele Kenyaner bedenkliche Züge angenommen hatte - doch durch geschicktes Taktieren bezüglich des eigentlichen Wahltermins und internen Differenzen der Oppositionspolitiker veränderte sich der anfängliche Vorteil des Oppositionsbündnisses im Verlaufe des Jahres 1992 immer mehr zu Ungunsten von FORD.

Im Verlaufe des Wahlkampfes, der bereits im Januar 1992 begann und mit

Wahlen, die für Juli vorgesehen waren, beendet sein sollte, traten die ersten Unstimmigkeiten zwischen den einzelnen Politikern von FORD auf. Bis auf wenige Ausnahmen waren die Führungspositionen von FORD an alte Poltikveteranen aus ehemaligen KANU-Kreisen vergeben und der Machtkampf, der bereits in jenen Zirkeln periodisch immer wieder aktuell geworden war, entbrannte nun vor einem neuen Hintergrund. Generationsmäßige Rivalitäten sowie die zwischen den verschiedenen Ethnien spielten eine bedeutendere Rolle als die eigentliche Parteidoktrin, die die Strukturen des Landes verändern sollte. Nach einer ersten Verlegung des Wahltermins durch Moi zersplitterte das Wahlbündnis im Streit um die zukünftige Politik. Neben der bereits im Frühjahr unabhängig gegründeten Democratic Party (DP) unter Kibaki, der die KANU zur Jahreswende verlassen hatte, entstanden nun zwei FORD-Flügel: FORD-Kenya und FORD-Asili<sup>22</sup> Während die DP sich schon bald als Kikuyu-Partei verstand, kristallisierte sich FORD-Kenya nach der Übernahme des Vorsitzes durch den noch aus der ersten Politikergeneration stammenden Luo Oginga Odinga, als Luo-Partei. FORD-Asili versuchte sich unter dem einflußreichen Geschäftsmann Kenneth Matiba auf einem die Ethnien verbinden Kurs, war jedoch wie die DP eine von Kikuyu dominierte Partei.

Die Oppostionparteien argumentierten während des Wahlkampfes hauptsächlich mit Kenyas desolater wirtschaftlicher Lage, während Moi und die KANU Kenya in den Vergleich mit Restafrika stellten und es als stabiles und erfolgreiches System propagierten.

Neben dieser sachlichen Auseinandersetzung nahmen jedoch ethnische Rivalitäten ein derartig bedrohliches Ausmaß an, daß sie den Wahlkampf teilweise in den Hintergrund treten ließen und Mois Befürchtungen bezüglich eines Mehrparteiensystems zu bestätigen schienen.

Unter dem Stichwort  $Majimboism^{23}$  kam es seit Ende 1991 zwischen verschiedenen Kalenjin bzw. Maasai-Gruppen und Luo, Luhja und Kikuyu zu gewaltsamen ethnischen Auseinandersetzungen, die als Streitigkeiten um Landrechte begannen, aber schon bald das Ausmaß eines Kampfes um territoriales, politisches Monopol annahmen.

Das ideologische Konzept dafür war in diversen Regierungsreden ausgebaut worden, in denen über eine Umorientierung Kenyas zu einem föderalistischen Staat debattiert worden war. Im Rahmen dieses Konzepts wurde darüber nachgedacht, jede Ethnie in ihre in vorkolonialer Zeit bestimmten Gebiete neu zu integrie-

<sup>&</sup>lt;sup>22</sup>Kiswahili: Asili - Original, Ursprünglich.

<sup>&</sup>lt;sup>23</sup>Kiswahili: *Majimbo* - eigentlich Plural für *bewohntes Land*, *Distrikt* oder *Provinz*. In den 90iger Jahren jedoch vermehrt auf das von bestimmten Ethnien ursprünglich bewohnte Land erweiterte Begrifflichkeit und eines neuen föderalen Systems.

ren, und wenn nötig - umzusiedeln. Diese Idee betraf vor allem die zahlenmäßig größte Ethnie Kenyas, die Kikuyu. Sie waren nicht nur zu Kolonialzeiten, sondern auch später unter Kenyatta bevorzugt worden, geschäftlich in ganz Kenya zu investieren und hatten durch ihre Geschäftserfolge nicht selten den Neid anderer Ethnien auf sich gezogen.

Resonanz fand diese Politik vor allem bei den Kalenjin- und Maasai-Gruppen, die große Teile ihrer ursprünglichen Gebiete im Verlaufe von 30 Jahren an Kikuyu-Farmer, Händler und Spekulanten veräußert hatten. Zusätzliches Gewicht erlangte die Situation durch den wirtschaftlichen Faktor der stark gefallenen Weltmarktpreise für *Cash Crops*, deren Anbau für viele Farmer nur durch mehr Land und intensivere Bebauung weiterhin Gewinne versprach, fruchtbares Land jedoch nur mehr schwer und zu hohen Preisen zu erhalten war.

Es ist viel darüber spekuliert worden, wer für die Auschreitungen im Zuge der Majimbo-Debatte verantwortlich war.<sup>24</sup> Zumindest eine teilweise Beteiligung der Regierung ist trotz dementsprechender Dementi nicht auszuschliessen. So forderte etwa Lokalverwaltungsminister N'timama kurz vor den Wahlen, allen Nicht-Maasai in seinem Wahlbezirk Narok das Wahlrecht abzuerkennen [Human Rights Watch/Africa 1993] und bestätigte damit Spekulationen, die davon ausgingen, daß Majimbo eine in der Not geborene entworfene Strategie der Regierung darstellt, ihre Macht auch unter demokratischen Spielregeln zu erhalten, so wie es der Kanu Abgeordnete für Eldoret-Süd, Joseph Misoi, bereits Ende 1991 formuliert hatte: "We are saying that unless those clamouring for political pluralism stop, we must devise a protective mechanism by launching this movement." [Human Rights Watch/Africa 1993, S. 12]<sup>25</sup>

Anfang 1992 wurden die ersten Farmen und Geschäfte von Kikuyu und Luhya überfallen und niedergebrannt. Häufig waren es Kalenjin unter Beteiligung der

 $<sup>^{24}\</sup>mathrm{Vgl}.$  Hofmeier [Peters 1994] für das gesamte Kenya und sehr detailliert unter besonderer Berücksichtigung der Maasai-Problematik Glenys Spence in der Online-Ausgabe des Fourth World Bulletins [Spence 1996].

<sup>&</sup>lt;sup>25</sup>Peters [Peters 1994] vermutet in seiner Analyse, die sich mit der von Hofmeier [Hofmeier 1993] deckt, den Versuch der Regierung, Kikuyu und Luo in zwei Provinzen zu konzentrieren und sie damit in dem angestrebten föderalen System von Mehrheitsverhältnissen auszuschließen. Spence [Spence 1996] erkennt zwar ähnliche Ziele und schiebt die Verantwortung für die Geschehnisse ebenfalls auf die Regierung, weist aber gleichzeitig auf den bereits vor diesen Ereignissen begonnenen Kampf der Maasai um ihre indigenen Rechte hin. Im Verlauf der oben skizzierten, politischen Entwicklung Kenyas in den 90iger Jahren transformierte dieser Kampf jedoch zu einem Zustand, in dem the Maasai are serving as accomplices of the Kenyan government in a national *ethnic cleansing* program organized in the name of indigenous rights "[Spence 1996, maasai-2.html]. Besonders unglücklich in diesem Fall die Rolle einiger westlicher NGO's, die, nach Spence, die Maasai im Kampf um ihre indigenen Rechte unterstützten, ohne über deren Verwicklungen mit der kenyanischen Regierung zu wissen.

regionalen Jugendflügel der KANU, die die Überfälle unter Zuhilfenahme von traditonellen Waffen ausführten. Ein Luhya-Opfer faßte einen der Überfälle im April 1992 in folgende Worte:

The Sabaots [Kalenjin] attacked us in April 1992 after the clashes started in Trans Nzoia. They had bows and arrows ans also guns and pangas. They were wearing tee-shirts and red shorts and red and white clay on their faces. As they attacked, they were shouting mm-adoadoa "which means remove those spots". There were too many for us to know who they were and their faces were covered. They came from two directions at once. More than then people were killed and others injured. No one was arrested in connection with this attack. [Human Rights Watch/Africa 1993, S. 23]

Die Zahl der Todesopfer lag bis Ende 1993 zwischen 1000 und 1500. Zwischen 250.000 und 300.000 Personen wurden von ihrem Land und ihren Arbeitsplätzen vertrieben. Selten nur gelang es der Polizei, die gewalttätigen Aktionen wirkungsvoll zu unterbinden, die sich bis Ende 1992 auf der Central- und Rift Valley Provinz beschränkten, und sich bis heute in ihrem Auftreten kaum voneineander unterschieden:

Unter diesen wirtschafts-politischen Kämpfen um Entwicklungshilfegelder, Land, Macht und Überleben kam es am 29.12.1992 zu den angekündigten Wahlen.

Das Ergebnis der Wahlen überraschte angesichts der zerstrittenen Opposition nicht: Die KANU unter Moi gewann die Wahlen mit 112 von 200 Parlamentssitzen. Diese an sich nicht klare Überlegenheit verstand die KANU jedoch im Laufe des Jahres 1993 weiter auszubauen.

Bereits kurz nach der Wahl deutete die Regierung an, daß sie ihr Verteilungsmonopol gebrauchen würde, um zukünftge Entwicklungsprojekte primär an jene Distrikte zu vergeben, die die Regierung unter Moi unterstützten. Da es besonders die Aquirierung dieser Projekte ist, die kenyanische Wähler von ihren Politikern erwarten, kam es kurz nach dieser Ankündigung zu Parteiwechseln von Oppositionspolitikern zur KANU.

Auch in der Kommunalpolitik verstand es die KANU, die auferlegten demokratischen Regeln zu umgehen und sich neue Vorteile zu schaffen. So hatte die Opposition zwar in zahlreichen Gemeinden und fast allen größeren Städten des Landes Mehrheiten errungen, doch durch das neu eingeführte Recht des für die Kommunen zuständigen Lokalverwaltungsministers N'timama, zu den gewählten Vertretern weitere 585 benennen zu können, kehrten sich in etlichen Städten und Gemeinden die Mehrheitsverhältnisse zugunsten der KANU um.

Kurz nachdem es FORD-Asili gelungen war, ihren Kandiaten Steven Mwangi als Bürgermeister Nairobis vereidigen zu lassen, erließ N'timama am 22.03.1993 Richtlinien, die den Bürgermeistern nur mehr zeremonielle Funktionen zubilligten. Die eigentlichen Entscheidungen wurden durch die von der Regierung ernannten Beamten gefällt.

Trotz der bereits vor den Wahlen angedeuteten Verwicklung der Regierung in die ethnischen Auseinandersetzungen, die sich nach den Wahlen auf andere Provinzen ausweiteten, und der nur mangelhaften Einhaltung demokratischer Spielregeln, begann sich das Verhältnis der Regierung und den westlichen Geberländern ab Mitte 1993 zu entspannen.

Nach eigenmächtigen Reformversuchen des Finanzsektors, die eine IMF-Kommission im März 1993 als ungenügend eingestuft hatte, folgte zwar auf dem Konsultativtreffen der Geber im gleichen Monat in London die weitere Sperrung der Kredite. Im Laufe der nächsten Wochen beugte sich die kenyanische Regierung jedoch den Direktiven der Weltbank und des IMF, so daß bereits im April die erste Tranche von 85 Mio. \$ der bis dahin eingefrorenen 255 Mio. \$ Zahlungsbilanzhilfe von der Weltbank überwiesen wurde.

Trotz Bedenken bezüglich der Menschenrechtslage und Pressefreiheit<sup>26</sup> folgten die Geberländer der Weltbanklinie und begründeten ihren Schritt ebenfalls mit der wirtschaftlichen Reformbereitschaft des Landes.

Die Wiederaufnahme der Programmhilfe der multilateralen Geber konnte jedoch die Talfahrt, auf der sich die kenyanische Wirtschaft seit 1991 befunden hatte, für das Jahr 1993 nur mehr bedingt stoppen.

Von Januar bis Juli 1993 stieg die Inflationsrate von 1 Prozent auf über 8 Prozent. Die durchschnittliche Bruttoinlandsproduktion erreichte Mitte des Jahres ein neues Wachstumstief und begann sich erst im August wieder merklich zu erholen. (Vgl. Abbildung 4.3)

Dies führte bis in den August zu Knappheiten und Preissteigerungen, die jene aus dem Jahr 1992 deutlich überstiegen.

Besonders schwerwiegend wirkte sich diese neuerliche Verschlechterung auf das westliche Kenya aus, daß durch seine primär landwirtschaftlich orientierten Strukturen bereits zu Beginn der wirtschafts-politischen Krise empfindliche Auswirkungen erfuhr.

 $<sup>^{26}{\</sup>rm Im}$  Frühjahr 1993 waren verschiedene Auflagen regierungskritischer Magazine wie des Financial Review und Society konfisziert worden.

### 4.2.2 Westliches Kenya 1991-1993

Das westliche Kenya umfaßt die Provinzen Nyanza und Western. Ethnisch sowie geographisch, mit einem hohen Anteil an in den letzten Jahrzehnten zugewanderten Luo- und Luhya Gruppen, werden außerdem die westlichen Ausläufer Rift Valleys dazugezählt. Neben Kenyas ansonsten schon hoher landwirtschaftlicher Dichte findet sich im Westen Kenyas diese Wirtschaftsform in ihrer stärksten Ausprägung. Fruchtbare Tief- als auch Höhenlagen erlauben den intensiven Anbau aller Cash Crops: Kaffee,- Zuckerrohr,- Tee,- Mais- und Sisalplantagen sind die Großverdiener neben der für die Region typischen großen Anzahl kleiner Subsistenzwirtschaften, die neben den darauf ausgerichteten Kleinbauern, durch zusätzlichen Anbau der regionalen Cash Crops kleine Überschüsse zu erwirtschaften versuchen.

Neben dieser Dominanz landwirtschaftlicher Produktion unterscheidet sich die Region in einem weiteren Punkt vom übrigen Kenya: der hohen Bevölkerungsdichte. Sie liegt in Nyanza, Western und dem westlichen Rift Valley mit durchschnittlich 300 Einwohnern pro qkm deutlich höher als in anderen Regionen Kenyas. Dort schwanken die Zahlen zwischen 3 E. pro qkm und 24 E. pro qkm. Ein weiteres Charakteristikum dieser Region ist die wirtschafts-politischen Benachteiligung, deren Wurzeln erstmals unter Kenyatta sichtbar wurden: Die Dominanz der Kikuvu in Politik und Wirtschaft führte zu einer Bevorzugung der Provinzen Central und Rift Valley und Eastern, die sich Ende der 70iger Jahre unter Moi (mit leicht verschobenen Anteilen) fortsetzte. Das westliche Kenya erhielt von den Programmhilfen der Geberländer nur geringe Anteile zugewiesen. Dies hat bis heute Auswirkungen in den verschiedensten Bereichen: einer schlecht entwickelten Infrastruktur, einem nur marginal ausgebauten Bildungssystem mit dem landesweit niedrigsten Anteil an höheren Schulen und einer Besetzung staatlicher Ämter, in der nur sporadisch die lokale Bevölkerung berücksichtigt wurde.<sup>27</sup>

Der Verfall der Kaffepreise im Zuge des Nichtzustandekommens des internationalen Kaffeeabkommens 1989 hatte Auswirkungen auf das westliche Kenya, die sich in mehreren Schritten nachzeichnen lassen.

Zu Anfang versuchten Groß-und Kleinfarmer den Kaffeeanbau zu intensivieren, um dem drastischen Verfall der Kaffeepreise entgegenzuwirken und die Verluste klein zu halten. Zum einen geschah dies durch einen dichteren Bebau der Felder, zum anderen durch die Ausweitung der eigenen Ressourcen, dem Ankauf neuen

<sup>&</sup>lt;sup>27</sup>Die Brisanz dieser Konstellation zeichnete sich im westlichen Kenya erstmals nach der Ermordung des Luos Tom Mboya deutlich ab, auf den ein Loyalitätsentzug der Luos gegen Kenyatta folgte.

Abbildung 4.5: Kaffeeverkäufe an das *Coffee Board of Kenya* und Kaffeepreisentwicklung 1989-1994 (in Prozent) (Quelle IMF 1995)

Landes. Beide Maßnahmen funktionierten nur begrenzt. Vor allem die eingangs erwähnte hohe Bevölkerungsdichte, die relativ hohe Grundstückspreise zur Folge hat, setzte dem Ankauf von Land deutliche Grenzen.

Die Produktion und der Verkauf an das Coffee Board begannen mit dem weiter anhaltenden Fall der Preise schließlich zu sinken. (Vgl. Abbildung 4.5: Die ungefähr einjährige Verzögerung der Reaktionen der Produzenten ist zum Teil auf die nur schleppend und unklar formulierte Preispolitik des Boards zurückzuführen.)

Die Einnahmeverluste dehnten sich 1992 auch auf andere Exportprodukte aus: die Sisalpreise stagnierten, jene für Tee und Mais lagen nur unbedeutend über denen des Vorjahres. Die Baumwollpreisentwicklung ging um 0,8 Prozent zurück, nachdem 1991 die Wachstumsrate noch bei 71,8 Prozent gelegen hatte [IMF 1995].

Unter diesen Umständen waren die Knappheiten und daraufhin einsetzenden Preissteigerungen für einen Großteil der Bevölkerung auf dem Lande nur schwer zu kompensieren. Die Situation eskalierte schließlich bis zum Januar 1993 soweit, daß die Kaffeefarmer dem Coffee Board of Kenya mit einem Boykott und dem Verbrennnen der gegenwärtigen Ernte auch in anderen Teilen des Landes drohten:

#### Open Letter to Coffee Board of Kenya

I am a Coffee Farmer from Kiambu District for the last 15 years. I have been perpetually complaining about the mismanagement of my account by the Coffee Board of Kenya.(...)

For your information this you have made a habit of deducting farmers' money without good reasons. I am tired of this practice and would like to bring to your attention that at present I have 150 tonnes of Coffee which will definitly go up in flames since we are unable to do business together. I have also decided to uproot the remaining coffee trees and completely remove the cancer from  $\operatorname{me.}(\dots)$ 

Moses Mbugua Mwangi [Daily Nation 21.01.1993]

Das Board befand sich zu diesem Zeitpunkt am Rande eines finanziellen Zusammenbruchs. In der Hoffnung auf einen Wiederanstieg der Weltmarktpreise hatte das *Coffee Board* große Mengen Kaffees gelagert. Nach dem jedoch anhal-

tenden Abwärtstrend war es Mitte 1992 gezwungen, die Bestände mit großen Verlusten zu verkaufen. Die im voraus vereinbarten Zahlungen an die Erzeuger konnten nicht, oder nur teilweise geleistet werden.

Wenige Wochen nach den Wahlen verschärfte sich die Lage erneut, als Zucker in ganz Kenya für mehrere Wochen aus dem Handel verschwand. Besonders ungläubig wurde diese Situation von der Bevölkerung aufgenommen, die in den Zuckerrohranbaugebieten, wie etwa in Mumias bei Bungoma, lebte. Sie beobachteten zwar die weiterhin funktionierende Belieferung der Zuckerraffinerie mit Zuckerrohr und seine Weiterverarbeitung, gleichzeitig war Zucker jedoch Mangelware. <sup>28</sup>

Knapp einen Monat nach Beginn des weiterhin bestehenden Zuckermangel verschwand Kerosin vom Markt und war nur noch in größeren Städten – und auch dort nur unter Schwierigkeiten – zu erhalten.

Die Kerosinknappheit verhalf Esther, wie bereits im vorangegangenen Kapitel beschrieben, zu einem erfolgreichen Geschäft, das im ganzen westlichen Kenya florierte.

Den Grund für die Knappheiten in den ersten Monaten jenen Jahres gab im März ein Regierungssprecher bekannt: Durch den Verfall der internationalen Rohstoffpreise, die gestiegenen Ölpreise und gesperrte Entwicklungshilfegelder würde der Vorrat an Devisen zur Deckung nötiger Ausgaben für nur mehr zwei Wochen ausreichen.

Um die Devisenknappheit zu kompensieren, waren nach den ersten Steuererhöhungen an Produzenten und Industrie seit Ende 1992 weitere Maßnahmen nötig, um wichtige Importe zu tätigen: Die Regierung versuchte dies durch vermehrten Export von Rohstoffen, die bis dahin für die Eigenversorgung des lokalen Marktes zuständig waren. So wurde seit September 1992 kontinuierlich Zucker vom lokalen Markt abgezogen, um ihn nach Uganda und Saudi-Arabien auszuführen. Importierte Rohstoffreserven wie Kerosin wurden weiter rationiert und nur mehr in reduzierten Mengen eingeführt. [IMF 1995]

Durch den positiven Beschluß auf dem Konsultativtreffen der Geberländer Ende März 1993 und der Wiederaufnahme der Zahlungen an den kenyanischen Staat ebbten die eben geschilderten Knappheiten bis zur Jahresmitte langsam ab. Besonders deutlich wurde diese aufsteigende Entwicklung in dem für das westliche Kenya entscheidenden Anstieg des BIP im primären Sektor sichtbar.<sup>29</sup>

<sup>&</sup>lt;sup>28</sup>Über die Widersprüchlickeit und teilweise Groteske der Zuckerknappheit und ihre Auswirkungen auf den kenyanischen Alltag gibt Kwendo Opango in seinem Essay *These sugar shortages are not Kenyan's cup of tea* [OPANGO 20.02.1993] ein detalliertes Bild.

<sup>&</sup>lt;sup>29</sup>Der primäre Sektor des BIP umfaßt neben Bergbau und Forstwirtschaft vor allem den landwirtschaftlichen Bereich.

Abbildung 4.6: Wachstum Bruttoinlandsprodukt (BIP) im primären, sekundären und tertiären Sektor in Kenya 1989-94 (in Prozent) (Quelle: IMF 1995)

#### (Vgl. Abbildung 4.6)

Diese die wirtschaftliche Lage etwas entspannenden Entwicklungen wurden jedoch von den bis dahin nur auf das östliche Rift Valley und Central beschränkten ethnischen Auseinandersetzungen relativiert, die nun auch auf das westliche Kenya überzugreifen begannen. Erzwungene Grundstückverkäufe weit unterhalb des Marktwertes wurden bekannt. In Bungoma waren Kikuyu davon betroffen, im östlichen Rift Valley, in Trans Nzoia und Kericho sind es Luhya bzw. Luo, die ihre Grundstücke und Geschäfte aufgeben und die Region verlassen müssen. In Malaba waren diese Tendenzen seit Anfang 1992 vor allem durch die veränderte Einstellung der staatlichen Behörden, des DO, der KNTC und der Polizei, spürbar.

Lizenzvergaben zu Mais- und Zuckeraufkäufen wurden für Esther und andere Kikuyu zunehmend schwieriger, z. T. weigerte sich die örtliche Verwaltung ganz, eine Lizenz zu vergeben.

Um dem Dilemma der Lizenzvergabe und dem weiterhin akuten wirtschaftlichen Notstand erfolgreich zu begegnen, suchte die Kikuyu-Händlerschaft nach neuen Erwerbszweigen. So kaufte Esther im April von einem abwandernden Kikuyu preiswert ein Grundstück, um ein Mietshaus darauf zu errichten.

Auf die wenigen verbliebenen landwirtschaftlichen Gewinnischen wurde auch, wie in Esthers Fall, von Nicht-Landwirten, zurückgegriffen. Die bis Ende 1993 um fast 40 Prozent jährlich steigenden Preise für Schweinefleisch [IMF 1995] ließen auch Esther in einen Bereich investieren, der ihr eigentlich fremd war, den aber bereits zwei benachbarte Kikuyu-Händler vor ihr aufgegriffen hatten. Als die Preissteigerungen jedoch Anfang 1994 um 30 Prozent zurückgingen und gleichzeitig erstmals gewaltätige Übergriffe gegenüber Kikuyu in Malaba bekannt wurden, gab auch Esther ihre Zucht auf, ohne die erhofften Gewinne erwirtschaftet zu haben.

Kurzzeitig massive Interventionen der Geberländer, wie die durch den Somaliakonflikt und eine Verschärfung der Hilfe für den Südsudan ausgelösten Nahrungsmittellieferungen der USA und der EG<sup>30</sup>, boten durch die im ganzen Land stark gestiegenen Nahrungsmittelpreise ebenfalls eine kurzfristige Möglichkeit,

 $<sup>^{30}</sup>$ Verkehrsknotenpunkt war und ist in beiden Fällen Nairobi. Von dort werden die Lieferungen mit Lastwagen und Flugzeugen in grenznahe Lager transportiert.

4.3. TENDENZEN 83

nicht nur für Händler wie in Esthers Fall, Gewinne zu erwirtschaften.

Relief food is beeing sold in Katanga location by the administration, a priest claimed yesterday. Father John Makewa of Katangi Catholic Parish said, between May 25 and May 27, the administration sold relief food to drought-stricken families at between Sh5 and Sh10 for a three-kilogramme packet of maize. [DAILY NATION 28.06.1994]

Diese meist nur sehr kurzfristigen Lösungen zogen sich bis in das Jahr 1994 hinein und waren nicht immer erfolgreich.<sup>31</sup> Sie spiegeln die nur schleppende Erholung des tertiären Sektors<sup>32</sup> im BIP wieder, der in Abbildung 4.6 nachgezeichnet ist.

Aber erst mit dem gewalttätigen Übergriff auf ihre Tochter 1994, der für Esther in eindeutigem Zusammenhang mit den die *Majimbo*-Debatte begleitenden ethnischen Auseinandersetzungen steht und den neuen Wirtschaftsvereinbarungen zwischen Kenya und Uganda, gibt sie den Kampf um ein geschäftliches Überleben in Kenya auf.

### 4.3 Tendenzen

Der bezüglich des westlichen Kenyas bereits angedeutete positive Trend der wirtschaftlichen Entwicklung konnte sich im Jahr 1994 weiter stabilisieren.

Obgleich die demokratischen Spielregeln von der Regierung nur in einem bescheidenen Maß eingehalten wurden, wurden im November 1993 auch die letzten zurückgehaltenen Tranchen von den Geberinstitutionen freigesetzt. Sie haben dem Land seine nach außen hin wichtige Stabilität zurückgebracht und somit auch dem Tourismussektor nach dem Einbruch zwischen 1991 und 1993 wieder zu Wachstum verholfen.

Zwar kam es weiterhin nicht zu einem befriedigenden Weltmarktabkommen der Kaffeeproduzenten, aber nach bereits steigenden Preisen für das Jahr 1993 und unerwarteten Frösten in Brasilien und den darauf folgenden Ernteausfällen zog der Weltmarktpreis deutlich an: Ende 1993 erhöhte sich der Preis für Kaffee um 100 Prozent, 1994 um weitere 45 Prozent [IMF 1995]. Dies drückt sich sehr deutlich in dem stark steigenden BIP des primären Sektors in Abbildung 4.6 aus.

 $<sup>^{31}</sup>$ Vgl. Esthers im biografischen Teil erwähnten gescheiterten Versuche im Gold- und Bohnenhandel.

<sup>&</sup>lt;sup>32</sup>Der tertiäre Sektor umfaßt Handel, Transport und Diensleistungen.

Eine weniger euphorische, aber insgesamt positve Entwicklung konnte der sekundäre Sektor<sup>33</sup> verzeichnen, der durch von der Weltbank initiierte Importerleichterungen und eine sich normalisierende Inflationsrate wieder Fuß fassen konnte (Vgl. Abbildung 4.6). Zusammen spiegeln diese Komponenten die Konsolidierung der gesamten kenyanischen Volkswirtschaft wieder. (Vgl. Abbildung 4.3).

Die schwächste Erholungskurve zeigt der tertiäre Sektor. Dies dürfte auf die massiven Preissteigerungen zurückzuführen sein, die nach der Aufhebung der staatlichen Subventionen für Grundnahrungsmittel Anfang 1994 einsetzten und dem Handel ein nur 0,2-prozentiges Wachstum bescherte. Implementiert worden war dieser Schritt auf Weisung der Weltbank im Rahmen des bereits erwähnten und im April 1993 durchgeführten SAPs zur Reformierung des Finanzsektors, der auch die im biografischen Teil und im letzten Absatz erwähnten grenzüberschreitenden Wirtschaftsreformen betraf.<sup>34</sup>

Die weitere politische Stabilität scheint durch die ethnischen Auseinandersetzungen, die weiterhin anhalten<sup>35</sup>, weniger geschwächt als gestärkt zu werden und bis zu den Wahlen Ende 1996 eine Grundlage geschaffen zu haben, die einen erneuten Sieg der KANU vermuten läßt.

Trotz der wirtschaftlichen Regeneration Kenyas in den vergangenen 2 Jahren sollte deutlich geworden sein, wie labil und angreifbar Kenyas wirtschaftspolitische Stellung im internationalen Kontext ist.

Damit einher geht eine Flexibilität der kenyanischen Politik, die sich u. a. darin ausgedrückt hat, wie es die kenyanische Staatsführung verstanden hat, auf die Druckmaßnahmen der Geberländer hin $^{36}$  den Druck an andere Gesellschaftsebenen weiterzugeben und ihren Kurs – trotz anderweitiger Verlautbarungen – erfolgreich beizubehalten.

Es sei an dieser Stelle noch einmal mit Nachdruck darauf verwiesen, daß sicher mehr als nur die hier angedeuteten wirtschafts-politischen Faktoren das Land Kenya und seine Geschichte Anfang der 90iger Jahre bestimmt haben.

 $<sup>^{33}\</sup>mathrm{Der}$ sekundäre Sektor beinhaltet Industrie, Bauwirtschaft, Elektrizität und Wasser.

 $<sup>^{34}</sup>$ Vor allem die Importerleichterungen hatten Nebenwirkungen, die seit 1994 nicht nur dem tertiären Sektor zu schaffen machen: Fallende Preise an die Erzeuger für Mais, Zucker und Weizen durch Billigimporte fallen ebenso darunter wie Fleischimporte. Vgl. hierzu die Tageszeitungen Ende September 1996, die über BSE-kontaminierte Fleischexporte aus der EG nach Kenya berichteten.

 $<sup>^{35}{\</sup>rm Vgl.}$ Spence auf die Maasai bezogen. Spence berichtet, daß auch noch 1995 Maasai-Gruppen die Vertreibung von Kikuyu- Händlern und Farmern bewirkten [Spence 1996].

<sup>&</sup>lt;sup>36</sup>Ein Druck im Namen einer politischen Ideologie, der mich zuweilen an die Handlungsweise fundamentalistischen Organisationen des Islam erinnert hat, mit ähnlich faszinierenden Widersprüchen und fragwürdigen Ergebnissen.

4.3. TENDENZEN 85

Der von westlichen Autoren [Peters 1994, Hofmeier 1993, Spence 1996] vermittelte Eindruck zu der Majimbo-Debatte etwa schließt den in den jeweiligen Regionen genommenen Anlaß zu den Vertreibungen: Landknappheit – aus ihrer Interpretation aus. Wie kritisch jedoch gerade die starken Bevölkerungswachstumszahlen in Kenya mit der Landfrage und den knappen Ressourcen an zu bewirtschaftendem Land korrelieren<sup>37</sup>, bleiben unberücksichtigt. Angesichts der Tatsache, daß gerade in den Regionen mit der höchsten Bevölkerungsdichte und der daraus resultierenden dichtesten Bewirtschaftung von Land die ethnischen Auseinandersetzungen stattfanden, ist die Ressourcenknappheit ein nicht zu unterschätzender Faktor.<sup>38</sup>

Ähnliches gilt auch für die Biografie des Einzelnen, in diesem Fall das Leben Esthers. Aber auch hier sollte wenigstens deutlich geworden sein,  $da\beta$  die wirtschafts-politische Krise der 90iger Einfluß auf ihr Leben und ihre geschäftliche Tätigkeiten genommen hat.

Das in diesem Kapitel zur Veranschaulichung bestehender Zustände vorgestellte statistische Material entstammt bis auf wenige Ausnahmen Quellen der Weltbank und des IMF, die in Zusammenarbeit mit der kenyanischen Regierung erstellt wurden. Nicht selten wurde diesen Statistiken vorgeworfen, tendenziös zu sein [MICHLER 1991, RICH 1994, WIDNER 1994, BROAD und LANDI 1996], um etwa Entwicklungskredite (im Falle der Nehmerländer) zu er- bzw. eine festgelegte Programmpolitik (im Falle der Geberinstitutionen) einzuhalten.

Diese Vorwürfe sind nur eine Facette eines grundsätzlichen Ideologiestreites um die technische Unterentwicklung eines Teils dieser Welt, der nicht nur Kenya betrifft.

Inwiefern das übrige Afrika dem kenyanischen Modell ähnelt und wie die verschiedenen Ansätze zu einer Erklärung und Behebung der dortigen Unterent-

 $<sup>^{37}</sup>$ Vgl. etwa die Studie Julins [Julin 1993], die allerdings außer der differenzierten Darstellung der gegenwärtigen Lage keine alternativen Ansätze zu einer Veränderung einbringt.

<sup>&</sup>lt;sup>38</sup> Allerdings wirft dieser Faktor eine weitere, schier endlose Kette von Verbindungen auf, wird die Frage nach den Ursachen der hohen Bevökerungsdichte gestellt. Erste Ansätze für eine zunehmende Geburtenrate waren bereits in Kolonialzeiten durch den steigenden Arbeitskräftebedarf, den die Intensivierung der Landwirtschaft und ihre Ausrichtung auf die Exportproduktion auch für Afrikaner nach sich zog, sichtbar [ZWANENBERG 1975]. Mit den parallel dazu erhobenen Steuern waren monetäre Abgaben zu entrichten, die oft nur durch eine Vergrößerung der Familien – und damit der Verdiener – möglich waren. Modernisierungsprozesse in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts führten zu weiterem Bevölkerungswachstum, wie etwa die Senkung der Säuglingssterberate durch Malariabekämpfungen und Schutzimpfungen. Gleichzeitig dazu war ein Anstieg der Geburtenraten zu konstatieren. Moni Nag weist in diesem Zusammenhang auf den Rückgang der Stillpraxis hin, durch den es in Afrika zu einer merklichen Verkürzung der Geburtenabstände kam. In Kenya erhöhte sich die durchschnittliche Kinderzahl pro Frau von 6.8 (1962) auf 8,0 (1973). [NAG 1980].

wicklung sich im Laufe der vergangenen Jahrzehnte verändert haben – und somit partiell zu den im vorigen Kapitel vorgestellten Ereignissen beigetragen haben – möchte ich auf den folgenden Seiten anhand der größten und in den letzten Jahren zunehmend einflußreicheren, multilateralen Organisation und ihrer Kritiker veranschaulichen.

# Kapitel 5

# Die Welt

I stared vacantly into space for three minutes, deep in thought. At last I said, Prison? For God's sake don't remind me about prison, and the things men do to others! Let us leave it at that.Änd for sure, we left it at that. But maybe...

Tomorrow...you never know!

John Kiriamiti My life in crime

Die im vorausgegangenen Abschnitt bereits angedeutete Quellenkritik gegenüber den Zahlenwerten multilateraler Organisationen wie der Weltbank und des IMF sollte – auch die folgenden Seiten betreffend – eine einfache Tatsache nicht vergessen lassen: Unabhängig von den sicher vorhandenen graduellen Unterschieden der von den jeweiligen Organisationen errechneten Zahlenwerte, die sich gewöhnlich in einem Spielraum bis zu 20 Prozent bewegen<sup>1</sup>, sollte nicht vergessen werden, daß die im letzten Kapitel präsentierten Kurven und Statistiken zumindest eine Tatsache verdeutlichen helfen: die enormen Mühen, die den Alltag in Kenya – besonders in Krisenzeiten – ausmachen, und nicht zuletzt, auch prägen.

Daß diese Tendenz auch für das übrige Afrika südlich der Sahara² zutrifft, belegen IMF- und Weltbankzahlen ebenso, wie die im folgenden ausgewählten

 $<sup>^1\</sup>mathrm{Vgl}.$  Walter Michler bezgl. der Gesamtauslandsverschuldung schwarzafrikanischer Staaten. [Michler 1991, S. 432]

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup>Ausgenommen ist hier, wie auch im folgenden, die Republik Südafrika, zumindest wirtschaftlich. Bezüglich der politischen Geschichte verweise ich auf Robert Thornton, der die Apartheidsjahre als nur eine weitere Variante des *schwachen* afrikanischen Staates postkolonialer Zeit interpretiert. [Thornton 1996]

Schwarzafrikas Exportstruktur 1970-1987 (Anteile in Mrd. \$-%)			
Exporte	1970	1980	1987
Gesamtexportwert	7,8-100%	51,3-100%	31, 1-100%
Agrarexporte	3,6-46,2%	10, 2-19, 9%	10, 3-33, 2%
Mineral. Rohst. (o. Erdöl)	2,8-35,9%	9,9-19,3%	6,4-20,7%
Erdöl	0, 8-10, 2%	29, 1-56, 7%	10, 9 - 35, 1%
Güter d. verarb. Industrie	0,6-7,7%	2, 1-4, 1%	3,4-11,1%

Tabelle 5.1: Schwarzafrikas Exportstruktur 1970-1987 (Anteile in Mrd. \$-%) (Quelle: Michler 1991)

Daten Walter Michlers aus seinem Weißbuch Afrika [MICHLER 1991]. Michler hat versucht, neben den offiziellen Statistiken der einzelnen Länder und den daraus berechneten Werten von Weltbank und IMF auch leicht davon abweichende Alternativdaten der Organisation for Economic Cooperation and Development (OECD) und den Weltbörsenplätzen mit einfliessen zu lassen.

### 5.1 Afrika

Ähnlich wie Kenya, sind auch die übrigen afrikanischen Staaten südlich der Sahara von einer aus den Kolonialzeiten übernommenen Exportstruktur geprägt. 15 Länder sind bis zu 70 Prozent von der Ausfuhr eines, 26 bis zu 70 Prozent von der Ausfuhr dreier Rohstoffe abhängig.

Trotz eines kurzzeitigen Einbruchs zu Anfang der 80iger Jahre gehören die Agrarexporte weiterhin zu den wichtigsten Devisenbringern. Nimmt man den auf nur wenige Länder beschränkten Erdölexport aus, stellt die Agrarwirtschaft den bedeutendsten Quotienten schwarzafrikanischer Volkswirtschaften dar. Dies korreliert, wie auch in Kenya, mit einem nur schwach ausgeprägten industriellen Sektor, dessen Output an exportbestimmten Gütern die 10-% Marke nur geringfügig überschreitet. (Vgl. Tabelle 5.1)

Die in Tabelle 5.1 in zwei Einheiten: Agrarexporte und mineralische Rohstoffe aufgeteilten, nichtenergetischen Rohstoffe können in vier Untergruppen segementiert werden, die mit ihren hier beigefügten afrikaspezifischen Erzeugnissen einen guten Überblick über die wichtigsten, exportierten Rohstoffe des Kontinents geben:<sup>3</sup>

 $<sup>^3{\</sup>rm Die}$  Agrarerzeugnisse sind ihres Exportaufkommens nach geordnet. (Stand 1988) Für genaue Tonnenangaben vgl. Michler [Michler 1991, S. 127].

5.1. AFRIKA 89

Abbildung 5.1: Realpreisentwicklung für nichtenergetische Rohstoffe 1960-1990 (Quelle: Michler 1991)

- Agrarrohstoffe: Kautschuk, Sisal, Baumwolle und Tabak.
- Ernährungsgüter: Zucker, Bananen, Erdnüsse, Erdnußöl, Ölkuchen, Palmkerne, Palmkernöl, Palmöl und Sesamsaat.
- Genußmittel: Kaffee, Kakao, Tee.
- Metalle: Kobalt, Rutil, Diamanten, Kupfer, Manganerz, Bauxit und Tantal.

Die hier aufgeführten nichtenergetischen Rohstoffe, die in einigen Ländern einen Exportanteil von bis zu 90 Prozent ausmachen, waren und sind jedoch starken Preisschwankungen ausgesetzt, die bei Betrachtung einzelner Erzeugnisse wie etwa den Schwankungen für Kaffee (Vgl. Abbildung 4.2) noch erheblich deutlicher ausfallen können, als es die die Gesamtpreisentwicklung über drei Jahrzehnte in Abbildung 5.1 erkennen läßt.

Im Jahr 1987 erreichten die realen nichtenergetischen Rohstoffpreise ihren tiefsten Stand seit 1959 (Vgl. Abbildung 5.1). Das bedeutete für die meisten afrikanischen Staaten südlich der Sahara, daß sie sich bei gleicher Ausfuhrmenge von ihren Exporterlösen nur noch etwa die Hälfte dessen kaufen konnten, was sie noch 1959 dafür bekommen hatten.

Inwieweit diese Preisschwankungen Einfluß auf die Volkswirtschaften und den wirtschafts-politischen Alltag in den einzelnen Ländern nehmen kann, habe ich an der Entwicklung Kenyas der letzten Jahre verdeutlicht. Zu berücksichtigen sind hierbei natürlich die unterschiedlichen Abhänigkeiten der verschiedenen Länder.

So hatte etwa in Zambia, eines der Länder mit einem Exportanteil an nichtenergetischen Rohstoffen von über 90 Prozent, das Exportgut Kaffee keinen Einfluß auf die Rezession des Landes seit dem Ende der 70iger Jahre. Für Zambia waren es stattdessen die Kupferpreise, die das Land entscheidend prägten. Auf den seit Kolonialzeiten konstanten Kupferbedarf, der sich in stabilen und steigenden Preisen bis in die späten 70iger Jahre niederschlug, baute Zambia die Kupferproduktion bis auf einen 95-prozentigen Anteil am gesamten Export aus. Der Wohlstand drückte sich in einem der fortschrittlichsten Schulsysteme des Kontinents, einer hohen Industrialisierungsrate und einer konsequent ausgebauten Infrastruktur aus. Mit dem Ende der 70iger Jahre einsetzenden freien Fall

der Kupferpreise<sup>4</sup> jedoch wurde aus dem kurzzeitig von relativem Wohlstand geprägten Land eines der wirtschaftlich angeschlagensten Afrikas.

Der Verfall der nichtenergetischen Rohstoffpreise und die damit einhergehenden Kaufkraftschwankungen hatten für einen Exporteur von Agrarrohstoffen wie Kenya und einen wie Zambia mit seinem metallorientierten Rohstoffexport aber auch Konsequenzen, die über die Verbindlichkeiten innerhalb der Landesgrenzen hinausgingen.

Nimmt ein Staat etwa einen Kredit auf, plant er seine Zins- und Tilgungszahlungen auf der Basis der zur Kreditaufnahme bestehenden Exporterlöse seiner Erzeugnisse. Im Fall der afrikanischen Staaten, die den LDC,- bzw. LLDC-Kategorien zugerechnet werden, waren diese Planungen durch die wie am Beispiel Kaffee aufgezeigten Extremschwankungen, nur selten realisierbar. Daraus folgten Zahlungsschwierigkeiten, die durch neue Kreditaufnahmen ausgeglichen werden mußten. Im Laufe des in Abbildung 5.1 dargestellten Preisverfalls jedoch zu weiteren Krediten und einer steigenden Verschuldung führten. Zwar waren diese Kredite mehrheitlich von multilateralen Organisationen im Rahmen der Entwicklungshilfepolitik ausgestellt worden, die Zinssätze dieser Kredite entsprachen diesem Hilfeanspruch allerdings nicht, sondern lagen im internationalen Finanzgeschäftsrahmen bei knapp 10 Prozent.

Die Verschuldung erreichte in den 80iger Jahren ihren Höhepunkt. Sie läßt sich für Afrika in folgenden Zahlen umreißen: Zwischen 1980 und 1989 hatte sich eine Zinslast von 46 Mrd. \$ angehäuft, zu dem sich durch den Verfall der Rohstoffpreise (Index (1979=100)) 183 Mrd. \$ zu einer Gesamtnegativbilanz von 183 Mrd. \$ addierten. Demgegenüber stand ein Netto-Zufluß aus Krediten, Entwicklungshilfe und Investitionen von 128 Mrd. \$, der mit 55 Mrd. \$ deutlich unter dem des Nettoabflusses lag [MICHLER 1991] und aus der bis dahin bestehenden Verschuldung Afrikas eine Überschuldung unvermeidlich werden ließ. Der Begriff der Verschuldung definiert die wirtschaftliche Lage eines Schuldnerlandes, dessen Exporterlöse nicht mehr ausreichen, um die Zinsen seiner aufgenommenen Kredite zurückzuzahlen.

Angesichts dieser ernüchternden Situation mußte auch die Weltbank als größter Vermittler von Krediten und wichtigstem Initiator von Entwicklungshil-

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup>Dieser Fall mit seinen den Kaffeepreisen nicht unähnlichen Erholungsphasen wurde nicht nur durch den weltweit sinkenden Bedarf an Kupfer ausgelöst. Immer wieder zeichneten die Preistürze Spekulationen an den Warenterminbörsen nach. Jüngstes Beispiel ist der Einbruch des Kupferpreises um bis zu 10 Prozent im Juni 1996, dem verdeckte Kupfertransaktionen und Veruntreuungen eines japanischen Chefkupferhändlers vorausgingen. Vgl. den Kupferpreisindex am London Metal Exchange [London Metal Exchange 1996, CuChar.htm] zwischen August 1995 und Juli 1996 und z. B. den Wirtschaftsteil der Süddeutschen Zeitung am 18.06.1996 [SÜDDEUTSCHE ZEITUNG 18.06.1996].

5.2. DIE WELT 91

feprojekten eingestehen, daß die 80iger Jahre als verlorenes Jahrzehnt bezüglich der Entwicklung Afrikas – und der Beendigung des Nord-Süd-Gefälles zu betrachten seien. [Weltbank 1990]

### 5.2 Die Welt

Es sind jedoch nicht die verhältnissmäßig ähnlichen Abschlußbetrachtungen über ein verlorenes Jahrzehnt, nicht die prozentual geringfügigen Unterschiede der Zahlenwerte, die Michler wiederholt den beiden Bretton Woods-Organisationen Weltbank und IMF vorwirft [MICHLER 1991]; nicht die leicht unterschiedlich verlaufenden Kurven und Balkendiagramme, sondern es sind vielmehr ihre Analysen und die daran anknüpfenden Projektideen und Entwicklungsstrategien, die die verschiedenen Realitätsebenen bei der Betrachtung nicht nur der afrikanischen Finanzmisere veranschaulichen.

Die wirtschaftliche Krise Ende der 80<br/>iger Jahre sollte jedoch – zumindestens in ihrem Ansatz, in einer zunehmenden Rat<br/>losigkeit und der daraufhin einsetzenden Politisierung – eine der wenigen Schnittstellen westlich geprägter Entwicklungsstrategien werden.

Nur zu Anfang aller entwicklungstheoretischen- und strategischen Diskussionen hatte es einen ähnlichen, allerdings weniger pessimistischen Gleichklang der Sichtweisen gegeben.

### 5.2.1 Entwicklungsstrategien 1960-1990

Dieser Gleichklang, der sich über die 50<br/>iger bis in die 60<br/>iger Jahre halten sollte, schöpfte aus Erfahrungen und Ereignissen, die wirtschaftlicher als auch politischer Natur waren und sich über die sogenannten Modernisierungstheorien im Rahmen einer keynesianisch ausgerichteten Wachstumspolitik definierten.  $^{5}$ 

John Maynard Keynes Gedanken waren durch die Weltwirtsschaftskrise Ende der 20iger Jahre inspiriert worden und galten als berechtigte Kritik an dem herrschenden neoklassischen Modell der Volkswirtschaftslehre, das bis dahin die Ausßenwirtschaft geprägt hatte: Dieses Modell empfahl die internationale Spezialisierung der Wirtschaft, also eine Arbeitsteilung nach Rohstoffen und Fertigwaren. Der bis zur Weltwirtschaftskrise herrschende Exportboom aus den

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup>Die im folgenden skizzierte Entstehungsgeschichte der Entwicklungsstrategien bis 1990 folgen weitestgehend Ulrich Menzels *Geschichte der Entwicklungstheorie* [MENZEL 1991] und seinem Aufsatz 40 Jahre Entwicklungsstrategie = 40 Jahre Wachstumsstrategie [MENZEL 1992]. Über diesen Rahmen hinausführende Literatur ist an den jeweiligen Stellen erwähnt.

Kolonien bestätigte dieses System und ließ die Kolonialisierung als erfolgreiches Konzept erscheinen.

Der Ausbruch der Weltwirtschaftskrise unterbrach diesen Boom jedoch und ließ die Industrieländer bis in die 40iger Jahre an einem Kurs festhalten, der durch protektionistische Maßnahmen mit dem Zielvorhaben autarker Großraumwirtschaften operierte und den Ländern in Übersee schwere Verluste erbrachte.<sup>6</sup> Keynes Ideen boten für die Industrieländer eine vorher nicht erkannte Alternative: Im Gegensatz zur neoklassischen Annahme ging Keynes davon aus, daß nicht immer eine Tendenz zur vollen Auslastung der Produktionsfaktoren bestehen muß, sondern daß auch bei hoher Arbeitslosigkeit und brachliegenden Kapazitäten ein wirtschaftliches Gleichgewicht möglich ist. Um diesen periodisch auftretenden Phasen gerecht zu werden und den Wachstumsprozeß wieder zu aktivieren, empfahl Keynes ein Instrumentarium staatlicher Anreize. Aus diesem Ansatz wurde von Keynes und anderen Wirtschaftswissenschaftlern ein Wachstumsmodell entwickelt, das seine Dynamik vor allem aus zwei Faktoren zog: der Anhebung der Sparquote und die der Kapitalproduktivität.<sup>7</sup> Kapitalproduktivität wiederum ließ sich durch eine Erhöhung des Kapitalangebots erreichen: entweder durch eine Steigerung des Sparaufkommens oder durch Kapitalzufuhr von außen. Da die damalige Wirtschaftswissenschaft von der Annahme ausging, daß vorwiegend höhere Einnahmeklassen in der Lage sind zu sparen, wurde eine anfänglich ungleiche Verteilung der Einkommen als realistisch und positiv bewertet. Beobachtungen von Industrialierungsprozessen in mehreren europäischen Ländern unterstützten diesen Gedanken: Man hatte festgestellt, daß sich mit fortschreitender Industrialisierung die ungleiche Einkommensverteilung auflöst – die anfängliche Ungleichverteilung also in einer eigenen Dynamik zu einem Wirtschaftswachstum führt und letztendlich auch den unteren Einkommensklassen zu Gute kommt. Falls privates Engagement nicht ausreiche, diese Entwicklung einzuleiten, sollte der Staat durch entsprechende Handels- und Währungspolitik, Einnahme- und Ausgabepolitik eingreifen.

Dieses auf Untersuchungen und Ereignissen in bereits industrialisierten Gesellschaften basierende Konzept wurde mit dem Ende des zweiten Weltkrieges zu-

 $<sup>^6</sup>$ Um diese Verluste auszugleichen, vgl. die Bemerkungen zu Kenya im biografischen Teil: Produktionserweiterung durch Integrierung lokaler Arbeitsressourcen, um fallenden Preisen durch Mehrproduktion zu begegnen.

<sup>&</sup>lt;sup>7</sup>Dies ist nur die sehr vereinfachte Version einer sehr komplexen Formel, nach der: Wachtumsrate BSP=Nettoinvestitionsrate ist, wobei Nettoinvestitionsrate=Nettoinvestitionen und Kapitalkoeffizient=Kapitalstock und Arbeitsproduktivität=Arbeitskräftepotential sind. Für eine genauere Aufschlüsselung und dieser Formel und ihre Anweundung in den vergangenen Jahrzehnten vgl. Kapitel 15 in William Baumols und Alan Blinders *Economics* [BAUMOL und BLINDER 1988].

5.2. DIE WELT 93

nehmend auf die nichtindustrialisierten Länder Afrikas, Südamerikas und Asiens übertragen.

Unterstützt wurde diese Übertragung von der Auswertung neuerer, der neoklassischen Argumentation widersprechender Studien, die Anfang der 50iger Jahre feststellten, daß die Primärgüterproduzenten im Rahmen einer internationalen Arbeitsteilung auf längere Sicht einer Verschlechterung ihrer Terms of Trade entgegensehen müßten.

Durchsetzen konnte sich der Entwicklungskenyesianismus aber erst Anfang der 60iger Jahre durch die zunehmende Austragung des Ost-West-Konflikts auf den Gebieten der ehemaligen Kolonien. Da die Sowjetunion ihr eigenes Ordnungs- und Industrialisierungsmodell als Mittel in der globalen Auseinandersetzung einsetzte, ergab sich aus amerikanischer Sicht schon bald die Notwendigkeit, neben der militärischen Eindämmung auch den wirtschafts-politischen Ideen der Sowjetunion entgegenzutreten und im keynesianischen Sinne durch Beratungstätigkeit und Finanzhilfe an die südamerikanischen und die in diesem Zeitraum in die Unabhängigkeit entlassenen Länder Afrikas und Asiens heranzutreten.

Als Mittel zum Zweck entwickelten sich die ursprünglich zur finanziellen Konsolidierung des kriegszerstörten Europas geschaffenen Bretton Woods-Organisationen Weltbank und IMF unter Mitarbeit anderer Industrieländer, die sich dem Kurs der Vereinigten Staaten anpassten.

Die strategische Richtung dieses ersten Entwicklungsjahrzehnts entsprach einer klaren Umsetzung keynesianischer Ideen: die bislang aus den Industrieländern im Gegenzug für die eigenen Primärgüter importierten Fertigwaren sollten von den Entwicklungsländern nun zum Ausgangspunkt der eigenen Industrialisierung genommen und unter dem Schlagwort Importsubstitution durch protektionistische Maßnahmen gestützt werden.

Die Zusammenarbeit mit autoritären, wenn nur antikommunistischen Regierungen wurde unter der Annahme hingenommen, daß die zunehmende Industrialisierung über Urbanisierung, Alphabetisierung und zunehmende soziale Mobilität auch zu einem politischen Bewußtsein und somit einem demokratischen Grundverständnis führen würde.

Einer der größten Vorteile der traditionellen Ökonomien schien im Rahmen dieser Wachstumspolitik wegen der daraus resultierenden, geringen Lohnkosten, das Überangebot an Arbeitskräften zu sein. Man ging davon aus, daß im Zuge des Wachstums das Arbeitskräfteangebot des traditionellen Sektors – der ländliche Raum eingeschlossen – im Laufe der Zeit aufgesaugt werden und damit den Modernisierungsprozeß über die ganze Gesellschaft verteilen würde. Gleichzeitig würde diese Entwicklung die von Keynes Schülern prognostizierten anfänglichen

ungleichen Lohnstrukturen zwischen modernem und traditionellen Sektor überwinden helfen.

Das sogenannte Ausbreiten und Durchsickern der modernen Wachstumsstrukturen – spread and trickle down – wurde, durch erfolgreiche Züchtungsversuche neuen Hochleistungssaatguts animiert, Mitte der 60iger Jahre auch auf die Landwirtschaft ausgedehnt. Da sich jedoch nur wohlhabende Bauern und Großgrundbesitzer die dafür nötigen Investitionen<sup>8</sup> leisten konnten, wurde nun neben der bereits realisierten Einkommenskluft zwischen Stadt und Land auch eine ungleiche Einkommensverteilung innerhalb der Landwirtschaft geschaffen. Diese sich in den meisten Entwicklungsländern verstärkenden Strukturen galten jedoch bis zum Ende der 60iger Jahre und dem Abschluß der ersten Entwicklungsdekade unbestritten als Teil der von Keynes vorhergesagten Rezession, auf die eine Besserung der Zustände zu erwarten sei.

Der erwartete deutliche Aufwärtstrend stellte sich jedoch nicht ein.

Die Binnennachfrage nach industriellen Gütern hatte sich nur in Bezug auf Konsumgüter entwickelt<sup>9</sup>, reichte aber nicht für den für das Wachstum entscheidenden industriellen Zweig, die Investitionsgüter- und Grundstoffindustrie, die unverändert stagnierte. Die erwarteten Durchsickerungs- und Ausbreitungseffekte hatten nicht stattgefunden. Auch die erwartete Demokratisierung blieb aus. Stattdessen war eine Ausbreitung bzw. Verfestigung autoritärer politischer Strukturen zu beobachten. Weder die wirtschaftlichen Prognosen einer Verknappung der Arbeitskraft und einsetzende Lohnsteigerungen, noch die politischen über ein zunehmendes politisches Bewußtsein hatten sich somit bewahrheitet.

Aus diesem Tatbestand heraus begann sich mit dem auslaufenden ersten Entwicklungsjahrzehnt massive Kritik an der von der Weltbank und ihren assoziierten Organisationen und Ländern praktizierten Wachstumsstrategien zu formieren.

Einer der einflußreichsten Kritikansätze – die Dependenzia – ging nicht wie einige frühere Entwicklungsökonomen davon aus, daß endogene Wirtschaftsfaktoren, wie das zu geringe Sparaufkommen und die mangelnde Investitionsbereitschaft der einheimischen Unternehmer, ein Wachstum verhindert hatten, sondern suchten die Ursachen für die stagnierende Entwicklung in exogenen Faktoren. Die Dependenztheoretiker vermuteten, daß die lange Einbindung der

 $<sup>^8{\</sup>rm Kunst}$ dünger, Pflanzenschutzmittel, neue Bewässerungstechniken, andere Lagerungs- und differenziertere Verarbeitungskapazitäten.

 $<sup>^9\</sup>mathrm{Vgl}$ . die bis in die jüngste Vergangenheit dominierenden kenyanischen Industrialisierungsstrukturen unter Kapitel 4.1. Teilerfolge, wie eine 1995 gegründete Fabrik, die Autos aus zugelieferten Teilen eines japanischen Autoherstellers zusammenfügt und unter einem eigenen Markennamen vertreibt, sind eher selten.

5.2. DIE WELT 95

ehemaligen Kolonien in die internationale Arbeitsteilung nicht nur einen ständigen Ressourcenabfluß bewirkt hatte, sondern über die strukturelle Veränderung der traditonellen Ökonomien auch die Entwicklung eigener produktiver Kräfte verhindert worden war. Die Politik der 50iger und 60iger Jahre, die zwar versucht hatte, vom neoklassischen Konzept der Arbeitsteilung abzurücken, schien der Dependenzia eher eine neue Facette der gleichen Strukturen zu sein: Sie sah die Abhängigkeit der Peripherien nur auf eine technologisch anspruchsvollere Ebene verlagert. Angeregt durch das praktische Vorbild der VR China riet sie den Entwicklungländern, einen vorübergehenden Rückzug aus dem Weltmarkt, um – auf die eigenen Kräfte und Ressourcen gestützt – eine Restrukturierung der eigenen Volkswirtschaften zu erreichen. Die Mittel für diese Strukturveränderungen sollten dementsprechend nicht durch den Import moderner Großtechnologien oder ihrer Kopie eingebracht werden, sondern im Sinne einer eigenständigen Entwicklung, durch traditionelle und selbständig entwickelte, den eigenen Strukturen angepaßte Technologien geschaffen werden.

Auf die internationale Diskussion hatten diese Ideen vor allem bezüglich des Konzeptes der kollektiven self-reliance: Einer Binnenmarktorientierung und verstärkten Zusammenarbeit der unterentwickelten Länder, einigen Einfluß<sup>11</sup>; der Mainstream für die zweite Entwicklungsdekade ging jedoch, wie schon in den 60iger Jahren, von den internationalen Organisationen Weltbank, IMF und ILO aus.

Zwar unterzogen auch die internationalen Organisationen ihre Strategien einer Revision, hielten ihnen aber zu Gute, daß sie für eine hohe Anzahl an Ländern ein durchaus bemerkenswertes Wachstum erbracht hatten. So war zwischen 1965 und 1973 in 42 Ländern ein durchschnittles Pro-Kopf-Wachstum von mehr als einem Prozent zu verzeichnen gewesen. Dieser positive Befund wurde jedoch durch die Verteilung des Einkommens vor allem in den Ländern Lateinamerikas und Schwarzafrikas wieder relativiert: in Ländern wie Kenya, die in den 60iger Jahren und zu Anfang der 70iger Jahre eine besonders positive Wachstumsbilanz zu verzeichnen gehabt hatten, wurde eine besonders deutliche Ungleichverteilung der Einkommen festgestellt. Dies führte die Weltbank erstmals dazu, von einem Verelendungswachstum zu sprechen, das sich nicht in die keynesianischen Theorien integrieren ließ und zu einer folgenreichen Landflucht und einer bis dahin nicht gekannten Verelendung in den Städten der 3. Welt

 $<sup>^{10}{\</sup>rm Vgl.}$ hierzu Dieter Senghaas einleitendes Kapitel über Elemente einer Theorie des peripheren Kapitalismus. [Senghaas 1974]

 $<sup>^{11}{\</sup>rm Erstmals}$ auf der Konferenz der Blockfreien 1970 in Lusaka betont artikuliert, später in verschiedenen regionalen Kooperationen in Asien, der Karibik, Ost- und Westafrika umgesetzt.

führte. 12

Die Weltbank unter ihrem damaligen Präsidenten Robert McNamara fragte sich nach diesen ernüchternden Befunden, ob Wachstum auch durch eine Umverteilung der Einkommensverhältnisse möglich sei und leitete damit die Abkehr von den alten Strategien ein. In den folgenden Jahren sollte die einseitige Konzentration des Wachstums auf den modernen, städtischen, industriellen Sektor vermieden werden, und sich stattdessen auf die Produktionssteigerung bei den ländlichen und städtischen Armen konzentriert werden. Angereichert wurde diese Strategie mit einer in diesen Jahren erstmals formulierten Grundbedürfnisstrategie, unter der die Gewährleistung von Gesundheit, Erziehung und in einem weiteren Sinne auch die von Menschenrechten verstanden wurde.

Mit dieser Vorgehensweise sollte gleichzeitig die eigentliche Ursache für das Scheitern der bisherigen Strategie angegangen werden, das die Weltbank – ganz im Gegensatz zu den Theoretikern der Dependenzia – auf endogene Faktoren in den Entwicklungsländern selbst zurückführte: Das die weniger Verdienenden am Wachstum nicht teilnehmen konnten, wurde von der Weltbank und ihren Suborganisationen auf die Machtstrukturen in den Entwicklungsländern zurückgeführt, die sich vor allem in den Selbstprivilegierungsinteressen der Eliten dieser Länder ausdrückte.

Durch eine gezielte Verbesserung der Ernährungs-, Gesundheits,- und Bildungssituation der Armen würde also nicht nur politisches Bewußtsein motiviert und den Eliten ihre Machtposition nach und nach entzogen werden, sondern auch die Arbeitsproduktivität und damit das Wirtschaftswachstum steigen.

Eingebettet wurden diese programmatischen Ansätze in die von der UN-Gerneralversammlung 1974 geforderte Errichtung einer neuen Weltwirtschaftsordnung.

Darunter wurde vor allem eine Öffnung der Märkte der Industrieländer für die Exportprodukte der Entwicklungsländer verstanden. Handelshemmnisse, wie etwa die aus den liberalen GATT-Regeln ausgeklammerten Agrarprodukte, sollten beseitigt werden.

Dem Preisverfall von Rohstoffen sollte durch die Regulierung der Weltrohstoffmärkte Einhalt geboten werden, gleichzeitig aber auch die Anfälligkeit der

<sup>&</sup>lt;sup>12</sup>Zumindest in Schwarzafrika und in Lateinamerika. Doch auch die Entwicklungen in den ostasiatischen Schwellenländern entsprachen nicht den theoretischen Konzepten: So vermochten etwa Länder wie Taiwan und Südkorea bei einer von Anfang an relativ einheitlichen Einkommensverteilung ähnliche Wachstumsraten wie Kenya zu verzeichnen.

<sup>&</sup>lt;sup>13</sup>Bezüglich der städtischen Armut war hier vor allem eine Förderung des Kleinbetrieblichen gemeint, des informellen Sektors. In disem Kontext ist die im Kapitel zum informellen Sektor mehrfach erwähnte Studie der ILO zu verstehen [ILO 1972].

5.2. DIE WELT 97

Entwicklungsländer für in ihren Exportstrukturen dominierende Rohstoffe durch eine gezielte Förderung der Industrialisierung behoben werden.

Durch die erfolgreiche Kartellpolitik der OPEC Mitte und Ende der 70iger Jahre, die erstmals in der Geschichte zu einer erheblichen Umverteilung des Welteinkomens in einen Teil der 3. Welt führte, hatte sich die Verhandlungsbereitschaft der Industrieländer erhöht. Dies führte über die *United Nations Conference on Trade and Developemnt*, UNCTAD IV, 1976, zu einem ersten Abbau der Handelshemmnisse und einen Schritt in Richtung der geforderten neuen Weltordnung. Doch bereits die nächste Handelskonferenz 1979 in Manila, UNCTAD V, bremste diese Entwicklung trotz einiger weiterer Zugeständnisse und war der Beginn eines zunehmend zurückhaltender geführten Nord-Süd-Dialogs.

Parallel zu der abnehmenden Dialogbereitschaft auf der Welthandelsebene, mußte auch die Weltbank trotz politischen Drucks und großen Engagements der beteiligten Institutionen erkennen, daß ihren Zielvorhaben kein großer Erfolg beschieden war. Sie hatte nicht mit dem Widerstand von Seiten der Behörden und Eliten in den betroffenen Länder gerechnet, die ihre Mitarbeit an der eigenen Entmachtung – durch die Umverteilung von Boden und Finanzmitteln eine logische Konsequenz – versagten. Die integrierte ländliche Entwicklung, die die Landflucht eindämmen sollte, wurde zwar in Ansätzen verwirklicht<sup>14</sup>, aber schließlich mit dem Argument abgelehnt, daß auf diese Weise die angestrebte Industrialisierung verhindert und die Abhängigkeit von der 1. Welt sich weiter verstärken würde.

Neben dem Scheitern der Weltbankpolitik und dem absterbenden Nord-Süd-Dialog, der sich in einer zunehmenden Verschuldung Afrikas und einem großen Teil der übrigen 3. Welt niederschlug, bildete sich im dritten Entwicklungsjahrzehnt auch ein Kurswechsel auf der wirtschaftstheoretischen Ebene heraus. An Stelle von staatlichen Interventionen im nationalen wie internationalen Rahmen wurde nun zunehmend einer wiederbelebten neoklassichen Strömung nachgegeben, die der indirekten Steuerung durch Angebot und Nachfrage des Weltmarktes vertraute. Die Entwicklungsländer sollten sich auf Bereiche konzentrieren, in denen sie international wettbewerbsfähige Produkte anbieten konnten. Einer weiteren Industrialisierung schien nun auch im Rahmen eines neu erwachten Umweltbewußtseins kein Erfolg mehr beschieden.

Empirisch belegt wurde dieser auf Wachstum durch Export orienterte Ansatz durch die erfolgreiche Politik der weltmarktorientierten ostasiatischen Schwellenländer, der im positiven Kontrast zu den gleichzeitigen Wachstumseinbrüchen der binnenmarktorientierten lateinamerikanischen Schwellenländern stand.

<sup>&</sup>lt;sup>14</sup>Vgl. die kenvanische Entwicklung unter Kapitel 4.1.

Den eigentlichen Ausschlag für den Mitte der 80iger Jahre einsetzenden Umschwung bildete jedoch die hohe Verschuldung zahlreicher Entwicklungsländer, die bis zur Zahlungsunfähigkeitserklärung einzelner Länder ging. Dies drohte das internationale Finanzsystem ernsthaft zu erschüttern und veranlaßte den IMF zu einer harten Auflagepolitik gegenüber den Schuldnerländern. Drastische Einsparungen bei den Staatsausgaben zur Konsolidierung der Staatsfinanzen wurden ebenso wie eine Förderung des Exports gefordert, der vor allem die Leistungsbilanz wieder ins Gleichgewicht bringen sollte und damit auch wieder die Zahlungsfähigkeit der Länder ermöglichen sollte. Um aber wettbewerbsfähige Güter anbieten zu können, forderte der IMF von den Ländern Einschnitte nach neoklassischem Muster. Das waren vor allem Lohnkürzungen und Steuersenkungen, die durch diesbezügliche Kredite der internationalen Organisationen gefördert wurden. Dieser Richtungswechsel einer Umverteilung zugunsten der Wohlhabenden kontrastierte deutlich zu der Projektebene, auf der der alte – diesen Ideen widersprechende Kurs der Umverteilung zugunsten der Armen – durch die langen Laufzeiten noch bis zum Ende der 80iger Jahre beibehalten werden mußte.

Diese Umorientierung – die im Sinne der Anpassung an die herrschenden Wirtschaftstrukuren mit der programmatischen Begrifflichkeit *Strukturanpassung* benannt wurde – verhinderte jedoch nicht, daß bis 1987 nur noch bei 21 Ländern ein Pro-Kopf-Wachstum von mehr als einem Prozent zu verzeichnen war, bei 30 Ländern jedoch ein z. T. deutliches Negativwachstum.

Bis zum Ende der dritten Entwicklungsdekade spitzte sich diese Situation durch einen drastischen Verfall der Rohstoffpreise (Vgl. Abbildung 5.1) zu und ließ die Weltbank ebenso wie von ihr unabhängige Orgnisationen von einem verlorenen Jahrzehnt der Entwicklung sprechen. Nicht nur hatte sich die reale Situation in einer wachsenden Zahl von Ländern der 3. Welt verschlechtert, es waren auch die hoffnungsvollen Ansätze aus den 70iger Jahren: Eine neue Weltwirtschaftsordnung, die Nord-Süd-Kooperation und die Grundbedürfnisorientierung gescheitert, ohne daß sich eine neue, klare Strategie entwickelt hätte.

## 5.2.2 Entwicklungsstrategien 1990-1994

Zu Beginn des vierten Entwicklungsjahrzehnts veränderte sich jedoch die weltpolitische Lage entscheidend. Der Zusammenbruch des Ostblocks und damit der
2. Welt ermöglichte nun auch eine neue Herangehensweise an die 3. Welt.
Der in den 80iger Jahren durch die blockorienterte Reagan-Politk verstärkte
Ost-West-Konflikt hatte anteilmäßig, wie zu den Anfangszeiten des Kalten Krieges, auch auf die Entwicklungsstrategien Einfluß genommen: Liberale, sozialisti-

5.2. DIE WELT 99

schem Gedankengut nahe Gedanken, wie jene der Umverteilung aus den 70iger Jahren, wurden vermehrt ideologisch eindeutigeren Ansätzen, wie jener der neoklassischen Wirtschaftspolitik, vorgezogen. Dies bedingte jedoch auch eine Kooperation mit den zwar bündnistreuen, aber oft autoritären Regierungen der 3. Welt.

Die Erfolglosigkeit dieses Konzepts wurde zwar allen Beteiligten schnell deutlich und spiegelte sich in einer weiterhin zunehmenden Überschuldung. Erst der Zusammenbruch des Sozialismus ließ eine allgemein begrüßte Trendwende in der Entwicklungspolitik zum Tragen kommen.

Da strategische Erwägungen zu einem Erhalt autoritärer Regierungen nun keine tragende Rolle mehr spielten, kamen in der Diskussion um eine neue Entwicklungsstrategie Gedanken zum Tragen, die seit Ende der 80iger Jahre im Rahmen lateinamerikanischer Demokratisierungs- und Transitionsforschung geäußert worden waren: <sup>15</sup> Angesichts des entwicklungspolitischen Scheiterns in Ländern mit zumeist mehr oder weniger autoritären Machtstrukturen wurde hier die Frage aufgeworfen, ob Demokratie und Demokratisierung nicht mehr sein könnte, als nur eine mögliche Beigabe in der Entwicklung einer Zivilgesellschaft. Die bereits nach der ersten und verstärkt nach der zweiten Entwicklungsdekade im Rahmen der verteilungspolitischen Entmachtung des Staates von der Weltbank festgestellte Bedeutung der internen Machtstrukturen, wurde hier eingestanden. Gleichzeitig wurde daraus auch ein Lösungsansatz entwickelt, nach dem Demokratie und Demokratisierung als bis dahin noch nicht genutzte Entwicklungsressource erkannt wurde.

Im Rahmen der neuen Weltordnung, die den autoritären Regierungen nun nicht mehr die Möglichkeit bot, sich in das ideologisch andere Lager zu retten, konnten diese Ideen nun bedenkenlos umgesetzt werden.

Zwar knüpfte die Weltbank nicht an ihre zweite Entwicklungsdekade an, in der sie von einer wirtschaftlichen Umverteilung ausgehend, auf die politische Umverteilung gesetzt hatte, schloß aber zumindest an den Gedanken der politischen Umverteilung an. Sie verband diese Idee mit den Strategien der ausgehenden 80iger Jahre: Kredit- und Projektvergabe zur Förderung einer auf Wachstum basierenden, exportorientierten und weltmarktintegrierenden Wirtschaftspolitik. Die mit den Strukuranpassungsmaßnahmen der 90iger Jahre von Weltbank, IMF und bilateralen Gebern verbundenen Kredite und Projekte wurden von nun an mit der Auflage eines politischen Wechsels zu Gunsten der Einführung demokratischer Strukturen vergeben.

 $<sup>^{15} {\</sup>rm Ich}$ beziehe mich im folgenden auf die diesbezüglichen Ausführungen von Andreas Boeckh. [Воекн 1992, S. 124-125]

Diesem Konzept war trotz massiver gesellschaftlicher wie wirtschaftlicher Einbrüche in den jeweiligen Ländern<sup>16</sup> ein gewisser Erfolg beschieden. Eine Demokratisierungswelle zog über Afrika und schien zumindest politisch die Strukturen nachhaltig zu verändern.

Doch vor allem für das Afrika südlich der Sahara schienen die Einschätzungen der Weltbank auch noch 1992 trotz zahlreicher, erfolgreich abgeschlossener Demokratisierungsprozesse eher den sehr verhaltenen aus dem Jahr 1989 zu gleichen, die diesem Teil Afrikas nicht mehr als ein dauerhaftes Wachstum prognostizierten, und damit von dem auf andere Regionen weiterhin angewandten Schema eines stetigen Wachstums Abstand nahmen. [Weltbank 1989].

Diese Einschätzung korreliert mit Alternativen, die 1992 an die Öffentlichkeit drangen. Die Weltbank und eine neue Generation von Wirtschaftswissenschaftlern in ihren Reihen dachten darüber nach, die 3. Welt und explizit Afrika in eine den Ausschuß der schmutzigen Industrien der nördlichen Staaten betreffende Importpolitik zu integrieren. In einem intern gedachten und nur zufällig an die Öffentlichkeit gelangten Fax fragte sich der hauptverantwortliche Wirtschaftsberater der Weltbank, Lawrence Summers: 17 "Just between you and me, shouldn't the World Bank be encouraging more migration of the dirty industries to the LDC's?" [RICH 1994, S. 247] Summers führte mehrere Gründe für diese Alternative an, die vor allem kostenorientiert waren. Der etwa durch Umweltverschmutzung verursachte vorzeitige Tod eines Arbeiters in der westlichen Welt, so Summers, habe höhere BIP- und Einkommenverluste, als der eines Arbeiters in der 3. Welt. Summers wirtschaftsorientierte Argumentation schloß jedoch auch andere Faktoren mit ein, die die bis dahin propagierte Umweltpolitik der Weltbank neu interpretierten: T've always thought that underpopulated countries in Africa are vastly under-polluted, their air quality is probably vastly inefficiently low compared to Los Angeles or Mexico City. "[RICH 1994, S. 247]

Diese Argumentation erfuhr massive Kritik<sup>18</sup> und ließ die Politik der internationalen Organisationen, allen voran die Weltbank, in einem zweifelhaften Licht erscheinen.

<sup>&</sup>lt;sup>16</sup>Vgl. die Ausführungen zu Kenya im vorangegangenen Kapitel, aber auch die diesbezüglich sehr detaillierte Studie *The Rise and Fall of the One-Party State in Tanzania* von Mwesiga Baregu für den Fall Tanzania [BAREGU 1994] und die allerdings nur am Rande mit den Gebereinflüssen operierende Studie zur Demokratisierung in Zambia von Michael Bratton: *Economic Crisis and Political Realignement in Zambia* [BRATTON 1994].

<sup>&</sup>lt;sup>17</sup>Zitiert in Bruce Rich detaillierter Studie zur Geschichte und Politik der Weltbank [RICH 1994].

<sup>&</sup>lt;sup>18</sup>Vgl. das betreffende Kapitel Who Shall Rule the World - and How in dem Buch von Rich, in dem Rich auf eine Summers Denken befürwortende Tendenz in der internationalen Wirtschaft der 90iger Jahre aufmerksam macht. [RICH 1994, 246-280]

5.2. DIE WELT 101

Auf realpolitischer Ebene begannen sich jedoch im Laufe der kommenden zwei Jahre auch ohne die offizielle Anwendung von Alternativvorschlägen wie jenen von Summers, einige Erfolge abzuzeichnen. Der vorübergehende Erfolg des allgemein begrüßten Demokratisierungsprozesses in Afrika, der mit einer zuversichtlichen Hausse an den Rohstoffbörsen einherging<sup>19</sup> und ein ähnlich erfolgreiches Konzept in den ehemaligen Ostblockstaaten schien den ideologischen Kurs der Weltbank zu bestätigen. Gleichzeitig erhöhte sich ihr Einfluß als beratende Institution in Weltpolitik- und Wirtschaft.

Sicher auch als Ausdruck ihrer konzeptuellen Sicherheit [Broad und Land 1996] gab die Weltbank Ende 1994 in einer Studie zu den wirtschaftlichen Entwicklungen in der 3. Welt bekannt, daß sich im Laufe der ersten Hälfte der 90iger Jahre erstmals der Graben zwischen Nord und Süd zu schließen beginne. Es sei zu beobachten, daß die Volkswirtschaften in den Entwicklungsländern insgesamt ein höheres Wachstum zu verzeichnen gehabt hätten als jene in den großen Industrieländern [Weltbank 1994].

Anders als Michler [MICHLER 1991], der für die verlorenen 80iger Jahre trotz alternativem Zahlenmaterial zu einem den internationalen Organisationen um die Weltbank vergleichbar negativem Ergebnis kam, gelangten Robin Broad und Christina M. Landi für die 90iger Jahre trotz Benutzung von weltbankeigenem Zahlenmaterial zu einer Schlußfolgerung, die jener von der Weltbank proklamierten Positivwende in entwicklungspolitschen Belangen konträr gegenüberstand [BROAD und LANDI 1996]. Landi und Broad wiesen in diesem Zusammenhang vor allem auf die Vorgehensweise der Weltbankanalyse hin, die Durchschnittswachstumszahlen der Industrieländer denen der unterentwickelten Länder gegenüberstelle, dabei aber die Komplexität einiger Nichtdurchschnittswerte außer acht lasse. Nur zwei weitere Länder außer den 10 big emergin markets (BEMs)<sup>20</sup> wiesen nach Außschlüsselung der Durchschnittswerte Wachstumsraten auf, die dafür sprachen, daß sie den Graben zwischen Nord- und Südgefälle überwinden könnten.

Besonders konträr zu der positiven Einschätzung der Weltbank fielen Broad und Landis Auswertungen zum schwarzafrikanischen Raum aus: Zwar konnte als grundsätzlicher Trend für alle LDCs bestätigt werden, daß der Schuldenanteil am BIP allgemein zurückging, in Afrika verzeichnete er mit 75,5 Prozent jedoch weiterhin eine deutlich steigende Tendenz. Eine ähnliche Entwicklung nahmen die Terms of Trade für den afrikanischen Raum, die von 1990-91 (um

 $<sup>^{19}\</sup>mathrm{Vgl.}$ hierzu die dementsprechenden kenyanischen Entwicklungen, die diesem Trend entsprechen.

 $<sup>^{20}</sup>$ Nach Einschätzung des  $\it US$  Departments for Commerce sind dies: China, Indonesien, Indien, Südkorea, Mexiko, Argentinien, Brasilien, Südafrika, Polen und die Türkei.

7,9%)über 1991-92 (um 3,4%) und 1992-93 (um 3,5%) bei weiterhin absteigender Tendenz gefallen sind.

Trotz dieser überwiegend ernüchternden Alternativzahlen, die nur für maximal 12 der 152 als LDCs eingestuften Länder einen positiven Trend für die kommenden Jahre versprach [Broad und Land 1996, S. 16], hielt die Weltbank im Rahmen ihrer Sichtweise an den Strategien der letzten Jahre fest: Sie riet, mit Blick auf Studien über den amerikanischen und australischen Primärgütermarkt zu einer Beibehaltung der exportorientierten Primärgüterproduktion auch für den afrikanischen Raum südlich der Sahara.

### 5.3 Tendenzen

In den vergangenen zwei Jahren hat sich dieser Kurs nur unwesentlich verändert. In ihrer jüngsten Veröffentlichung zur Lage der 3. Welt [WELTBANK 1996] wirft die Weltbank aber auch Bedenken bezüglich der Entwicklungen in Schwarzafrika auf. Zwar wird auf eine im Planungsrahmen liegende durchschnittliche Wachtusmrate zwischen 3,5 und 4 Prozent hingewiesen, jedoch auch eingeräumt, daß diese Raten einer ungewöhnlich positiven Entwicklung der Rohstoffpreismärkte zuzuschreiben und deshalb nur temporärer Art seien. Andere, diesen Aufwärtstrend begünstigende Faktoren aber, ßuch as better economic policies, political transition in South Africa, and greater civil peace in some areas, ought to be more sustainable. "[Weltbank 1996, /gep96eng/en-ssa.html]

Diese relativ positive Entwicklung werde jedoch von einigen gegenläufigen Faktoren gehemmt, die die Exportkraft afrikanischer Primärgüterprodukte weiterhin stark einschränke: die ungenügend reformierten Handelgesetze und Zollbestimmungen der 80iger Jahre machten weiterhin einen Einnahmeverlust von 25 Prozent aus. Dies und die Tatsache, daß der Quotient für ausländisches Direktinvestement zwischen 1994 und 1995 um 50 Prozent gefallen ist, lassen die Weltbank in ihrem Bericht nur Südafrika den für ausländische Kapitalinteressen entscheidenden Quotienten erreichen, der Investment auf einem gewinnbringenden Niveau verspricht; der überwiegende Teil der anderen afrikanischen Länder südlich der Sahara äre unrated with low market credit-worthiness. "[Weltbank 1996, /gep96eng/en-ssa.html]

Diese Entwicklung korreliert mit anderen, bislang als Erfolg verbuchten Programmen.

Ghana etwa, das erste afrikanische Land, dem Anfang der 80iger Jahre die neue Programmatik der Strukturanpassung vermittelt wurde und das sich im Laufe des Jahrzehnts immer wieder den Umschwüngen der Weltbank- und IMF-Politik 5.3. TENDENZEN 103

bis hin zu einer Demokratisierung hat beugen müssen, galt bis zum letzten Jahr als Musterbeispiel für den Erfolg der von IMF und Weltbank vertretenen Politik. Der wirtschaftliche Einbruch seit Mitte 1995 – trotz einer überdurchschnittlich guten Kakaoernte und einem boomenden Goldsektor – wird auf eine den Richtlinien des IMF zuwiderlaufenden Auslegung der Entwicklungskreditverwaltung zurückgeführt, an der die Opposition ebenso beteiligt scheint, wie die Regierung unter Jerry Rawlings und weitere unkalkulierbare innenpolitische Faktoren.<sup>21</sup>

Ghana und in vergleichbarer Weise auch die Entwicklung Kenyas der letzten Jahre repräsentieren ein grundlegendes Dilemma entwicklungspolitscher Strategien und Theorien, auf die ich bereits in Bezug auf die biografische Ebene im Leben Esthers in den einleitenden Worten hingewiesen habe: die Anteile und die Bedeutung auch endogener Faktoren an der Entwicklung eines Lebens, eines Landes, eines Kontinents und nicht zuletzt auch an der Verwirklichung von Theorien und Strategien.

Zwar realisierten die Modernisierungstheoretiker – in ihrer Anfangsphase ebenso wie unter den neoklassischen Einflüssen der 80iger Jahre – daß ihre Ansätze zu einer Veränderung der jeweiligen Länder auf Probleme trafen, die sich aus der kulturellen Verschiedenheit dieser Länder gegenüber der westlichen Kultur ergaben<sup>22</sup>, erwogen aber zu keinem Zeitpunkt, diese kulturelle Dimension auch in ihren Strategien zu berücksichtigen.

Daß die Gesellschaften der 3. Welt auf die Vorgaben des Weltmarktes höchst unterschiedlich reagierten und damit die Bedeutung von gesellschaftsimmanenten Faktoren nicht auszuschließen war, ließen auch die heftigsten Kritiker des Modernisierungsgedankens, die Dependezia, unberücksichtigt. Zwar verfolgten sie – im Gegensatz zu den Modernisierungstheoretikern – einen ansatzweise historischen Kurs, dieses Konzept wurde jedoch nur im Rahmen der Peripherieentwicklung ausgebaut und verallgemeinert. Die vorkoloniale Geschichte und ihre Folgen für die Andersartigkeit der Kulturen, nicht nur in ihrer Reaktion auf den Weltmarkt, spiegelte sich am deutlichsten in der Entwicklung der Kleinen Tiger-Staaten wieder, die die Unversalität des Dependenzia-Ansatzes deutlich

 $<sup>^{21}</sup>$ Für eine genauere, sektorenspezifische Fallbeschreibung Ghanas der letzten Jahre vgl. die Untersuchung der *Financial Times* [The Financial Times 09.07.1996].

<sup>&</sup>lt;sup>22</sup>Vgl. die auf endogenen Gründen basierende Ursachenfindung der Weltbank unter Robert McNamara nach der zweiten Entwicklungsdekade, die in auf der jüngsten Jahrestagung von Weltbank und IMF von Weltbankpräsident James Wolfensohn wieder aufgenommen worden ist: Änd let's not mince words: we need to deal with the cancer of corruption. (...) ... corruption diverts resources from the poor to the rich, increases the cost of running businesses, distorts public expenditures, and deters foreign investors. (...) ... it erodes the constituency for aid programs and humanitarian relief. And we all know that it is a major barrier to sound and equitable development. "[WOLFENSOHN 1996, jdwams96.htm].

relativierten.

Neben den hier vorgestellten Mainstream-Ansätzen zu einer Behebung des Nord-Süd-Gefälles und der zunehmenden Kritik an den herrschenden Entwicklungsstrategien, haben sich seit den 70iger Jahren auch Alternativen entwickelt, die versucht haben, eine Änderung bestehender Strukturen nicht über das staatliche Instrumentarium zu erreichen. Ansatzweise versuchten einige dieser Non-Governmental Organisations (NGOs), auf kulturspezifische Besonderheiten einzugehen, und ein wirtschaftliches Wachstum mit Mitteln zu erreichen, die der kulturellen Identität der jeweiligen Länder angepasst sein sollte. <sup>23</sup> Diese im Vergleich zu den multilateralen Organisationen wie Weltbank und IMF umgekehrte Herangehensweise erbrachte jedoch nur selten erfolgreichere Ergebnisse. Dies mag zum einen an der Strukturierung dieser und auch der großen Organisationen, wie der Weltbank liegen, die mit zunehmender Bürokratisierung und ideologischer Inflexibilität den schnellen Veränderungen der betroffenen Gesellschaften nicht mehr folgen können und einen programmatischen Kurs auch dann noch verfolgen, hat er sich im eigentlichen Sinne bereits überlebt. <sup>24</sup>

Zum anderen ist aber wohl auch hier das Scheitern bei westlichen Analytikern und an den Projekten beteiligter westlicher Ethnologen zu suchen, die trotz ihrer qualifizierten Ausbildung die Breite der beteiligten Faktoren – endogene wie exogene – selten ausreichend einzuschätzen und eigene biografische Elemente kaum auszuschliessen vermögen.  $^{25}$ 

Eine entwicklungsstrategische Perspektive, die, wie Basil Davidson es fordert, [DAVIDSON 1992], auch das Dilemma des afrikanischen Nationalstaates berücksichtigt, und eine den Dependenzia-Ansätzen in diesem Punkt nicht unähnliche Strategie vorschlägt: eine Brücke über die Kolonialzeit zu schlagen, um

<sup>&</sup>lt;sup>23</sup>Vgl. für den kenyanischen Kontext Karuti Kanyingas Studie *The Social-Political Context of the Growth of Non-Governmental Organisations in Kenya* [KANYINGA 1993].

<sup>&</sup>lt;sup>24</sup>Vgl. zu den bürokratischen Strukturen und ihren Ausprägungen bei der Weltbank Bruce Rich, der im 6. und 7. Kapitel seines Buches versucht, sie mit Max Webers Gedanken zur Bürokratisierung abzugleichen [RICH 1994].

<sup>&</sup>lt;sup>25</sup>Allerdings scheint – zumindest bezüglich programmatischer Projektarbeit – seit 1996 ein Ansatz populär zu werden, der erstmals einheimische Ethnologen in die Projekte einbezieht. Über Netzwerke mit E-Mail verbunden und dadurch einem permanenten Wissensaustausch verpflichtet, der vor allem bei überregionalen Projekten unerläßlich ist, haben sie etwa in einem westafrikanischen Weltbankprojekt zur Bekämpfung der Flußblindheit 1994 amerikanische Ethnologen abgelöst, die durch im Laufe der Jahre entstandene interne Machtstrukturen die Projektarbeit behindert hatten; der erfolgreiche Abschluß des Projektes Mitte 1996 deutet somit auch auf realistische Alternativen innerhalb des Mainstreams hin. Vgl. die Geschichte dieses Projektes, die gleichsam die Geschichte der Entwicklungsstrategien wiederspiegelt [Cooley und Elder 1996].

5.3. TENDENZEN 105

erst nach dieser kulturellen Identitätsfindung<sup>26</sup>, eigene, dem Weltmarkt angepasste Strukturen zu entwickeln, so wie es etwa Japan gelungen sei.<sup>27</sup> — Eine dementsprechende Entwicklungsstrategie dürfte innerhalb der heutigen Weltwirtschaftsstrukturen und ihrem Globalisierungsanspruch – einer zunehmenden Vernetzung nicht nur regionaler Märkte – jedoch illusorisch sein.

Realistischer scheint mir im Moment eine Entwicklung zu sein, die Jacques Attali<sup>28</sup> Anfang der 90iger Jahre prognostizierte [ATTALI 1991] und die das ideologische Selbstverständnis von Weltbank und IMF zu bestätigen scheint: Attali portraitiert in seinem Buch Millenium: Winners and Loosers in the Coming World Order die durch den Fall der sowjetischen Machtstrukturen ermöglichte globale Vereinigung des freien Marktes. Er konstatiert, daß diese Entwicklung eine Weltordnung geschaffen habe, in der multinationale Wirtschaftskräfte, unter Anleitung von Weltbank und IMF, die Welt in einer Weise regieren würden, wie es keinem politischem oder religiösem System in der Menschheitsgeschichte je zuvor möglich gewesen sei. In den nächsten Jahren, so Attali, werde sich dieses auf demokratisch-pluralistischen Strukturen basierende System auch gegen die letzten Widerstände durchgesetzt haben und damit der erfolgreiche Abschluß eines 300-jährigen Ringens westlicher Geschichte um ein neues wirtschafts-politisches System sein.

Mit den von Attali vorhergesagten Verlierern dieser neuen Weltordnung, den poor nomads, die in einer von Attali beschriebenen Welt leben [Attali 1991], in der Karl Marx Gedankenspiel über das Geld als univeralem Mittel der Trennung globale Gültigkeit erlangt hat [Marx 1962], und in der nach dem Fall des Sozialismus vermehrt einer absoluten Idee gefolgt wird, deren Schatten Joseph Conrad in seinen Worten im Herz der Finsternis nachzuzeichnen versucht hat [Conrad 1911] — mit dieser Wiederaufnahme der Eingangszitate kehre ich an den Anfang dieser Arbeit und damit auf die biografische Ebene und Esthers Leben zurück.

<sup>&</sup>lt;sup>26</sup>Eine brilliante literarische Auseinandersetzung mit dieser Thematik hat Anfang der 90iger Jahre David G. Maillu mit seinem großen Roman Broken Drum geleistet [MAILLU 1991].

<sup>&</sup>lt;sup>27</sup>Gestützt wird dieser Ansatz von Analysen der afrikanischen Märkte, die davon ausgehen, daß die ökonomischen und sozio-kulturellen Voraussetzungen für eine Marktwirtschaft in Afrika allenfalls rudimentär entwickelt sind, nämlich im informellen Sektor [Nuscheler 1992].

<sup>&</sup>lt;sup>28</sup>Wirtschaftswissenschaftler und langjähriger Berater von Francois Mitterrand; heute Präsident der von ihm gegründeten European Bank for Reconstruction and Development (EBRD).

### Kapitel 6

# Nachbemerkung

Ladies and Gentlemen, now tell me who is to blame, when the parents make a blunder right from the start and their children in the long run turn depth ears on them? If you would bring an MBI to investigate on the matter and the world called judges to see – neither the parents nor the children would be convicted. So we people of Simba national regard this situation as Potea Pata. Because it becomes 300 times as much difficult to identify and hold anyone responsible.

Omondi Jassor & L'Orch Simba National Potea Pata

Es mag ein wenig vorweggegriffen erscheinen, Esther und ihr Leben als bereits existenten Bestandteil der von Attali prognostizierten neuen Weltordnung zu betrachten [Attali 1991]: Als eine der armen Nomaden aus dem finanziell unterentwickelten Teil dieser Erde, die aus wirtschaftlicher Not ihre Heimat verlassen muß, um in dem wohlhabenderen Teil ein besseres Auskommen, als es ihr in der Heimat möglich gewesen wäre, zu erwirtschaften.<sup>1</sup>

Diese Perspektive ist jedoch eine – möglicherweise in den kommenden Jahren verstärkte – Auswirkung der Zusammenhänge, die ich im Rahmen dieser Arbeit verdeutlicht habe: inwieweit sich exogene Faktoren – in diesem Fall die wirtschaftspolitische Einflußnahme der Geberländer und -institutionen – auf die nationale Ebene, das Land Kenya und von dort auf seine Bürger ausgewirkt haben, in besonderem auf das Leben Esther Githondekes.

Ich habe diesen Ansatz über den biografischen Teil und einer Nacherzählung

 $<sup>^{1}\</sup>mathrm{Ein}$ Szenario, in dem auch ich, in ernüchter<br/>nder Weise, meinen Teil als reicher Nomade verkörpere.

von Esthers Leben eingeleitet. Esthers Biografie und die ihrer Familie verdeutlicht die oft schweren Übergänge aus vorkolonialer Zeit über die Kolonialzeit in das postkoloniale Kenya. Wirtschaftliche und politische Ereignisse im Zusammenspiel mit ethnisch- und familienzentrierten Problemen veränderten das Leben der Familie zum Teil bedeutend. Zumindest bezüglich des wirtschaftlichen Betätigungsfeldes sind die Übergänge in den letzten beiden Generationen relativ glatt, geht Esther, wenn auch in einen anderen Bereich als ihr Vater, in den informellen Sektor, um ihr Auskommen zu verdienen. Erst die wirtschaftliche Krise der 90iger Jahre in Kenya, die ein Auskommen in diesem ohnehin unbeständigen Marktsegment kaum mehr garantieren, lassen Esther schließlich Kenya verlassen, um nach England zu emigrieren. Auch dort trifft sie wiederum auf Verhältnisse, die eine Betätigung im informellen Sektor begünstigen.

Einige der Definitionsansätze der letzten Jahrzehnte zum informellen Sektor [ILO 1972, DE SOTO 1989, LUBELL 1991], und die Gesetzmäßigkeiten dieses Marktsegments, die in Kenya auf nationaler, regionaler und biografischer Ebene gleichbedeutend sind, deuten bereits eine enge Verknüpfung des informellen Sektors zur kenyanischen Volkswirtschaft und ihrer Rezession zu Anfang der 90iger Jahre an.

Diese Verknüpfung und die im internationalen Vergleich mit der industrialisierten Welt starke Bedeutung des informellen Sektors in Kenya erklärt sich aus der wirtschaftlichen Entwicklung Kenyas seit der Kolonialzeit. Sie zeigt – vor allem eine seit den Kolonialzeiten – nur ansatzweise veränderte Volkswirtschaft, die durch die übernommenen Strukturen in einem Abhängigkeitsverhältnis zum internationalen Markt seht; eine Abhängigkeit, die im nachkolonialen Kenya nur selten positiv auf den kenyanischen Binnenmarkt Einfluß nahm.

Inwieweit sich diese Abhängigkeit auf den kenyanischen Alltag, die kenyanische Politik und Wirtschaft auswirken kann, zeigt vor allem die wirtschaftspolitische Krise der 90iger Jahre, die durch Kreditsuspendierung und Aussetzen von Programmhilfen der Geberländer- und institutionen im Zuge eines geforderten Demokratisierungsprozesses in Kenya, fallenden Rohstoff- und steigenden Ölpreisen ausgelöst worden ist. Zwischen 1991 und 1993 wirkten sich diese Faktoren auf allen Ebenen Kenyas aus: wirtschaftliche Rezession und politische Unruhen durchdrangen die kenyanische Gesellschaft. Gesamtkenyanische Wirtschaftsindikatoren als auch regionale wie etwa die des westlichen Kenya spiegeln dies wieder. Aber auch der informelle Sektor und die biografische Ebene sind von den wirtschafts-politischen Umbrüchen betroffen: Die Arbeitsmöglichkeiten und Lebensumstände Esther Githondekes und vieler anderer Kenyaner verschlechtern sich und führen zu einem vermehrten Wechsel bzw. Verlust ihrer Verdienstmöglichkeiten. Ethnische Auseinandersetzungen im Zuge eines von

der Regierung propagierten neuen föderalistischen Systems fordern Tote und Zwangsumsiedlungen. Mit dem Anstieg der Kaffeepreise und der Wiederaufnahme der Programmhilfen und Kreditzahlungen kurz nach den Wahlen Ende 1992 beginnt sich die Lage langsam zu normalisieren. Für viele Kenyaner, wie etwa Esther, kommt diese Erholung zu spät: Ein wirtschaftliches aber auch ethnisch-politisches Überleben ist durch die labil gewordene Grundlage kaum mehr möglich. Die ethnischen Auseinandersetzungen haben auch nach den Wahlen an Intensität nicht verloren und lassen vermuten, daß sie eine konzeptuelle Garantie für die Regierung unter Moi darstellen, auch unter demokratischen Spielregeln die alten Machtstrukturen zu erhalten.

Die Politik der Geberländer und multilateralen Institutionen wiederum – Sanktionen zwecks politischer Reformen – wurde im wesentlichen von zwei Entwicklungsströmungen beeinflußt. Zum einen von der Auflösung der dualistischen Weltordnung und eines damit einhergehenden Wiederauflebens neoklassischer Wirtschaftsideen und wirtschafts-politischen Strategiemonopols. Zum anderen sind die Gründe für die neue Politik der 90iger Jahre aber auch in der über die Jahrzehnte erfolglosen Umsetzung von Entwicklungsstrategien im gesamtafrikanischen Kontext und der innerhalb der neuen Weltordnung nun neu verfügbaren Ressource Demokratie zu suchen.<sup>2</sup>

Einerseits zeigt dieses Ineinandergreifen exogener Faktoren über mehrere Ebenen – und damit komme ich auf die am Anfang dieser Nachbemerkung erwähnte Perspektive für die Zukunft zurück – daß Attalis Vision eines globa-

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup>Im Rahmen dieses programmatischen Ansatzes mußte ich einige Fragestellungen bewußt zurückstellen: Esthers Biografie etwa würde ein vielfaches dessen ausmachen, würde ich auch ihre *innere* Welt verstärkt in der Auswertung berücksichtigen. Möglicherweise wäre die literarische Aufarbeitung ihres Lebens in Romanform: Mit all den inneren und äusseren Faktoren, die ihres – und unser Leben ja ausmachen, die adäquatere Ausdrucksweise.

Auf den informellen Sektor und seine ethnisch orientierten Besonderheiten in Malaba habe ich bereits hingwiesen; gerade dieser Aspekt im Rahmen sich wandelnder Ethnizität bietet einen interessanten Ansatz: Im urbanen Kontext, wo er von Musyoki m. E. nach vernachlässigt worden ist [Musyoki und Orodho 1993] ebenso, wie in dem von mir beschriebenen ländlichen Kontext.

Besondere Defizite mußte ich im 4. Kapitel integrieren: Die Auswirkungen der Wirschaftskrise der frühen 90iger Jahre waren komplexer, als ich es in diesem Rahmen präsentieren konnte: Die in der Vorbemerkung erwähnte Zunahme städtischer und ländlicher Gewalt und die vor allem im westlichen Kenya in dieser Zeit aufgekommenen Antihexereibewegungen, die zahlreiche Todesopfer forderten, seien hier nur am Rande erwähnt, bedürften eigentlich aber einer weitaus differenzierteren Betrachtung.

Ähnliches bliebe über die komplexe Lage der Entwicklungsstrategien zu sagen, auf deren alternative Ansätze ich hier nur ansatzweise eingehen konnte. — Ein weites Feld, daß sich im Laufe der Jahrzehnte und immer wieder neuer Strategien zu einer eigenen Forschungsrichtung entwickelt hat.

len, freien Marktes bereits Realität ist [Attali 1991] und deshalb von exogenen Faktoren im eigentlichen Wortsinn bereits nicht mehr gesprochen werden kann. Die Führungsinstanzen dieses global playings: Weltbank, IMF und ihnen angeschlossene Institutionen interagieren mit Regierungen und realisieren bereits – neben den in diesem Rahmen vorgestellten afrikanischen Kontext ist diese Entwicklung auch im ehemaligen Ostblock nachzuverfolgen – die Weltordnung, über die Attali vor fünf Jahren geschrieben hatte.

Auf der anderen Seite jedoch deuten die von Ebene zu Ebene abfallenden Einflüsse eine weitaus komplexere Entwicklung an.

Zwar wird jede Ebene von der anderen beeinflußt: Die Weltbank durch neue Strömungen in der Entwicklungstheorie und politische Instanzen; die kenyanische Regierung durch die Realisierung dieser Theorien und der informelle Sektor und Esther durch die sich anders verhaltende kenyanische Regierung.

Jede Einflußnahme wird jedoch von der betroffenen Ebene in einer Weise transformiert, die das eigentliche Konzept z. T. bis zur Funktionsunfähigkeit verändert. Diese Entwicklung setzt bei den im 5. Kapitel dieser Arbeit beschriebenen Ausführungsinstanzen theoretischer Entwicklungsstrategien ein, die im Rahmen ihrer bürokratischen und ideologischen Strukturen Kompromisse und – wenn auch nur leichte – länderspezifische Anpassungen an dem ursprünglichen Konzept vornehmen müssen. Deutlicher allerdings wird dieses bereits veränderte Konzept von der Zielkultur verändert. An der forcierten Demokratisierung Kenyas läßt sich dieser Prozeß deutlich erkennen: Zwar wird dem Druck der Geber nachgegeben und Wahlen im Sinne westlicher Ideen abgehalten, eine Demokratisierung im Sinne des urspünglichen Konzepts hat jedoch nicht stattgefunden. Stattdessen wurde das neu eingebrachte demokratische Instrumentarium zur Zementierung alter Machtverhältnisse erfolgreich eingesetzt.

Auswirkungen dieses Demokratisierungsprozesses wie die ethnischen Auseinandersetzungen im Zuge der Majimbo-Debatte und die wirtschaftliche Krise beinflussen die weiteren Ebenen dementsprechend.

Am Ende erreichen diese veränderten Rahmenbedingungen auch die von mir beschriebenen Sektoren, den informellen Sektor und die darin lebenden Individuen, die die veränderten Bedingungen, wie etwa die Schwierigkeiten beim Erhalt nötiger Lizenzen, die Vorteile durch eine Kerosinknappheit, wiederum neu, ihrem Umfeld und ihrer persönlichen Erfahrungen gemäß interpretieren und dementsprechend handeln.

Dieses auf allen Ebenen teilweise unvorhergesehene Ineinandergreifen von exogenen und endogenen Faktoren, schafft für die jeweilige Ebene und ihr Konzept unvorhergesehene Ergebnisse: Die Weltbank ist trotz komplexer Pläne und immer wieder günstiger Prognosen über die nur mangelhaften Ergebnisse über-

rascht; die kenyanische Regierung transformiert die Auflage zur Demokratisierung zu neuen Machtstrukturen, mit allerdings nur schwer kontrollierbaren Nebenwirkungen, die sich unter anderem auf Esther Leben und ihre sich nicht verbessernde Lage in Malaba auswirken und sie zu schließlich dazu bewegen, Kenya zu verlassen.

An dieser Stelle erhält der Prozeß allerdings einen reziproken Charakter, auf den Jean und John Comaroff bereits im Rahmen der Kolonialgeschichte und die durch das koloniale Konzept ebenfalls gesellschaftlich und wirtschaftlich transformierten europäischen Nationen hingewiesen haben [COMAROFF und COMAROFF 1992]. Politisch als auch wirtschaftlich motivierte Fluchten wie jene Esthers beeinflußen wiederum die Gesellschaften der betroffenen Länder. Gewalttätige, fremdenfeindliche Tendenzen, sei es in Deutschland oder England, schlagen sich nicht nur in innenpolitischen Grundgesetz- bzw. Verfassungsänderungen nieder, sondern auch in aussenpolitisch orientierten Strategien gegenüber den technsich unterentwickelten Ländern

Es ist hierbei nicht zu übersehen, daß diese Entwicklungen in ihrer komplexen Struktur und überraschenden Einflüssen etwas zufälliges, weil unkalkulierbares haben

Die fragile Balance dieses Zustandes erinnert an die Erkenntnisse der Chaos-Theorie<sup>3</sup> und läßt die von Attali [Attali 1991] zu einer Weltordnung zusammengestellten Tendenzen oberflächlich vielleicht erfüllt erscheinen. Die Brüche an dieser Oberfläche, die Fragilität des gegenwärtigen Weltwirtschaftssystems: Etwa die vielgefürchteten Folgen einer Zahlungsunfähigkeitserklärung der Nehmerländer oder die bislang ungeklärten Gesetzmäßigkeiten des stetigen Wachstums — differenzieren dieses Bild allerdings und verleihen der gegenwärtigen Realität etwas von Arno Placks Einschätzung westlicher Wirtschaft und Gesellschaft, der sie mit dem labilen Gleichgewicht eines Eisläufers verglichen hat, der vornübergebeugt dahineilt und – unversehens gebremst, in Gefahr ist, zu fallen [Plack 1967].

Deshalb wird es wohl vorerst so bleiben, wie es seit den Anfängen der Entwicklungsstrategien und einem Dialog mit der 3. Welt, mit menschlicher Erkenntnis an sich begonnen hat: Ein schmerzhafter Gegensatz zwischen Anspruch und Wirklichkeit und für alle Beteiligten — das schwerste Leben der Welt.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup>Vgl. James Gleicks *Chaos: Making a New Science* [GLEICK 1987], der Erfahrungen aus der Wetterkunde – innerhalb von Minuten schwankenden Wetterveränderungen durch scheinbar kleinste Änderungen in weit entfernten Gebieten des eigentlichen Geschehens – für sein theoretisches Konzept mit einfliessen ließ. Bekanntestes Beispiel ist wohl der von Gleick beschriebene Schmetterlingseffekt.

### Kapitel 7

# Anhang A

### 7.1 Interviews mit Terry Esther Mumbi Githondeke

Die hier in transkribierter Form präsentierten Gespräche wurden in einem Zeitraum von etwas mehr als drei Jahren in Malaba und London geführt. Meistens spielten sich die Interviews im Vorfeld der Essenszubereitung ab; die Familie: Wamitha, Johnny und Esther war dann für sich, das Geschäft geschlossen. Weder Kunden und nur selten Freunde unterbrachen zu diesen Zeiten am frühen Nachmittag und späten Abend unsere Gespräche.

Wie bereits in der Einleitung zu dieser Arbeit erwähnt, stellen diese Interviews nur einen Teil unserer Unterahltungen dar. Zu Themengebieten wie die in den 90iger Jahren zunehmende wirtschafts-politische Ausnahmesituation mit ihren Auswirkungen auf Malaba wollte Esther auf Band keine Aussagen machen. Sie vermutete Polizeikontrollen und eine mögliche Beschlagnahme des Bandes. Ähnliches gilt für nähere Beschreibungen geschäftlicher Transaktionen.

Einige Bemerkungen zu Esthers Sprache seien an dieser Stelle noch angebracht.

In ihre Sätze fließen immer wieder Brocken aus dem Kiswahili ein. Einige sind im Glossar oder im biografischen Teil erläutert. Andere als Fußnote an der entsprechenden Stelle.

Auch Esthers Satzstruktur benutzt Anleihen aus der grammatikalischen Struktur des Kiswahili und Kikuyu: Steigerungen im Standard-Englisch wie very big werden oft durch big big ersetzt. Etliche andere Transformationen sind nicht

ganz so offensichtlich.

Die wenigen direkten Anreden Esthers an ihre Kinder in diesen Gesprächen sind in Kiswahili und nicht in Kikuyu gesprochen, da weder ihr Sohn noch ihre Tochter zu diesem Zeitpunkt Kikuyu verstanden. Lernstandard in der Grundschule ist Kiswahili. Kindern der jüngeren Kikuyu-Generationen wird ihre Muttersprachemeist von den Großeltern vermittelt. Johnny hat dies inzwischen bei seinem Großvater gelernt und Wamaitha kann zumindest ansatzweise das Kikuyu ihrer Mutter verstehen.

Einer der interessantesten Aspekte des Kikuyu-Englisch ist die Benutzung bzw.-Nichtbenutzung der Buchstabenkombination RR und ihres Substituts LL, wie z. B. lolly statt lorry, die ich in der Übertragung ins Schriftliche beibehalten habe. Auch andere kenyanische Ethnien vermeiden das RR an bestimmten Stellen des Wortes und ersetzen es durch ein LL. Auch ein einfaches R wird oft, aber nicht immer zu einem L. Ausgenommen ist etwa ein R am Wortanfang. Nicht selten fließen diese Umformungen in den offiziellen Sprachgebrauch ein: So ist der Name einer kleinen Ortschaft bei Malaba in Karten aus den 60iger, 70iger und 80iger Jahren noch mit Amogoro verzeichnet, auf den neuesten in Nairobi erschienenen Publikationen heißt es nun Amogolo. Mißverständnisse wie der über den Begriff Aids Callia – Aids Carrier (Mitte 3. Gespräch) sind jedoch eher selten.

#### 7.1.1 1. Gespräch, Malaba, Januar 1993

- Terry! First you have to tell me when you were born ...
- Did you start this machine, yes you did, didn't you? Why shall I tell you this?
  - Come, please tell me, just this simple question for the beginning!
  - What do you want my life for?
  - Because it is so interesting.
  - There are other people who are very interesting!
  - But yours is extraordinary! Just tell me!
  - Not now.
  - Please, Esther!
  - Let us cook first.
- But we are just here like that and I have nothing to do, so I have to do this thing. Okay. We start with your mother and father. When were they born, how did they meet each other?
- My mother was a tailor, a dressmaker; my father was a dressmaker and driver.

- Driver of what?
- Truckdriver and eh: lollies, those big lollies and they call them truckdrivers. He did that for a long time and then he stopped that work and started making dresses and selling to the Asians in the shops. So my mom was doing the same. So each hand opened their own shop and they got mallied. And when they got mallied . . .
  - it was big business ...
- it was very very bad! Nani<sup>1</sup>, my mom was very what can I say her people were very harsh. Because according to our custom before it was this way: if Jonny want to mally he will wait my daughter to get mallied, so that he get that dowry and get mallied to the woman he wants.

So it was very interesting, because each boy – I don't know six boys six girls – each boy had her own girl so to exchange for dowry. So my mother felt in the hands of a very cruel brother. He was called Kamau. Kamau was a very cruel man. He wanted my mom now to get mallied to a person who is very rich, so that he get the dowry. So he didn't even want mom to go to school. Mom start to her guts that him must go to school and then the brother wouldn't like it! It was very funny. So . . .

- Don't be afraid of the machine! They got married to each other, isn't it?!
- No, not mallied, they haven't got mallied yet, because my mom had to make a decision. So it came that my mother went away with her mother. They went to Kijabe. Do you know Kijabe?
  - No.
  - It's on the way to this escarpment from Nairobi.
  - You mean Westlands?
- No, much more far. They went together there to this missionarist and she got the schooling. She didn't reach far, because this brother was coming there, making noise, taking her out of boarding school, until my mom could not go to boarding school any more. She had now to go and hide. She went to hide herself someplace and the place where she hide, then the woman started taking advantage of her. Too much work: maize, you know this maize? Cutting it, a long line like potatoes, one acre line of maize. One line one maize, you can see. She was feeling very very bad. And she leally died. She neally died because of hunger. And this woman could fill a pot with bananas and fruits like that but only for her, not even for her own children. Only a little bit. So my mom neally died, because she was the lastborn. And you see my girl? Give me this, oh mami

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup>Kiswahili: Wer? Fragewort.

give me that, ninni<sup>2</sup> The lastbornes they are like that. They want mama very much, want to eat a lot of good things, everything mama does *oh frani*, *oh frani*, that's the way they are.

Mama neally died, then she had to leave the school. Then she went to another woman. Said: please can you take me any course, any course! – Which? – I would like to know how to make clothes. So she did. She was the best tailor. The best dressmaker. So it was when my ma and my dad were meeting without knowing that they were cousins. Their families never met.

Because this Githondeke, the great, great Githondeke was from Muguga. And he was a very rich man. What he did: he had a lot of women, neally a hundred. So he never knew all his women. So when these women got her children and the girls got old and the women wanted to see them mallied, Githondeke reacted very harsh. He witnessed somebody who has got money, and the woman had then to mally this guy, very hard for her when she loved somebody else without money, too bad for her ...

So you could easily got mallied to a very old mzee, anybody who had got money, no love or whatever. So this time when my mothers mother got mallied to a certain man, called Wakwathita, the man had a lot of names and he used to tell the people lies, telling them, that he can make some funny medicine, to be witch an so on, but it was not true. He never had any satinic things, but he told these lies that he is a doctor, a mganga doing this and that. He used to say to the people bring me a nice kuku or a big black cow, white cow, funny funny. Bring it and slaughter it and bring another. So my mothers father slaughtered these animals and in the eveneing he and his children had a lot of meat and he used to say Mmh, let us eat of those peple who are fools, they believe in mchawi, in witchdoctor. He never killed his own cows or goats, never! Somebody comes and says: Daktari, huko! - Yes what is it, and he started asking, huyo, ultimo, you are sick? – I am sick. How do you feel. – Oh I feel here, I feel my tummy, I feel lazy, I don't feel any strength. – And there, near your place, near your shamba, who is this, is blown blown and fat? - Oh Oh - Try to remember! Who is he or who is she - And you know, also you mzungus have small and tall people and so we have brown and black ones and who is he or who is she, he would ask as long about every neigbour, until a fat and brown person appears that has evil eves then.

So, now, that is the way, how my grandmother of my mom got mallied to a person, that is how he was.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup>Kiswahili: was? Eigentlich ein Fragewort, in diesem Kontext und an den zahlreichen folgenden Stellen jedoch als Platzhalter für englisches Vokabular verwendet.

Then my father, the mother of my father was mallied to a certain guy who came from – even the other one, he who lied to the people – came from Maasai. And he came and took a girl from Githondekes place. So they were stepsisters. So the mother of my father they stayed with that man, who was very rich and very handsome – very handsome. He was brown, this kind of brown, very clean. And he wanted everything very clean and if he found this kijiko chafu ... As a woman you had to wash and bath him, put oil in his hair and put the ealings in his ears. He used to beat my grandmother very much, till the people of grandmother started to talk about: Why do you stay at this place, you better go, because this man will finish you. Then when she goes to her fathers place there is no place, because the father wouldn't take her. Once you are sold you are sold. You are mallied, why do you come back? They couldn't believe that the man could be harsh or the man can do something. All the time men were good, women were bad. All the time women are bad, men are good. So they couldn't understand why a woman should leave her husband. Even if he is what, you woman have to try to make your man good, because the man is good, you is beeing bad.

She went away. She died in a place called Mkumbani, a Kambas place.

- Did she die alone?
- She didn't get old, she was very beaten and she just died because.
- And nobody knows why he beat her up?
- It was he had a lot of wives, even the mother of the girl who came here just some minutes ago I told you is my cousin. The grandmother of that one she died the old age and she is the one telling me about that grandmother.

That woman was very beautifull, very tall and she was wearing, her ninni was very white, was wearing that inner thing of the maize, very white, in her ears, it is very beautifull. This woman was a beauty, a real beauty. And this man was very handsome and then he liked that woman very much. Even anybody who could look at her like that: he said to her: what were you talking to that man and so on – this was why she was beaten.

- So what did this brother say when your mother married your father? He was not rich, wasn't he?
- He was not rich! He just started work. It was a kind of desaster: he doesn't own a shamba, he doesn't own a farm with a lot of cattle, so it was like nothing.
  - So, what happened?
- He refused, the brother refused. He came to take her. All he wanted was the big cows from my dad.
  - And then?
  - They went away. They had to close those business and fled.

- Fled to where?
- To ...I can't remember where ... My dad got a job at this place called Naivasha. And at that time I was born.
  - You were the oldest?!
  - Yes, born in Naivasha.
- When I was born, my brother now knew about the whereabout of my father. And he started talking about getting the money, because he wanted to mally his own. And then he was given money. Cattle in form of money. All he wanted. And then he was not somebody easily to satisfie. Because I remember when I was young we already had left Naivasha he came and bribed a worker on our farm and took all the documents of the malliage and you know what: when my father do this he goes and do, when my father bought something he goes and buy. So this time he came to this place called Rift Valley and bought himself a farm near to us. And when he bought a farm there that's when he came to my dad and decided to take those things. And he took.

Now, funny enough, lucky enough is only that his mother was alife. She is the one who came and said No. I was there. Because he reported baba to court, that he just run away with a daughter of so and so and never paid anything, never paid any dowry. Because he knows that he have all the documents. So my grandmother told all wazees, those wazees who where there when my father got ... and you know why? And you know how it was? Because my dad didn't had any father, because after his mother died the father also died. So he didn't had anybody. He was a person who was brought up entering this house: eat and sleep. Tomollow entering that one: eat and sleep. That way. And even now we have two sisters and one brother whom it is not his blood. Somebody from outside comes and says come. He goes to the government and say this one I don't know where he comes from and he doesn't have anything to eat. Say: so okay stay with him, stay with her. Now one is at Mombasa. We met that woman: when you came here first there was a black, black, black woman. Black, slender, whom I told you is my sister.

- Yes, I remember.
- You were very astonished.
- Yes yes, she didn't look very similar to you.
- That's one of them.

So, my dad had nobody to take care of him. The old brothers they wanted him to take care of their cows, not to do anything of his own. Because he was the youngest, they couldn't believe that he could do anything. The one who was very close to him is only one brother. One stepbrother. Even the brother of him was not very close to him. Because there were only two. Only two, one one.

One is Ole Lufe, from the other side of the clan, that is Ole Lufe, a Maasai name. And then Githondeke was the father to the mother to this daughter of Githondeke. So right now if I say if I got mallied, John Githondeke would be the father of my husband. After I got another boy, they call him Githondeke. Next time when I give birth to a girl, I call the mother to my husband. The next time I bring a girl I call her the mother of my mother now. Do you understand?

- Not really.
- You don't understand?! Okay.

If I am mallied to a Gikuyu now and I bring up this boy, he will be called the father of that man. The name will be after the father. After again I deliver another boy that will be after my fathers name. That's how we do it.

- What about girls?
- The first to the mother of the man, and then the mother of the girl. So always man first.

Now the father of Githondeke that is my father nobody wanted him. One thing he was very cruel, another he was very wealthy and now you see, if you are very rich, and you know how the people behave against you, you want another women to attack against your offspring and whatever and you give him to seperate the cows from the goats and to eat and the other morning he will goes and rest somewhere else and that is how my father was brought up. And right now if anybody comes to your house, he tells us, please don't send him away. Make him eat what you are eating. But don't send that child away. Because I was brought up that way. I was not having any father, not having any mother, and the big brother I had just send me here. It was very hard for the big boy to care for him. The other brothers wanted him to take care of the sheeps, just like a big one and then he wanted away. Said No, I want to run. I want to run to do my own things. So they said, its a big one like his big grandfather, a Githondeke. so everybody left him to go his own way. So that is why my dad went to school a little bit.

So now my father went to school. He learnt and he had to have a lot of problem, because he have to have food for himself, do some kimbalua to mzungu, do this daily work for them. Washing, squatter, look after the horses, look for the cows and makings for the mamsahib. This mamsahib wanted always to beat ninni. You lie down and have a, it was funny, she was a little bit sick. To beat anybody! Even anybody who have longed bwana mkubwa, so you come and lie down and the mamsabu whip you, because she like to whip. Then my father said: this woman has already beaten me twice, now the third time she will not beat. Because he took that whip and lied her down . . .

— What happened?

- He run away!
- And they didn't catch him?
- They didn't! He run and hide. But the problem was he couldn't get any other job. Because he couldn't go ask for another job, because every mzungu knows that there is a certain boy down blablabla. A very funny story, my father gave me that story. It is very intersting. Now any mzungu knew that this boy have already gone and that it is a very dangerous boy.
  - How old was your father then.
  - Something to do with eleven, twelve.
  - Really, that young?
- Hehe, that woman really screamed. And then he told her, mamsab, don't make noise, because that's the way it was always when you beat us, we are not animals. Hehe, the story goes, that she lay for almost three month in bed. Because she had never seen anything bad like that.

So my father had to go now his own way, try this try that. Then that's when he was trying some schooling, but anything trying was a problem, until when it was now after some time they forgot everything. And then he went another place and there a certain schooling with a certain man. The man agreed him to learn, to give him what he wanted, he was a very good man, no whipping, when he was late at school, because he was a big man, the headmaster of a certain school and he understood his problem. No father no mother, no one to give him anything, he understood. He could agree for him and go to look for casual work. And after that he got five or ten cent a day. Per day! And then the school was how much? I can't remember. So he could pay his schoolfees, could go to the hotel, eat one, half chapati. After that things go bad and he started looking for another work. When he got another, he was shown to drive and make these dresses, for women. Dresses for men. And then it went on like that. But you must know, the things I tell, they went so and so, not like a statement, one day it was happen this and that, so he, my dad wouldn't know what was the first and the last of all these.

And it is not in our common that so close related get mallied, but they didn't know and when, they had to part, but it was impossible, because somebody somehow was born called Esther Githondeke. Hehehe. They only start to knew that there were cousins when paying the dowry. To live free and do what they want at least. So they did it.

- Must have been a great marriage.
- Now this thing is very difficult, because all those things they are not sharp.
  - Hey, you know? I've got a very sharp knife.

- Big one?
- No, not big one, small one. But it's very, very sharp.
- Bring it!
- Okay, I bring it.
- Ah, it's very sharp, it's good. Here we like to do it with this type of knife. I will bring it to the. I don't know where they put my sharpener.
  - The stone?
- No, I have this big one. Somebody took it. they gave my boy and then he was going everyday with one kilo of maize, everyday one kilo of maize. Everyday. And then with the machines I threw my cooking on him. I feel so bad.
  - That's not good.
- But when the big wedding took place, in which place was the family living then?
  - They went back to, ninni, Mubuga!
  - WaGithondekes place?!
- Mmh. So they went back there and got some land, a place just to build. Ja, they stayed there and then he was taken to a prisinor, of war.
  - What a prisinor?
  - Of war! Emergency.
  - Emergency?
  - Mzungu, this British people. They really sitting on us. Hahahaha.
  - Hehe. And then?
- He was taken a prisinor. Just in the name of. For nani. For Kikuyu. Any Kikuyu beeing taken away. And we got a lot of problems. So by the time when he came back, he found that mama had made the very bad house to a very good house, very, very big. It was not built with iron sheet but ... So when he came back he found that my mom had already done a lot of work, have been making dresses for soldiers, uniform. She was having a very good pay.
  - But she didn't had another husband?
- Nooo! But that was what people wanted. They wanted her. She was not a very beautifull woman, but she was different nice. She was not black, my dad was very black. But she was that way and, brown. And very intelligent. Courage. She had a lot of courage. She could do anything. Because people who can decide and assist. Callying one bag. Something that is just like an example. She could insist of callying one bag of sugar! Which was only 60 kilos. So she is a woman who could do anything which is impossible to other people. That is why she was having it very heavy, because she had a lot of money and whatever. But she gave them a blush. A big one! So she waited for her man to come back.
  - How many years did he stay away?

- I haven't asked. I don't know why I didn't. I could have asked, but now my daddy it is when he is talking bldedip, people don't talk with their daddies about it. Africans we are fearing our daddies. But with me I not fear to tell my daddy anything. He wanted to get mallied for a second time, after my mom died, he told me and even I can ask him everything. That time I was having a very good time to talk with him. Right now we are everybody doing our own thing, but then. So that's how it was with me and my dad. Even now he can tell me a lot of things. he can tell me now. When I go he have got a lot of things to talk. And he knows these old things, Timo, and how this woman here was created. Hehehe. You see, this is now the inner of it. Look! Sie zeigt auf das aus Hähnchen, das sie bis dahin gerupft und nun aufschgeschnitten hatte.
  - Oh. I hate to see blood!
  - Even that?
  - Eieieieieie, I hate to see blood.
  - Heheheh, really?
  - Not really, but it is strange.
  - Laughter You never killed a chicken?
  - No I never did.
  - Hehe.
  - It's not nice.
- You hear the sound I can make when press on this here. It's his sound box. Hear?
  - Uuh.
  - When was your next sister or brother born?
  - One year later. A sister, Anna.—

It's a very funny place and I don't know how to go there, now that I have sold the vehicle. But I have to.

- Where is she living?
- In Kinagup, very good place. Where you would like to be.
- Is it high up, very cool? In which part of Kenya is it?
- Kinagup, you have to go to Nyahululu, Thomson Falls ...
- Oh yes, what a climate ...
- I don't know what do to, it's a very hard to reach place
- Is there no matatu going?
- There is, but when there is rainy season ...
- ... you can't go.
- Can't go!
- Your father did send you to school, didn't he?!
- Yes of course. He was a very good father.

- Really?
- And then he gave us everything, even the canes.
- The what?
- The canes!
- The cane? What is a cane?
- To cane: Shwoop, shwoop!
- No, come on.
- Yes, that is a good father!

Any father who doesn't cane a little child is not a father to him.

- I never got caned and I do like my father very much!
- Then your place is different than ours, because we are free to do something, those things, bad things and we've got right now: they way you bevae in your place I think that's why. Because right now: can you get caned to go outside or to some peoples house? Could you go to some peoples house without knowing them? Could you?
  - Probably not.
  - Your dad wouldn't cane you for that?
  - He wouldn't.
- And here you have got to cane a child not to go to somebodys place. Things like that, we've got different lights. Your place you have got a good place and fences, you are there inside. But with us no. You are free and ...I think you know what I mean. There is a lot of different things in the ninni. That if you don't cane your child, no discipline in that child, very bad.
  - Maybe that's why I'm not a christian. Because I didn't got caned.
- Ya, also it goes, but that is automaticly: your father is a christian, your mother is a christian, always they go to the church. So you grow knowing that you must going to the church. You see. And also they give you good teaching about the christianity. Then you understand.
  - I'm very lucky. I wouldn't have liked it to get caned.
  - Oh yeah, but you better got caned.
  - It's not nice.
- But it happens to children. Right now this my daughter I don't cane her and she doesn't do things which I don't like. Its not like boys. Boys are very notorious. There are children who leally do things which you don't like. We are talking about when the child decides to go . . .
  - But tell me: for how many years did you attend school?
- Mmh, Standard 8, then to Form 2 anyway and then ... to the sisters. I was almost become a nun.
  - Oh my god, how terrible!

- Tellible?!
- Nice, I mean nice!
- Hehehehehehe. Leally Timo you are funny! Aren't you? Very bad hahah.
- But why then you didn't became a nun?
- My mom died and I had to come back to stay with that sister of mine and she was very slow. The sister whom I was giving you a story, the story, this moslem sister, my moslem sister  $\dots$ 
  - Yes you gave me she story, I remember.
- So she was born by that time, when my mom died she had to ninni, to be abited. She is the only person who decided not to come out the normal way. So she stranded to be to get my father a knife. So my mom never came back.
  - When your sister was born ...
  - Ya.
  - Then you had to go back to your family to support them ...
- It's my daddy I did it for. Because everybody wanted to get mallied to my dad. Anybody who come to work there wanted to get mallied and my dad was not very happy, because he liked my mom. So he was not ready for anybody. You understand?
  - Yes, I understand.
- Right now, if you loose Bibo, you will be griefing for her and if somebody else have got love ideas of how to catch hold of you, its very funny.
  - Yeah, that's very right.
- Because everybody who was employed at our home wanted to get mallied to dad. So the kids were the people to be brought. And now, if they were not mallied, he not showing any interest, so they go and get out of it with the children. They could beat them. The children. So that's why I came back.
- But tell me: All the years you attending school how was your father earning the money? As a driver or still as making those . . .
- As a businessman, as a shopkeeper, as a anything, a horse: we had a horse and we did a lot of business with it. A lot of things. And a farmer. And cows.
  - And still this tailoring?
  - Tailoring also. A lot of things.
  - But not everything together!
- Yes, No, this time that and that time this, but always farming and tailoring in the shop.
  - And always at WaGithondekes place?
- Mm, we went to Meinatoki, we bought a farm there. At Kalau, on the way to this Thomson Falls. So this is the place where I tried to get everything on at my fathers.

- And you were raised up in this area, went to school there?
- I went to school at this place and I went in Githondekes place, this Buguga wa Githondeke and then after that I was in Standard 3, that was in 1963, 64.
  - It was the year when I was born ...
- That was when I was in Standard 3. Because I never went to a nursery, yes I went to a nursery for one year. There was this guy, who, ninni, was in the papers, this daktari. He was my teacher and he had this leprosy.
  - He had what? Leprosy?
- No no, epilepsy. I remember him very well. And then I didn't stay there for long.
- You see, this thing really suffered, you see? Sie zeigt auf das Hähnchen, dessen Halspartie sie zu rupfen beginnt. It is very bad how Jonny did it, I told him to make this thing is sharp!
  - He is so lazy, you know.
  - No he is not lazy! It's only that he wanted to slip tips. He is very active.
  - Really?
- Mmh. He is the one who takes out the cement; even this cement coming with the lolly. That's why you see . . .
  - Yes, he became very strong, lots of muscles.
- It's only that he didn't want to school I don't know why. It's just like a disease which come to Malaba. Every male who keep doesn't want to go back to school anymore. I don't know why.
  - Really?
  - Yeah, there is that disease here.
- But isn't it very easy here to go not to school. No law like in Germany where they force you to go. If no school, yes prison.
  - You go get prisoned?
- Your parents, when they don't take care for that. For ten years this school, if you like it or not.
- If I go somewhere else like now if I go to South Africa, he go to school. This is a must.
  - It's a must, yes.
  - But here, since he has got something to do, no problem ...
  - Then, when you came back from this nursery school ...
- They got Standard 1 there. At that Githondekes place. And from there, 1963/64, we came to, ah 65, yes 65 that was when I was in Standard 3 we came to that farm. And then we stayed there with a lot of cows, a lot of kondoos. So we stayed for a long time there. School, work, bla bla bla, getting water and learn how to milk the cows. Sometimes you don't have workers I could milk ten

cows a morning and a evening. And I could cook the food for my youngests really mama got sick when we went there. From that time she was not doing very well.

- And when your mother died you were going back to that farm?
- Yeah I went back but now I was a (student), not somebody to do this. Because now I had some people to do it.
  - You were not young any more.
  - Not young any more. A big woman.
  - Esther?
  - Karibu?

Unser Gespräch wird unterbrochen, eine Freundin betritt den Raum und beide unterhalten sich für einige Zeit in Kikuyu.

Zehn Tage später nehme ich den unterbrochen Gesprächsfaden wieder auf. Die Elektrizität ist ausgefallen, Kerosinlampen spenden ein milchiges, dumpfes Licht, Kinder schreien, wie im 1. Teil, das Gespräch findet wiederum im Rahmen der Essensvorbereitung statt.

- Tell me, what did you do when you came back the time your mother died?
  - I was very busy in the farm, making cows, the farm was so large.
  - And you just helped there and there?
- Yeah and, well, it was with the whole thing, because my dad had a job with one of these fruit companies.
  - A juice company like this tritop one?
- Yeah yeah. He got there and was stationed there at (Topper Green), just pass Gilgil. So he was not normal anymore at the shamba. I was the one in charge to plant, to do everything, to (bread) the cows we had fifty cows!
  - Fifty cows! And you were carrying for your brothers and sisters as well?
- Yes three four. And then the other one died. And now we got three. Those other two I was telling you.
  - Which one?
- The one which is offcoming, the one adopted. Then after I had to do a lot, my father again got a job, in the bank. And he mallied.
  - A young wife?! After what time?
- One year, after my mother died. And then I went to the National Service. From National Service to Army. National Service Naivasha. From this unity to Nairobi stationed and then from Nairobi to Kahawa. And all this time my stepmother then managing the farm now.
  - Why didn't you go to school, finishing it?

- They refused me!
- Because of age?
- Now, I can't remember. So I went to National Service. And after serving three month, I went to Iata Field Unit on the way to Machakos. After that Nairobi. From there I was picked to go to, there is a women service, from there to Nairobi Kahawa. Then I left, don't like it.
  - What exactly did you do there, what kind of work was it?
  - Left, right, left, right, he he, marching, that's all about women service!
  - And you learnt how to use guns and this stuff?
- Oh yes. But I didn't learn very much, because I left very early. Even without finishing the course. I didn't like it. You see, it's just like court, like changing from here to here. So you find things that complicated. I was not used to abuse words. I was not used to force. I was not used to do. Hu Ha, why couldn't you just say a word! You see now I was from christianity, I wanted becoming a nun! So it was very funny . . .
  - So after deciding to stop it, what did you do afterwards?
  - I went home. My mother...
  - Your stepmother...
- My stepmother was mallied then for one year, no my father was when I first went back home...whats that? It is on?
  - You didn't realize the machine is on?
  - He he he heheh.
  - Okay, lets go on: what happened when you came back from the services?
- Yes I meet my stepmother and then. Now there was one moment. I think I told you I have got friends in England. I met them in Panafrica Hotel.
- So that was the time you working in Panafrica Hotel, as an operator, isn't it?
  - Yes, as an operator.
  - Didn't you meet this English man there?
  - Yees.
  - You two wanted to mally each other?
  - I could have.
  - But your father refused, wasn't it like that?
- No he didn't refuse! He didn't like it yes. We had to prepare everything, this pass, yes: birth certificate.
  - Why that?
  - To show that I was born earlier. I had to add some years.
  - How old were you then?
  - It was something to do with fifteen.

- I don't believe you, fifteen?
- I was fifteen when I go to the services. And so it must have been seventeen, eighteen, yes: I was seventeen and so I had to add some years. So that I can have to be old enough to go on my own.
  - So it should be somthing like 1968?
  - No. 1975.
  - And you couldn't mally because your dad didn't allow it?
  - Yes, I couldn't.
  - What happened?
  - Then we had to go away with the mzungu.
  - You did?
- No, my cousin did report. Those cousin of mine even now I don't like it very much.
  - What did he report to whom?
  - To my dad, that I'm going.
  - Away with that mzungu.
  - Yes.
  - And?
  - He came and found us.
  - And?
  - Usual things.
  - Come on!
- My dad annoyed, usual things, but hee ...

I don't know what to say. Timo, the truth is not very sweet!

- I guess so. I only still remember from the last time that it was a very, very sad story, this story of you and the english pilot. And he died somehow. After your final decision in a plane crash? I can't remember it proper.
- Well, you must understand. To talking about somebodys life can be not very sweet. It's just like to dig somebodys garbage.
- But now, after all that: what did you do after working in the Panafrican Hotel?
- These are not very interesting things. There was a problem, the one that I got sacked. Because the manager was my uncle. He was Ngugi Kamau. And then everything was very very bad. Because I had to be sacked. That's why the new manager who came wanted to bring in some of the people of his home area. The Panafrica is a group of hotels called themselfes G-Block Hotels. I couldn't do nothing.
  - So did you go back to your fathers farm?

— Yes I wented back there but there was no place for me, because I couldn't fit in any more. There is somebody responsible now. My stepmother. So now I tried again to search for a job, but it was quite difficult.

I saved an amount of money ...

- Of your work in the Panafrica?
- But I didn't safe enough, because I used to give my dad. Now he get me some money and I opened a shop in Kakamega.
  - It was then you opened the shop in Kakamega, the small one?
- Yes, the shop was so small, after this small amount of money, so that it couldn't go good. Then there is this fellow who added some stock. For me. And told my dad: we do three partners. Only to find, when he comes he says: You have been eating well, you are living well and you refuse my son. Because he had plan that he can fix it, me and the son stay in this shop. So that the son gets a wife easily.
  - Heheh, but it didn't work, eh?
- It didn't work, because I didn't like anybody. I have never loved anybody seriously. Only two people, both disappointments.
  - And so you got two children ...
  - No, these one are not of the loved ones. It's funny.
  - It's strange, yes.
- It's funny business. That's because of this business. That's why I said I will stay like that: without money, man, anything, but I will never do it again. Because somebody approaches you and starts to say: Now I will help you. Then you agree to everything, you agree to the beds he gave you, even if you don't like it you have to close your eyes, pretending you like, but you don't like. Only to find that later: chuuup, there is, very bad, a kid.
  - When did you get the kid, while you had the little shop?
  - No, that business is always around.
  - For how long did you had the small shop.
  - Nine years.
  - Nine years, such a long time?
- Going niceley down up upupup, downdown kabisa, again upupup. That way.
  - For nine years?
  - For nine years.
  - And during this time you got Jonny?
  - Yeah, lets say 78, maybe 77, yes.
  - Yes, 77, because he is now fifteen.

- Yeah, I must look, one of those two. Anyway then I got Jonny and started to hate everybody.
  - Because you didn't wanted to get Jonny?
  - I wanted! This man I really loved.
  - The man who made Jonny?
  - Yaah. I really loved him with all my heart.
  - Is this the one in the photalbum?
- No, I told you that this is the one who looked for Jonny, because I was paying him. Just a worker, like the one now building this house for me. And because there wasn't any work and he was short of money and he was from very far away. Then he said: Mama, I can do anything. And I said: I have not any work now, but you wait, I may get you something, because I was making those peanuts. I started this business of making peanuts. So I used to go very far away, far away up to this Homa Bay. You never have been there?
  - No, never.
- There is a lot of good places there, you go with that ninni, the boat. We can go there. I bought a land there and then I forgot where. I have never gone back there. The man wlote letters lot and lot, lot and lot. When he write, I say I'm very very down with money. Sometimes I tell daddy to go and look. He says he can't go, says he call that business finished. Because I was buying. Land, a piece of land, beeing sold 100, imagine, 1 acre 100. Isn't that funny?
  - So you did the peanuts and what did you do with them, fry them?
- Roast them, pack them, make the peanut butter. But people wouldn't buy, because it's locally and they don't know very much about it. But wazungus they did use to buy.
  - And after that you opened the cafe with the American lady?
  - Yaah, I opened the cafe.
  - Did you close the shop then?
- I wanted to close, eh, but before opening the cafe, opened this spares for motor vehicles.
  - Really?
  - Yes I even had the licence.
  - Eh, you have got so many licences. For how long had you this business?
  - Now look, I couldn't make what I wanted. It's too sad.

You remember I told you I did the bananas very nicely?

- Yes. My receipt of bananachips.
- So you had this car shop for spares.
- And it stayed for a looong time. I was dealing especially with this tyres. Second hand tyres. And I had a lot of money, but unfortunately I had a problem

with the getting of the tyres.

- So you stopped it.
- No, I didn't stop it. I just transferred it back to the little shop and I closed the business of peanuts and started making the ninni. Because when I cook it there everything was moving very fast, tyres was moving fast. Only now there was a problem because I couldn't get. The tyre I sell very quickly I had to get them, but where to get them is a problem. The places where I had the ninni, we talked with the owner. I asked him to help me, if it is possible for me to open a bar. He says: It is okay. And I make very beautifull and beautifull couch and everything used a lot of money. To reinforce that place. I waited for the beer. There is a liquor licence. And it is very hard to get. I had to give a lot of people some money.
  - Kitu kidogo.
- Kidogo, some insisted on dating and I said okay, tomollow, tomollow. Now until now I got the business.
  - You got the licence?
- Sure I have done everything what they wanted and a week later would have got it. So I know I will get. Haya, the day came. And I was sitting there, wearing a very nice shirt, happy that I get the beer business. They said: The teller is here, Esther Githondeke, this princess is this and that, there is a road and we don't have any other bar and I don't think you don't have any other objection there for sales. What do you say, no objection? —

You know, who objected? The owner of the princess. No, he said, she wouldn't have a bar in my princess, I refuse.

I couldn't believe it, everybody turned. Ey, the princess belongs to Mr. John Olaka. Mr. John Olaka, what is that, because you agreed, you signed, you can't after that not act like that now. He said: No, I object. After all, she is a young woman, she should not even be selling beer.

It's not a matter of beeing young I said, as of signing. I want to make my bread. He said: She have got another business, she can live of that business, I object the bar business.

Too bad, everybody was very annoyed. It was something similar to that paraffin oil. Without any reason. Everybody was very annoyed and I was asked by the DC and come out and go to trial and persuade that old man.

- But you weren't so young anymore at this time weren't you? You must have been 27 or so.
  - No, no, I was young.
  - But you said you had the litle shop for nine years.
  - That was, I was 22, 23.

- So it was all in between. You had the little shop, you had the tyre business, you had the peanut business, all together!
  - Yesyes.
  - So after Kakamega you went to Malaba?!
  - Yes, Malaba.
  - Why did you choose this place?
- It was of this factory business of peanuts. I always had this and as well those tyres. So I wanted a place with a railway station and a good side. So when I came to Malaba I found that it is good: there is communication with the Uganda people, there is railway. I liked the Malaba because of business only. Because of the railway station. Because my goods I could go buy something and bring it. Right now I used to go to take the peanuts from Kisumu, but now, this time it was funny, because now I couldn't do that business. I found here people were buying things very expensivly. Very expensive. Nobody ever wanted to be an agent of East African Industries. Or any big company. They didn't know. So I had to check to see what I can do. I met my uncle and asked him can I be an agent of East African Industries? What? Yes! You can be! Because the manager, Mr. Wajui was my school mate and my friend. So I take you, so he take me straight and I became the first person to sell Kimbo here. And again Unga and the KNTC business for sugar. That is why I started again wholesale. Otherwise the aim was coming here, having a good hotel . . .
  - Like in Kakamega?
- Ahj Kakamega, a hotel like Kakamega and a business of . . . I found another business, so I stopped everything.
- But with what kind of money did you start here, you didn't had enough money of the cafe in Kakamega, didn't you?
- I couldn't, it's only that money which I sold a farm. Somebody there wanted to buy me, somebody wanted to buy me inside. Anyhow this is one thing I will tell you when we will go to Kakamega sometime. Anyway I had a farm. I sold it.
  - You really had a farm in Kakamega, too many things at one time.
- But the problem: I didn't had anybody to ... to give my ... you know: wether you go to ask any, any ... the time you die and they start hunting for what you have, that is the problem with our Kikuyu. Let us say the whole world. People doesn't care. Right now you could go and ask somebody for an advice and he tells you what to do. But people, we don't have those cosultants and when we don't have people are becoming very jealous of what you do. So there are a lot of people wanted not having me anything. Right now if you want to do something, let us say you want to plant or you want to do something, maybe

transport that thing from here to ... To tell somebody please help me with it or anything. I tell you they can't. Just a small thing like that.

- But isn't like that when the economy is starting to go from bad to worse?
- Nono, when somebody comes and asks me what to do to get money. If I'm not doing that, I just tell and send him to a place where is business...But the people are sooo jealous! To tell you anything, to show you anything.
- So that was the reason of your behavior when we were making sweets at Anns place.
  - They really wanted, but that one it can't hurt me.

(Wamaitha, wake up and go and wash your feet.)

- That is really bad this jeallousy of the people, you always have to be too carefull when making business. You always have to hide yourself.
- Yees, you remember the other time, I told you to be carefull. Even when you are counting money, even somebody should not know how much you are making. With that business here, if you were an African guy I wouldn't tell you. I wouldn't tell you anything, because you turn to be my enemy. My enemy tomollow.
- I remember last time when there were these people shooting at you. Some two years ago when you came with all that money from Busia.

But even with these Kikuyu women, who don't have any husbands?

- Right now you know what they are thinking, they are thinking you are my . . .
  - Yes yes yes.
- Now you can even see somebody try to come Ah bla blablablaba a lot of things. Anything. I'm telling that's why I really give a damm what they say. I don't give a damm what they talk about, but to make my own business and to make my own prosperos. I keep my children well I keep everything well nothing else, I wouldn't dare to ask anybody anything. Imagine there are some coming to ask me . . .
  - To ask what?
- In most cases I tell them. In most cases those people who are very rich now, it's me who sold it. You know that vehicle. The owner. I'm the one who was asking him, why he repair the watches in front of somebodys shop, why doesn't he himself open a shop. You know what he did to me one day? I really laughed. I did keep for him some salt, I didn't want it for sell, I just kept it for him. Because he didn't had any place to keep it. That time I did it that way. And then he came to collect the cement with a lolly. I did say you didn't give me money but he there is the salt. I didn't want your salt. I kept it for you. You can come and collect. Okay sell! So. When I sold, he came one day and asked

me for how much money I have sold. For us to sell the salt this much, and you are giving some other people this much. Said okay. You could have sold and come. I said No. I can't pay one Shilling from my store to this shop and then he come and refuse to pay me. I wouldn't trust him. Said Okay have your balance, I have here a cheque of 3000 Shilling for the balance of money something. He didn't wait to hear what. He refused, he took that cheque and throw it away. He never want that kind of money. And keeping it. When I saw that I took the cheque and then came here and sold the salt very, very cheap. Then I started with that money getting some money, some other things from Bungoma.

- Yeah, things are not always good. People are very greedy, people are very greedy.
  - Greddy!
  - Yes they are.
- Real greddy. Well, they have all kabisa. It's talking true. How people will be, will be. This time people will be very bad, they will not be listening to anything, they will want money like for their business. Oh . . .
  - So you've got the shop now for almost twelve years?!
  - Yah.
  - Was it difficult to get the sugar licence?
  - Yah. Very. Very! I had to take them 20.000,- ...
  - You need 20.000,- to bribe them?!
  - To what?
  - Bribe them!
- Yes! And with *Unga* the same. The next licence again and again. I had to use a lot of money. And now it is just because of this man that the business with sugar is not good anymore, otherwise I could go and buy.
- When did you start to become a Catholic? I mean to get involved in christianity that serios. Did it start with the bribing?
  - Yeah, no with my daddy.
  - But when did it get this serious? Becoming a strong believer.
- A very strong believer I was before. Before everything and it needed all my faith for that type we were talking this blablabla monkey business.
  - Making love.
- And even before, you remember I wanted to become a sister, wanted to bring everything to church, and even I liked the youth I didn't try it. Because I was taking all what I have to the church. And then with my business hearing all that people talking about that funny business. After wanting to become a nun. It was very diffcult work. I really hated them. For talking in that manner to women.

- But later, after it, when it started with avoiding men at all ...
- Yah some time after Wamaitha I felt very bad . . .

Gesprächspause. Nach dem Essen Fortsetzung.

- I don't understand, why shouldn't I say what I said?
- That one nobody will know that I have breaked the rule. You see?
- So what?
- Because they have seen you here. You are eating here. So it was just like that now. They are just next to us. This is my shop. We are staying in this other, ninni, block.
  - Here, right here in Malaba?
  - Not here.
  - But in Kakamega?!
- Kakamega. My shop at the back we are staying. I used not even to cook. Their mother cooked. Some of their relatives really liked each other. There was even one who went to come and always liked me but you know, it's only you who I like nowadays. You are very lucky Timo, I always liked you.
  - Thank you!
  - Me I don't like because of these problems.
  - And your daughter was born in 85?
- Yah, they wouldn't give me the licence first to open the wholesale. Then you get away with this.
  - But you got the licence as well, didn't you?
  - Yah, because I'm a woman.
  - Does the guy knows, that he produced a daughter?
- No, he doesn't know. The only person who knows is the father of Jonny. I've never got mallied. And I always get his reports.
  - What reports?
- Everything what he really does I got and I don't want to here that. You talk something else. You find somebody comes all from far away just to tell you about tshap. Funny. And he just want you to hear what he will say.
  - Where is he living now, Jonnys father.
  - He is a bankmanager in Nyeri. He used to be an accountance before.
  - Is Jonny sometimes going to see him?
  - He don't!
  - Why?
  - He even doesn't know him.
  - He doesn't know him?

- He doesn't know him at all. He is not interested. Because one day we went there and he was very cruel to us. I didn't go there to ask him to mally me or what something. I really didn't want anything. I just wanted Jonny to see him. At that time he was four years. He refused even to say Jambo to us. He is a very funny, stupid guy. At Nyeri. Very bad.
  - Very bad.
  - Yah, very bad.

So you see that business. That is what I tell you. You can't say that I'm lending a room for you. No, you are my guest.

- Yes, but what I want is to avoid that people are always talking like that, you...
- No, you can't avoid, because you are still my guest. With me I don't care what they say. Because even if you say I have rented a room for you they wouldn't agree. They wouldn't. That time they will put a very funny ninni: you see, he is hiding, he have been taught that we here in Kenya don't like the people staying with Wazungu. That's why he is hiding. That's why they start talking. So people they are funny.
  - Very strange.
- Right now when you remember when we slept in the vehicle. I slept in the vehicle, he slept in the friends house. Because that one they can't agree. They really can't agree. That we slept there and nothing was done. And with me you see even now that was when I you remember in Kampenuia. If you get an expensive hotel instead of putting two rooms, it's 500. I say we can share one with two beds, because me I trust you. But here with men you can't. Not honest at night. Neevveer. Stay together this way. Never. No. With you you are different and since I knew you, first of all we talked how I live and normal business. So now even if they talk anything don't give a damm. Not even anybody, it's only that if ever, if god permitted it, I fall in love with somebody, that's another thing. Mally first but not that one. Never. Not that one first. Mallied first. And then. Because people especially our men, our Kikuyu men, they are funny.
- But tell me, did your father ever assist you, with money, during all this business years?
  - No, I always assist him. But he assisted me the first money.
  - So you assisted him during the last years?
- The years I'v been assisting him, because he had a problem. Since my mom died he had never got everything okay. It was I don't know what. He had always problems. Business is not going well. Everything was come to bravo. But before everything was good. He had money. There the first people to buy a bicycle was in his place. He was very good with the neighbour. He was the first

person to buy a motor vehicle. And now he is moving with a new motorcycle.

- Really? Very good.
- He is moving with a motorcycle.
- He must be very old, isn't he?
- No, he is not old.
- How old is he?
- He is sixty.
- Sixty? That is not very old.
- You will see him and I think you will like him.
- I think so
- Sometimes I length him some money. Instead of going out to give me my money you find he want more. Hehehe.
  - You assisted so many people, you assisted your brothers.
  - Yes all of them.
- It's just amazing how much money you did spend on them. And the only reason is: you are the oldest of them.
- Yah, only that. Because if my brother is walking naked or behaving always weary, because he doesn't have money, it's me who will have a problem. It's me who will be laughed at by people. So I help them, because even, my home will, oh, it's okay now. Now, the way I hear that they are doing good business in South Africa I feel very good and I'm happy.
  - It's just like a father or mother, just like parents.
- Yah, for me I feel that way. And not only my brother. I assisted a lot of people also. Because I like it a person to start a business on her own, because I don't like those girls who say unless I have a boyfriend I can't do this and can't buy this, I can't buy that. There was another woman whom I really wanted to help. They opened a kiosk there.
  - (— Mami? Hakuna utaka... Kweli? Bado, bado bado, kwa ninni...)
  - I really like help people. All of it is that because I fear god. Only that.
  - Come on.
- Yes. Let me ride you one thing. You remember one day? When we met. Somebody was starving and we were sitting. And then some people alighted from somewhere, alighted from the vehicle. And then the place we could had have another two people were sitting. And then I started telling that one to come and sit there, because even when we sit we can squeeze ourselfes. Then you remember what he did?
  - No.
- You told me to leave him. *Laughter*. But I told no, he is getting tired. And I have that type of heart, I don't know wether you remember, but I always

remember things like that, because I know very well the way I feel. If I feel tired of something also I wouldn't like you to be tired, because I got tired myself. No. Don't do it. What you don't want to be done don't do it to somebody else. So that's the way I am. I don't like people suffering. And that's the motto of my mom and the motto of my dad, but my stepmother is different.

- She is different.
- My stepmother is different. She is funny. Maybe she changed it. But the way I know her you could have a problem and then she is happy.
- Tell me, all these business women – I remember those two, three we met in Nairobi, we had breakfast with them . . .
  - No men.
  - Yes, they are all without men.
- I once slept there and then I don't like to sleep there anymore, because that lady is coming here and you know in our place, here, it's very bad for me to remove all my dress and make like this with bad Githondeke and this one and nnn nnn. I don't like it. She comes here to sleep when she is drunk, you know and I don't drink. so I better don't want her sleep here anymore. So I stopped to go to sleep at her place.
  - Is it very common that women are doing business on their own?
  - Yah, that's common, that's the motto here.
  - Is it special for Kikuyu or for Luos and others as well?
- Even Luos. With the Luos even better, because you can have any husband at any age, because they go like white men.
  - Heh?
  - Luo they behave like white men.
  - What does it mean?
- White men. So any place, any day she can get mallied. You see? And so they are okay. And no objection to their parents. But a person like mine now, if I want to get mallied to somebody, just like you now, if you were Kikuyu, you said you are 27...
  - **—** 28.
- Okay, there is a different of ten years. I want to get mallied to you. Things can be work up very badly. The parents, the sisters, the brothers, oh, eh, it can't go that way, that's very bad, that one is very old, blalbblabla and things will be so hot that you can't even say. Unless you just stay together, don't get mallied. That's the way Kikuyu they behave. With the Luos it is very different because they can get mallied and nobody will ask them anything. So they can get husbands and still they are doing business. It's very rare to get a

Luo woman doing business without a husband. Very rare, because they always get. And no problem. But with the Kikuyus, hey, we.

- So they are living on their own, with the kids.
- Because you get somebody who can do whatever you want but not mallied.
- He goes away and the woman stays alone with the kids. Just like that.
- You see? A lot of women mallied, Kikuyu women they find quite men and that's why you see now they are looking: They see that's why this woman doesn't like any man here, because she have got a mzungu.
- But what are the other Kikuyu women thinking? Are they thinking the same?
- Yah, but there are a few, who are my friends and they know my habits. Like that mama who came in the morning. She knows how I am, but others ... Grace can understand also. But others, huiu. Even that mama at the place, the shop where you bought the eggs. Was she there?
  - Yes.
  - She said Jambo to you?
- Yes, she said: hello, how are you? And I said, that your daughter shows me how to buy eggs.
  - Mmh, good.
  - So even this one?
- Yeah, she don't like, she thought that, I told you. That's why we went there the other day.
  - I remember. I remember.
- You remember. That's what she thought and then she had to ask. I told her to ask somebody where are you slept. Because it is so funny the way she put it: you are believing in a god and bring a mzungu in your house and mm-hhnenenenemhmhm and do this and that things but tell people about rosaries and about praying god. I really laughed. And then I didn't tell her anything, but another day I asked her, that day I told her: you know, ask somebody where those people slept, where my guest slept. There and they always do. If you remember, that's I was telling you that you come with Bibo. Because when you have Bibo nobody ...
  - nobody would get suspicious.
- You remember I told you? Very very much I could have persuaded you to  $\dots$
- I can bring some other mzungu friends and they will all come alone. So people will think, you are a real mzungu eater. Eating all mzungus passing by. But beside I find it really amazing that all this women are doing very well, they seem to be very successfull in their businesses . . .

- Some. Not always. Some they do business and then they fight some people taking away the money. You know women are very stupid. They are huihui, blablablabla, not mallied? What!, then blablabla huiii, all the money. Right now, even before I became very serious, very serious with the church, I didn't like ... Right now: Kim, I lefted him some money. I can't not even try to do anything with him, even if I want him. If it was before. Never do business and then you mix business with tralalel, you really fail. Because a lot of business people fail because of that. They invite some people telling her they will mally you blablabla then they take everything and they go. They go. They take everything, so the woman starts all over again with a kid onway.
  - The kids and what else?
- Somebody elses is crying. What I care most is my kids. The food first, dresses second, a good education but now you see they don't want.
  - Like Jonny boy.
- Yah, but any other business of people I don't like. I just like my little sugar and the other business. First of all to show them about god, because everything starts with the pieb of the Lord.
- (— Hapa why couldn't you tell me you wanted? She wants hot water for washing or what? You see the ninni was just like that. Wewe mbaya sana!<sup>3</sup>)
  - I wonder why I never see the bats. You know I never see them.
  - What?
  - The bats.

#### 7.1.2 2. Gespräch, Malaba, März 1994

- Esther is it true that you are dealing in this dangerous matter of buying and selling relief food?
- Oh Timo, why do you say dangerous?! I made good money with it, very high profit, you won't believe it. I buy it for almost nothing, those refugees they don't like that food given to them. And then these people in Eldoret like it very much, the cooking oil I sell them they can still sell it half price to other people.
- But Esther: one police check and you are gone. And this time for prison. No chance you will have. This is very illegal doing, much more than the other dealings you did before!
- No, Timo it is not illegal and not dangerous. I have a good friend up there in Turkana where these refugees of Sudan are. He always gets his share

 $<sup>^3{\</sup>rm Kiswuahli:}$  Du bist sehr böse!

and instruct the balliers on the road. No danger for me.

- But if there would be one post along the road not be instructed, just by bad luck, you would be gone and I could visit you in Naivasha High Security Prison.
- Don't say things like that Timo, it's not good and it doesn't happen, things like that.
- Okay, I will be quiete. But tell me about that strange thing people told me in Nairobi about  $\dots$
- Tell me Timo, what is this black here I just have eaten. It doesn't taste good kabisa. It's not sweet. You see, Johnny don't like it as well.
  - Licorice, it's my favourite.
- Yes, sometimes you whites like strange things, but with this you are always luckier than we are. And I thought when I had so much luck mbaya sana sana, you have heard of it. Maybe Margy told you.
- You mean that business concerning the gold? I've heard that you even couldn't pay the bus fare back to Malaba, that they didn't give any mony at all for that gold you brought.
- It was not like that, Timo. I saw them up in Lodwar many times bringing to Nairobi all that gold they bought from the small scale miners from Sudan and that part of Uganda. And they always made good profit. One time before I had bad luck. That is to admit. I bought yellow stuff and it was no good. When I showed it to the dealer he began laughing . I can show it to you later, I keep it in some box of my room. I show you later.

But this time I knew how to look at this gold. And the man who sold it to me even knew the dealer in Nairobi and gave me his address. And he gave me the gold for a good price, because he had no time to go himself.

He did not know by that time that the dealer had moved away and the other ones did not wanted to pay me the money I did need to make a good profit. So that business ended with no profit at all.

- And this took you many days didn't it?
- Oh yes, and all for nothing.
- Same like that what happened to the beans you tried to sell down River Road?
- You know what I was thinking, Timo? Me, Johnny and Wamaitha going to that America.
  - How can you do this, isn't it difficult to obtain a visa?
  - I show you, just wait.—

You see. That is the lottely of the American embassy. Five thousand each time are admitted to enter their country.

- But this is not the originally embassy paper!
- No, no, it's the paper of a guy who helps you to make it sure that you succeed to get the visa. You pay him \$ 500,— and you maybe make it.
- I don't know, Esther. Those papers and the guy himself don't look very trustworthy to me. A good idea would be to contact the embassy in Nairobi and ask them about this matter. It might be a simple rip off. How did you get these papers.
- There was an offer in the paper last week or so. You could call him and then they send you the papers like this here. Very simple.
- Wait, wait, wait. Let me check the embassy in Nairobi. And let's hear their advise in this matter.  $^4$

But Terry! Why go to America. It's no paradise either. Same bad luck stories like everywhere. Many who don't have any success at all. And there you would be a stranger. With no friends at all. Here you may have no success, but at least you have friends to talk about it. And then not to forget the crime rate, which is much more higher than here in Kenya!

- Is that true, Timo?
- Yes, it is.
- Okay, are you hungry? Let us then cook something. I send Johny to buy some meat. Not very much, because I have not much money left after the trip to Nairobi. I must think of something new to do. Maybe leaving everything here.
- And going to Nairobi? Change the bank and the name? You think that would be easy?
- Very easy I tell you. Very easy. No more bank pushing me around like the last weeks and forcing me to sell my properties.
- You even could sell your properties under hand and then leaving with all the money  $\dots$
- That's what I am thinking Timo. But the problem is that no people want to buy the land, because of the clashes. Only Kikiyu buy and they are forced to go away. They all want to sell, not to buy. But it would be good to go away from here. No more business in this place.
  - What did change?

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup>Eine Woche später suchte ich tatsächlich die amerikansiche Botschaft auf. Der zuständige Botschaftsangestellte lachte, als ich ihm die Papiere und die in der Daily Nation erschienene Anzeige vorlegte. Er bestätigte meine Vermutungen: diese Firma, wie auch noch einige andere, seien im Begriff, ein weltweites Netz zu spannen, das in Entwicklungsländern und Schwellenländern Dienste dieser Art anbietet. Die Gewinne dieser Unternhemen seinen groß, die Erfolgsaussichten für die Antragssteller würden sich jedoch nicht in dem versprochenen Rahmen bewegen; ein selbst gestellter Antrag hätte die gleichen Erfolgsaussichten

- You know Timo, before (one year or so), it was good, because the border was very closed. No Ugandans could go to Kenya to buy a lot of things. They had to come to Malaba, cross the border on hidden ways and buy at the many shops here. With a good profit for us and a good one for them when they sold the things in Uganda. But now they are allowed to go straight to Nairobi where they can buy cheaper than here. No more business for us now. And prices for land drop. That is another reason why it is so difficult to sell.
- Oh yes, I understand. Maybe there will be another East African Community and Malaba as a border will vanish like it did before . . .
  - Yes, Timo that can happen and so maybe it is better to leave the place.
  - And leave all the debts as well behind.
  - Oh yes Timo, that would be a good idea.

Pause und Essen. Zwei Stunden später Fortsetzung des Gesprächs.

- Esther. You know what I don't understand is that you never agreed to mally the car dealer from Bungoma. I mean it is not too bad to be his second wife, by then you wouldn't have any problems with the bank as well.
  - No, Timo, I never could.
- But as a second wife you wouldn't have to pay too much of that monkey business attention on him, wouldn't you. And even Johnny could go to school again and Wamaitha to a better one.
- No, no Timo. It's too difficult. It would never fit, you know. He is always too fast, making the run in bed without me. I don't get satisfied. And I don't want that it ends like me looking for other partners in this business, this monkey business.
  - But could you not talk to him, trying it slowly slowly, one by one?
- You know, never I could say this to him. Men are like this. I tried it with ways round when I went with him to Mombasa, but it didn't work and maybe he knows now that I don't get satisfied with him. With the muzungus it is different. Our men are so selfish, but the muzungu try to make something with the women, so that they come together, even when it is very hophop at the end, but at least they take care.

Gesprächsunterbrechung. Am folgenden Morgen Fortsetzung.

- You know Timo, what Wamaitha dreamt of you last night?
- No, tell me please.
- That you come one day with a helicopter and that you land just in front of my shop. You then take her to Germany with that helicopter. She then lives with you and Mathias in one of these german towns and Wamaitha said she was

very happy there, going to school every day. In a very nice school. I now will make the coffee for you and me.

- Is Johnny not taking any coffee?
- He is going to fetch water, but he is not getting any coffee, only tea.
- Why that, would it do any harm to him?
- Yes and I don't allow that he have any of it.
- But why, Esther, hahaha, I don't believe you, you make fun of me.
- —No, I don't. Especially in those critical years, when he is not even fifteen, it would be very bad to give him coffee. You may laugh about it, but everybody here knows that coffee stimulates your sexual desire. And that for: in his age no coffee for Johnny!
- Come on, Esther, you are not serious! I drink coffee since I'm fourteen, almost daily and never ever I felt my desire for sex stimulated. The only thing if it is hot like here, is to sweat. But this is the same with tea, isn't it?
- Tea is not the same. Tea is more mild and don't have those effects. But with this sweating everything starts. You just look at these people in Mombasa: everybody there is doing it with everybody, that sort of monkey business.
  - I just can't believe it. Sorry for my laughing.
- You just laugh. You even don't believe in the things I told you about witchcraft and especially Mombasa again is a famous place for that kind of business, too . . .
  - You know somebody down there?
- Oh yes. It is this businesswoman. But by that timne she was not anything; she just had left school. Her skin was very blight, like one of these women from India. But she was a Kikuyu and like many of our tribe she didn't believe in the existence of witchcraft at all. Then she learnt to know that sugardaddy . . .
  - What is a sugardaddy?
- A sugardaddy, Timo, is a man, who enjoys himself best by sullounding himself with young girls. Those girls can be in the age of his lastborn and what he gives them is naturally not sugar, but what he gets is a young and sugarsweet body.

And as I told you, this friend of mine learnt to know this sugardaddy and he provided her thereafter with a lot of things. Time passed bye and she managed to set up a little business for herself. It was more than the little kiosk business the sugardaddy had provided for her. And he didn't like to see that she had done more than planned by himself. He told her to stop that big business and to continue with the kiosk. But she decided not to listen to the daddy because her new business was already grown very much.

So, sometime after that there came those days when she felt so sleepy that she

almost couldn't walk any more. She stood in her kiosk and from time to time she felt asleep and the customers had to wake her up, if they wanted to buy anything. People didn't steal anything because a thief is always afraid that he is seen by somebody. And that this somebody is putting a spell on him so that he is going to die a death so painfull that nobody can't imagine.

But with my friend it became worse and worse. The sugardaddy came more seldom. Or did he came quiet frequent? Ma friend couldn't remember. Something there was in her mind. Sometimes he came but then, only five minutes later she fell asleep. When she woke up she could sometimes hear the noise of his vanishing car. Sometimes a lot time since her falling asleep had passed, sometimes very little only. But everytime she felt a pain in her back and abdomen.

She didn't know what to do, but one day she decided to see the chief of the tribe the sugardaddy belonged to. A customer who had felt solly for her had given her that advise. And so she did.

She told the chief about everything, firstly about her pains. And then when the chief inquired for further information, about anything else. She didn't miss a thing. When she ended the chief kept quiete for some time. Then he asked her for some money, the amount not to low and not to high and assured her that she could now forget the problem at all, he would solve it for her. She can go now. She said goodbye and off she went.

First she couldn't believe it when after two days the symptoms and her sleepiness stopped at once, together with the visits of the sugardaddy. She never saw him again. After two weeks she knew now what had happened to her and talked differently about those things.

Today she is a successfull businesswoman. She is importing potatos to Lamu. One day I had the idea of importing onions to Malindi and she advised me not to do it on my own.

Gesprächsunterbrechung. Wir besuchen mehrere Geschäftsfreundinnen von Esther. Allesamt sind Kikuyu. Auf dem Rückweg begleitet uns der jüngste Sohn einer der Frauen.

- Tell me Esther, why is this boy coming with us?
- You know Timo, his mother is not having any food and I will give him some food so that they will have something for tonight. They have not eaten for two days now.
- But why are those neighbours not helping her, all these women I saw. Didn't she stand amidst them when we came?
- Oh yes but sometimes you don't feel to tell your neighbours about your problems.
  - But probably they know about her problems whatever these problems

are. What happened to her?

- Oh yes people know always, but talking sometimes makes things worse, sometimes it helps, you never know.
  - So what happened to her?
- You know, her man is having this other woman in Bungoma. She knew it for some time, but in the last weeks his money given to her became less and less and she found out that he is sponsoring a shop and a flat to this other woman. Oh, Timo it is a long story. He learnt to know this woman up on the north, in Lodwar, and after a while he told her because loving her so much to move to Bungoma so that he can be more close to her. And so this woman did. My friend never knew of that. But last week a friend of her in Bungoma told her all the story and since then she refuses to sleep with her man. Two nights or so he came back home late at night. She knew that he was just coming form his other woman and refused to sleep with him when he came to her bed and wanted so. He became very angry but she told him that she didn't want to get those deseases. The next night the man came again and found this time his wife in bed not alone, but with all of their children sleeping in their bed. He begged to send the children back to their room but the woman refused. She never wanted him to be in her bed again like this. Giving no money for food and all that business.
  - And now you provide them with something.
- Oh yes, you must help them. Her kids are very hungry by now; didn't you see them when they came in from time to time?
  - Yes, I did see them. But they didn't look very hungry to me.
- Timo, you are funny and you remember me somehow to an old story my father told me once. It's a funny story.
  - Please tell me, Esther.
  - Yes, I do:

Once upon a time there were two friends which liked each other very much. They were so close to each other that one could have said that they were brothers. Then they mallied and one of them moved to the east, the other one stayed in the west. Now they didn't had the time to see each other very often and from year to year their visits became less. So the years passed bye. But one day the man living still in the west told his eldest son: Please son, go for me to visit my friend East, I haven't seen him for such a long time and businsess is not letting me away. But I want to know how he is in these days. Maybe he already died and I don't know nothing about such a sad matter.

The son left the same day. He spend the night in a little hut not far from the road and walked all day long the next day and reached the village of East at night. Right in front of the hut somebody had told him belonging to East, he stopped and entered it without much greetings and explaining. He was too tired. He saw some men sitting around just finishing their night meal. When East saw the boy hungry and tired and not having any food left except some ugali he told his friends to catch a fly each so that the boy have some meat with the ugali. So they did and not long after this the boy ate the flies together with the ugali. When East saw that the boy regained some of his strenght, he asked him about his whereabouts.

Big was his shock when he learnt to know that this boy was the son of West, his best friend. He felt very bad to have given him just some odd flies. At once he sent somebody to slaughter his best chicken. When it was ready cooked the boy ate it with pleasure. He told the boy everything about himself and then the boy told about his father.

Next morning the boy prepared for leaving. East asked him: So what will you tell when you come back to your father's place?

Oh, said the boy, I will tell that when I came to East's place I found him very well sitting with his friends and the richest man in the village. He and his friends caught some flies for me and served it together with ugali.

East felt very bad about that answer. You must stay another day, he told the boy. And at night he prepared him his best goat for dinner. After they finished eating he asked the boy what he will tell his father about his journey.

I will tell, said the boy, that I found East in a very good state and the richest man in his place. When I came he served me flies with ugali, caught by him and his friends and then a chicken, the other day a fat goat.

Hm, said East, not very satisfied, you must stay here another day.

So did the boy and the next day East slaughtered his biggest sheep and prepared it for dinner. After eating it with the boy he asked him again what he would tell at home.

Oh, said the boy, I will tell that East became very fat and rich and that he served me flies with ugali on my allival, then a chicken, another day a goat and one day later a good sheep.

Still East felt not comfortable with the answer and persuaded the boy to stay one more day. The other day he did choose his best cow to get killed. One week the boy ate of that cow. When he finished it he told East that he would be very thankfull for it, but that he must now leave, otherwise his father would be thinking something bad happened to him.

Yes, of course, said East. What will you tell when returning back home?

I will tell, said the boy, that I found East healthy and becoming fat and rich on my allival. He had a good time with his friends and invited me for some ugali with flies, all caught by himself and his friends. After that he called for a chicken, followed the other days by a goat, a sheep and later a cow.

East became very impatient, still not satisfied at all with the boys words:

But boy, why don't you forget the flies I served you, didn't you had better things after it to forget that tellible flies?! But why? said the boy. The flies were the best I had. Because after all this walking I felt so tired and hungry and the flies were the first thing I ate so I must remember them always as very delicious, I can't forget them.

East who saw that he could not do anything about it let the boy go his way, still feeling very desperate and regretting very much ever to have caught a fly.

#### 7.1.3 3. Gespräch, Malaba, September 1994

- Esther, the bank is claiming back their money and you are thinking of leaving the country for England. When did your money problems start, with whom, whom are you accusing?
- Another one who came later was the DC and now he is the PC of the Western Province.
  - How many years ago?
  - Four years ago.
  - Four years ago...
- Now these people started to disturbing me. Then the businessmen wants colluption here is too much, colluption is too bad. It has gone far, very far. Even now it can't be diminished, can't be diminished. It have gone too far, colluption. Now this man, the businessman wants me coming to Kisumu. Me and the businessman.
  - When we first met...
  - No, long time before we met!
  - Four years ago?
  - Four years ago. Before we met with you.
  - You were then doing the funny business. Dealing with second hand cloth?
- No, I was not doing with the funny business. I was having the shop here. I think I was showing you the shop full of things. Whatever. This time I was trying to get some East African Industry goods: Kimbo, Cowboy whatever, we are coming from Kisumu. Now, colluption had made it very difficult for those people to bring us, to transport us, you know they give people transport, these companies. But the colluption in Busia district had refused them to do so. If we will be given transport we had to take our own vehicle and will be refunded the transport. Because when they bring things, the askaris asked them to move:

everything down, everything from the lolly, so that to count. And then to return it. So the drivers were very annoyed and no one wnated this lolly to come this side. So they asked us: when you can get a lolly and and you negotiate we'll refund the, the transport. You see. So this time we said ok. Every time people can take one lolly, three or five or four people. Then two people will come with that lolly, because when it is one person he will say, he will lie, or she will lie. There was only me, she, the only one, with a ninni, an appointed dealer and then the men, five of them. So, they said, every time people should be two, we were six people, now people will be two two. Every week two people go and bring. The salesman comes and let you know what he wants. Now when bringing the goods you must be two. So every turn have got two. So we are six, five men and one women. So each people one turn, another two one turn. Now this time it was for me and the other businessman. It's very solly to give you this, but anyway. When we were coming from there it was dark and by that time he had bought a lolly, he bought a new vehicle and I sat with that mister in the lolly and then he will be coming in the vehicle. No, he said, let us go with the vehicle, then we will be goin in front of them, the lolly was in front of us. So we started. and by the time we left it was very late, so we allived at Kakamega by around ten, night. So we had told them when we come late, they had to wait for us. So by this time he had told them to go and park somewhere in a petrol station. And he told me now, he will go to sleep, sit in Kakamega. No, I said, I can't sleep in Kakamega. Let me go with the lolly, it is better to sleep in Bungoma than in Kakamega. No, we will sleep in Kakamega, because I want you.

- He wanted you to sleep with him?
- I refused of course because the woman is my best friend. The woman is my best friend. Then he saw, the woman was my best friend and I again I never thought of somebody asking me something like that. I was very furious. I told him: how come, when do you do this to me. He said: is it bad when I love, is it bad when I love you. I was very very dissappointed, so, and furious and I told him now: I can't. And he said: ok, ok, ok. No problem. Now we were still coming and he said: if you don't love me with your heart I want you by force! So we will go out to the Kakamega Forest and when you leave me I will leave you. I will leave the vehicle; I will put down you and will go with my vehicle. I was so furious!

I said god, oh god what shall I do? Ok, ok, ok, ok, I said: ok, if you do this, to, ninni, bring me to the Kagamega Forest, you go to Kagamega Forest alone but not with me. They will come in the morning to pick me on the law but I would not dare ever sleep with him, ever sleep with you. It was very, very bad. I told and he thought I was joking. He had threaded the vehicle. I opened the

ninni, the door. I could have committed suicide. It was very, very bad. I was not sent back. Now I'm good, now I'm very good because of that. That type could not have done that, not to anybody, it was very, very bad. By that time we had reached with this guy in Bungoma. He said: if you make yourself very, very, very holy, why you always go with this man me. I said: this is none of your business. So I told him I will jump from this vehicle. So when I opened he started: eehj! He was very surprised. Now he is at 120 and I want to come out. Eehj! Ok, ok, ok, ok, ok, don't! I was just joking. Now he catched me, even the vehicle, we could have fall down, causing a very big accident. Now we turned to Kakamega, taking the Kakamega Forest road, so Kakmega will be. I said: hey, you see it's better for me to die than making me love to you. Ok! That's how it is. I don't do those things with anybody whom I don't feel!

- Sure!
- Yes, I was like that. That is a different issue now. That guy had a very black spot in his heart and I never knew. I thought that is over. These people who keep things inside. Right now, if we call, if we call, call with you we just make it and everything is finished, isn't it?
  - Certainly.
- But there are people who you call and then have to crouch with him. So I didn't know me. I just left this sort of business. This other guy used to come here, the DO. By that time he was at Amogolo, the place where we went, walking.
  - Yes, I remember.
- This DO was there. So by the time the DO was at Amogolo post and goes for a holiday, this one comes here. This goes for leave and that comes to run the office. One time he had come and we have walked. By that time I was a little bit yammyamm and I used even to wear trousers by that time, not wearing this here that sort of mamas similary to the time of life.
  - I understand
- Now I was making my hair very expensive. I could have paid so much like your girls do down there. Now and this one was just like...
  - Lipsticks and...
- Highheels and now this guy he could not even stop watching. He just asked me to come to my place. Well, I had gone for a permit, ok. Would you not even ask me for tea or a soda? You know with me I could invite you but here we don't have any good hotel. And I say ok, you come, when are you coming? Said ok, tomollow. He came and no talk for cup of coffee or anything, we have supper. So I made a very good food, in fact I made Makoni and some baked potatoes, sweet potatoes in a jacket and he was very, very happy. Because I

knew somebody like that you know you've got to make some different things than what here is used. So, now, he had no idea what he was coming here to learn. I thought it's just a DO, they've seen us coming, nothing bad and again I had workers here, had got three men of the shop and a housegirls, so and a cashier one was a cashier. So I knew he couldn't do anything. So when he found that we were many men in the house, he was very emballassed. He thought he just could have come in a place where is no one and have fun. Now we did everything: blablablabla, watched the TV using the battery for that, we didn't have the light by that time. Now we started now walking, I was escorting him now, to go to the place where he kept his Randlover. So we went. Before we reached, he had left it at the station. He was very, very ready for something good that's why he could not keep the Randlover here...(Laughing)

- My god...
- So he started. Now, it was around saa tatu, nine o'clock and everybody was at home 'cept a place where they were showing the video. Not a lot of people now and this road was full of, not like this today, full of...
  - potholes...
- yes, it used to be very bad. I remember writing to you that Malaba is very, very good, just when I have no vehicle now. Now, every lolly, a lot of lollies, praked this side and that side. so, and dark. So he took that opportunity of you know trying to kiss me and I said: don't do that, it's very bad, because you know people know me and that's indecent, it's very bad. He told me now: when can I come to take you. I said: when do you have time and he said: well, I have to work now on that permit you gave me so I have to work on it and I have that of mattress. Why don't we make it the other week. To take me I will never tell anybody never.

So again a lot of time and with mallied men I used to tell them: that's a very small issue, very minor thing, that one you get, no problem. But when he said when, is it this night I said no, let us make it tomollow, so that we first go to your wife and ask permission. (Laughing) If we get permission, we start on that that bed and the wife will be the referee. (Laughing) And the wife will be the referee and we'll be very happy.

What, he said, are you joking, do you want to break my mind? Ok, I said, who is breaking it, it's you. In fact I don't came to you but you came to me. Why you where so sure when ask for the permission. You know, with me I'm free. In fact it's you whom I feel myself for because I have to ask for permission because I don't want to steel somebodys property. So I got very serious and started ah, oh,you are mad, you are mad, I've never seen a girl like that, how dare your are?! Then that's over! Over, over.

Now, this one, he was not mallied. He was my age and now he was very much sure that he get but before that and I was not very sure wether I like him or not, that's why him taking so far, so that to know him, to wether I can like him or not because I've never put the malliage station away from my life. Before I thought I never could get mallied, not now, but then. So I wanted to know how he, how he is. And again you know the way he says that it is just a matter of going out and blablabla. And you know a lot of men and women they just think that even you can't take a boyfriend without sex. But with me I don't like it. Because it causes a lot of abortions and whatever, a lot of problems. So I used to think: so far the way it can be possible. The same think happened this time. I didn't had time because I had work, to know how he is. Then when he came I said, well, I phoned him and said: DO, we can't make it, because I have to go home blablablabla. Ok, when do you think? The other week, the third week. No, no. Ok, I said, second week. Second week for me now. It's nearly like half a month. Now this time accidentely, I found him ledhand with a girl. And you know whose girl is that?

- No idea.
- The people whom I selling the ninni, they are coming to buy for me, you remember when I was with you, the ones we were sitting inside the shops there, the market. Those big lot of shops. One of them he had a girl and I made sure that she was gone with him. Another time again I found him with another businesswoman and her sister also. He is going with the sister and he is going with another. Heia. That time was a very good time to know him. The next week again I found him with another girl across of whom we know very well, we feared, because you know even before the AIDS came, those people had a very bad, very bad, - let me tell you Timo, never try even if you are never try those people, there is a lot of diseases which you can't even know what it is. You see with women they swallow the ninni and you'll start with pain. With men there is not, because they don't have but you'll find your ninni, your penny, you start ulining nylon, nylon red, from there now you go, going, going, going your are ulining red, red, red and you can't and if you catch, you die. So always you go, you have your ninni, your kibiliti, this matchbox, you burn it. That type of, this is very, very bad. It used to finish them quite a lot. Before the AIDS came. Heia. Again, when the AIDS came, then it is the most hit place. So when I found that I said ok that is enough is enough. By the time we said, I said I'm going home again, may dad is very sick blablabla. He was very annoyed and he never told me. But, he was not bad. Because he never even when he came again he give me permits and he never did anything. He was not bad like this one.

Now the time when we started having problem of this clashes and whatever. You Kikuyu they are taking everything, Kikuyu they are faulty, Kikuyu are owning everything in our places. Now they started those type of things. That's when the things started now. The man with his old black spot of Telly, he started now get problem, he started fixing money. Now that one was brought here now: parlament. Parlament now is here now in Amogolo. Now he goes and we are taking sugar and sugar was a lot of money. You take one lolly you get 20.000.

— Good money that is!

— Good money. Two lollies 40.000, three lollies 60.000. And of this 60.000 you give him something like 3000 or 5000. Now, they started with my turn. That one pays him money, they talked. Now he stand not give her, my turn: let's divide, so they divide - 10.000 10.000. You see. Now I was very furious and I couldn't know what to do. By that time now I started thinking now I am not given the ninni, the permit. When I went to report, I was told that I am now caught. And it was very bad. To be told to that you are a caughty person, you have a lot of problems. A lot of problems with the government. They can't issue you the licence, you can't be given permits, you can't do nothing now here in Malaba, especially here in Malaba. Because without a permit you couldn't have brought anything. And without the licence you can't be given permits. So if you get a licence and then you don't get permits then you are having problems. Now, I did not know what to do. I was so bad, I felt very bad, I couldn't do nothing. By that time I have got a vehicle, so I thought why should I stay here with these stupid guys. So that is when I started that business of bringing second hand cloth to Kisumu. It was very good. By the time now you left this guy thought I am doing well and he haven't harm me. So they had now to think of how making me suffer. That's when they talked and this one was told you should progest to her. If you want money I'll give you but I progest to her so that she can come here and go on with the business. By the time she agreed to come here in business make her even if it's wrong that her dephts loads and don't give her the permits. That's exactly what they did. When I came they said: oh Telly, how are you, they used to call me Esther, how are you. Fine. And how is the business there, you left here? You refused me to do business here, so that's why I now am far away with my family. Oh, come back, in fact, I feel very, very bad about this issue, but anyway, come we talk. I said, ok, and he: may I come or you come. Ok, I said, I will come. So I went there and we talked that it is all very, very bad and I didn't know that things can turn like that, you see, it's very bad. I think you better come and back and have your work. I said: before you telling me I want to know wether you give me permits. Said: ok, I give you, even now, if you want, can go and get sugar. So I went and get sugar, another

time I went I got unga, another time I went and got unga, sugar again so I knew he is a good man now. I didn't know that it was a plan. So when I came I told him ok and he asked me: how much money do you have, so that I can help you, we can help each other. I can give you now ten lollies of unga for ten lollies of sugar. You give me my commission the way you want and then I'll buy that thing. I said that is ok but I don't have enough money now. Another time I had, I used to cally even 500.000 without any security, because I used to take a lot of money in the bank. So if I cally 100.000, 200.000 another time 300.000, another time even 700.000 and no security at all! This time when I started going there, this guy went to the bank and told the manager: this woman is unmallied and goes to Tanzania so she needs money to get mallied there. So the guy was so saken and he started selling me letters to bring back the money. So by the time he felt very, very bad, I came with all the money and give it to him and left 275.000. 275.000, that's the money I was going to do the business with. So I told him: and it is not enough for five lollies of sugar, even five lollies of unga. He said: why don't you ask for a loan? I said: I haven't even built my plots so how can I get a loan? He said: don't lie down, just go there to Busia and then you see how people are doing it, you can get loan. I went to Busia and asked so my friend we were using Steven Yao, I had been doing business with him for sugar. If sugar is not moving here I sell sugar there in that Busia. So he told me: yes, that is very simple. You will go to this man and tell him Yao have send you. I went to that man, said ok, bring 15.000. I bring the 15.000 and gave him the plan.

- What kind of plan?
- A plan, a map so that he give me the certificate of permission of my property.
  - With that you went to the bank?
- With that I went to the bank. I got 225.000 so that I can have 500.000 to make now these five lollies of sugar. The time I came here, the guy he couldn't even see me. He is the one who signed so that this plot is build. Even now, in any case, he will be asked, he is in a hot soup also. Because he is the one who lied that this plot is having a house and he signed. So even now if they want to allest me, also he is in a hot soup. But Me I got money. But when I came he refused to give me the permit. The DC refused this because I have given a lot of people, so let me wait until next time. Now he was starting using my tactics, the way I used him for the date, the same he used me for the permit now. The day after tomollow, another week, so now I said ok, why don't you give me something else instead of that because somebody had told me that kerosin is moving a lot. So he gave me paraffin. But unfortunately the typewriter was not

good and they had to bollow one from another office. So they bollowed one from the educational office. Now I was told: you go and say somebody to bring it to get fixed. and you can come in the eveneing or the day after tomollow, tomollow morning you can send somebody. Me, I came very happy knowing that I can now buy all this kerosin. I bought a lot of jelly can. 800 jelly cans. And started filling the kerosin. By the time I was thinking I'll get the permit nobody came. I started feeling uneasy. I phoned here. My worker told me that there is nothing like that, the DO refused. By the time when I was coming, before I went to Kisumu, when I was coming from the DOs office, we had met with the other guy, who had a lot of hatress for me. He said ok, ok, how are you and he went there to the DO and asked: what have you given the woman. I haven't given her unga or sukari. What have you given her? Kerosin. Oh, you made a mistake, she will be very rich, if she manages to bring two lollies of kerosin to Malaba. She will be so rich.

Heia, it was very funny. Because the clerk was told not to type the permit, but they typed it and kept it somewhere. You know I used to give them 20 Bob, 50 Bob, so now by the time now this one is signing he can maybe signing this without knowing. When I came and asked him: what happened? the DC said: we should not give anything, even the permit which I had been given and now he is lying to me. I thought ok, he told you not to give permits, but this you have given earlier, not today. He said everything. I said: bow you should help me, please. Why are doing me this? I am not doing anything, nobody is doing anything. He was talking funny. So I was so furious I went to Busia. Going to Busia there is no DO, there is no DC, you know without a DC you can use the DO one. But DO one had gone for somewhere and the DC had gone with the president, I don't know where. They had gone all the DCs.

- And you had already paid for the kersoin?
- I have already paid the kerosin.
- So what did you do with the kerosin?
- I had now to keep them until I get the permit. If bring it without a permit I will be ceased as a smuggler, smuggling of goods. So now where I kept they want money. And there is a lack like this. They eat all the plastic and the kerosin started to move and then the workers started stealing the kerosin. After all I had one lolly left.
  - And the one lorry?
- One lolly. After the DO came I got the permit. I gave the receipt and he gave me the permit. When he gave me the permit I went and bring that one lolly. When I reached here you know it is three weeks.
  - So the prices were down by now?

- All the trucks here were full of kerosin taking to Uganda and all the lailway line is full of workers with the kerosin. So nobody wanted my kerosin. I sold this kerosin three good years.
  - And that is how you lost your money?
- Yes and also I had asked for cement, but somebody had paid the lailway people so only her cement could reach Malaba. So the cement stays up for six month, another one stays another six month. By the time that cement comes nobody want to buy. So it was like that. I used to pay, pay until it remained only 100.000. 100.000, by that it was very bad: no business. I wanted go back to Kisumu, but my cement had not come. Then the cement came, I found Kisumu now Moi have already legalized the second hand cloth. So know if you want to sell the second hand cloth nobody is interested, because all of them have got the second hand cloth. It was like that. From that time till now no luck.
  - And that maybe only because you haven't slept with him...
- Yes and the other guy but even him he is at the risk of dying, yes because of AIDS. It's sad, it's very sad.
- So, that's how my, it's only because of a mere date, and changing trading places.
  - A mere date?
- Yes, a mere date. It's just like this Eddy Murphy with this film of one Dollar. I was in that film, The Cost of One Dollar. You know that?
  - I'm not sure.
- Changing trading places. You haven't seen that changing trading places. You can't miss that, I know. It was very good. The guy, a mzungu, waked up early morning and found that he had no job, he had no dress, he had no house, he had nothing. And Eddy Murphy from street, a beggar, he came and be a manager of a very big company. He was given a very good house. And then he started thinking that maybe it's not mine. So he kept, it's his own house, but he takes the ninni, the key and puts them up. Even this ashtray, golden, he said: ah, oh. He looks, if they are real. No, it's yours but he couldn't understand, you see. And all for the cost of one Dollar. The European lost the ninni because of one Dollar and Eddy Murphy got everything of the cost of one Dollar. So that's why I am talking about a mere date.
  - I understand.
- A mere date, it made my life different. But it's better because I've got my health.
  - And now you're planning to go to Emgland, isn't it?
  - Yes, maybe right now. You know this owner of the lailway club?
  - I don't think so.

- Yes, we've got a lailway club now. And the owner who is lunning it already she is a callia now.
  - A what?
  - A callia, a aidcallia.
  - I don't get it?
  - An Aids callier
  - Oh yes, an AIDS carrier, got it.
- Because I refused. She was the one who was going with the DO plus the sister goes with the DO.
  - And now she got it.
  - All of 'em...
  - got the disease. Heiei Heijajei. Too bad for them.
- Too bad for them. But now what can they do, now they are graving. I'm not graving. It's better to loose everything...
  - than to die like that.
- And even to die in another death that's better, but Aids, it's too bad, ahj. Now you live and Johnny says: Ah, mami died of AIDS. It's very sad.

Gesprächsunterbrechung, Essen und Fortsetzung.

- Tell me Esther, what would you do, if Johnnys girlfriend would become pregnant?
  - Shauri vake! <sup>5</sup>
  - Shauri yake? No!
- Yes! Me I never got pregnant when I was in my fathers house. I didn't make myself pregnant when I was in my fathers house! Me I better be get tied here, because of somebody never, in life. It is your own sweetness, it's you who dealt the sweet. Because how will even now when I try to run away from this place and somebody brings a baby here what do I do?
  - I don't know!
- I'm going to keep on that baby? Never! Me when I was that way nobody helped me. So?
  - Shauri yake!
  - But I don't think he has gone like that.
  - You don't think so?
- Other feelings, yes. But that? Because even himself he knows, he knows. He knows. I would just leaving this like that. I never would be seen any more.
  - Really?

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup>Kiswahili: Sein Problem!

- Yes!
- You would just leave him like this?
- Yes, I would just pack, and go. For how long would you be a slave of people, somebody? Now, the father made me look after him. I've been working like hell. Maybe could have got a good husband. But just because of him and my brothers to bring them up and educate them...

Now, even now, I still like go back to this. No, I go out! I go away. I wouldn't dare to. And I hope it will not happen while I'm here. Let it happen when I'm away. — Same with Wamaitha when one day she would be pregnant?

- I will not stay here and have a lot of problems like that. Maybe when I will be in England and a have a good condition that is another case. That is another case but also the same, here the same. If it would happen like I'm now, very bad. But I am happy she is not the one. Because for Wamaitha you can't lun away, you can't leave her. Even if your mother runned away, kill the you do run the abortion, but this one, you know, this one is a man.
  - Nice fish? Where is it from: river, lake?
- You just have to make sure not to get the fish from this funny people from the river.
  - How much is a fish like this in Uganda?
- It is 20 Shilling in Uganda. Here it is 40. And now it is funny: if you tell them: give me some fish without cooking it, you don't cook it and give me good price, they wouldn't. So, very bad. They just want to cook it for you. Cooked, uncooked same price.
  - Funny, funny.
  - So funny.

#### 7.1.4 4. Gespräch, London, Mai 1996

- What do you dislike most here in Engand?
- According to me it is not only that they left their god, what is very sad and you can see, how sad it is. Their behaviour I don't like and again their climate is very very cold and I feel that I am not ok with it.
  - But before you came to England it was promising you something?
- No, when I came here and it was very cold and started thinking soon it will be summer. Then it was promising something and it was almost like home, it was almost like Malaba. But now this cold, let it come. Now I know what this sayings in our church meant. I told you about that Timo...
- You mean that collecting and hoarding of food according to a foressee that the world would be in a mess quite soon?

- Yes and they were telling that the first sign of this very bad ending is the falling of temperature, a very strong cold. And we never understood but now I understand. They were telling about theses countries. And I understand that now: they left their god and their belief and they will be punished with that ending. Their way of behaving: I've told you the story when I was trying to sell things in Stone Bridge that they did not buy anything from me. Only if you are white, then they buy, but not like this. It is very sad.
  - So you would like to go back to Kenya, if possible?
- Oh yes. But problems in Kenya nowadays are very bad. You remember Alice wo was doing the same business like me, a woman from Busia?
  - No, I think we've never been together in Busia.
- Yes, but one day, she was in the shop of Mama Nguia, and you saw her there and she is now here in London. Because things in Kenya are becoming very bad now. They are putting very bad things on Kikuyu. Very dangerous. And many are coming now to England. It is the same with them: they were forced to take loans and then could not pay them back. And the Kalenjin are now forcing them to pay it back even when they can't.
  - You mean, it is like your case, the plan to destroy you?
  - Yes it is like that. Moi wants to make a country for Kalenjin only.
  - That is to force Majimboism to every part of the country?
- Yes, but it is very bad now. If you can't pay your loan, they are coming to your house and shooting you. They kill them. And this is a thing, Timo, you never believed me. You always think that I left because of the loan. But it is because I was very afraid. I gave cloth to some people of Burnt Forest and later they were telling me: you gave this cloth to this one and this one. Did you not know that this is forbidden. This is a big problem for you. And they were telling me that all the time. It was very dangerous but now it is much more dangerous. And that is why I can't go back now. Maybe to Canada. They say it is a good place. And you can buy a visa for 3000 pound. Or to Sweden, where an auntie lives. I don't know.
  - How long are you allowed to stay here?
- Half more year. I have to see this solicitor so that we can talk about that. They told me to do that at the immigration office. Or mally somebody but I don't like that.
  - And up to that time: more work?
- I am here for the pounds Timo and not for staying forever. And they don't pay very good and because of that it would be better to have a working permit but they don't give.
  - How does it work, you get a call via yor mobile?

- I have a different name because the immigration must not know. And they call me sometimes for a week, sometimes for one day only. One job they wanted me to pack theses things and they wanted me all the time. Even without the permit. But they paid only 2. 20 and it was a long way to go there and I need time for making up my own business, selling baskets and I want to visit the markets but I don't have time right now. But it is very easy, no permits like in Kenya, you just do your business. But I don't have time be serious with that. With all these nightshifts and packing all the sausages for 9 hours and almost no time to rest. And so cold it is in this room that I have now this pain in my fingers. I can't do this work anymore. I will tell them. What I need is a job, maybe from the afternoon to ten at night, so that I have time for my things in the day. A nunny maybe but they all want that permit and this is a very difficult matter.
  - I agree but tell me: why is Johnny not living here anymore?
- Because he is acting very strange nowadays. He is behaving like our men at home. He doesn't want to hear, he always think he is the one who knows things better. And he is buying expensive things, he takes no care to save money. So after we had some very harsh moments I told him to move out of the flat. He is now old enough to care for himself. I don't like to think about him, it makes me feeling angry. He is too proud of himself and he likes this place too much. Sometimes he comes and has no money left and feed him again. I don't care, but when I tell him he says: no mummy this is not true and he is always like that. He is not listening.

### 7.2 Gespräch mit Johnny, Esthers Sohn

- How do you like it here, Jonni?
- It's very beautifull, you know: I'm here for the pound and the education. I want to go to college, after this half year, when I have to apply for to stay here.
  - Like your mom who got refused recently?
  - Like her yes, but before that I make this money?
  - As a watchman like I did when I was your age?
- Yes and maybe something else, because their pay is not good. And I want that education on the college for catering. Because life is not good here. And I want to go back to Kenya: And when I know about that business of catering there will be a good future for me in Kenya. I can go everywhere.
  - But why not staying here? Your English improved, you've got your own

room provided and payed by the British government; you've got your mobile telephone like Esther does have hers, a huge tv as your mom told me...

- But it is not a good place. People are not friendly. I didn't believe you Timo, when you told me theses funny things: that you are faster in this place if you have a bycycle and not a car or going by bus or tube. And now it is true. And that people don't behave nicely. When I have to take a train now I am buying myself a paper so that I can read all the time and can avoid to look at the people.
  - But how come?
- You know, Timo, one time I was driving a very full train and a very old lady came and I offered my seat to her. But she refused to take it and didn't speak a single word to me. Another time I went to a pub to meet a friend of mine whom I learnt to now at work. We all know each other and we are from all places: these countries from Europe, Slovakia, Russia and then West Indies and many Africans. When I came to this pub and I went in everybody stopped talking and was stalling at me. All the time. So I went out because one could feel that one is not welcome there. Another time I went to a place, another construction side for the night shift again and I was too early and had many time to go. So I decided to have some fish and chips because I was hungry and had no food except that for breakfast. I ordered the food and he brought it to me without saying a word. And when I was asking for some vinegar and salt he didn't bring me any and the others standing there just looked at me like I was something evil. But you need that salt don't you.

So now I'm reading the newspaper when riding the train and I go to places where only black people go. But it is difficult. You can't go to every place like in Kenya. You have problems there too, yes. You know when you are poor and you want to approach a rich man, he may not talk to you. And you know that some restaurants are not good for you because they are for the rich only. But here you can't say for sure. It is very different.

- Very sad to experience I agree. The more when you see how well the expatriaees in Kenya are treated.
- Yes, but I don't want to complain. Because I will go back after my education and I will try to go to places where there are blacks and other foreigners only. It's funny to talk about this to you, Timo. Because I am talking about your tribe.
- Doesn't matter. I don't like this behaviour either. Your mom told me that about very similar experiences nd she as well wants to go back. But Johnny, what are you doing while not at work?
  - Oh, I', going to the gym. It is just opposite this block, at the big road,

where the bus stops.

- Yeah, I know.
- I'm going there and I am going swimming. There is pool at the gymas well. So I am doing both. I like that very much. Because you have to have a healthy body when you want to survuve in this place. With this cold and all these strange things. One time at night I caught a burglar who tried to steal timber from the construction side. And he was Mzungu but what does a white man need timber for. He doesn't have a fire side doesn't he.
  - And do you have a girlfriend?
- Yes and she is very light by color. Her father is from South Africa and her mother from this place. But it's only a parttime girlfriend. I don't want something more serious, it would be too expensive. You know they want everything and I am not here to spend a lot of pound. Sometimes when I feel that she will call me I just put off my mobile, so that she can't reach me.
- O dear, quite a thing to have a mobile. But normally you just need it to be available for work?
- O yes, without that, a number and a telephone they wouldn't give you a job. But like this they just call you and tell you when there is work. One time, in January, when it was very cold I did work every night for two weeks. And then I bought myself the tele. And that is another thing I don't like about this place. You can't save the money. Always when you have money you spend it. If you earn more money you spend more. They won't let you escape.
- I know that as well, a very sad point about this system indeed. I've experienced this many times. Very, very bad. It probably sticks together with these boring kind of work that has not any relation to your life at all. But there is more behind the shades. But tell me Johnny: how did it work that bringing you and Wamaitha to England. How did you enjoy the time at you grandfathers place. It was longer than expected, wasn't it?
- Much longer, Timo. I thought mom would get us only after a few weeks. But I had to stay there for months. And it was not good at all that staying there. You remember that big shamba of maize behind the house. On every plant I had to put that medicine to avoid insects. Every single plant and there were many. And we had to build a new house for the cow. Because many cows were stolen from neighbours we had to remove it grassing on the shamba to stay near to the house. I had to digg deep holes to fix strong planks in it so that nobody could remve them and steal the cow. A lot of work to do and no good food: beans and maize a the time. No meat. Although I have given him the money from mummy, the money we collected in Malaba. I gave him all of it and he did feed us with maize and beans only and I think that he went to the

hoteli, to have better food becaue when he came back in the eveneing he almost did not touch any of the food. And then at least mummy did send the tickets and we could go.

- Very different the last month on the shamba and now that life here in London...
- Oh yes, so different. If you go to a bus in Kenya everybody talks to everybody, you know that Timo. But here, you only find all these shy people, so very shy.

### 7.3 Gespräch mit Wamaitha, Esthers Tochter

- Hello Wamaitha, now that I have asked your mom and Johnny I would like to ask you as well: how do you like it to be here in England?
  - I like it.
  - And do you like the school you are visiting?
  - I like it but there are problems.
- You mean that what you told your mother the day I arrived: that the Indian pupils laugh about you and the other black pupil?
  - Because we are friends and they don't like.
  - And they make feeling you afraid.
  - Yes, sometimes.
  - Is the teacher trying to help you?
  - No, she is an Indian, too.
  - But you can stand that, the other black girl is now your friend!
  - Yes.
  - Would you not better like to go back to Malaba?
  - No.

## Kapitel 8

# Anhang B

#### 8.1 Glossar

Die im folgenden aufgeführten Ausdrücke und Abkürzungen stammen aus dem Kiswahili, Kikuyu, Englischen und Deutschen. Neben wirtschafts-politischem Vokabular werden vor allem spezifisch kenyanische Wendungen erläutert.

- Bruttoinlandsprodukt (BIP) Summe aller innerhalb der Landesgrenzen einer Volkswirtschaft produzierten Güter und erbrachten Dienstleistungen.
- Cash Crops Landwirtschaftliche Produkte wie Kaffee, Tee und Baumwolle, die zumeist auf Plantagen in Kenya jedoch auch zu einem großen Anteil von Kleinbauern vorwiegend für den Export angebaut werden.
- **DO** Engl. Abk. : District Officer. Terminus des kenyanischen Verwaltunssystems; übernommen aus britisch-kolonialem Verwaltungssystem. Der DO ist der direkte Untergebene des DC und für die Verwaltungsaufgaben eines bestimmten Bereichs zuständig (z. B. Vergabe von Geschäftslizenezen, Zuständigkeit in Landrechtsfragen).
- **DC** Engl. Abk.: District Commissioner. Terminus des kenyanischen Verwaltunssystems, übernommen aus britisch-kolonialem Verwaltungssystem. Der DC ist der Vorgesetzte des *DO* und für die Verwaltungsaufgaben einer bestimmten Region zuständig (z. B. Vergabe von Geschäftslizenezen als direkt Ausführender der *KNTC*, Zuständigkeit in Landrechtsfragen, Bestimmung des DO).

- East African Industries (EAI) Eines der größten Unternehmen der kenyanischen Wirtschaft mit Dependancen in Tanzania und Uganda. Zum multinationalen *Lonrho*-Konzern gehörig. Im kenyanischen Food-Bereich dominierend, in den letzten Jahren aber auch vermehrte Aktiviäten im Non Food-Sektor.
- Funny Business In Kenya übliche Umschreibung für einen Teil des informellen Sektors wie z. B. nationaler und grenzenübergreifender Schmuggel, Verkauf illegaler Waren. Nicht darunter fällt das Annehmen von Bestechungsgeldern (siehe hiefür: *Kitu Kidogo*).
- Githeri Kikuyu: Traditionelles Kikuyu-Gericht. Kann kalt zum Frühstück und warm zu den Hauptmahlzeiten gereicht werden. Ähnlich wie Ugali hat es Breikonsistenz und kann mit der rechten Hand gegessen werden. Githeri wird aus Mais, Bohnen und Kartoffeln durch mehrstündiges Kochen gewonnen.
- Hotel In Kenya nicht bedeutungsgleich mit dem international benutzten Begriff. Vielmehr ist ein Restaurant (gleich welcher Kategorie) gemeint, was aber nicht ausschließt, daß dem Restaurant ein Hotel (Lodge, Resthouse) angeschlossen ist.
- Importsubstitution Industrialisierung mit dem Zielvorhaben, Importe durch eigene Produktion der inländischen Produktionsstruktur zu ersetzen. Anfänglich nach der Unabhängigkeit in Kenya versucht, durch mangelndes (Kapital)-Interesse der Geberländer jedoch nur in äußerst begrenztem Ausmaß realisiert.
- International Monetary Fund (IMF) Wie die Weltbank, im Rahmen der Bretton Woods-Beschlüsse von 1944 zum Wiederaufbau der kriegszerstörten Länder konzipiert und ein Jahr später in Washington gegründet. Heutzutage ist der IMF ein Steuerungsinstrument der internationalen Währungsund Finanzpolitik. Seit den 80iger Jahren zusätzlich im internationalen Schuldenmanagement tätig.
- International Labour Organization (ILO) 1919 gegründete Arbeiterorganisation. Seit 1976 vertritt sie bezüglich der Entwicklungsländer die sogenannte Grundbedürfnisstrategie, die Anfang der 90iger Jahre auch von der Weltbank in Form des arbeitsintensiven Wachstums aufgenommen wurde.

8.1. GLOSSAR 167

**Kiosk** In etwa bedeutungsgleich mit dem deutschen Begriff. Kleines, täglich bis in die späten Abendstunden geöffnetes Geschäft, das Waren jeglicher Art (von der Zigarette bis zum Waschmittel) verkauft.

- Kimbo Neben Cowboy populärstes Kochfettprodukt der EAI.
- Kitu Kidogo Kiswahili: Kleine Sache, Kleinigkeit. Bestechungsgelder- und Dienste jeglicher Art.
- Kenya National Trading Organisation (KNTC) Für die Vergabe von binnenwirtschaftlichen Handelslizenzen zuständige Organisation, die für die Umsetzung des 1967 eingeführten Trade Licensing Act zuständig ist.
- Least/Less Developed Countries (L/LDC) Gruppe von Entwicklungsländern, die nach dem Beschluß der UN-Vollversammlung vom 18.11.1971 als am wenigsten entwickelte Länder gelten. Das doppelte L steht für für die Unterscheidung zu der Kategorie der weniger entwickelten Ländern (LDC), die im heutigen Gebrauch allgemein für die Umschreibung aller Entwicklungsländer benutzt wird. Indikatoren für die Einteilung sind die Industrialisierungsquote im BIP (unter 10 Prozent), die Alphabetisierungsquote (unter 20%) und das jährliche BIP pro Kopf (unter 473\$).
- Magendo Kikuyu: Seltsame Sache. Ethnisch orientierte Variante des umgangssprachlichen Funny Business. Von Kikuyu benutzt und implizierend, daß Magendo hauptsächlich von Kikuyu praktiziert wird. Dies entspricht auch, die Provinzen Nyanza und Coast ausgenommen, der gegenwärtigen Realität.
- Matatu Kiswahili: Die Wurzel dieses Ausdrucks wird in Matata Probleme vermutet. Gemeint ist damit ein Nahverkehrsmittel des informellen Sektors: Minibusse, umgebaute Peugeot-Pickups, die auf nahezu jeder Straße Kenyas fahren und vor allem im ländlichen Raum das einzige Transportmittel sind. Deshalb und wegen der relativ geringen Gewinnmargen sehr oft in kaum vorstellbarem Ausmaß überfüllt.
- Matoke Luganda: Ein aus Kochbananen hergestellter Brei, zu dem Erdnußsoße, Fisch oder Gemüse gereicht werden wird. Verbreitetstes Grundnahrungsmittel in Uganda, aber auch im Westen Kenyas beliebt.
- Organisation for Economic Cooperation and Development (OECD):
  Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Bedeutenste Organisation der westlichen Industrieländer und gleichsam Koordinierungsinstrument ihrer Wirtschaftspolitik. Seit ihrer Gründung 1961

- fliessen u. a. Ziele wie hohes Wirtschaftswachstum, wirtschaftliche Stabilität, Steigerung des Welthandels und Unterstützung der 3. Welt in ihre Beschlüsse mit ein.
- Strukturanpassungsprogramme (SAP) Von IMF, Weltbank, Entwicklungsbanken und bilateralen Gebern unterstützte Maßnahmen zur wirtschaftlichen Stabilisierung, marktwirtschaftlichen Deregulierung und Liberalisierung des Außenhandels der LDCs. In den 80igern in Kenya zumeist ohne konkrete Auflagen verbunden. In den 90iger Jahren zunehmend als wirtschafts-politisches Druckmittel eingebracht.
- Terms of Trade (ToT) Reale Austauschrelation zwischen Primärgütern und Industriegütern. Langfristige Vergleiche der Preise dieser Gütergruppen deuten darauf hin, daß sich das Austauschverhältnis zuungunsten der Primärgüter und damit der unterentwickelten Länder verändert hat.
- Ugali Ein aus Maismehl (in vorkolonialer Zeit Cassavamehl) und Wasser gekochter Brei; Grundnahrungsmittel in Kenya, das zu jeder Mahlzeit gereicht werden kann und in leichten Abwandlungen bis ins südliche Afrika (Pap, Posho, Msima) verbreitet ist.
- **Unga** Die größte Mühle Kenyas. Vertreibt Mehlprodukte mit einem Hauptanteil an Maismehl, das für die Zubereitung von *Ugali* unerläßlich ist.
- Weltbank Im Rahmen der Bretton Woods-Beschlüsse von 1944 zum Wiederaufbau der kriegszerstörten Länder konzipiert und ein Jahr später in Washington gegründet. Heutzutage wichtigster multilateraler Kreditgeber und zusammen mit dem IMF federführend in der Sturkturanpassungspolitik gegenüber der 3. Welt. Seit den 90iger Jahrer außerdem an der marktwirtschaftlichen Restrukturierung des ehemaligen Ostblocks beteiligt.

8.2. *KARTEN* 169

## 8.2 Karten

#### 8.2.1 Malaba

Abbildung 8.1: Übersichtskarte Malaba (Quelle: Eigene Daten; graphische Umsetzung: B. Fischer)

## 8.2.2 Übersichtskarte westliches Kenya

Abbildung 8.2: Übersichtskarte westliches Kenya (Quelle: Fourth World Center)

8.2. KARTEN 171



Abbildung 8.3: Übersichtskarte Kenya und Bevölkerung (Quelle: Fourth World Center)

## 8.3 Anmerkung zu verwendeter Online-Literatur

Ein Teil der von mir verwendeten Literatur entstammt Online-Publikationen im World Wide Web (WWW) des Internet.

Ich bin mir der grundsätzlichen Problematik dieser Quellennachweise bewußt. Zitierstandards fehlen bislang ebenso wie die Garantie, das zitierte Dokument an der ursprünglichen Stelle wiederzufinden.

Nach sorgfältiger Sichtung vorgeschlagener Zitierweisen<sup>1</sup> habe ich mich entschieden, folgende Daten in das Literaturverzeichnis für Online-Publikationen mit aufzunehmen: Wie bei traditionellen Texten Autor, Titel und, insofern vorhanden, das tagesgenaue Datum der letzten Revision des Textes. Dazu als elektronische Ortsangabe die URL<sup>2</sup> samt dem mir zuletzt bekannten Zeitpunkt, an dem das zitierte Dokument unter dieser Adresse zu finden war.

Da HTML-Seiten nicht mit herkömmlichen Seitennumerierungen operieren, steht nach zitiertem Text die dementsprechende HTML-Seite als Referenz zur Verfügung.

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup>Dazu zählen vor allem die detaillierten Vorschläge zu einem vorläufigen Standard der Web Extension to American Psychological Association Style (WEAPAS) [LAND 1996] und des Writing Lab der Purdue University [Purdue University On-Line Writing Lab 1996].

<sup>2</sup>Vgl. zu dieser Begrifflichkeit die erläuternde rfc1738 [Berners-Lee et al. 1994].

# Kapitel 9

# Anhang C

#### 9.1 Lebenslauf

\* 28. September 1964 in Braunschweig

#### Ausbildung:

1971 Einschulung in Hannover.

1984 Allgemeine Hochschulreife in Hannover.

1990 Aufnahme des Studiums der Völkerkunde im Hauptfach,

der Sozialpsychologie und Psycholinguistik im Nebenfach.

#### Auslandsaufenthalte

1985bis 1990mehrjährige Auslandsaufenthalte in

Nord,- Ost,- Zentral- und Südfrika und Ostasien.

#### Tätigkeiten:

1985/86 NGO-Projektmitarbeit im Südsudan.

1987/8 Englischlehrertätigkeit in Taiwan und Hongkong.

1990 bis 1995 Nebentätigkeiten u. a. als Lagerarbeiter,

Lastkraftwagenfahrer und Sekretär.

Seit 1992 Joint Venture-Projekte im informellen Sektor Kenyas und Ugandas.

Seit 1995 freier Mitarbeiter im National Language Support (NLS)

einer amerikanischen Datenbankfirma.

## 9.2 Erklärung

Hiermit versichere ich, daß ich die vorliegende Arbeit selbständig verfaßt und keine anderen als die von mir angegebenen Hilfsmittel verwendet habe.

München im Oktober 1996

Axel Timo Purr

## Literaturverzeichnis

- [Attali 1991] Attali, J. (1991). Millenium: Winners and Loosers in the Coming World Order. New York.
- [BAREGU 1994] BAREGU, M. (1994). The Rise and Fall of the One-Party State in Tanzania. In: WIDNER, J. A., Hrsg.: Economic Change and Political Liberalization in Sub- Saharan Africa, S. 158–181. Baltimore, London.
- [Baumol und Blinder 1988] Baumol, W. J. und A. S. Blinder (1988). Economics: Principles and Policy. London, New York, Sydney, Tokyo.
- [Berners-Lee et al. 1994] Berners-Lee, T., L. Masinter und M. McCah-Hill (1994). rfc1738: Uniform Ressource Locators (URL) (Dezember 1994). http://ds.internic.net/rfc/rfc1738.txt (Stand: 05.10.96).
- [Boekh 1992] Boekh, A. (1992). Entwicklungstheorien: Eine Rückschau. In: Nohlen, D. und F. Nuscheler, Hrsg.: Handbuch der Dritten Welt: Grundprobleme, Theorien, Strategien, S. 110–130. Bonn.
- [Bratton 1994] Bratton, M. (1994). Economic Crisis and Political Realignement in Zambia. In: Widner, J. A., Hrsg.: Economic Change and Political Liberalization in Sub-Saharan Africa, S. 101–128. Baltimore, London.
- [Broad und Landi 1996] Broad, R. und C. M. Landi (1996). Wither the North-South gap?. Third World Quarterly, 17(1):7-17.
- [Comaroff und Comaroff 1991] Comaroff, J. und J. L. Comaroff (1991). Of revelation and revolution: Christianity, colonialism, and consciousness in South Africa. Chicago.
- [Comaroff und Comaroff 1992] Comaroff, J. und J. L. Comaroff (1992). Ethnography and the Historical Imagination. Boulder.

- [Conrad 1911] Conrad, J. (1911). Heart of Darkness. London.
- [Cooley und Elder 1996] Cooley, L. und J. Elder (1996). Peuplement et développement durables dans la zone du Programme de lutte contre l'onchocercose. Washington D. C. .
- [Cooper 1981] Cooper, F. (1981). From Slaves to Squatters: Plantation Labor and Agriculture in Zanzibar and Coastal Kenya 1890-1925. New Haven, London.
- [Coopers und Lybrand 1980] Coopers und Lybrand (1980). Report on Specifications for a Standard Matatu (mimeo). Nairobi.
- [Daily Nation 21.01.1993] Daily Nation (21.01.1993). Open Letter to Coffee Board of Kenya. Daily Nation, Nairobi.
- [Daily Nation 28.06.1994] Daily Nation (28.06.1994). Brief News. Daily Nation, Nairobi.
- [Danesh 1991] Danesh, A. H. (1991). The Informal Economy. New York, London.
- [Davidson 1992] Davidson, B. (1992). The Black Man's Burden Africa and the Curse of the Nation-State. London, Nairobi.
- [DE SOTO 1989] DE SOTO, H. (1989). The Other Path: The Invisible Revolution in the Third World. New York.
- [DIE ZEIT 28.06.1996] DIE ZEIT (28.06.1996). Anteil der Entwicklungshilfe an der Wirtschaftskraft 1995 in %. Die Zeit, (27):16.
- [ELKAN et al. 1982] ELKAN, W., T. RYAN und J. MUKUI (1982). Economics of shoe-shining in Nairobi. London. Als Abstract in ILO (1991) The urban informal sector in Africa in retrospect and prospect: An annotated bibliography. Genf.
- [GLEICK 1987] GLEICK, J. (1987). Chaos: Making a New Science. New York.
- [GLINGA 1989] GLINGA, W. (1989). Mündlichkeit in Afrika und Schriftlichkeit in Europa, Zur Theorie eines gesellschaftlichen Organisationsmodus. Zeitschrift für Soziologie, 18(2):89–99.

- [GOODY und WATT 1981] GOODY, J. und I. WATT (1981). Konsequenzen der Literalität. In: Literalität in traditionellen Gesellschaften, S. 45–104. Frankfurt am Main. Erstveröffentlichung: London (1963).
- [Hofmeier 1993] Hofmeier, R. (1993). Mühsame Demokratisierung in Kenya. In: Betz, J., Brüne S., Hrsg.: Jahrbuch Dritte Welt 1994, S. 148–166. Hamburg.
- [House 1984] House, W. J. (1984). Nairobi's Informal Sector: Dynamic Entrepreneurs or Surplus Labor. Development and Cultural Change, 32(2):84–106.
- [Human Rights Watch/Africa 1993] Human Rights Watch/Africa (1993). Divide and Rule: State-Sponsored Ethnic Violence in Kenya. New York.
- [ILO 1972] ILO (1972). Employment, Incomes and Equality: A Strategy for Increasing Productive Employment in Kenya. Genf.
- [IMF 1995] IMF (1995). IMF Staff Country Report No. 95/133: Kenya Recent Economic Developments. Washington, D. C. .
- [Julin 1993] Julin, E. (1993). Structural Change in Rural Kenya (Diss.). Göteborg.
- [Kanyinga 1993] Kanyinga, K. (1993). The Social-Political Context of the Growth of Non-Governmental Organisations in Kenya. In: Gibbon, P., Hrsg.: Social Change and Economic Reform in Africa, S. 53–77. Uppsala.
- [Kapila et al. 1982] Kapila, S., M. Manunde und D. Lamba (1982). The Matatu Mode of Public Transport in Metropolitan Nairobi. Nairobi.
- [Kenya Government 1991] Kenya Government (1991). Kenya Government Economic Survey. Nairobi.
- [Land 1996] Land, T. (1996). Web Extension to American Psychological Association Style (WEAPAS): Proposed Standard for referencing online documents in scientific publications (26. September 1996). http://www.nyu.edu/pages/psychology/WEAPAS (Stand: 05.10.96).
- [LIVINGSTONE 1991] LIVINGSTONE, I. (1991). A Reassessment of Kenya's Rural and Urban Informal Sector. World Development, 19(6):651–670.

- [London Metal Exchange 1996] London Metal Exchange (1996). Copper: Cash Settlement & 3-month Official Prices. Price Graphs: Copper, Aluminium, Al Alloy, Lead, Nickel, Zinc, Tin, S. http://www.Ime.co.uk/CuChar.htm (Stand: 30.09.96).
- [Lubell 1991] Lubell, H. (1991). The Informal Sector in the 1980s and 1990s. Paris.
- [Maillu 1991] Maillu, D. G. (1991). Broken Drum. Nairobi.
- [Marx 1962] Marx, K. (1962). Frühe Schriften: 1835 1844. Stuttgart.
- [MAXTON und Ochieng' 1992] MAXTON, R. M. und W. R. H. Ochieng' (1992). An Economic History of Kenya. Dar Es Salaam, Nairobi.
- [MAZUMDAR 1976] MAZUMDAR, D. (1976). The Urban Informal Sector. World Development, 4(8):820–836.
- [Mbugua 1989] Mbugua, W. (1989). Women's Employment Patterns: Emerging Aspects of Economic Marginalization. In: Mbeo M., Ombaka O., Hrsg.: Women and Law in Kenya: Perspectives and Emerging Issues. Nairobi.
- [Menzel 1991] Menzel, U. (1991). Geschichte der Entwicklungstheorie: Einführung und systemathische Bibliographie. Hamburg.
- [Menzel 1992] Menzel, U. (1992). 40 Jahre Entwicklungsstrategie = 40 Jahre Wachstumsstrategie. In: Nohlen, D. und F. Nuscheler, Hrsg.: Handbuch der Dritten Welt: Grundprobleme, Theorien, Strategien, S. 131–155. Bonn.
- [Michler 1991] Michler, W. (1991). Weißbuch Afrika. Bonn.
- [MINTZ 1960] MINTZ, S. (1960). Worker in the Cane. New Haven.
- [MUSYOKI und ORODHO 1993] MUSYOKI, A. und J. A. ORODHO (1993). Urban Women Workers in the Informal Sector and Economic Change in Kenya in the 1980s. In: GIBBON, P., Hrsg.: Social Change and Economic Reform in Africa, S. 106–133. Uppsala.
- [NAG 1980] NAG, M. (1980). How Modernisation Can also Increase Fertility. Current Anthropology, 21:571–587.

- [Nuscheler 1992] Nuscheler, F. (1992). Entwicklungspolitische Bilanz der 80er Jahre Perspektiven für die 90er Jahre. In: Nohlen, D. und F. Nuscheler, Hrsg.: Handbuch der Dritten Welt: Grundprobleme, Theorien, Strategien, S. 156–178. Bonn.
- [Ochieng' 1985] Ochieng', W. R. (1985). A History of Kenya. London, Basingstoke.
- [Ochieng' und Ogot 1993] Ochieng', W. R. und B. A. H. Ogot (1993). Decolonization & Independence in Kenya 1940-93. Athens, London, Nairobi.
- [Opango 20.02.1993] Opango, K. (20.02.1993). These sugar shortagees are not Kenya's cup of tea. Daily Nation, Nairobi.
- [Peters 1994] Peters, R. M. (1994). *Kenya*. In: Hofmeier, R., Hrsg.: *Afrika Jahrbuch 1993*, S. 252–260. Opladen.
- [Plack 1967] Plack, A. (1967). Die Gesellschaft und das Böse: Eine Kritik der herrschenden Moral. München.
- [Plattner 1991] Plattner, S. (Hrsg.) (1991). Economic Anthropology. Stanford.
- [Presley 1992] Presley, C. A. (1992). Kikuyu Women, the Mau Mau Rebellion, and Social Change in Kenya. Boulder.
- [Purdue University On-Line Writing Lab 1996] Purdue University On-Line Writing Lab (1996). *Citing Electronic Sources (13. Juni 1996)*. http://owl.tre.purdue.edu/files/110.html (Stand: 05.10.96).
- [RICH 1994] RICH, B. (1994). Mortgaging The Earth: The World Bank, Environmental Improverishment and the Crisis of Development. Boston, Massachesetts.
- [SÜDDEUTSCHE ZEITUNG 18.06.1996] SÜDDEUTSCHE ZEITUNG (18.06.1996). Kupferpreise auf Berg- und Talfahrt. Süddeutsche Zeitung, 52:27.
- [Senghaas 1974] Senghaas, D. (1974). Vorwort: Elemente einer Theorie des peripheren Kapitalismus. In: Senghaas, D., Hrsg.: Peripherer Kapitalismus: Analysen über Abhängigkeit und Unterentwicklung, S. 7–36. Frankfurt am Main.

- [Sethuraman 1981] Sethuraman, S. V. (Hrsg.) (1981). The Urban Informal Sector in Developing Countries: Employment, Poverty and Environment. Genf.
- [SOUZA und TOKMAN 1976] SOUZA, P. und V. TOKMAN (1976). Le secteur urbain non structuré en Amérique latine. Revue Internationale du Travail, 114(3):395–406.
- [Spence 1996] Spence, G. (1996).TheMaasaiandMajimbo-Fourth World Bulletin, Online-Ausgabe, ism in Kenya. 5(1-2):http://www.cudenver.edu/fwc/Issue10/Africa/maasai-1.html (Stand: 30.09.96).
- [Statistisches Bundesamt 1990] Statistisches Bundesamt (1990). Statistisches Jahrbuch. Bonn.
- [STITCHER 1975] STITCHER, S. B. (1975). Women and the Labour Force in Colonial Kenya. University of Massachussets.
- [STURM 17.08.1996] STURM, N. (17.08.1996). Ohne Rechnung, bitte! Steigende Steuern und Sozialabgaben bereiten der Schwarzarbeit den Boden. Süddeutsche Zeitung, 52:25.
- [The Financial Times 09.07.1996] The Financial Times (09.07.1996). Financial Times Survey: Ghana (Seperate Section). The Financial Times, S. 1–6.
- [The Wall Street Journal 13.08.1996] The Wall Street Journal (13.08.1996). Cash Prices:Oil Prices:Crude Grades Offshore-d. The Wall Street Journal, 14(135):12.
- [The Weekly Review 20.09.1991] The Weekly Review (20.09.1991). Shortages. The Weekly Review, Nairobi, S. 12–18.
- [THORNTON 1996] THORNTON, R. (1996). Power and Politics in Africa: The Weak State and the Autonomous Bureaucracy. http://sunsite.wits.ac.za/wits/arts/depts/antropology (Stand: 13.09.96).
- [Weltbank 1988] Weltbank (1988). Education in Sub-Saharan Africa. Washington D. C. .
- [Weltbank 1989] Weltbank (1989). Sub-Sahara-Afruca: From Crisis to Sustainable Growth. A Long-Term Perspective Study. Washington D. C. .

- [Weltbank 1990] Weltbank (1990). Weltentwicklungsbericht: Die Armut. Washington D. C. .
- [Weltbank 1992] Weltbank (1992). Kenya. Re-investing in Stabilization and Growth through Public Sector Adjustment. Washington D. C. .
- [Weltbank 1994] Weltbank (1994). Global Economic Prospects and the Developing Countries 1994. Washington D. C. .
- [Weltbank 1996] Weltbank (1996). Global Economic Prospects and the Developing Countries 1996. Washington D. C. http://www.worldbank.org/html/extpb/gep96eng/gep96en-home.html (Stand: 23.09.96).
- [WIDNER 1992] WIDNER, J. A. (1992). The Rise of a Party-State in Kenya. From Harambee! to Nyayo!. Berkeley, Los Angeles, Oxford.
- [WIDNER 1994] WIDNER, J. A. (HRSG.) (1994). Economic Change and Political Liberalization in Sub-Saharan Africa. Baltimore, London.
- [WILLARD 1989] WILLARD, J. C. (1989). L'économie souterraine dans les comptes nationaux. Economic et Statistique, (226).
- [WOLFENSOHN 1996] WOLFENSOHN, J. (1996). The Wold Bank Group: 1996 Annual Meetings Speech. http://www.worldbank.org/html/extdr/extme/jdwams96.htm (Stand: 05.10.96).
- [Young 1994] Young, C. (1994). Democratization in Africa: The contradiction of a Politic al Imperative. In: Widner, J. A., Hrsg.: Economic Change and Political Liberalization in Sub- Saharan Africa, S. 230–250. Baltimore, London.
- [ZWANENBERG 1975] ZWANENBERG, R. M. A. (1975). Colonial capitalism and labour in Kenya 1919-1939. Kampala, Nairobi, Dar Es Salaam.

